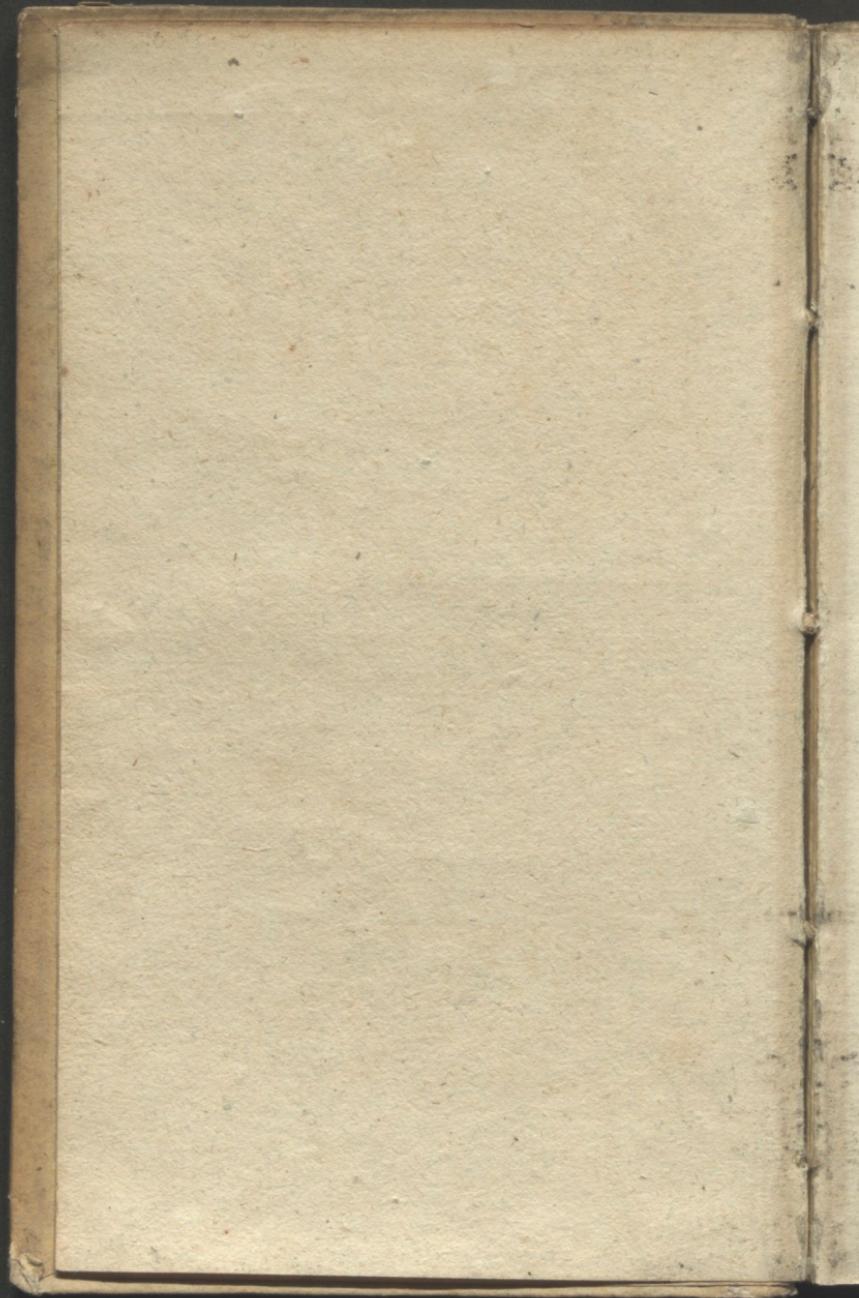


diese Anfl. 00 4. Anfl. - Fr 2800,-

L



Isaak Iselin
über die
Geschichte
der
Menschheit.

*Let us, since life can little more supply,
Than just to look about us and to die,
Expatriate free o'er all this scene of man.*

POPE.

Zweyter Band.

Neue und verbesserte Auflage.

Zürich, bey Orell, Gehner und Comp. 1768.



Universitätsbibliothek

DFG-Pub

Universitätsbibliothek



Universitätsbibliothek



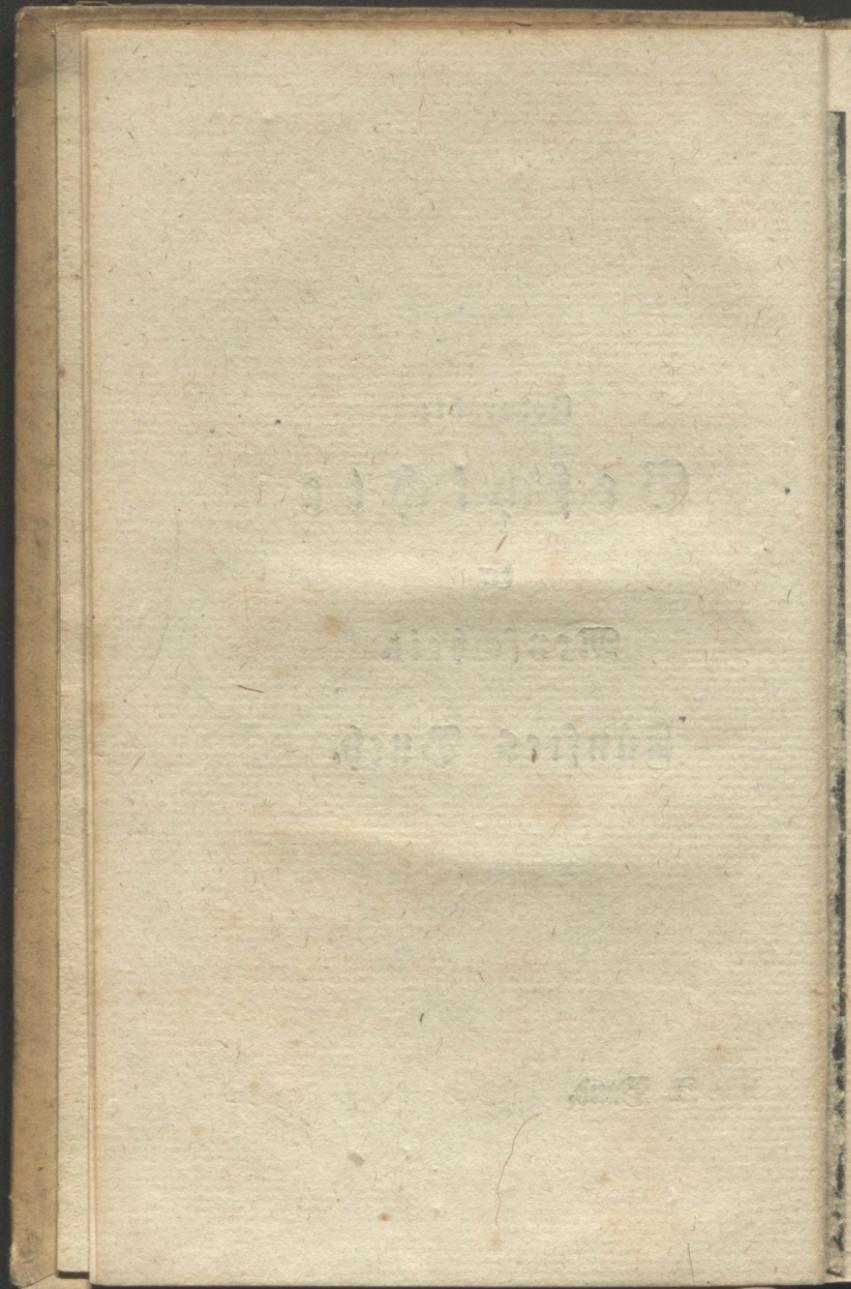
Universitäts-
Bibliothek
Halle

L 52, 240

Ueber die
Geschichte
der
Menschheit.
Fünftes Buch.

II. Band.





Fünftes Buch.

Bon den Fortgängen der Geselligkeit zu dem
bürgerlichen Stande.

Erstes Hauptstück.

Ausbreitung der geselligen Gefühle. Er-
weiterung der Begriffe und der Begier-
den. Ansänge der Künste.

Sobald durch die glückseligen Einfüsse der Re-
ligion, der Weisheit, und einer nicht mehr ganz
wilden Tapferkeit, sich einzelne Geschlechter ver-
größerten; so bald sich bey einer ruhigen und
sanften Lebensart, gutartige Menschen eine Art
von Wohlstand und von Ueberflusse versicherten;
so mußten die Beobachtungen sich beträchtlich
vermehren; so mußten die geselligen Neigungen
sich merklich erhöhen; so mußte das glückliche
Talent der Nachahmung sich mächtig verstärken;
so mußte die erweiterte und verstärkte Wirksam-
keit der Geister die angenehmen Empfindungen

II. 2

erhöhen



erhöhen und vervielfältigen. Wie mehrern Menschen diese glücklichen Vortheile gemein wurden; wie mehr sich solche edlere und höhere Empfindungen ausbreiteten; desto leichter konnten sie sich zum Enthusiasmus erheben; desto mehr konnten sie durch ein ansteckendes und um sich Fressendes Feuer den Partegeist der schwächeren Seele erbieten, und die Herrschsucht der starken begünstigen; desto geschwinder konnten alle Talente und alle Geschicklichkeiten sich entwickeln, und sich der Vollkommenheit nähern.

Der Geist eines glücklich organisierten Menschen wurde durch die Schätze bereichert, die ein anderer gesammelt hatte. Die vervielfältigten Begriffe heiteren einander desto mehr auf, je mehr die Maaße der Erkenntnisse zunahm. Die verschiedenen Gestalten der Dinge, derselben manigfaltige Verhältnisse, die ungählichen möglichen Verbesserungen des Wohlstandes; alles was den Geist erleuchtet, und das Herz erheben konnte, stellte sich der geschrägstens Aufmerksamkeit immer lebhafter und vollständiger dar. Der Genuss

M 5 N

Genuss einer mildern und vollkommenen Mahnung verfeinerte die Anlage der Leiber, und die Natur der Säster.

Die mannigfaltigen Schönheiten der Natur machten bey einer sich täglich verbessernden Organisation immer sanftere Eindrücke in fühlbarere Sinne, und gossen lebhaftere und menschlichere Empfindungen in wohlbeschaffnere Seelen. Die Einbildungskraft erhöhte und verfeinerte sich immer mehr. Die gemeinschaftliche Hilfe, welche der Mensch dem Menschen leisten kann, wurde täglich beträchtlicher. Die Aussicht in die Zukunft erstreckte sich mit der vermehrten Erfahrung immer weiter. Die Jagd und die Viehzucht gaben weder dem Leibe noch der Seele mehr, einen genugsaamen Stoff zur Beschäftigung. Die immer mehr aufstrebende Emsigkeit wurde täglich geschickter, der weisen Natur die Mittel abzulernen, *) durch welche die Unnehmlichkeiten des Lebens erhöhet, und die Unkommlichkeit des

*) Maximus von Tyr in dem 25. §. der 30. Rede.

selben verminderst werden konnten. So erweisen sich allmählich die rohen und schwachen Ansänge der Künste.

So siengen Menschen, deren Voreltern vielleicht lange in Hölen oder unter dem freyen Himmel gewohnet hatten, so an, ihre Zelten oder ihre

*) Die Häuser der Californier haben kein besres Aussehen als ihre Kleider. Wo sie sich immer aufhalten, da verwahren sie sich vor der brennenden Sonnenhitze des Tags, und einigermassen vor der Kälte der Nacht, und der Robigkeit der Witterung, unter den Bäumen. In dem herben Winter leben sie in unterirdischen Hölen, welche sie entweder selbst machen, oder an den Wänden der Berge führen. Die so an St. Lukas Vorgebirge wohnen, machen sich Hütten von Nesten, welches sie ohne Zweifel von den Seelenuten gelernt haben, die all da vor Anker zu liegen gehöthiget gewesen sind. In den andern Gegenden des Landes sind ihre Häuser nur kleine Räume in Steinen, die halb Eiser hoch auf einander gelegt sind, eingeschlossen, ohne einiges Dach als der Himmel. Sie wohnen also so elend, und so eng, daß ein europäisches Grab bey ihnen für einen Pallast würde gehalten werden,

hre Hütten bald mit Laube, bald mit Muschelwerke, bald mit andern Verschönerungen ausschmücken.

Der erhöhte Geschmack des Schönen und des Angenehmen wurde täglich wirksamer, und legte den Grund zu einer Menge edlerer und unedler

den. In diesem engen Umfange können sie nicht ganz ausgedehnt liegen, so daß sie sitzend schlafen. In den Cabeceras haben in der That einige, den Missionaren zu gefallen, sich eine Art von Häusern von ungebrannten Ziegelsteinen gemacht, die mit Sedye bedeckt sind. Über wenige wohnen darin; und es ist keine Möglichkeit, sie dazu zu vermögen, denn sie bezeugen die größte Uneruhe, wenn sie genötigt werden, unter einem Dache zu leben. Eine deutliche Probe, daß der größte Theil dessen, was wir Bedürfnisse des Lebens nennen, lediglich der Einbildung, dem Beyspiele und der Gewohnheit, ihren Ursprung zu verdanken haben; und ein Beyspiel, aus dem sich zugleich schließen läßt, wie viel eher noch die Menschen in mildern Gegenden, Häuser und andere Bequemlichkeiten des Lebens, lange haben entbehren können. P. Michael Venegas Geschichte von den Californiern, I. Theil 6. Abschnitt, S. 77.

X X

ter Künste, *) welche alle den Menschen mit einer mannigfaltigen Nahrung für seinen Geist bereicherten.

So breiteten sich die Aussichten über mehrere Gegenstände aus, deren Mannigfaltigkeit und Widersprüche, Ueberlegung, Auswahl, und Ordnung erforderten. So fiengen die an einander stossenden Vortheile, Begierden und Leidenschaften an, Klugheit und Mäßigung zu erheischen. Es war nicht mehr genug, aus Trieben oder aus Leidenschaften zu handeln. Die Vernunft musste ihre Wirksamkeit äussern, wenn der Mensch nicht unglücklich werden sollte.

So machte ein jeder Fortgang zu einer Vollkommenheit, den Schritt zu einer höhern nothig, wie er denselben zugleich erleichterte.

Zwentes

*) Hist. gén. des voyages, L. II. p. 289. aus Dörfson, wo sich merkwürdige Beispiele von der Einfalt der entstehenden Kunst im Bauen, in der Kleidung, &c. befinden.

S zweytes Hauptstück.

Ausbreitung der Verhältnisse, -- der gleichen Sitten, der gleichen Sprache.
Eigenthum. Vaterland.

So vermehrte die erhöhte Erfindsamkeit den Ueberfluss, und so erweiterte dieser die niemals ruhigen Begierden. Bey den vervielfältigten Bedürfnissen war eine Familie nicht mehr leicht im Stande, sich alles dasjenige selbst anzuschaffen, was ihre wirkliche oder eingebildete Nothdurft erforderte. Die eine entlehnte der andern Hilfe, und ließ derselben dagegen die ihrige angedeyen. Den Ueberfluss, welchen sich die eine erworben hatte, ersetzte den Mangel der andern.

Die verschiedenen Geschlechter, und die einzelnen Glieder, aus welchen dieselben bestuhnden, geriethen also mit einander in neue Verhältnisse, welche ihnen die wechselsweisen Verbindlichkeiten der Menschlichkeit immer fühlbar machten. Die Vermehrung ihrer gemeinsamen

samen Bedürfnisse trich sie immer mehr an, sich einander in ihren Sprachen, in ihren Sitten, und in ihren Wohnungen zu nähern. *) Je ge-meiner die menschlichen Empfindungen in einer Gegend wurden; jemehr sich die Einsichten erhöheten und ausbreiteten, desto eher nahmen viele Geschlechter die gleiche Sprache an, **) und diese

*) In America, there being among the unconquered Indians, neither distinction, limits of province, nor demarkation of divisions, as was found in the two empires of Mexico and Perou, all using the same language, they account one nation &c. *Miguel Venegas*, history of California Vol. I. P. I. Sect. 5.

**) Strabo, B. XI. p. 568. thut sehr vieler Völker Meldung, quibus nulla rerum cura sit, omnes diversarum linguarum, quia sparsim & sine Commerciis visitant ob insolentiam & feritatem. In dem Anfange des XII. Buches führet er ein Beispiel zweyer benachbarter Völker an, welche eine gleiche Sprache angenommen haben, mirum in modum prorsus fere abolitis indicis diversitatis inter istas gentes. Was Garcilasso della Vega B. I. Hauptst. 14. sagt, ist der stärkste historische Beweis dieser

diese Gemeinschaft vereinigte sie schon einigermaßen, daß sie sich als ein Volk ansahen, und daß sie ruhiger und friedamer unter einander lebten.

Dieser

dieser Beobachtung. Chaque province & chaque nation, & même en plusieurs endroits chaque village, avoit son langage particulier, qui différoit de celui de ses voisins. Ainsi ceux, qui entendoient la langue l'un de l'autre se disoient parents ou bons amis ou alliés : au contraire ceux qui ne s'entendoient pas à cause de la différence de leur language, se regardoient comme ennemis & se frisoient une cruelle guerre, jusques à s'entremanger comme des bêtes sauvages & de différentes espèces.

S. auch *Augustin Zurate Conquête du Perou*, L. I. ch. 6. Wer ein wenig sich die Mühe geben will nachzudenken, wird sich selbst aus folgender Stelle des Plinius hievon noch deutlichere und fruchtbare Begriffe machen können.

Italia terra omnium terrarum alumna, eadem & parentis numine deum electa: quæ cœlum ipsum clarius faceret, sparsa congregaret imperia, ritusque molliret, & tot populorum discordes ferasque linguas sermonis Commercio contraheret ad Colloquia & humanitatem homini daret, breviterque una cunctarum gentium in toto orbe patria fieret. *Plin. hist. nat. IV. 5.* Die Missionarien, welche an dem

Heil

Dieser Vortheil bevestigte das Eigenthum, und erweiterte zugleich den Begriff davon. In seinem ersten Ursprunge war derselbe auf bewegliche Sachen eingeschränkt, die ein jeder bearbeitet, besorgte oder aufgehoben hatte. Allmählich fieng er an, sich auf das Land selbst zu erstrecken. Ein Geschlecht, das lange eine Gegend bewohnt hatte, fasste natürlicher Weise eine vorzügliche Neigung zu derselben. Es fieng an dieselbe als sein Land anzusehen.

Die Gewohnheit heftete seine Gedanken daran. Die Gräber seiner Väter, die Denkmäler seiner Freunde und seiner Geliebten; alle Gegenstände, die einen jeden an dasjenige erinnerten, was ihm in der Jugend angenehmes begégnet war; *) die größre Leichtigkeit, sich in einer be-kannten

Heil der Wilden am Drieoquestrome arbeiteten, trafen in einem Bezirke von brenzig bis vierzig Stunden, zehn bis zwölf verschiedene Sprachen an, welche sie alle an Worten sehr arm fanden. Journal de Trevoux, Christmonat 1747. S. 2521.

*) Quotiescumque patria in mentem veniret, haec omnia

Kannten Gegend dasjenige anzuschaffen, dessen jeder benöthiget seyn konnte: Alles dieses konnte ein Land seinen Einwohnern vorzüglich werth machen, indem derselben nächste Benachbarte noch ihr süßestes Vergnügen in einem nomadischen und herumirrenden Leben fanden *).

Noch

omnia, occurrabant colles, campique & Tiberis, &
assueta oculis regio, & hoc cælum sub quo natus
educatusque essem, sagt Camillus beym Livius,
B. V. §. 54.

*) Strabo beschreibt in dem XI. Buche seiner Erdbeschreibung viele skytische Völker, die neben einander wohneten und in diesem Stücke von einander unterschieden waren. Einige waren Nomaden, herumirrende Geschlechter, die auf Wägen wohneten, S. 559. f. 574. 575. 580. 593. 594. 603. Andere hatten beständige Wohnungen, Felsbau, und so gar Städte. Da die Germanier nicht nur noch keinen Feldbau hatten, sondern in Hütten wohneten, die in einem Tage aufgerichtet werden konnten, sich vom Viehe nähren, und ihre Habhaft auf Wagen herumführten, wie die Nomaden, so änderten sie auch leicht ihre Größe. Strabo B. VII. S. 330. Viele arabische Völker in Asien haben ebenfalls noch ihre beweglichen Wohnungen,

Noch ein näheres Recht zu dem Eigenthume entstuhnde, wenn ein Geschlecht oder mehrere in einer Gegend, zum Besten ihrer Heerden, Brunnen gruben, *) Möräste austrockneten, Kleine Flüsse in größre leiteten, **) zu Ehren ihrer Götter Altäre aufrichteten, und zu ihrer eigenen Bequemlichkeit Wohnungen baueten, die nicht mehr verseket werden konnten,

Eine

gen, in denen sie nach ihren Geschlechtern und Stämmen mit einander leben, und welche sie nach Verschiedenheit der Jahreszeit und der Umstände versetzen, Hist. générale des voyages L. VI. p. 427. Brue. 1715.

*) Die Patriarchen waren nie wegen dem Lande, nur wegen den Brunnen, mit ihren Nachbarn im Streite.

**) Es scheinet, daß sehr viele Gegenden nicht anders haben wohnbar gemacht werden können, als daß durch einen besondern Fleiß, Flüsse oder Seen haben abgeleitet werden müssen. Dieses konnte nur durch die gemeinsame Hilfe vieler Menschen geschehen. Dicsen war das Land alsdenn gemeinschaftlich eigen. Diese machten mit einander ein kleines Volk aus, daher kamen die pagi, Gaue, welche insgemein von Flüssen ihre Namen haben.



Eine Gegend konnte also das Eigenthum eines Geschlechtes, eines Volkes, oder ihrer Götter *) werden, ohne daß irgend ein Glied desselben auf einen Theil davon ein besondres Recht erlanget hätte. So hatten bey den Iberiern die Geschlechter ihre Besitzungen mit einander gemein. **)

Dieses scheinet der erste Grad des Eigenthums gewesen zu seyn, dessen sich der Mensch an der Erde angemessen hat; und natürlicher Weise dauerte derselbe nicht länger, als so lange die Besitzer wirklich bey dem Lande gegenwärtig waren, zu dem sie sich ein Recht erworben hatten.

Drittes

*) Weil in den despotischen Staaten Fürsten oder Priester unmittelbar in die Rechte der Gottheit eintreten, und sich in einem wahren Verstande zu Statthaltern der Gottheit aufwerfen; so ist leicht zu begreifen, wie in diesen Reichen alle Güter der Unterthanen das Eigentum des Königs oder des Priesters sind, und wie kein Bürger nichts eigenes hat. Von dem Königreiche Congo s. Hist. gén. des voyages L. XIII. ch. 4. p. 8.

**) Communes eis sunt possessiones secundum familias. Imperat & gubernat earum quanvis natu maximus. Strabo L. XI. p. 575.

Drittes Hauptstück.

Vollkommene Vertheilung des Eigenthums. Feldbau. Erweiterung der Künste. Anfänge der Handelschaft. Erweiterte Gesellschaft. Dörfer. Verbesserung und Ausbreitung der Sprachen.

Der erste, der ein Kraut pflanzte oder säete, hat einen weitern Schritt zu dem Eigenthume des Landes; er eröffnete zugleich dem Geiste seiner Brüder ein unermessliches Feld der Wirksamkeit, und er legte den glücklichen Grund zu einem viel höhern Grade der Erleuchtung und der Milderung.

Das Land, das ein Mensch zur Bevölkerung vorbereitet hatte; das Land, in welchem die Pflanze oder die Saat eines solchen sich befand; konnte von keinem andern eingenommen werden, ohne diesen der Frucht seines Fleisches zu berauben, ohne ihn zu verlecken, ohne ihm Unrecht zuzufügen. Dieses war also ein Grund, durch welchen ein jeder andre davon ausgeschlossen

sen wurde ; zum mindesten so lange, bis jener dess
Ertrag seiner Saat eingeerndet hatte.

So wurde dem Germanier **) bey seinem
sehr unvollenommenen Feldbaue alle Jahre ein
ander Stück Feldes zugetheilet. So lang seine
Saat darinn lag, konnte er solches ohne Zweifel
als sein Eigenthum ansehen ; so bald aber die
Erndte vorbey, so hörte alles Recht auf, welches

ee

**) Agri pro numero cultorum ab universis per vices
occupantur, quos mox inter se secundum digna-
tionem partiuntur. Facilitatem partiendi campo-
rum spatia præstant. Arva per annos mutant &
supereft ager. Tacitus de Mor. Germ. §. 26. Wo-
so hat es sich in diesem Stücke von Stabons Zei-
ten bis auf Tacitus seine, zum mindesten mit ei-
nigen germanischen Völkern ziemlich gebessert.
Das Beyspiel der Gallier, und noch mehr der Rö-
mer ihres, konnte in einem so kurzen Zeitpunkt
mehr wirken, als viele Jahrhunderte eigener Er-
fahrung eines so rohen Volkes gethan hätten. Ta-
citus beschreibt auch in dem gleichen Abschnitte,
wie unvollenkommen noch der Feldbau der Deutschen
gewesen sey.

B

ee darauf gehabt hatte, so fiel sein Feld wieder in die vorige Gemeinschaft.

Es gieng allem Unsehn nach auch in den herrlichsten Ländern sehr lang, bis der Mensch zu diesem glücklichen Zeitpunkt gelangete. Die Erfindung des Säens und des Pflanzens setzt schon ziemliche Fähigkeiten vorans. Man musste über die Fortpflanzung der Gewächse vielfältige Beobachtungen gesammelt haben. Man musste schon gelernt haben, der Zukunft mit Gedult entgegen sehen, und mannigfaltige Mittel zu einem gemeinsamen Endzwecke vereinigen. Alle diese Schritte konnten nicht anders als sehr langsam geschehen.

So bald aber der Feldbau auf einen gewissen Grad gebracht wurde, so mussten die menschliche Gesellschaft und die Erde selbst anfangen, eine ganz andere Gestalt zu gewinnen. *)

Der Mensch stieg nun an, seinen Acker als den Grund seines Wohlstandes anzusehen. Obne

*) Tertio denique gradu a vita pastorali ad agriculturam descenderunt. *Varro de re rustica* L. II. c. 1.

ne gänzlich dem herumschweisenden Leben *) zu entsagen, konnte er die Unnehmlichkeiten nicht geniessen, welche ihm die erhöhte Emsigkeit versprach. Das Eigenthum wurde immer mehr vergrössert, und die Vortheile der wechselseitigen Hilfe wurden täglich merklicher. Die Stärke des einen kam der Schwachheit des andern immer mehr zu gute; die Geschicklichkeit des einen ersetzte immer reichlicher die Unerfahrenheit des andern; und die wechselseitige Abhängigkeit der Menschen wurde mit jedem Anwachsen der Erfindsamkeit, des Fleisches und der Gewerbsamkeit, stärker und ausgebreiter. Es entstuhnden hiedurch von Tage zu Tage neue Verhältnisse, welche dem Menschen die nähere Vereinigung mit dem Menschen immer werther macheten; und welche eben durch diese nähere Vereinigung mächtigere Reize und einen höhern Werth erhalten. **)

*) Siehe die Anmerkung auf der 16. S. aus Strabons ersten Buche.

**) Nam qui vicos habitant, agrestes sunt, sagt Strabo

So konnten natürlicher Weise, ohne fernere Ueberlegung, Gemeinden und Städte entstanden seyn. Durch diesen glücklichen Zusammensluß vieler Menschen wurde die Entwicklung der Talente, und die Erhöhung der Künste immer mehr erleichtert und befördert, indem jedes neue Beispiel die Erfindsamkeit bereicherte, und die Nachfeierung entstammete.

So wurde immer der Wohlstand der Familien mit der Geschicklichkeit und mit dem Fleisse ihrer Glieder erhöhet; so wurden die Häupter derselben immer mehr von niedrigen Sorgen, und von mühesamen Arbeiten befreyet; und so erhielten Günstlinge des Himmels immer mehr Gelegenheit und Muße, die Fähigkeiten ihres Geistes

Strabo B. III. S. 172. um die rohen Sitten der Spanier zu beweisen, und die Beobachtung ist allgemein. Durch eine ganz unstreitige Induction kann man schliessen, daß die Menschen, die nicht einmal in Dörfern beysammen wohnen, noch roher sind, und noch weniger gesellschaftliche Vortheile geniessen. Die Erfahrung bestätigt diesen Satz mehr alszureichend.

Geistes vorzüglich zu üben, sich Erfahrungen zu sammeln, aus der Erforschung der Wahrheit ihre liebste und edelste Beschäftigung zu machen, die Vernunft anzubauen, und den Grund eines blühenden Zustandes für bessere Nachkommen zu legen.

Die Sprache eines jeden Geschlechtes musste nach Maasgabe dieses Unwachses der Begriffe und der Empfindungen, auch an Worten und an Wendungen bereichert; und die Mundart desjenigen, welches an Wiße und an Einsichten am weitesten gekommen war, musste immer von mehrern angenommen werden.

Viertes Hauptstück.

Langsamkeit dieser Fortgänge.

Indessen waren diese glücklichen Fortgänge in allen Stücken überaus langsam.^{*)} Die vōthig-

^{*)} Die langsamen Fortgänge der gemeinsten Berufen in Italien sind aus folgender Stelle eines schätzlichen

ten Werkzeuge konnten nur nach und nach erfunden und verbessert werden; und wie die gesammelten Beobachtungen natürlicher Weise noch gar nicht zahlreich seyn konnten, so mussten sie auch meistens sehr unrichtig und sehr unsicher seyn.

Der Zustand der Künste war also natürlicher Weise in den rohen Anfängen derselben sehr unbedächtlich; und die Freude, welche aus der Errichtung und Ausbreitung eines Irrthumes entstuhde, mußte die Begierde die Wahrheit zu erforschen, gleichsam in der Geburt ersticken.

Wir müssen uns insonderheit dieses letztere Uebel desto größer vorstellen, da es unzweifelbar ist, daß in diesen schwachen Anfängen alle Irrthümer der Einbildung und des Verstandes, deren Quellen wir in den vorhergehenden Zeitspuncten

baren Alten zu schliessen: Omnia tonsores in Italiā primum venisse ex Sicilia dicuntur, post Romanam conditam anno quadrageutesimo quinquagesimo quarto, eosque adduxisse P. Ticinium Menam. Varro de re rustica, L. III. c. II. Wie einfältig mussten die Künste bey einem Volke seyn, das die Schaaffschur noch nicht kannte.

puncten betrachtet haben, auch die Seelen derjenigen Menschen erniedriget haben muſten, welche den ersten Grund zu dem ungeheueren Gebäude der menschlichen Gelehrsamkeit gelegt haben.

Viele Völker blieben durch einen sonderbaren Zusammensuß verschiedener Gründe bey diesem Grade stehen. Schon seit vielen taufend Jahren leben die Araber ungefähr in diesem Zustande. Eine edle und beneidungswürdige Einfalt der Sitzen, und eine wahrhaftig menschenfreundliche Gastfreyheit, machen den Charakter der Bessern unter ihnen aus; *) indem die niedrigste Ge-

*) Wir langten in unsrer Nachtherberge an, wo wir von dem Scheik, als dem vornehmsten im Dorfe, sehr höflich aufgenommen wurden. Er ließ uns in einen großen Saal eines steinernen Hauses führen, welches einem Türk in Cairo gehörte. Nach einer kleinen Stunde aßen wir die Abendmahlzeit, die nach dem Gebrauche des Landes ohne viele Weitläufigkeit eingerichtet war. Unser Scheik hatte zwei junge Ziegen schlachten lassen. In der Brühe, worin sie gekocht worden, wurde eine

winnsucht, die Räuberey und der Betrug die übrigen

eine Mänge Weizenbrod zu einem Brey gekochet, und damit zwei Schüsseln von solcher Größe angefülltet, daß zu jedweder zwey Menschen erforderet wurden, sie zu tragen. In der Mitte dieses Brodgemüses war gekochter Reiß, und um das Brod herum lag Fleisch, welches in Stücke zerschnitten war. Der Boden war unser Tisch. Eine Matte von Binsen diente uns zum Tischtuche. Die hole Hand zum Löffel, und unsre Finger waren uns statt Messer und Gabel. Wer sich nicht auf diese Art von den Arabern will bewirthen lassen, der wird übel von ihnen aufgenommen werden. Ihre Art, Fremde zu bewirthen, ist wohl gemeint; und ich zweifle, ob man eine größre Bereitwilligkeit, Offenherzigkeit, und Gastfryheit finden wird, als bei ihnen. Dieses war die Weise ihrer Väter, derer Leben die heil. Schrift uns aufgezeichnet hat. So ist sie noch zu unsren Zeiten, und sie wird in Ewigkeit dieselbe unverändert bleiben. Hasselquist's Reise nach den egyptischen Pyramiden, S. 25. Ein gleiches ungefehr erzählt von andern Arabern Schalo in seinen Reisen, Hauptst. 8. v. L. der Berlin. Sammlung S. 172. und sonderlich im sten Hauptstücke S. 173. obgleich diese ihre einfältige Lebensart, ihre Höflichkeit und ihre Gastfryheit

übrigen entehren; und indem der Überglaube die einen wie die andern in den härtesten Fesseln hält.

B 5 Fünftes

heit nichts weniger als mit andern Tugenden, z. B. der Redlichkeit, der Treue, begleitet ist. Die Gründe, warum diese Leute so viele tausend Jahre hindurch ihre Lebensart unverändert beibehalten haben, verdienen erwogen zu werden. Hasselquist fährt S. 88. fort, die Lebensart der Araber zu beschreiben. Die ganze weitläufige Stelle ist sehr merkwürdig, s. auch S. 106. Vocok erzählt das gleiche von der ungemeinen Gastfreyheit der Araber. S. das 4te Hauptst. in dem II. Bande der zu Berlin übersezten Sammlung von Reisen, S. 260. auch von der Lebensart der herumwandernden Araber, Hauptst. 8. S. 311. die ganz einfältig und in vielen Stücken patriarchalisch scheinet, obgleich sie eben keine besonders ehrliche und redliche Leute sind. Das gleiche bestätigen Nordens Reisen, welche in dem 2ten Bande der gleichen Sammlung zu finden sind.

Fünftes Hauptstück.

Weitere Erhöhung der menschlichen Fähigkeiten. Erhöhung der edleren Empfindungen. Tugend. Ehre. Be- trachtung über die Schicksale derselben. Ansehn.

Bey andern Völkern stuhnden dem Fortgang zu einer höhern Vollkommenheit weniger Hindernisse in dem Wege. Der Trieb nach dem, was für angenehm, für groß und für edel gesachtet wurde, wurde bey denselben immer wirksamer; immer bote sich denselben ein reicher Stoff zu seiner Befriedigung dar.

Glückliche Geister thaten sich unter ihnen immer mehr durch Erfindungen, durch Anschläge, durch Thaten hervor, indem die schwachen immer geschickter wurden, sie zu bewundern, und ihnen nachzuahmen. Die Wohlhätigkeit breitete sich immer über mehrere Menschen und Geschlechter aus. Die Tapferkeit vertheidigte da das Eigenthum und die Ruhe derselben, und die Weisheit

heit legte da den Grund zu der Glückseligkeit der entlegensten Länder und der entferntesten Menschenalter. So erwarben sich die bessern und die erleuchteteren Geister, Liebe, Hochachtung, Ehrfurcht. So wurden die andern fähig, geleitet, beschützt, und in der Ordnung erhalten zu werden. So entwickelten sich mächtiger der erhobne Begriff der Tugend, das reizvolle Gefühl der Ehre, und mit denselben die Empfindungen von Treue und von Gehorsam. So erweiterten sich die Aussichten des Geistes, und so veredelten sich die Triebräder des Herzens.

Da indessen die Vorstellungen von dem Grossen und von dem Anständigen auch bey diesen Günstlingen des Geschickes noch sehr dunkel und sehr verwirrt seyn mussten, so waren es auch die von der Tugend; und die Ehre wurde oft Thaten zu Theile, welche in aufgeklärten Zeiten nur Schande verdienet hätten. Seit dem diese Begriffe entstanden sind, haben sie alle Länder und alle Zeiten unter hunderterley Gestalten durchwandert. Nur wenigen Weisen wurden sie nach
ihrem

ihrem wahren Wesen bekannt. Der große Haufe ließ sich insgemein durch den Schein davon bilden, und widmete meistens seine Verehrung und seine Bewunderung, Eigenschaften und Handlungen, die von wesentlicher Güte entblößet, mit einem eiteln Glanze strahleten. Er konnte das Große, das Besondere, das Wunderbare, in einem Character oder in einer That fassen; die wahre sittliche Güte aber erforderte die Scharfsicht feinerer Kenner.

Indessen waren es diese mangelbaren Eindrücke, welche das Ansehn bevestigten, das Menschen über Menschen haben mußten, um ihrer Vereinigung einen gründlichen Bestand, und ihrer Glückseligkeit eine minder schwankende Dauer zu versichern.

Sechstes Hauptstück.

Uebel, welche diese Verbesserungen mit sich führten.

So fehlte den vornehmsten Triebrädern, durch welche die entstehenden Gesellschaften bewegt

weget werden müsten, die innerliche moralische
Richtigkeit und Güte; und insonderheit diejeni-
ge glückliche Harmonie, welche allein das Werk
der erhabensten Vernunft seyn kann. So wa-
ren diese glücklichen Fortgänge nicht nur natür-
licher Weise mit großen Unbequemlichkeiten be-
gleitet; sondern sie breiteten solche noch in dem
vollesten Maße über alle folgenden Abwechslun-
gen aus, durch welche das menschliche Geschlecht
zu einem bessern und glücklicheren Stande sich hin-
durch arbeiten musste. Der Hang zur Ungerech-
tigkeit nahm bey den Stärkern und bey den No-
hern immer desto mehr zu, jemehr sich die Ge-
genstände vervielfältigten, welche die Begierden
derselben reizen konnten. Die vermehrten und
erhöhten Annehmlichkeiten des Lebens, selbst die
größere Geselligkeit gaben den Menschen Nahrung
und Anlässe zu allerhand neuen Ausschweifun-
gen. So vermehrten sich unter vielen bey ein-
ander wohnenden Geschlechtern die Unordnungen;
indem die Menschen ihre Größe und ihren Werth
in den Besitz der Güter setzten, ohne auf den

Erwer-

Erwerbungsggrund und auf den Gebrauch davon
Betrachtung zu machen.

Die Eifersucht und der Stolz wurden durch
den Ueberstuz der einen, und durch den Mans-
gel der andern erhöhet. Hass, Neid, Zwie-
tracht, die natürlichen Folgen dieser Leidenschaften,
wuchsen mit ihnen an. Es entstuhnden noch
größre Uebel, und wenn nicht innerliche Un-
ordnungen solche kleinen Gesellschaften zerrüttet-
ten, so thaten es wilde Benachbarte, *) welche
sich durch Gewaltthätigkeit anschaffen wollten,
was sie durch Fleiß und durch Geschicklichkeit zu
erhalten unsfähig waren.

Siebentes

*) Initium hujusmodi injuriarum fecerunt nimirum
montani; qui cum sterile solum colerent, & pau-
ca possiderent, aliena concupiverunt. - Alii dum ho-
rum injurias defendunt, ipsi quoque necessario à
suorum operum Curatione abstracti pro agricul-
tura militiam tractavere. - Quo factum est, ut terra
neglecta bonorum suorum ferax esse desineret &
à latronibus habitaretur. Strabo L. III. p. 162. sq.

Siebentes Hauptstück.

Bessere Entwicklung der Begriffe von
Ordnung, von Gerechtigkeit, von Sitt-
lichkeit. Fortgang zur bürgerlichen
Gesellschaft.

Wie mehr also die Sterblichen sich der Voll-
kommenheit näherten, desto mehr mussten sie
auch die unseligen Folgen der ungerechten Triebe
empfinden lernen; desto mehr mussten die Bes-
sern und die Weisern unter ihnen gewahr wer-
den, wie die mannigfaltigen Triebräder, welche
so viele kleine Gesellschaften und so viele einzel-
ne Menschen verschiedentlich erschüttern, Unord-
nungen verursachen, und wie die vervielfältig-
ten Absichten einander oft hinterlich fallen. Die
minder einsehenden selbst mussten nicht weniger
empfinden, wie sehr sie Schüdes und Nathes
wider die mannigfaltigen Nebel bedürften, wel-
che aus den Unordnungen und aus den Leiden-
schaften flossen. So verstärkte bey den mit hö-
hern Fähigkeiten begabten Seelen sich immer
mehr

mehr die edle Begierde, sich durch tugendhaftie,
oder scheinbare Thaten, und durch weise Anord-
nungen hervorzuthun; und so wurden die schwä-
chern täglich zum Gehorsam und zur Ordnung
geneigter.

So entwickelte sich immer mächtiger der feu-
rige Trieb der Gesetzgebung und der Herr-
schaft. So wurde täglich dringender die Be-
dürfnis beherrscht zu werden. So wurden
immer die Geister der einen erleuchteter, und die
Gemüther der andern heugsamer; so wurde der
natürliche und beynahe mechanische Trieb zur
Geselligkeit immer mehr veredelt und zur Tugend
erhoben; so erhielten die grossen Begriffe von
Ordnung und von Uebereinstimmung immer mehr
Licht und Stärke.

Achte

Achtes Hauptstück.

Entstehungsarten der bürgerlichen Gesellschaften.

Man kann sich sehr viele Weisen vorstellen, wie von diesem Zeitpunkt an die unzähllichen Völker der Erde in die bürgerliche Verfassung gerathen seyn möchten.

Aber alle werden auch darin übereinkommen, daß alle Staaten in ihren ersten Anfängen sehr unvollkommen gewesen seyn müssen; und daß es viele Zeit gebraucht habe, bis die Verbindlichkeit der Glieder unter einander, und gegen den Staat, und die von dem Staat gegen die Glieder, nur einigermaßen bestimmt seyn konnten.

Es bieten sich uns hier zween Hauptunterschiede dar.

Neuntes Hauptstück.

Langsamkeit dieses Ueberganges in
rohen Ländern.

In rohern Gegenden fangen die Menschen sehr schwach an, durch so viele Bedürfnisse von einander abzuhängen. Es braucht da eine lange Zeit, bis sie über die natürliche Nothdurft etwas verlangen. Sie finden nicht so bald besondere Reize in dem gesellschaftlichen Umgange. Wenn schon eine plötzliche Noth sie vereinigt, so trennet ihre rohe Gemütsart sie wieder von einander, so bald die Gefahr vorbey ist, *) welche sie genöthiget hat, sich gemeinsamen Befehlen zu unterwerfen.

Die

*) Von den Californiern meldet P. Venegas Ch. I. Abschn. 6. S. 69. daß in gewissen Fällen der Herzhaftie, der Veredte, der Lisiige, durch eine stillschweigende Einwilligung sich anmaße, in ihren Schereven oder in ihren Kriegen sie anzuführen, und die vorfallenden Geschäfte zu besorgen; daß aber übrigens ein jeder vollkommen unabhängig sei.

Die Familien bleiben also lang in einer vollkommenen Unabhängigkeit. Wenn auch die Aenderung ihrer Umstände und ihrer Verhältnisse allmählich eine dauerhafte Vereinigung erfordert, so wird dieselbe nur in so weit entstehen, als es die dringendsten und die merklichsten Absichten erheischen. In dem übrigen wird ein jeder seine Unabhängigkeit behaupten.

Daher schränkten sich fast alle politischen Verfassungen der nordischen Völker auf das Kriegswesen ein. Daher entstuhnd die Feudalverfassung, die barbarischste aller Gesetzgebungen. Daher war die Tapferkeit so lang die grösste und die einzige Tugend des Nordens; daher waren

sey. So waren ungefähr auch die Könige der freien germanischen Völker. In tanta seculorum serie nullus illis dux magnus præter *Viriatum* fuit, qui annis decem Romanos varia Victoria fatigavit; adeo feris propiora quam hominibus ingenia gerunt; quem ipsum non judicio populi electum, sed ut cœvendi scientem declinandorumque periculorum peritum, sequuti sunt, sagt von den Spaniern Justin. L. XXXXIII. c. 2.

Weisheit und Gerechtigkeit in diesen Ländern so lang beynahe überflügig; daher blieb so lang die Menschlichkeit in denselben unentwickelt.

Der grösste Theil des Occidents und der ganze Norden waren also viele Jahrhunderte hindurch in unzählige kleine Völkerschaften vertheilet, welche aufzuhören Mitbürger zu seyn; welche einander selbst beraubeten, und beföhdeten, sobald kein gemeinsamer Krieg sie beschäftigte; *) und welche durch ihre Unordnungen, und durch ihre unruhige Gemüthsart den milden Sitten, den Künsten, den Wissenschaften, jeden Zugang versperreten.

Der römische Staat scheinet in seinen ersten Anfängen nichts als ein System von solchen Familien gewesen zu seyn. Viele Jahrhunderte nach Erbauung der Stadt war noch ein jeder Hausvater der unabhängige Herr seines Hauses; er hatte da, wie der Germanier, das Recht des Lebens und des Todes über seine Kin-

der

*) Tacitus Annal. II. 44. de Mor. Germ. 33. Caesar de bello gall. VI. 51. 4

der und über sein Gesinde; der Staat hatte sich in nichts zu mischen, was dieselben betraf; und man durfte sich in keines Bürgers Haus wagen, nur um ihn vor Gericht zu laden. *)

Zehntes Hauptstück.

Vorteile der mildern Länder, welche die bürgerliche Verfassung begünstigen.

In mildern Ländern hingegen musste, wie wir es schon beobachtet haben, die höhere und sanftere Empfindlichkeit viel geschwinder die glücklichen Bande knüpfen, welche Menschen mit Menschen vereinigen. Der Mensch musste da frühe, durch mehrere Bedürfnisse, und durch eine größre Schwachheit geneßtigt, sich dem

C 3

Menschen

*) I. 18. ff. de in jus voc. quia domus tutissimum cuique refugium atque receptaculum sit. Die Vorladung vor Gericht geschah auch bey den alten Römern mit gewaltthätigen Ceremonien, welche Überbleibsel einer barbarischen Verfassung waren. Ein Rechtshandel war in der That bey den alten Römern eine Art von Krieg.

Menschen zu nähern genöthigt werden, und die wechselseitige Wohlthätigkeit müste da viel geschwinder einen jeden geselligen Trieb erweitern. Da müste viel eher die vorzügliche Geschicklichkeit der glücklichen Geister merklich werden; und die Tugend viel geschwinder einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen. Ihr Ruhm und ihr Ansehen müsten sich da viel leichter ausbreiten.

Die Menschen, welchen die Natur außerordentliche Gaben versagt hat, sind in solchen Ländern durch die größre Beugsamkeit ihrer Leibes und ihrer Geister zum Gehorsam und zur Nachahmung besser ausgelegt. Das Beyspiel der einen flammt da die Wirksamkeit der andern viel leichter an. Da werden die Hohachtung und die Nacheiferung gegen die Bessern durch eine lebhafte und gutartige Einbildungskraft sehr leicht ausgebreitet; da vermehren sich die Bequemlichkeiten des Lebens sehr geschwinde mit jedem Anwachsen der Fähigkeiten und der Begierden; und diese geschwinde Vermischung erhöhet mit einer immer größern Schnelligkeit die Abhängigkeit des Menschen von vielen andern Menschen.

Elfstes

Eilfes Haupftstück.

Erweiterung der Einsichten, der Künste
und des Wohlstandes. Vergrößerung
der Gesellschaften. Fernere Aus-
breitung der Sprache.
Kleine Staaten.

So erweitern und verbessern sich in milden
Gegenden die Einsichten mit einer weit größern
Geschwindigkeit als in rohen. Der Geist, dem
sich immer neue Gegenstände darbieten, wird nach
Maafgabe dieses Zuwachses immer wirksamer;
und das Gemüth, das immer neue Güter ken-
nen lernet; das täglich mehr von der Wohlthä-
tigkeit anderer Menschen zu hoffen bekommt,
wird immer mehr gemildert. Die Bessern und
die Weisern werden immer fähiger Geseze und
Anschläge abzufassen, und die andere sich solchen
zu unterwerfen.

Der Geschmack an dem Guten und an dem
Schönen wird mit jedem Genusse verfeinert und
erhöhet. Der zunehmende Ueberflüß unterhält

und verstärkt immer mehr den Hang zur Ver-
schönerung, zur Auszierung und zur Bequem-
lichkeit. Eine jede nützliche und angenehme Er-
findung bähnet einer andern den Weg. Eine
jede Kunst heut der andern die Hand.

Wie in den ersten Anhängen eine jede, unvoll-
kommen und ununterstützt, lang mit tausend
Hinternissen kämpfen musste; so gehen sie immer
geschwindiger der Vollkommenheit entgegen, je-
mehr sich allmählich die hilfreichen Verhältnisse
derselben entwickeln. So fängt die große Kette
die alle mit einander vereinigt an, sich zu knüpfen.
So erhält jedes Talent einen feurigen Schwung.
So eröffnet sich jedem Genie ein weiteres Feld.

Diese glücklichen Fortgänge begleitete ein täg-
lich größerer Wohlstand, welcher fremde Ge-
schlechter immer mächtiger anlockte, sich einem
gesegneten Stammen zuzugesellen. So entstehen-
den kleine Staaten, so dähneten sich die Spra-
che und die Sitten der weisern Stämme immer
weiter aus.

Was



Was an einem Orte Wohlthätigkeit und Vie-
be wirketen, das konnten an einem andern Gewalt
und Furcht erzwingen. Nöhe und harte Menschen
mussten natürlicher Weise immer begieriger wer-
den, sich schwächen zu unterwerfen. Wenige
Starke und Gewaltthätige konnten leicht eine große
Menge friedfertiger und ruhiger Geschlechter un-
terjochen. Barbarische Krieger machten sich leicht
eine Menge Sclaven; verschaffeten sich durch
derselben Arbeit, die von den Weisen und Bes-
fern erfundenen Bequemlichkeiten des Lebens;
und machten eine jede Unterdrückung zu einem
Werkzeuge von einer neuen Eroberung. Ohne
Zweifel übten da die mildern Sitten und die
Weisheit der Ueberwundenen über die Geister
der Sieger ihr Recht aus. Sie machten die Be-
siegten zu Gutthätern ihrer Unterdrücker, und
sie setzten dieselben in den Stand, mit Mäßigung
und mit Klugheit die Erwerbungen zu handha-
ben, die sie mit Gewaltthätigkeit gemacht hatten.

So entstuhnden verschiedene Arten größerer
Herrschaften. So erhoben sich an einigen Or-

ten tugendhafte Hausväter, und an andern glücklichen Räuber zu Fürsten und zu Obrigkeit.

Die einen musste eine zärtliche Sorge für die Glückseligkeit ihrer Untergebenen, die andern hingegen eine wachsame Eifersucht für ihre Gewalt und für ihr Ansehen in einer beständigen Wirklichkeit erhalten.

Zwölftes Hauptstück.

Schwäche dieser ersten bürgerlichen Verfassungen.

Es brauchte indessen noch viel mehr, um einer bürgerlichen Verfassung ihren Bestand zu geben. Viele Vorurtheile, welche nöthig waren, die angemachte Gewalt zu bevestigen, konnten noch nicht eingeführet seyn; und die Vernunft war noch lange nicht angebauet genug, um diese Menschen durch die wahren Grundsätze der Ordnung und des Gehorsams fähig zu machen.

Die Gesetze, die Verkommnisse, die Verbindlichkeiten verlöhren sich leicht aus dem Gedächtniffe

nisse derselben. Ehe die Kunst zu schreiben erfunden, ehe dieselbe ausgebreitet war, konnten solche ein Menschenalter kaum überleben. Die Vortheile und die Tugenden eines Geschlechtes waren für desselben Nachkommingschaft beynahe als ob sie nie gewesen wären.

Der Tod des guten Vaters, des tugendhaften Herrn, welche für das Heil so vieler Menschen gesorget hatten, musste meistens das glückliche Band auflösen, welches dieselben vereinigte. Man konnte weder erleuchtet noch barbarisch genug seyn, um zu glauben, daß sein Ansehn seinem Erben gehöre, wie seine Heerde.

Wenn der ungerechte und gewaltthätige Unterdrücker starb oder alt und schwach wurde, so mußten sich seine Slaven gleich trennen. Sein kleiner Staat zerstörte sich von selbst; und Unruhe, Verwirrungen und Fehden setzten denselben in den bedaurungswürdigsten Zustand. *)

Drey-

*) Auch bey den Lebzeiten ist das Ansehn des Beherrschers, den nur Gewalt auf den Thron setzt, bevor

noch

Dreyzehntes Hauptstück.
Religion. Abgötterey. Bielgötterey.

Es war also ein mächtigeres Mittel nöthig, solchen Menschen den Gedanken, daß sie ein Volk wären, einzuprägen; und wie dieses Mittel durch seine eigene Kraft wirksam seyn müßte, so mußte es auch zu jeder Zeit so modifizieret werden können, wie es die Fähigkeiten derjenigen erforderten, welche es ruhig und beugsam machen sollte.

Die Religion war in allen Gesichtspunkten das kräftigste; und da noch die wenigsten Menschen fähig waren, sich zu den erhabenen Be-
griffen

noch halb barbarischen Völkern sehr wankend. Man
lese in der Hist. gén. des voyages, L. IX. Hypst.
7. S. 8. L. X. Hauptst. 6. insonderheit p. 40. &
52. die Beschreibung der Verfassungen in den
Staaten der Schwarzen auf der Goldküste. Man
betrachte diese Schwachheit des Ansehns; die Un-
bestimmtheit des Rechtes der Nachfolae; so wird
man sich hievon vollkommene Begriffe machen kön-
nen. So verhält es sich auch in dem Königreiche
Congo, Hist. gén. des voyages, L. XIII. Hypst. 4.
S. 13.

griffen von der wahren Gottheit heraufzuschwimmen, so nahmen irrite und den Sinnen gefällige Bilder die Stelle der Wahrheit ein.

Eine jede Familie hatte schon ihre Haussgötter. Eine glückliche Ueberlegung, oder eine göttliche Eingebung, oder das Beyspiel eines von Gott besonders begünstigten Volkes, brachte weise Männer auf die Gedanken, auch vielen Geschlechtern einen gemeinsamen Gott zu geben; denselben zu dem Mittelpunct ihrer Vereinigung zu machen; durch gemeinsame Altäre, Tempel, und *)

heilige

*) Die gemeinsamen Tempel sind so alt als die bürgerliche Verfassung. Der Labyrinth in Egypten war ein solches heiliges Gebäude, das so ungeheuer seyn musste, weil es der Vereinigung so vieler Herrschaften geheiligt war. Dicunt tot aulas ibi factas esse, quia solerent omnes præfecturæ eo convenire, atque epulum quoddam sacriss viris & mulieribus siebat sacrificii gratia deo reddendi & juris dicendi de rebus maximis. Quævis autem præfectura in suam aulam procedebat. Strabo XVII.
p. 938.

Auf der Insel Rügen war ein solcher Tempel, wo die rügischen Wandalen ihren gemeinsamen Gott verehreten,

Heilige Dinge, *) die Sinne und die Einbil-
dung

verehrten, und ihm ihren kostbarsten Schatz heilig-
ten, Cranz Wandal III. 22. V. 12. Die Incas
machten bey dem Anfang ihres Reiches ihr Volk-
die Stadt Cuzko als ein gemeinsames Heilighum
der ganzen Nation ansehn, und bauten darinn den
so vrächtigen Tempel der Sonne. Garcilasso della
Vega Hist. des Incas, L. III. ch. 20. Noch un-
ter dem Augustus wurde für alle gallischen Völker
aber sechzig an der Zahl waren; zu Lyon ein ge-
meinsamer Tempel errichtet. Strabo B. IV. S.
208. Sollte man nicht denken, dieser Stiftung ha-
ben die Erzbischöfe von Lyon die Primatswürde von
Gallien zu verdanken. Da die Völker diese Verei-
gung durch die Religion, billig als eine grose Glück-
seligkeit angesehen haben, so kann man desto eher
begreissen, wie die Hierarchie des römischen Stuhls
so leicht zu einem allgemeinen Ansehen gelangert ist.

*) So hatten die Skythen ihr heiliges Gold, das in einem
Beile, einem Pfluge, einem Joche und einer Schä-
le bestuhnde. Diese goldenen Werkzeuge waren
glühend vom Himmel gefallen. Sie waren in der
Verwahrung dessen, der sie beherrschte. Herodot.
B. IV. S. 7. Von den heiligen Dingen zu Delos
giebt Herodotus einige Nachricht, B. IV. S. 31.
Xerxes hatte auf seinem Zuge in Griechenland ei-
nen

dung zu fesseln; durch gemeinsame Feste die
Ges.

nen heiligen Wagen des Jupiters, und heilige Pferde mitgenommen. Herodotus VII. 55. VIII. 115. Die Römer hatten ihre heiligen Schilde, das Feuer der Vesta, und noch andere Heiligtümer. Ohne die Liebe derselben hätte sich dieses bewunderungswürdige Volk in den größten Unglücksfällen, die es ausgestanden hat, mehr als einmals der Verzweiflung überlassen. In Jovis epulo num alibi quam in Capitolio pulvinar suscipi potest? Quid de æternis Vestæ ignibus signoque quod imperii pignus custodia ejus templi tenetur loquar? quid de ancilibus vestris Mars gradive tuque Quirine pater. S. Liv. V. 52. 53. 54. Man sehe auch Florus I. 2. und dabei die Anmerkungen des Freinsheim über die Worte imperii pignora, welche eben solche heilige Sachen bedeuten, auch wegen dem Palladium. Die Priester der Germanier nahmen auch solche heilige Dinge aus ihren den Göttern geweihten Hainen auf die Feldzüge mit, effigiesque & signa quadam detracta lucis in prælium ferunt. Tacitus de mor. germ. 7. Der Abgott der Mexicaner, Nixt zili puzli, hatte in seinen Händen vier Pfeile, die als Geschenke des Himmels verehret wurden. Solis Eroberung von Mexico. Diese heiligen Dinge haben mit den Ketissen der heidni-

Gedanken *) ihrer glückseligen Einigkeit zu unterhalten; durch besondre, und ihnen eigne Gebräuche, sie von andern Völkern abzusondern;
und

heidnischen und mit den Griegri der mahometanischen Africander, eine große Gleichheit, und vielleicht den nemlichen Ursprung.

*) Aller Orten, wo Tempel und Heiligtümer waren, finden wir auch solche Feste; so gar die Hunnen begaben sich jährlich zum kaiserlichen Lager, und brachten da ihren Voreltern, dem Himmel, der Erde und den Geistern, Opfer. S. des Herrn von Guignes historische Abhandlung von dem Ursprunge der Hunnen und der Türken. Die fünf Cantons der vereinigten Proquesen haben ihr jährliches Einungsfest. La Hontan im V. Briefe des ersten Bandes. Die Egyptier hatten viele solche feierliche Zusammenkünfte. Herodotus sagt: Die Egyptier haben die öffentlichen Versammlungen und Aufzüge, wie auch die Unterredungen mit den Göttern durch gewisse Personen unter allen Menschen zuerst angestellt, und die Griechen haben solche von Ihnen gelernt, B. II. S. 35. f. Da wir aber in allen Welttheilen, Tempel, Feste, und Heiligtümer finden, so scheint dieses einen allgemeinen Grund zu haben.

und sie desto stärker an ihre Gesetze, und an ihre Vereinigung zu hesten, *) je mehr sie dieselben von andern Völkern trenneten.

So wie gute und böse Geschlechter zu einem Volke erwuchsen, so wurden verschiedene, und oft widersprechende Begriffe von der Gottheit vermischt; so wurden Güte und Bößartigkeit,

Laster

*) Eine der vornehmsten Sorgen der alten Gesetzgeber scheinet gewesen zu seyn, ihre Bürger durch sonderbare Gebräuche von der Gemeinschaft mit andern Völkern abzuhalten. S. von den Egyptiern Herodotus II. 36. die sich sonderlich vor allen fremden Gebräuchen hüteten, ebend. §. 85. Die Gebräuche waren deshalb ein Beweis der Gränzen eines Volkes. Einige Städte, die an Lybien grenzen, hielten sich für Lybier, und nicht für Egyptier, und wollten also die Freyheit haben, alles zu essen, insonderheit Kühfleisch. Aber das Orakel des Jupiter Ammons wies sie ab; sie mussten Egyptier seyn, und also auch kein Kühfleisch essen. Herodotus II. 16. Die peruvianischen Völker suchten ehemals auch, sich hauptsächlich durch verschiedene Gottesdienste von einander zu unterscheiden. Garciaparra della Vega Hist. des Yncas. C. I. Hypst. 9.

D

Laster und Tugend, bald den gleichen Gottheiten zugeschrieben, und bald in verschiedenen Gestalten guter und schlimmer Götter neben einander angebetet. So ist es begreiflich, daß die Grundsätze von einem guten und von einem schlimmen Urwesen, in die Philosophie und in die Gottesgelehrsamkeit der erluchtesten Völker sich verwoben, und ein Hauptsystem des Orientes ausgemacht haben.

So entstehenden unendlich verschiedene Religionen, mehr oder minder vollkommene Stiftungen, in welchen alles was die fruchtbare Einbildung ihrer Urheber rührte, angewandt wurde, dem Priesterthum ein ehrwürdiges Ansehen zu geben, die Bürger zu dem großen Endzwecke des Stifters zu lenken, und dieselben mit dem Gedanken zu erfüllen, daß diese allein ihnen Sieg, Ruhe, Sicherheit und Wohlstand gewähren können.

So wurde jedem Römer von den ersten Anfängen des Staates an, bis zu der höchsten Blüthe desselben, durch die vielbedeutende Erfindung eines

eines Pferdkopfes, und durch das Cedo nulli,
die Herrschaft des Erdkreises versprochen.

Durch die Orakel, *) die ein wesentliches
Stück aller dieser Religionen sind, lenkten die
Priester und die Großen bey jeder neuen Vor-
fallenheit die rohen Gemüther des Volks, wie
es ihnen nur beliebte. Sie hefteten also alle
Hochachtung, alle Liebe, alle Verehrung der
Völker auf diejenigen Gegenstände, welche ihren
Absichten am vorträglichsten waren.

*) Die Geschichte der Orakel ist allgemein bekannt.
S. Strabo IX. 484. X. p. 541. VII. p. 327. f.
344. Herodotus, III. §. 13. 88. 57. 55. II.
§. 16. 26. 53. II. §. XIV. p. 732. 738. XVII.
940. Ein jedes Volk hatte sein eignes, wo ihm
sein eigner Gott Antwort gab. Es wurde aber in
der Folge der Zeit Mode, an fremde zu schicken.
Man sah ohne Zweifel, daß die einheimischen bis-
weilen bestochen würden. Oft war es auch leich-
ter, die fremden zu bestechen. Motezimo berieh-
t sich immer mit seinen Göttern. Seine Untertän-
nen glaubten dieses, und vielleicht er selbst. Solis
Eroberung von Mexico, B. III. Hauptst. 3. S.
36. 39. 40.

Wenn wir erwegen, wie sehr die Neigung zum Wunderbaren und zum Uebernatürlichen, wie sehr die Leichtgläubigkeit und die Einfalt diese gutthätigen Erdichtungen begünstigt; wie sehr sie allen, und vorzüglich den ungereimtesten Erdichtungen eine tyrannische Macht über die Gemüther beigelegt haben; so werden wir uns nicht mehr über die großen Veränderungen fremden, welche durch dieselben gewirkt worden sind.

Die Gesetze wurden vermittelst derselben unmittelbare Geschenke der Gottheit. Sie erhielten durch diesen großen Gedanken eine Sanction, die alles an Stärke übertraf; und die alle Absichten des Priesters, und alle Einfälle des Fürsten mit einer besondern Heiligkeit bekleidete.

Die ersten Gesetzgeber und Priester konnten so gar bei leichtgläubigen Völkern sich selbst für Götter ansehen machen.^{*)} Die späthern mußten

^{*)} Die Spanier, welche die americanischen Reiche einnahmen, wurden oft für Götter oder Halbgötter gehalten.

ten sich begnügen Halbgötter, Söhne der Götter zu seyn; und als die Menschen zu erleuchtet wurden, dieses zu glauben, so konnte doch das Vor- geben einer besondern Vertraulichkeit und Freundschaft der Götter, dem schlauen Priester und dem geschickten Gesetzgeber noch genügsames Ansehen verschaffen.

Der Mensch, der lang unfähig blieb, die moralische Güte oder Verwerflichkeit einer That zu begreifen, musste durch den unwidersprechlichen Grund eines göttlichen Befehles oder Verbotes gebändigt werden. Der Ausspruch eines Drakels wirkte, was die Veredsamkeit eines Demost-

ter angesehen, und dieser Irrthum beförderte ihre Siege nicht wenig. Solis B. III. Hauptst. 9. II.
12. B. III. Hauptst. II. V. Hauptst. I. Die Mexicaner sahen auch ihren König, wie einen Gott an. Ebend. B. III. Hauptst. II. So sind auch verschiedene, die Oberste Lamas der Tartaren, lebendige Fo oder Götter, Hist. génér. des voyages. Vol. 25. p. 7. Tavernier erzählt, wie die Könige von Brutan für Götter gehalten, und mit göttedienstlichen Ceremonien verehret worden seyn. S. Hist. génér. des voyages, T. XXXVI. p. 128.

henes umsonst unternommen hätte. Wie roher ein Volk war, desto nöthiger scheinen solche außerordentliche Mittel gewesen zu seyn.

Es mußten starke außerordentliche und willkürliche Beweggründe festgesetzt werden, um ungesittete Menschen von ihren wilden Neigungen abzuhalten, und um dieselben zu der Ausübung der bürgerlichen Pflichten zu verbinden. Es waren dazu hauptsächlich Strafen nöthig; und wenn diese ohne Ordnung vollzogen werden sollten, so mußte das Recht sich zu wehren einem jeden benommen werden. Menschen konnten in Menschen, die wild und ohne Überlegung waren, diese Feigsamkeit nicht leicht zu wegen bringen. Es brauchte hierzu die Vorstellung von einem höhern und größern Ansehen. Die öffentliche Rache wurde daher in vielen, insonderheit nordischen Ländern, als ein Vorrecht der Gottheit den Priestern *) anvertrauet. Der Gedanke von ihrer

*) Cæsar de bello gallico VI. 13. berichtet dieses von den Druiden; wie auch Strabo B. IV. S. 213.

ihrer besondern Heiligkeit erhöhet die Phantasie
derselben bis zum Fanaticismus,^{*)} und gab
ihnen eine fast unbegreifliche Uebermacht über
die Einbildung des Volkes.

D 4

Nichts

Brucker Hist. crit. philos. II. 9. §. 8. Der Germanier unterwarf sich, selbst auf einem Kriegszug, nur der priesterlichen Züchtigung, die non quasi in pœnam nec ducis iussu, sed velut Deo imperante quem ad esse bellantibus credunt, vollzogen wurde.
Tacitus de moribus germ. 7.

^{*)} Der Fanaticismus war bey vielen alten Völkern ein Vorrecht der Priesterschaft, und gab an vielen Orten ein großes Ansehen. Hieher gehören die sannitischen Weiber, welche an den gallischen Usfern auf einer Insel wohneten. Strabo IV. S. 214. Bey den Scythen waren die Kapnobaten auch eine Art fanatischer Mönche. Strabo VII. p. 336. Alle Mysterien waren mit fanatischen Gebräuchen begleitet. Die Celten hatten prophetische Weiber, die auch eine Art von Fanaticismus trieben. Tacit. Hist. IV. 61. XIV. 30. Strabo V. X. S. 532. berichtet, daß ein solcher Fanaticismus oder Furor den Griechen mit den Barbarern bey vielen gottesdienstlichen Gebräuchen gemein gewesen sey. Von den Cureten, und den Cochabanten s. Strabo gleich vorher, und S. 533.

Nichts bringt die Gemüther mehr in eine ein-
förmige und schnelle Bewegung als fanatische Re-
den und Gebärden. Die ansteckende Kraft des-
selben ist unbeschreiblich, und hat so wenig
Grenzen als die Einbildung, deren sie ihre
Stärke zu verdanken hat.

Daher das außerordentliche Ansehen der Prie-
ster, welches wir schon bey den barbarischen
Nationen beobachtet haben. Sie wurden ent-
weder die Beherrcher ihrer Völker, oder die
Richter derselben und ihrer Fürsten *).

Der

*) Wir finden unter den alten Völkern sehr viele
welche durch Priester regiert wurden, oder wo-
doch die Priester den größten Anteil an der Regie-
rung hatten. Das XIIte Buch der Erdbeschrei-
bung des Strabo enthält Nachrichten von vielen
Verfassungen dieser Art. Antiquitus Meroë sum-
ma potestas fuit penes sacerdotes, tantaque auto-
ritas, ut nonnunquam missō nuncio mortem regi-
imperarent, & ei alium sufficerent. Strabo B.
XVII. S. 947. s. auch ebendenselben B. XVI.
S. 904. 910. und 949. von den Sabäern und
den Nabatäern, Hist. gén. des voyages, L. X.
Hauptst.

Der Dienst des Altars war ihr Eigenthum. Die Aussprüche der Götter, derer vorzügliche Lieblinge sie waren, stossen von ihren heiligen Lippen dem einsältigen Volke zu; und alle Gathaten der Götter waren Früchte ihrer Fürbitte und ihrer Vermittlung.

Es ist wohl kein gesittetes Volk bey dem nicht der Grund zu der Milderung der Gemüther durch den Dienst der Priester gelegt worden wäre. Von den Egyptiern, von den Phöniciern, und von den morgenländischen Völkern ist dieses durch die Zeugnisse aller Geschichtschreiber bekannt. Wie die Celten ihre Priester und ihre prophetischen Weiber hatten, so hatten die von ihnen abgestammten Griechen und Römer die ihrigen *).

D 5

Man

Hauptst. 5. §. 2. und ebendas. Hauptst. 2. So ist noch in unsren Seiten bey den koptischen Christen der Patriarch von Amts wegen Schiedrichter und in gewissen Richter. Hasselquists Reise nach Alexandrien, S. 77.

* Strabo B. IX. S. 464, auch zu Ende des VII. Buchs. Zu Delphis wurden die Orakel durch den Mund

Man wird auch unter allen übrigen Völkern schwerlich eines finden, das nicht seine Tempel, seine Heilighümer, seine Orakel, seine heilige Spiele, als Bänder und Zeichen seiner Vereinigung gehabt hätte.

Wenn ein Volk in die Gewalt eines andern kam, so wurde es auch dem Gotte des Siegers unterworfen; oder der Sieger eignete sich den Gott des Besiegten zu, und gesellte ihn zu seinen Göttern.

So beschwur der siegbegierige Römer *) die Gottheiten einer belagerten Stadt, und wenn er diese in seiner Gewalt hatte, so war er eines glücklichen Erfolges gewiß. Die Hoffnung des göttlichen Schutzes war den Belagerten benommen,

Mund einer Weibsperson ertheilet. Die Priester des alten Rom haben in ihren ersten Zeiten viel mit den Priestern der Barbaren gemeines gehabt. Die Salier †, E. und die Vestalinnen.

*) S. Macrob. Saturnal IV. 9. Die feyerliche Formel dieser Absforderung der Götter enthielte auch eine Einladung an dieselben, sich nach Rom zu begieben, und sich den Göttern dieser Stadt beyzugesellen.

men, und ihre bürgerliche Vereinigung war aufgelöst.

Die Vielgötterey scheint zum Theile aus dieser Aufnahme der Götter in eroberte Staaten entstanden zu seyn. *) Durch

*) Der Labyrinth in Egypten, dessen wir oben gedacht haben, enthielt Tempel aller egyptischen Götter. Plinius Hist. nat. XXXVI. 13. Der allgemeine Tempel der Nation mußte alle verschiedenen Götter derselben enthalten. So enthielt auch der alte Tempel der Araber zu Mecca die verschiedenen Gottheiten aller kleinen Völker, aus denen diese weit ausgebreitete Völkerschaft bestuhnde. Chardin B. VI. Hauptf. 8. S. 377. Als Mahomet die Lehre von der Einheit Gottes unter diesen Völkern wieder einführete, reinigte er diesen Tempel, welcher nach einer alten Ueberlieferung von Abraham zu Ehren des einzigen Gottes gestiftet worden seyn soll. Er verwies alle diese Götter daraus, und brachte es dahin, daß alle Nationen, die seiner Lehre anhiengen, denselben für ihren gemeinsamen Tempel ansahen; daß sie ihr Gebet, gegen denselben zugekehrt, verrichteten; und daß sie sich dahin zu Wallfahrten verbunden glaubten. Chardin ebendas. Ohne Zweifel sollte dadurch die Einheit des Staates erhalten werden. So unterhielt ehmal fast jede christliche Nation zu Jerus-

Durch solche gemeinsame Gottesdienste wurde erst die Vereinigung eines Volkes recht bestigt *).

Durch dieselben wurde aus vielen Geschlechtern eine einzige Familie unter einem gemeinsamen

Jerusalem eine kleine Anzahl Mönche, und in der Kirche des heiligen Grabes ihren besondern Altar und ihren heiligen Platz; wo noch die Glieber von denen, so übrig geblieben sind, das Recht haben, mit Ausschlüsse andrer Nationen ihren eigenen Gottesdienst zu verrichten. Maundrells Reisen, Hauptst. V. S. 44. des ersten Bandes der Berlinischen Sammlungen. Das gleiche erzählt Hasselquist.

*) Es lässt sich hieraus begreifen, warum die Landesverweisung bey den Alten, als die härteste Strafe angesehen worden ist. Man wurde aus dem Frieden und aus dem Schutze seines Landes-gottes gesetzt. Man verließ seine Hausgötter. Man musste Schutz bey fremden, meistens bey solchen suchen, deren Sitten und Sprache man nicht kannte. Diese Verweisung wurde für desto nothiger angesehen, weil das Land von Menschen befreyen werden musste, welche den Göttern desselben verhaft waren. Aus dem gleichen Grunde flossen die Expiationen und die verschiedenen Reinigungsgebräuche.

men Vater. Durch dieselben wurden die rohen Leidenschaften gemildert; durch dieselben wurden die menschenfreundlichen Empfindungen ausgebreitet, und zu einem großen Endzwecke vereinigt. Durch dieselben wurden alle diejenigen, welche in dem Schutze der gleichen Gottheit stehenden, mit dem großen Gedanken entstammel, daß sie den Rechten ihres Gottes und ihres Bundes alles nachsezten, und daß sie denselben alles aufopfern müssen. So wurde die Verpflichtung gegen den Beherrschter, dem die Rechte und die Macht der Gottheit anvertrauet waren, durch eine unvergleichliche Heiligkeit gesichert. So wurde der Eifer für das gemeine Beste durch die Würde einer heiligen Gemeinschaft verstärkt, und so zum Fanatismus erhoben.

So entwickelte sich vollkommner und mächtiger der Geist des Patriotismus, indem er ein vorzüglicher Gegenstand der Religion wurde.

Vierzehntes Hauptstück.

Neuer Grund der langsamem Verbesserung der abendländischen, der nordischen und anderer Völker.

Wie enger indessen diese Stiftungen die Einigkeit zwischen den Bürgern eines Staates knüpfsten; desto mehr entfremdeten sie dieselben von andern Menschen. Wir haben diese Wirkung schon in den ersten Anfängen des äußerlichen Gottesdienstes zu beobachten, Anlaß gehabt. Wie stärker also die bürgerliche Liebe, und die Liebe des Vaterlandes bey Menschen wurden, deren Seelen noch ziemlich unangebaut waren; desto weniger konnte sich die allgemeine Menschenliebe in ihren Herzen ausbreiten.

Der Fremde wurde der Feind des Landesgottes, da er nicht in dem Schutze desselben war; er war ein Barbar, und nur in demjenigen verehrte man die Rechte der Menschheit, welcher

cher die gleichen Götter anbetete, *) die gleiche Sprache redete **), und die gleichen Gebräuche beobachtete. So nahm die Barbarey die Gestalt der Religion an, und so legte diese dem

Forts.

*) Auf der einzigen Insel Teneriffa fand man neun verschiedene Staaten und neun verschiedene Religionen, und diese verfielen oft in sehr blutige Kriege gegen einander. Hist. gén. des voyages. L. V. p. 161. & 225.

**) Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli, Ovid. Trist. V. 10. 37. Wer nicht die Sprache eines Volkes redete, war für dasselbe ein Barbar. Vor dem Trojanischen Kriege hatten die Griechen noch keinen gemeinsamen Namen. Sie nennen auch andre Völker noch nicht Barbaren. Thucydides B. I. Nachher wurden sie so stolz, daß sie alle andern Völker also nannten, und dieselben für natürliche Feinde von ihnen, als den einzigen gesitteten Völkern, ansahen. Doch hießen die Gescheidern unter denselben dieses Vorurtheil nicht gut. S. den Strabo zu Ende des I. Buchs. Noch in dem XV. und XVI. Jahrhunderte hießen bey den Italiänern die ennetburgischen Völker Barbaren; vielleicht waren es dieselben auch; das Wort stranger hat in einer gewissen Zeit eine fast eben so starke Bedeutung gehabt.

Fortgange der mildren Sitten fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg.

So wurden, insonderheit in rohen und unfruchtbaren Gegenden, kleine und kriegerische Völker, in ihrem wechselsweisen Widerwillen, und in ihrem Geiste der Entfernung und Absonderung gestäckt; indem ihre Feindseligkeiten, ihre Leidenschaften, und ihr unmenschlicher Nationalhasß geheiligt wurden; so blieben sie auch in ihrem Innern roh und unmenschlich, indem die unzähllichen Ueberbleibsel der Wildheit bey ihnen durch die Gesze und durch die Religion eine unverzerrliche Sanction erhielten.

Fünfzehntes Hauptstück.

Beschluß des fünften Buches.

Es ist schwer zu entscheiden, ob nicht insonderheit in den rohen Ländern dieser Mittelstand zwischen der Barbarey und der bürgerlichen Gesellschaft den größern Theil der Menschen unglücklicher

licher gemacht habe, als sie in dem Stande der vollkommenen Wildheit gewesen seyn würden.

Unstreitig ist es, daß die Süßigkeit der allmählich sich vermehrenden Unnehmlichkeiten des Lebens durch unzählige Unbequemlichkeiten und Nebel verbittert worden seyn muß. Ein unmehrliches Feld von Wünschen und von Begierden wurde der zügellosen Einbildung eröffnet; und die Natur ist auch in den gesegnetesten Gegenden immer allzuarm, die Forderungen derselben zu befriedigen, wie die Vernunft selbst in den aufgeklärtesten Zeiten bey den meisten Menschen noch allzuunangebaut und allzuschwach ist, solche in Ordnung zu erhalten.

So streuten Verwirrungen, Fehden und Widersprüche unzählliche Dornen auf die Bahn, welche die Menschen zu der Vollkommenheit und zu den Sitten führen sollte.

Und wir werden in dem Verfolge unsrer Beobachtungen nur allzu viele Beweisthümer finden, daß auch diejenigen Völker, welche wir am meisten bewundern und von wahren Sitten, von der wah-

ren Menschlichkeit weit entfernet, unter unzähllichen Ueberbleibseln der Barbarey, unter dem Foche der Leidenschaften und der Begierden, unendlich viel gelitten haben, und noch leiden, - daß der wahre Stand der Sitten, der Stand wo die Vernunft das Ruder führet, noch bis auf unsre Zeiten, auch bey den glänzendsten Völkern noch lange nicht zur Reife gekommen ist; - und daß der schnelle Anwachs der Künste, der Gewerbsamkeit, der Reichthümer, daß die voreilige Blüthe der Staaten bey einer schwachen und oft kindischen Vernunft, die Völker sehr oft mehr elend als glückselig gemacht haben. Wie Größe, Reichthum und Hoheit, von Weisheit und von Tugend entblöset, den einzelnen Menschen niemals glückselig machen können; so ist ohne dieselben auch der Wohlstand der Staaten für die meisten ihrer Bürger, nur ein Werkzeug des Elends und des Unglücks.

Ueber

Ueber die
Geschichte
der
Menschheit.
Sechstes Buch.

οὐτοῖς οὐτοῖς

αὐτοῖς αὐτοῖς

αὐτοῖς αὐτοῖς

Sechstes Buch.

Bon den Fortgängen des gesitteten Standes
bey den orientalischen Völkern.

Erstes Hauptstück.

Ursprung der großen morgenländi-
schen Reiche.

Wie in dem rohen Norden und in dem un-
angebauten Hesperien unzählliche Hinternisse
den mildern Sitten im Wege stuhnden; so brei-
teten sich hingegen unter glückseligern Himmels-
strichen, in dem fruchtbaren Egypten und in
den lieblichsten Gegenden Asiens, wie unter ein-
zeln den Geschlechtern, also auch unter ganzen
Völkern, viel geschwinder eine gleiche Denkungs-
art, eine gleiche Sprache, und eine gleiche Re-
ligion aus,

Da waren die Gemüther für das Gefühl des
Guten und des Angenehmen viel besser ausgelegt.
Eine unendliche Mannigfaltigkeit reizvoller Ge-
genstände beschäftigte da die Sinne, zertheilte

die Begierden, und verminderte die Hestigkeit
der bösartigen Leidenschaften.

Alles vereinigte sich da, eine vortreffliche Anla-
ge der Leiber und der Seelen zu bilden, und die-
se war die vornehmste Quelle der unzähligen
Vortheile, welche die sanften Orientaler so frühe
beglückseligten. Durch dieselbe wurde der glück-
lichen Einbildungskraft großer Geister, die Ab-
fassung erhabner Entwürfe erleichtert. Durch
dieselbe wurde bey gutartigen und fühlbaren
Gemüthern die allgemeine und geschwinden Auf-
nahme jedes wohlthätigen und weisen Vorschla-
gens begünstigt.

Wie also ein mildes Clima die Ausbreitung
und die Vollkommenheit alles dessen beförderte,
was den Menschen Vergnügen und Wohlstand
gewähren konnte; so trugen auch die rohen Ge-
genden selbst, welche an diese glücklichen Regio-
nen grenzeten, zu der Schnelligkeit dieser herrli-
chen Fortgänge nicht wenig bey. Die lieblichen
Eigenschaften, Früchte eines mildern Bodens,
mit dem Muthe und mit der Standhaftigkeit,

die

die ein härterer erzeugte, vereiniget, bildeten wahre Helden, wahre Weise, und wahre Gesetzgeber; große und starke Geister, welche durch Bewunderungswürdige Thaten, durch heilsame Anstalten, durch gewaltthätige Zwangsmittel sich der Einbildung unzähliger Menschen bemächtigten, und welche durch Bewunderung, durch Liebe, durch Ehrfurcht, durch Schrecken, ganze Nationen unterjocheten.

Zum Gehorsame und zur Nachahmung gleich vortheilhaft ausgelegt, nahmen Menschen, welche gleich fühlbar und gleich schwach waren, mit Vergnügen Beyspiele, Gebräuche, Sitten und Befehle von solchen an, die sich ihnen fühlbar und verehrungswürdig zu machen wußten. Die sanftesten Künste des Friedens haben für wohlgeartete Menschen unendlich mehr Reize als die rohen Unordnungen des Krieges, und die Ruhe ist solchen weit lieber als die Unabhängigkeit. So konnten an der Spitze eines auch sehr unbeträchtlichen Haufens von entschloßenen Kriegern, Muth und Anschlägigkeit leicht viele fried-

fertige und weiche Völker bezwingen; und wenn die Sieger nicht aller Verbesserung unfähig waren, so mussten sie sich dagegen sehr gerne der Religion, den Sitten, und der Weisheit ihrer besiegt unterwerfen.

Die Tugend und die Gerechtigkeit eines Fürsten, oder der blühende Zustand seines Volkes, kounnen nicht weniger ganze Nationen bewegen, sich freywillig unter dessen Zepter zu begeben*).

So scheinen auf verschiedene Arten in dem Oriente große Reiche sich gebildet zu haben; die Tapferkeit beschützte diese ansehnliche Staaten wider auswärtige Anfälle, und die Religion erhielte in dem Innern derselben die Ruhe und Ordnung.

Die Verfassung des Staates, und die Macht des Fürsten gründeten sich da hauptsächlich auf das unwidersprechliche Ansehen des Priesters.

Man

*) So untermarschen sich die Meder dem Dejoces, Herodotus I. 88. So waren die meisten Eroberungen der Inkas beschaffen. Garcilasso della Vega Geschichte der Inkas II. 18, 19, 20, &c.

Man kann sich leicht vorstellen, wie unvergleichlich,
wie heilig, wie über allen Zweifel erhoben, die-
selben dadurch seyn müssten.

Wie haben oben die Quellen und die Wirs-
kungen dieses priesterlichen Ansehns beobachtet;
und es ist aus den Geschichten bekannt, wie die
Weisen *) der Babylonier und der Perser,
und die Priester der Egyptier **) die Bewah-
rer des Ansehns, und der Geseze gewesen sind.

Chardin, ***) welcher mit einem besondern
Beobachtungsgeiste viele Länder durchreiset, und
die Geschichten vieler Völker durchstudieret hat,
hat sehr wohl beobachtet, daß in den ersten An-
fängen der bürgerlichen Verfassungen dieses bey-
nahe allgemein gewesen sey. Er fand insonder-
heit bey den morgenländischen Völkern die merk-
lichsten Spuren davon.

*) Magi.

**) Aelianus var. hist. XIII. 34. Der König mußte
selbst Priester seyn. Eben derselbe.

***) Chardin B. VI. Hauptst. I. S. 4, 12, f.

In vielen dieser Reiche ist der Hohepriester die erste Person des Staates, und die Könige sind einigermassen die Vasallen desselben. In Persien ist der Titel eines Statthalters Mahomets und der Propheten, *) der vornehmste Rechtsgrund zur Oberherrschaft. Nach dem mahometanischen System sind die Propheten, die Imams oder die Nachfolger Mahomets aus göttlicher Verordnung die wahren Beherrcher der Erde. Noch immer wird in diesem Reiche der zwölfe derselben zurück erwartet. Eine sonderbare Verschwindung hat denselben der Erde entzogen; und bis er gut findet wiederum zu erscheinen, so werden die Gläubigen durch Statthalter desselben beherrscht. Dieser geheilige Character hält als ein unverzerrliches Band so viele und so große Staaten zusammen. Dieser ist der einzige Grund der Abhängigkeit, in welcher die mächtigsten Thams unter einem Oberhaupte **) leben.

Bey

*) Chardin B. III. S. 193. 271.

**) Ebendas. B. VI. Hauptst. 3. 36.

Bey einer solchen Denkungsart kann man an keine Grundsätze denken, welche die Rechte der Menschheit schützen, und an keine Schranken, welche das Heilthum der Freyheit verwahren sollten. Alles ist willkürliche, alles ist unumschränkt. Es ist dem schwachen Bürger nicht möglich zu zweifeln, ob irgend ein Rath seines Priesters oder ein Befehl seines Fürsten ungerecht seyn könne. Allem Ansehen nach waren auch die ersten Herrschaften dieser Art eher geadelt als tyrannisch.

Ehe noch in den Seelen der große Gedanke der Freyheit entwickelt seyn konnte, hatte bereits der Despotismus seine Rechte, oder soll ich sagen, seine Missbräuche? in dem schönsten Theile des Erdbodens festgesetzt. Das Staatsrecht war da kurz; der Fürst und der Priester hatten alles, und das Volk nichts zu sagen.

Zweytes

Zweytes Hauptstück.

Geschwader Anwachs der Künste in den
despotischen Staaten. Einförmigkeit
derselben.

Wir haben es bereits beobachtet; diese despotischen Reiche lagen meistens in glückseligen und fruchtbaren Gegenden. Da waren die Gemüther sanft, und die Geister vorzüglich fähig, das Vollkommene, das Schöne und das Liebliche zu empfinden.

Durch die Verbindung vieler solcher Völker wurden auch die Gaben und die Vorzüge derselben vereinigt. Die Erfindsamkeit und die Lusternheit der einen wurden durch die Arbeitssamkeit und durch die Standhaftigkeit der andern desto mächtiger begünstigt.

Die Begriffe der Fürsten, und deren welche dieselben umgaben, wurden desto mehr erweitert, wie mehr sich die Grenzen der Staaten ausdehnten. Nachdem in denselben die Erfahrung und die Reichthümer stiegen, wurden die Begierden

Begierden vermehret, und der Geschmack erhöhet. Es wurden also mehrere und vollkommne-re Gegenstände erforderl, um dieselben zu be-friedigen.

So wurde schnell die lebhafte Einbildungskraft dieser Völker entflammet. So brachten die glück-lichen Einstüsse dieser zauberischen Gabe die Künste und die Handwerker mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit zu einer ausnehmenden Höhe.

So sind in diesen Staaten Werke, wie von einer außerordentlichen Größe und Kühnheit, also auch von einem vortrefflichen und erhabenen Ge-schmacke, sehr frühe ausgeführt worden. Die ungeheuren Gebäude der Egyptier und der Ba-bylyonier, haben mit Recht alle Weltalter in Erstaunung gesetzt.

So fabelhaft die Zeitrechnungen dieser Völ-ker sind; so sollte man dennoch vermuthen, daß dieselben einen sehr großen Zeitraum müssten durchlossen haben, um die Künste auf einen so hohen Grad zu bringen. Allein wenn wir die prächtigen Gebäude der Peruvianer mit der kur-

zen

gen Zeit vergleichen, welche ihre Policierung gedauert hat; so finden wir da den Anwachs der Künste nicht minder schnell, so unbegreiflich uns derselbe auch vorkommen mag.

So sehr indessen alle Werke dieser Völker das Siegel einer besondern Größe und Erhabenheit führten; so sehr sie von dem außerordentlichen Umfange der Geister zeugten, welche der Anordnung und der Ausführung derselben vorgestanden haben; so zeigte sich doch auch in allen eine besonders merkwürdige Einsiformigkeit. Eine Einsiformigkeit, welche uns höchst wahrscheinlich mutmaßen macht, daß unter diesen Völkern sehr wenige Urgeister gewesen seyn. So sehr die zu der Erfindung nöthige Stärke und Hoheit der Seele, so sehr die zu der Ausführung des Erfundnen erforderliche Standhaftigkeit und Arbeitsamkeit in allen Ländern selten sind; so sind sie es in diesen noch am meisten: Da hingegen die den Einwohnern derselben natürliche Beugsamkeit und Gelehrigkeit, solchen die Nachahmung sehr leicht, und die Unterwürfigkeit unter der

der Herrschaft der Gewohnheit höchstangenehm machen. Es war also leicht, dieser Einförmigkeit^{*)}, selbst in den geringsten Sachen, die verehrungswürdige Kraft eines unverzüglichlichen Gesetzes zu geben.

Drittes Hauptstück.

Negierungskunst der despotischen Staaten. Einförmigkeit derselben. Glückliche Unwürdigkeit der besondern Vernunft unter die allgemeine, und des besondern Willens unter den allgemeinen.

Die grösste aller Künste, die Negierungskunst, gelangte in solchen Staaten ebenfalls sehr frühe zu einem besondern Grade der Vollkommenheit.

Eben diese Einförmigkeit, welche die grossen Geister erhebet, und die kleinen bezaubert; eben diese

^{*)} Plato I. II. de legibus; wo es sich zeigtet, daß diese Einförmigkeit auch in der Musik und in der Malerey ein Gegenstand der Gesetze gewesen ist.

diese glückliche Fertigkeit der Nachahmung, waren die Gründe von diesem schleunigen Anwachse, und von dieser geschwinden Vertheilung des Ansehens. Mit einer erhabenen Einfalt umfasste eine edle und väterliche Staatskunst den ganzen Umfang auch des ausgedächtesten Reiches, und gab allen Theilen desselben die gleichen Grundsätze, die gleichen Sitten, die gleiche Verfassung. Die Mannigfaltigkeit der Gemüthsarten und der Beschäftigungen, war ohne dieses durch physische Gründe in solchen Staaten sehr klein, und erforderte also wenige und sehr einfältige Gesetze. Das grösste Reich brauchte eine weit engere Rechtsgelehrsamkeit, als in unsren Zeiten die unbeträchtlichste aller Reichsstädte. Alles stimmte überein, durch die einfachsten Triebräder eine zweckmässige und gleichförmige Bewegung zu erzielen, und eine ungeheure Maschine durch eine sehr einfältige Ordnung zu besetzen. Unternehmungen von einer außerordentlichen Größe wurden mit einer unglaublichen Leichtigkeit entworfen und ausgeführt, um den Glanz und den Nutzen dieser großen Reiche zu befördern.

Alles



Alles dieses überführt uns von dem schöpferischen Genie ihrer Stifter, ihrer Fürsten, ihrer Weisen. Alles dieses zeigt, daß ein großer Geist, und ein nicht geringer Muth dieselben beseelet haben. Auch in diesem Stücke sollte die Möglichkeit dieser so schnellen Fortgänge verdächtig scheinen. Allein auch da finden wir in dem peruvianischen Reiche ein Beispiel, welches einen solchen Zweifel widerlegt. Es scheint, daß der große Stifter desselben in einem Lande, wo so gar zum Theile die rohesten und die unbändigsten Völker wohneten, auf einmal den vortrefflichen Entwurf seiner Gesetzgebung abgefasset habe. Die schnellen Fortgänge derselben unter ihm und unter seinen Nachfolgern verdienen nicht weniger Bewunderung, und machen dasjenige glaublich, was die Geschichtschreiber von den orientalischen Reichen erzählen.

Die erhabene Einfalt solcher Regierungsentwürfe macht vollends alle Zweifel über diese schnellen Fortgänge verschwinden. So bald die Grundsätze davon im Kleinen erfunden waren,

so ließen sie sich desto leichter auf ganze Reiche ausdähnen; wie mehr die einfältigen Seelen ihrer Bürger von Vorurtheilen, von Gewohnheiten und gleichsam von Gedanken leer waren. Solche Gemüther konnten leicht durch eine merkwürdige Handlung in eine solche Erstaunung gesetzt werden, daß sie alles was von dem Urheber derselben herrührte, für göttlich und für unschätzbar ansahen.

Da die besondere Vernunft eines jeden Bürgers so wenig angebauet; da sie weder durch falsche Meinungen verdorben noch durch wahre Einsichten gestärkt war; so fand die allgemeine Vernunft des Staates, das Gesetz, darinn wenig Widerstand. Da der besondere Wille eines jeden Bürgers so weich und so beugsam war; da er durch so wenige Absichten beherrscht wurde; so fand der allgemeine Wille, der Befehl der Fürsten, darinn so wenig Widersetzunglichkeit.

Da bey Menschen, welche größtentheils noch in einem kindischen Zustande, und in einer vollkommenen

Kommenen Einfalt lebten, die Verschiedenheit der Charactere sehr klein, und die Beugsamkeit des Geistes sehr beträchtlich seyn mussten; so mussten auch die gleiche Denkungsart, und die gleiche Sprache durch die ganze Masse einer großen Nation sich ohne Mühe ausbreiten; und den Wohlstand und die Glückseligkeit unzähliger Menschen so dauerhaft und so vollkommen machen, als dieselben nur verlangen konnten.

So wurde in der Seele eines jeden Bürgers die Liebe seines Standes erzeuget. Er dachte an nichts bessers, da ihm bisher etwas so gutes weder durch seine eigene noch durch eine fremde Erfahrung bekannt war.

Die Religion heilige diese Denkungsart, erhöhte die Stärke derselben, und bestätigte solche auf unzählige Geschlechter; indem sie den Gedanken, als ob an den Sitten und an den Gesetzen der Voreltern das geringste verbessert werden könnte, zu einer unverzeihlichen Sünde machte.

Eine aus den rohesten Gegenden des Reichs gezogene, und wohl unterhaltene Miliz, versicherte

anfänglich den Staat und den Fürsten gegen auswärtige Eingriffe, und machte nachher das Ansehen in dem Innern noch unendlich vester.

Wenn also einmal die Regierung verstreut war, so konnte der Wunsch einer Verbesserung fast nicht entstehen, so schien eine jede Aenderung eine Unmöglichkeit. Da das Reich, da eine jede Provinz so groß waren, daß kein Bürger leicht Einsicht und Fähigkeit genug erhalten konnte das Ganze davon zu übersehen; da das Uebel, welches in einem Theile des Reichs oder einer Provinz geschah, in den übrigen nicht leicht merklich werden konnte; da jeder Bürger von dem Fürsten zu weit entfernt, oder unter denselben zu weit erniedrigt war, um seine Stimme vor dem Throne hören zu machen; da jeder durch seine Schwäche gegen den Beherrschter und den Staat unendlich unmächtig und ohne einen besondern von ihm erhaltenen Gewalt etwas zum Gemeinen Besten zu wirken unfähig war; so mußte keiner die Sorge und die Liebe für das allgemeine Beste merklich fühlen; so mußte

musste jeder seine Sicherheit und seinen Wohlstand in dem Gehorsame finden. So verschwand das Verhältnis des Bürgers gegen den Staat, und so blieb nur dasjenige gegen den Fürsten und gegen den Satrapen übrig. So konnte die Liebe des Vaterlandes nicht anders sich wirksam äußern, als durch die Liebe gegen die Beherrschter desselben. So wurden glücklicher Weise die Treue und der Gehorsam gegen seine Obern die vornehmsten Tugenden des Bürgers.

In einer bescheidenen Stille lebte derselbe glücklich und vergnügt, so lang seine Beherrschter fortführten seine Väter zu seyn; und so waren die befriedigte Eigenliebe und die vergnügte Sinnlichkeit, die Mittel, die Unterthanen dieser großen Reiche in der Ordnung zu erhalten; die Brüder, durch welche eine einfältige Staatskunst diese ungeheuern Maschinen regierte. So war die Einfalt des Bürgers die vornehmste Eigenschaft, die ihn glücklich und ruhig machete.

Viertes Hauptstück.

Philosophie und Gelehrsamkeit der despotischen Reiche. Einförmigkeit derselben.

Man kann sich leicht vorstellen, wie die Philosophie solcher Völker beschaffen gewesen seyn müsste.

Es herrschte darin die gleiche Einförmigkeit wie in der Politik, und in den übrigen Künsten derselben; sie hatte nicht so sehr die Gestalt einer Wissenschaft, als die von einem Geseze, welches starke Geister schwachen vorgeschrieben hatten. So rechtfertiget auch der kühne und feurige Schwung, der sich in den Ueberbleibseln das von hervorthut, die Muthmassung, daß sie eher eine Frucht einer großen Einbildungskraft, als einer langen und behutsamen Beobachtung gewesen sey.

Die vornehmsten Gegenstände davon waren die Lehre von Gott, von den untergeordneten Göttern, von den Geistern, von den Gestirnen, von den

den Sitten. Die Zeichendeutung und die Wahrsagungskunst machten in den Augen des Volks und selbst der Grossen, den vorzüglichsten und den wichtigsten Theil davon aus.

Dieses ist wieder ein Beweisthum, daß in diesen Reichen die Unwissenheit und die Einfalt immer der Anteil, auch der Besten unter dem Volke, gewesen sind. Die Erleuchtung war ein Vorzug, den nur wenige Auserwählte genossen. Die Gelehrsamkeit war ein den Priestern, *) den einzigen Philosophen dieser Völker anvertrautes Geheimniß; ein Heilithum, zu welchem der Zutritt allen Unheiligen verschlossen war. Diesen wurden auf das höchste einige rätselhafte Sprüche mitgetheilet, welche sie als Orakel verehreten. **)

Selbst diejenigen, welche die Bewahrer und die Fortpflanzer dieser verborgenen Weisheit seyn sollten, erhielten den Unterricht darin nicht an-

*) Brucker Hist. crit. philos. L. II. c. 2. §. 3.

**) Idem Hist. crit. philos. II. 2. §. 2. II. 2.

§. 279.

ders als Überlieferungsweise *). Sie lerneten nicht denken. Sie lerneten nur die von ihren Vorfahren ihnen vorgeschriebenen Sätze nachsprechen.

Ihr Gedächtnis allein wurde dadurch bereichert. Ihr Verstand wurde dadurch weder erleuchtet noch gestärkt. Sie waren getreue Hüter der Schätze, die ihnen anvertrauet waren. Dieselben zu vermehren, oder den Gebrauch davon allgemeiner zu machen als es die Absicht der ersten Stifter erforderte, war ihnen nicht erlaubet.

So war die Philosophie dieser Völker ein Gewächs, das schnell eine besondere Größe erreicht hatte, das früh still stuhnde, und das geschwind verdorrete. Alles, was wir von dem Character der orientalischen Völker angemerkt haben, zeigt uns, wie leicht dieselben mit einer solchen Gelehrsamkeit sich begnügen könnten; und überhaupt muß, wie ein tieffinniger Philosoph **) anmerket,

*) Brucker Hist. crit. phil. II. §. 5.

**) Home in der Einleitung zu seinen elements of criticism.

anmerket, in den der Barbaren nahen Zeiten
das Ansehn immer über die Vernunft triumphir-
ren. Da erhält bey den seltenen und feurigen
Geistern die Einbildungskraft frühe einen außer-
ordentlichen Schwung, wie sich bey gemeinen
das Gedächtnis am leichtesten und am geschwin-
desten hervorhut; und in ihrer ersten Anbauung
sind die Geister der Menschen gar zu geneigt, an-
drer Vorgeben ohne Prüfung für richtig anzu-
nehmen. Der erste Schimmer der Wahrheit, so
schwach er auch ist, hat für unerfahrene Seelen
allzumächtige Reize, daß sie einem verdrießlichen
Zweifel Platz geben sollten. Wie könnte man
von einem Gemüthe, welches das Vergnügen
zu denken noch nie gekostet hat, fordern, dem
Strome von Wollust zu widerstehen, von wel-
chem dasselbe durch die ersten Gedanken, die sich
ihm darbieten, dahin gerissen wird? Seine gan-
ze Wirksamkeit, sein ganzes Seyn besteht in
nichts anders, und dieses sollte es sich selbst rau-
hen wollen? Wer nicht einen besonders geüb-
ten Geist besitzet; wer nicht oft die Folgen des

F 5

Betru-

Betruges mit Misvergnügen empfunden hat, der überhebt sich gern der Mühe der Untersuchung.

In despotischen Regierungsformen ist der Bürger gegen die Erforschung der Wahrheit noch gleichgültiger, weil er sich beredet, der Gesetzgeber und der Priester haben sie für ihn gefunden, oder unmittelbar von den Göttern empfangen; weil der Besitz derselben ihm wenig Ansehen geben, weil es ihm so gar gefährlich werden könnte, sich damit hervorzuthun, indem er solchen als ein Eigenthum einer besondern Classe von Menschen ansehen müßt, welches anzutasten seinen unheiligen Händen verboten ist. Er überläßt sich deshalb mit Vergnügen seinem ruhigen Idiotismus, welcher seiner angebohrnen Trägheit unendlich kostbarer ist, als alle Schätze von Wissenschaft, denen bey uns der unzufriedene Gelehrte, und oft mit so vergebner Mühe nachstrebet.

Wenn also einmal die Weltweisheit in solchen Staaten zu einer gewissen Vollkommenheit gelangt war; so mußte dieselbe natürlicher

Weise



Weise viele Jahrhunderte hindurch unverändert verbleiben, zum mindesten in Ansehung der Worte und der äußerlichen Einkleidung. Indessen konnten sich das Wesentliche und der wahre Sinn der Lehre gar leicht verlieren. Dieses mußte auch in den meisten dieser Reiche durch die geheimnisreiche und verkehrte Art des Unterrichtes, sich ganz natürlich ereignen. Strabo *) merkt an, daß zu seiner Zeit die egyptischen Priester zu bloßen Osterpfaffen herunter gesetzt gewesen seyn.

Da diese Philosophie ein Geheimniß des Staates und der Priester war, da sie mit der Religion des Landes auf das engste zusathmen hieng; so hatte auch allem Ansehn nach ein jeder Staat seine eigene, wie er seinen eignen Gottesdienst hatte. Es gab also wenig Secten unter den Weisen eines Reiches, und es scheinet, daß sich solche spät geäussert haben. Es braucht viel Zeit,

bis

*) B. XVII. S. 933. Die Unterwürfigkeit unter fremde und zum theil erleuchtete und philosophische Beherrscher, konnte nicht wenig hierzu beygeragen haben.

Bis auch unter minder slavischen Völkern ein Mensch an den Lehren seiner Väter zweifeln, und noch mehr, bis einer solche Zweifel äussern darf *).

Wenn auch in diesen Reichen solche Verschiedenheiten sich hervorthaten; so entstuhnden dieselben allem Ansehen nach eher aus ungleichen Auslegungen, als aus einer ordentlichen Erforschung der Wahrheit. Eine andre Quelle von der Verschiedenheit in diesem Stücke konnte darin liegen: Wenn Völker, welche bereits ihre vollkommene Verfassung in der Religion und in der Philosophie hatten, durch Eroberungen zusammen geschmolzen wurden. So scheinen die Weisen und die Priester eines jeden ihre Philosophie, wie ihre Götter, beybehalten zu haben. Das

her

*) Brucker Hist. critic. philos. II. 7. S. 2. p. 247.
Man war in Egypten und wahrscheinlicher Weise in den meisten dieser Reiche überredet, daß die Wissenschaften keiner grössern Vollkommenheit fähig waren, als die, worauf sie die ersten Stifter gebracht hatten. Dieses erstreckte sich so, gar auf auf die Arzneykunst. Brucker ibid. S. 9. p. 277.
Diod Sic. I. S. 8.

her scheinen mindestens die verschiedenen Lehrgebäude der Egyptier *) entstanden zu seyn.

Fünftes Hauptstück.

Character des Volkes in den despotischen Reichen.

Das Volk hatte indessen in diesen Reichen keinen unmittelbaren Anteil an den Annehmlichkeiten der Gelehrsamkeit. Es war sein Glück, wenn seine Vorsteher erleuchtet und gut waren, weil es besser regieret wurde; aber sonst war es für dasselbe, als ob keine Wissenschaften in der Welt gewesen wären.

Wir finden deshalb in diesen großen despatischen Staaten wenige Spuren von derjenigen Gelehrsamkeit, welche sonst das Vergnügen des erleuchteten Privatmannes ausmacht. Die Geschichtkunde bestuhnde allein Ansehn nach bloß in den Jahrbüchern, welche von den Priestern verfertigt,

*) Brucker Hist. critie. philos. ibid.

fertigt, und als Geheimnisse aufbewahret wurden. Die Dichtkunst scheinet ebenfalls der Verfertigung der Hymnen allein gewidmet gewesen zu seyn. So natürliche der Geschmack derselben dem Menschen ist, so finden wir wenig von den Dichtern der Egyptier und der Babylonier *) aufgezeichnet.

Die

*) Indessen hatten die Peruvianer ihre Amautas und ihre Haravek oder Erfinder, welche Poeten waren, und dramatische oder andre Gedichte verfertigten. Auch hatten die Mexicaner ihre Poesie. *Garcilasso della Vega Hist. des Yncas*, L. II. ch. 22. Solis Eroberung von Mexico B. IIII. Hauptst. 15. wie die heutigen Persianer, *Chardin T. III. p. 105.* Auch die Geschichte dieser letztern ist in Versen abgefasset, *Chardin B. V. Hauptst. 13. S. 256.* Die persianischen Nachrichten gehen auch dahin, daß die alten morgenländischen Philosophen ihre Lehren in der poetischen Schreibart aufgezeichnet haben. Es hat dieses alle Wahrscheinlichkeit; allein es scheinet dennoch die Dichtkunst bey den alten Orientalern deshalb keine Kunst gewesen zu seyn, an welcher der gemeine Mann Antheil gehabt hat. Bey den alten Persern, welche mehr einen republi- canischen, als einen zur Dienstbarkeit geneigten Geist

Die Geister des größern Theils der Bürger,
 waren durch physische und moralische Gründe
 zur

Geist hatten, konnte die Dichtkunst nebst andern schönen Künsten blühen, wie sie in den Anfängen aller auch despötschen Staaten, haben blühen können. Herr Hannay merkt in seinen Reisen an, daß die Persianer ehemals gute Dichter gehabt haben; doch fügt er bey: Gleich wie der Krieg ihre Sittenlehrer und ihre Gelehrsamkeit ersticket habe, so schiene er auch ihren dichterischen Geist entkräftet zu haben. Hauptst. 8. S. 32. Band II. der Berlin. Sammlungen. Da Persien abwechslungsweise von den Arabern, von Mahomet und den Türken oder Tartaren erobert worden ist, Char-din B. VI. Hauptst. 2. S. 21. so kam abwechslungsweise bald eine freiere, bald eine eingeschränktere Denkungsart empor; so wurden Talente bald erhoben, und bald ersticket. Es scheint einmal in der despötschen Verfassung der Grund zu liegen, daß die dichterischen Gaben verschwinden. In kleinen Staaten haben beynahe alle Talente, die nicht durch große Reichthümer unterstützt zu werden bedürfen, eine größre Elasticität. Wenn der Staat groß wird, so verschwinden sie, oder vereinigen sich um die Personen des Monarchen und der Großen. Sie scheinen aber vielmehr zu verschwin-

zur Erhöhung ihrer Kräfte unsfähig. Sie fanden an ihren häuslichen Anliegenheiten Nahrung genug.

Sie hatten mit Ausländern keinen, und unter einander sehr wenigen Umgang. Die Regierungsform hemmte die Wirksamkeit ihres Geistes in allen Stücken. Eine natürliche Trägheit hinderte auf mannigfaltigen Weisen die Erhöhung der Künste und der Ewigkeit. Die ausserordentliche Empfindlichkeit, eine Frucht der Weichlichkeit und eines warmen Himmelsstriches, gab jedem gegenwärtigen Genüsse einen allmächtigen Reiz, unterdrückte jede Aussicht in die Zukunft und in die Ferne, und ersticke beynah alle Keim des Genie, ehe er sich

schwinden, weil der Despotismus nur wenigen Leuten Reichthümer und noch weniger die Freiheit des Geistes erlaubet, die für die schönen Künste so nötig ist. Es kann also seyn, daß die ältesten Völker, so hernach unter die Herrschaft der Babylonier und der Egyptier gerathen sind, auch selbst die Egyptier und die Babylonier, ihre Dichter gehabt haben,

sich entwickeln konnte. Die Unwissenheit war die Folge der gleichen Ursachen, und eine Ursache der gleichen Wirkungen.^{*)} Der gemeine Bürger kannte also in diesen Reichen keine andern Güter als die Besriedigung seiner sinnlichen Triebe. Gelehrsamkeit, Ehre, Freyheit, waren nicht vermögend seine mit bürgerlichen Gefühlen allzusehr beschäftigte Seele zu röhren. Das Gegenwärtige erschöpfte die ganze Fühlbarkeit der Seele; und so blieben aus derselben alle Wünsche der Verbesserung und der Aenderung verbannet. Auf diese Weise konnte der Geschmack eines Volkes viele Jahrhunderte hindurch der gleiche verbleiben. Die Bauart, die Kleidung, der Puß, alles erbte sich unverändert auf die Nachwelt. Das Herkommen^{**)} war da das heiligste

^{*)} So war auch zu Chardins Zeiten der Stand des gemeinen Mannes in Persien, s. Chardin B. III. Hauptst. 17. S. 212.

^{**) Les orientaux ont un éloignement de la nouveauté, qui ne se peut dire; quoiqu'ils voient les}

2vam-

heiligste Gesetze: Es vertrat die Stelle der Vernunft und der Weisheit.

Die Natur und die Gewohnheit hatten also diese ruheliebenden Nationen gleich stark zum Gehorsame gebildet; sie hatten bey denselben der Liebe zur Neuerung fast alle Zugänge verschlossen. Der blendende Wohlstand des Fürsten, die unumschränkte Gewalt des Satrapen, und das ehrwürdige Ansehen des Priesters waren allzu weit über den Gesichtskreis des Privatmanns erhoben, als daß sich die Begierden desselben so weit hätten empor schwingen können. Die Wünsche des Menschen, der seiner selbst mächtig ist, verirren sich nicht leicht über das Gebiet der Möglichkeit.

Alle Bürger waren also Kinder oder Knechte, die von dem Winke ihres Vaters oder ihres Herrn abhiengen. Ein jeder sorgte nur für sich,
und

avantages qu'il y auroit dans plufieurs établissements nouveaux, ils font fi attachés aux manières anciennes & aux biens présens, & ils font fi peu excités par l'espérance, qu'il ny a pas moyen de les porter à rien avancer, que fur de bonnes espérances de Succès. Chardin L. VI. ch. 4. p-55.

und ließ den Fürsten für alle sorgen. Nicht Nebels thun war die größte Tugend. Gewohnheit, Eigennutz und besondre Neigung waren die einzigen Triebräder der ungeheuern Maschine des Staates.

Nur dem Fürsten und dem Priester war es erlaubet aus erhabnern Gründen zu handeln. Die Ehre, die Liebe zu den Wissenschaften, die Kenntnis und der wahre Geschmack des Schönern, die feinern Ergötzlichkeiten waren dem übrigen Theile der Nation beynahe unbekannt.

Das zärtliche Gefühl für das Beste andrer war auf die nächsten Verwandten eingeschränkt, und erhub sich nicht bis zu der edlern Art der Tugend, welche das größte Gute zum Gegenstande hat.

Bey Aussichten, die in so enge Grenzen eingeschlossen; bey Begierden, die so leicht zu erfüllen; bey Neigungen, die so heugsam waren; brauchte es wenig Mühe, die Gesetze und die öffentliche Ordnung zu handhaben. Wenn der Fürst und seine Satraven gut waren, so war

das Volk gewiß glücklich. Wenn jene schlimm waren, so mußte dieses desto leichter darunter leiden. Die Weisheit und die Güte des herrschenden Theiles fand sehr wenig Widerstand; aber die Bosheit desselben fand beynahe keinen.

Die Maße der Güter, welche der gemeine Bürger in diesen Staaten genoß, war also wie die von seinen Begriffen in ihrem Umfange ziemlich klein. Hingegen war die kleine Anzahl seiner Empfindungen ausnehmend lebhaft und reizvoll; der Genuss davon war durch wenige trübe Vorstellungen der Zukunft gestört, und durch wenige und weit geringere Nebel verbillert als diejenigen sind, welchen der für seine Freyheit eifersüchtige, ehrgeizige und unruhige Republis caner auch in den besten Verfassungen ausgesetzt ist. Sein Stand war beneidungswürdiger als der von seinem Fürsten. Sicher und ruhig versagte derselbe ihm nicht bald diejenigen Vergnügen, derer seine Seelenvermögen ihn fähig machten.

Sechstes



Sechstes Hauptstück.

Verderbnis der despotischen Staaten.

In seiner ersten Anlage war also der Despotismus eine milde, eine väterliche, und, man verzeihe mir dieses Wort, eine hirtenmäßige Regierungsform.

Die ersten Eroberer, die ersten Stifter dieser Staaten, waren Wohlthäter und Väter ihrer Völker. Sie konnten nur das Beste derselben wollen; und da dieses allgemeine Beste durch die ganze Masse des Volkes keinen Widerstand antraf, so breitete sich dasselbe auch mit einer ausnehmenden Schnelligkeit aus.

Es war ein wahres Glück für diese Nationen, erobert, unterdrückt, verschlungen zu werden. Wenn sie in lauter kleine Völkerschaften vertheilet geblieben wären, so wären sie vielleicht immer roh und ungesittet verblieben. Ungeachtet ihres glücklichen Naturelles, hätten beständige Fehden unter ihnen den Nationalhaß unterhalten, alte traurigen Saamen der Zwietracht entwickelt; und

alle Fortgänge der Milderung und der Besserung gehemmet. Erst unter der Herrschaft eines einzigen großen Monarchen, wurden sie eines wahren Wohlstandes fähig. Sie würden da freylich unendlichen Ungerechtigkeiten ausgesetzt; allein sie hätten in der Unabhängigkeit einander weit größere zugesetzet.

Der Despotismus war die einzige gute Regierungsform in Zeiten und bey Völkern, wo fast nur einer, oder doch nur wenige tugendhaft und erleuchtet seyn konnten.

Welch ein Unterschied zwischen dem glücklichen Zustande der großen morgenländischen Reiche in ihren Anfängen, und den unseligen Unordnungen der großen europäischen Monarchien in den mittlern Zeiten. Wie unglücklich waren nicht die Bürger dieser wilden Verfassungen gegen den ruhigen Sclaven des Despoten.

Als aber entweder ungerechte und ehrgeizige Befehlshaber der zum Schutze des Staates unterhaltenen Miliz; oder fremde kriegerische und rohe Völker diese Reiche unterdrückten; Als ge-
walthå

waltheitige Heerführer die Stellen der väterlichen Monarchen einnahmen: So wurden die Grundsätze dieser Verfassung geändert, und in die abscheulichsten und unerträglichsten verwandelt *).

Wie die Fürsten noch Barbaren waren, so wählten sie auch ihre Statthalter aus den Barbaren, **) die ihre Siege befördert hatten; und

G 4. bey

*) » Cyrus regierte die Perser, wie ein Hirte seine Heerde. Er sorgte für das Wohlseyn und für die Wairde der Heerde; und indem er die Meder bekriegte, und Babylon einnahm, so geschähe das zu dem Ende, weil er keinem ausländischen und räuberischen Wolfe, einen Zugang zu seiner Heerde lassen wollte. Cambyses aber, und hernach Xerxes wurden aus guten Hirten arge Wolfe, die ihre Schafe schindeten, und von aller achten Wissenschaft und Weisheit weit entfernt blieben. » Maximus von Tyr in der dreyzigsten Mede, S. 7.

**) Die Provinzen des neuen persischen Reichs hatten, ohne Zweifel um diesen Nebeln vorzubiegen, zu Chardins Zeiten ihre Verordnungen und Verträge, aus welchen ihre Beschlshaber und ihre hohen Beamten hergenommen werden können. Chardin B. VI. Hauptst. 5. S. 88. Diese können wir schon als

bey welchen eine rohe Gemüthsart, alle Begierden, und alle Leidenschaften desto unbändiger machte, je neuere und je mannigfaltigere Gegenstände sich denselben in solchen blühenden und glückseligen Gegenden darboten.

Wie die Gewalt des Fürsten, so wurde auch dessen Gewaltthätigkeit unendlich gegen die Grossen, und so wurde es auch dieser ihre gegen das Volk. Sie erhuben sich weit über allen Widerstand, dessen die ruhigen und weichlichen Unterdrückten fähig waren. So wurde frühe die Last allgemein, und nur weil sie unveränderlich war, exträglich.

Indessen litten die Niedrigen viel weniger darunter als die Grossen. Das Schicksal der ersten war vielweniger Ungewittern ausgesetzt, und es blieb ihnen immer eine Zuflucht wider die Ungerechtigkeit übrig, welche den letztern versagt war *).

50

als einen Hang zu einer Art von Freiheit anzusehn, der sich damals in diesen Ländern äusserte.

*) Chardin B. VI. Hauptst. 9. zu Ende.

So verdrang die Gewaltthätigkeit der neuen Beherrcher die natürlichen Gefühle der alten; so verdunkelten die Leidenschaften von jenen die Weisheit, welche diese erleuchtet hatte; so nahm die Furcht die Stelle der Liebe, welche vorhin das glückliche Triebrad der Maschine des Staates gewesen war. Die Unwissenheit des Despotismus, und die Rohigkeit der Barbaren, erhöheten die Stärke jedes öffentlichen Uebels, bevestigten die Dauer derselben auf grenzenlose Zeiten, und verschanzten solche mit dem unwidersprechlichen Ansehen einer ehrwürdigen Unverleybarkeit. Daher der grose Grundsatz in diesen Reichen, daß man alle Ungerechtigkeiten von seinen Obern, erwarten und erdulden; *) daß man auch allen den ungereimtesten und unbilligsten Befehlen derselben, einen blinden Gehorsam leisten müsse.

G 5

Nur

*) Qu'un souris que vous fait le Roi, ne vous rende pas plus fier. Ce n'est pas proprement un souris; c'est vous faire voir qu'il a les dents d'un lion: ist ein versischer politischer Sittenspruch, Chardin B. VI. Hauptst. 2. S. 20.

Nur die Gewissensfälle, nur die Religion machten in diesem Stücke eine seltene Ausnahme; und dieses fast mehr, weil der Priester, als weil Gott in den Augen des Volkes über den Fürsten ist *). Man hat angemerkt, daß durch dieses priesterliche Ansehen der Despotismus gemildert werde. Es ist möglich, daß solches in einigen Fällen diese glückliche Wirkung verursache. Allein es ist nicht minder wahrscheinlich, daß es denselben noch in weit mehr Fällen verstärke, und daß es das verdoppelte Joch dem Volke nur noch schwerer mache.

Indessen brachte die Überschwemmung bairischer Völker, den Geist der Empörung und der Unruhe unter die Großen dieser Reiche, und machte dieselben zu einem beständigen Schauspieldort der abscheulichsten Greuel. Da verlieren sich alle menschlichen Empfindungen aus den Herzen

*) Chardin B. VI. Hauptst. I. S. 10, 11, und Hptst. 2. S. 18, 21. Der Minister, der nach Chardins Berichte hundertmal dem Zorne des Despoten sich aussetzte, um nicht Wein zu trinken, machte sich vielleicht kein Bedenken, auf dessen Wink einen Unschuldigen unzubringen.

zen der Großen; da wird alles Vertrauen aus denselben verbannet. Da läßt der Beherrcher alle seine Brüder und andre männlichen Verwandten erdrosseln, oder blenden, damit sie ihm nicht den Thron rauben, den weder Gesetze noch Liebe des Volkes bevestigen, den nur Gewaltthäufigkeit und Furcht beschützen *). Selbst die zärtlichsten Empfindungen der väterlichen Liebe werden durch diese abscheulichen Ausartungen ausgelöschen. Der königliche Vater sieht seinen Sohn als seinen natürlichen Feind an, und will ihn lieber dummi und untüchtig, als gefährlich wissen **).

Aus dem gleichen Grunde wird aller Geist der Tapferkeit dem Monarchen so verdächtig, daß er seine Person und seine Rechte nur feigen Verschmittenen anvertrauet; daß er seine ganze Sicherheit in grenzenlose Einöden setzt; ***)
und

*) Chardin B. VI. Hauptst. III. S. 27. hist. gen. des voyages, L. XI. ch. I. p. 202.

**) Chardin B. VI. Hauptst. IV. S. 65.

***) Chardin B. VI. Hauptst. IV. S. 92, 63.

und daß er wider die Einfälle der Feinde sich nur durch die Verwüstung seiner eigenen Grenzen vertheidiget *). Wüsteneyen von vielen Tage-reisen verwahren diese Reiche. Wie weiter alles um dieselben öde ist, desto ansehnlicher, desto grösser glauben sich ihre Beherrischer †).

Es ist leicht zu erachten, wie wenig Tugend, Mühe, Emsigkeit, Wohlstand bey solchen Grund-sätzen blühen können ‡‡),

Noch seufzet der schönste Theil des Erdkreis-ses, ganz Asien ‡‡‡) entvölkert und machtlos, unter diesem abscheulichen Foche, und da ist, ohne Wunderwerk, vor vielen Jahrhunderten weder

*) Chardin B. VI. Hauptst. IV. S. 78.

†) Chardin B. IV. S. 4.

‡‡) Drommonds Reisen in dem zu Berlin übersetz-ten Auszuge B. I. Hauptst. I. S. 326. auch Hauptst. V. S. 382.

‡‡‡) Chardin IV. S. 11. 12. 15. 25. wo er zeigt, wie unter der weisen und väterlichen Regierung des Schach Abas, die Entvölkerung abgenommen, und der Wohlstand sich erhöhet, nachher aber alles wieder verschlimmert hat.

weder eine Erhöhung der Geister noch eine Verbesserung der Denkungsart zu hoffen.

Achtes Hauptstück.

Widerspruch der Vernunft und der Verdorbenheit.

China allein nimmet sich hie von aus: Dieses zeugt von der vortrefflichen Weisheit, mit welcher die erste Anlage dieses Reiches gebildet worden ist. Die erhabne Gelehrsamkeit, welche dieselbe durch alle Theile dieses merkwürdigen Staates ausgebreitet hat, ist ohne Zweifel von diesem Vortheile die vornehmste Quelle. Das wohlthätige Licht derselben hat noch bey jeder Revolution die Herzen seiner Eroberer gemildert. Vielleicht ist es das Glück dieses Reiches, daß dieselben allemal ganze Barbaren sind. Ueberwinder einer andern Art, halbe Barbaren, Spanier aus dem sechszehnten Jahrhunderte, hätten schon lang dieses bewunderungswürdige Gebäu übern Haufen gesürzt. Sie hätten

eher

ehler alle Grundpfeiler von Weisheit zerstört, welche dasselbe durch so viele Revolutionen unveränderlich erhalten haben, als daß sie nicht ihre unseligen und tyrannischen Vorurtheile einen Volke aufgedrungen hätten, das nur durch milde und glückliche regieret wird.

Wenn jemals in den übrigen despotischen Staaten Licht und Wissenschaften sich ausbreiten; wenn jemals die Vernunft, die erleuchtete Vernunft, welche allein jeder Verfassung ihren wahren Werth und jeder Regierungsform eine unverderbliche Güte geben kann, in den Seelen der Regenten und ihrer Diener die Herrschaft erhalten sollte, die ihr gebühret; so müßte der Despotismus verschwinden; er müßte sich in die Monarchie verwandeln; seine Ungerechtigkeit müßte aufhören. Die Menschen, von ihrem Werthe, von ihren Rechten und von ihrer Stärke belehret, würden sich von einem einzigen nicht willkührlich beherrschen lassen. Der Fürst müßte der Regierung entsagen, oder wie seine Nachgesetzten und wie seine Unterthanen, menschlich und gerecht werden.

Ueber die
Geschichte
der
Menschheit.
Siebentes Buch.

Siebentes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes,
bey den Griechen und bey den Römern.

Erstes Hauptstück.

Langsame Milderung der abendländischen Völker.

Die berühmtesten despotischen Staaten des Alterthumes hatten schon ihre schönste Bahn durchlossen; die glücklichen Tage derselben hatten bereits verblühet; als diejenigen Völker noch nahe an die Barbarey gränzten, welche nachher unter dem Paniere der Freyheit die Künste und die Wissenschaften so hoch getrieben haben.

Ausser den grossen orientalischen und mittägigen Monarchien war lang der ganze übrige Erdkreis von Nomaden und von Barbaren bewohnet, bey welchen weder ein bestes Ansehn noch eine wahre Geselligkeit Platz haben konnte. Nur die Noth vereinigte bisweilen

II. Band.

H

solche



solche rohe und unbändige Menschen, und zwar allem Ansehen nach auf eine kurze Zeit. Sehr lang scheinen die meisten Nationen keiner gemeinen Absichten, keiner Unterwürfigkeit, keiner Ordnung fähig gewesen zu seyn. Sehr lang scheinet in den Fällen, welche Anführung und Anstalt erheischt, der kühnste und der verwegensste eine Gewalt an sich *) gerissen

*) Bey sehr vielen solchen Völkern geschah natürlicher Weise, was Garcilasso della Vega I. B. I. Hauptst. XII. von den peruvianischen Nationen erzählt: Le plus hardi d'entr'eux & qui avoit le plus d'assurance à leur commander étoit celui, qui se faisoit leur Chef, & qui dans leurs peuplades & leurs bourgs, si on les peut nommer ainsi, usurpoit le titre de Souverain. Depuis que lui même se l'étoit donné, il traitoit ses sujets avec toute sorte de tyrannie & de cruauté, julknes là qu'il se servoit des hommes comme d'esclaves & abusoit indifferemment de leurs femmes & de leurs filles. S. auch oben B. II. Hauptst. 13. und was unten in einem der ersten Hauptstücke des achten Buches angeführt wird. Wir findeu in der Geschichte und so gar in den Gesetzen der mittlern Zeiten Ueberbleibsel solcher Gebräuche, die keine bessern Sitten anzeigen.

sen zu haben, die er sehr leicht wieder verlieren musste, da weder Weisheit noch Gerechtigkeit, noch ein dauerhafter Vortheil dieselbe bevestigten.

Indessen wurden auch von diesen Völkern allmählich einige zu mildern Sitten reiser. So roh eine Nation auch ist, so können doch von Zeit zu Zeit unter derselben grosse Geister entstehen, besondere Lieblinge der Vorsehung, welche eine ihrem Himmel fremde Anlage grosser Gaben und wolthätiger Empfindungen fähig machen. So treffen wir oft in unfruchtbaren Gegenden, wo wir es am wenigsten vermuthen sollten, ein zartes und herrliches Gewächs an, welches sonst das Eigenthum viel milderer Länder ist. Solche glückliche Geister können unter bessern und wogearzten Völkern mit Gesetzen, mit Weisheit und mit Sitten sich befreunden, und diese glückselige Vorfüge unter ihre Brüder zurückbringen. Ein besonderes Schicksal kann tugendhafte und weise Bürger gestützter Staaten unter rohe und wilde Völker verstoßen, und dieselben allda zu Werkzeugen glücklicher Veränderungen machen.

Tugend und Weisheit, so schwach sie auch

finden, können nirgendwo ganz ohne felige Folgen seyn; sie müssen auch unter den rohesten Völkern allmählich ihre gutthätigen Einstüsse ausbreiten. Viele Jahrhunderte hindurch können dieselben unmerklich bleiben; viele Jahrhunderte hindurch können sie sehr schwache Erfolge haben. Sie sind indessen gewiß niemals gänzlich verloren. Nur leise kann ansänglich die Stimme der Vernunft sich hören lassen. Erst nach vielen schwachen Versuchen darf sie herzhaftere Anfälle auf die allgemeinen Missbräuche wagen. Es braucht vielleicht Jahrhunderte, bis sie es dahin bringen, daß ein Volk fähig wird einen Geschmack an ihren Lehren zu finden, und sich gemeinsamlich zu denselben zu bekennen.

Erst alsdenn fängt eine politische Verfassung an sich zu bilden. Erst alsdenn fangen Menschen an von Gerechtsamen und Pflichten zu reden, welche vorhin nur Gewaltthätigkeiten und rohe Triebe gekennet hatten. Erst alsdann fangen Gesetze an, die Unterordnung von dem Willen des einzelnen Menschen unter einem allgemein-

gemeinen Willen zu fodern. Erst alsdann fangen die sich allmählich entwickelnden Grundsätze von Ordnung und von Mäßigung an, die Selbstrache zu verdammen, die Vergehen der Bürger der öffentlichen Gerechtigkeit zu unterwerfen, und den Leidenschaften derselben Schranken zu setzen.

Zwentes Hauptstück.

Hartnäckigkeit der in den Gemüthern eingewurzelten Barbaren. Barbarisches Staatsrecht.

Aber alles dieses kann in den ersten Anfängen und lang hernach, unter rohen Völkern, auf das höchste einige Unformlichkeiten an der äusserlichen Gestalt der Gesellschaft abändern.

Die Verfassung selbst muss, noch lange unbestimmt, ungewiss und verworren, sich einzig auf Kriegerische Absichten einschränken. So sind ungefehr die Staaten der Tartaren zu allen Zeiten beschaffen gewesen. So war es die Vereinigung der alten Germanier und anderer celtischer Völker, die ebenfalls mehr in einer weit-

läufigen kriegerischen Brüderschaft als in bürgerlichen Gesellschaften lebeten. Diesen unvollkommenen Verfassungen haben ohne Zweifel die Lehen und die seltsamen Rechte derselben ihren Ursprung zu verdanken, und es brauchte unendlich viel, bis solche barbarische Einrichtungen zu wahren Staaten erhoben wurden; dieses konnte so gar nicht leicht anders geschehen, als durch die Versezung solcher Völker in bereits gesittete Länder, oder durch Colonien, welche von gesitteten Nationen unter solchen errichtet wurden.

Und auch da verlöhren die Gemüther sehr langsam ihre ursprüngliche Unbändigkeit. Die allgemeinen Sätze, welche die Ausübung der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit empfahlen, erhielten wol die Bestätigung und den Beyfall des Volkes, wenn es als Gesetzgeber versammelt war; aber die Gewohnheit und das Herkommen, welche seitens rohen Sitten geheiligt hatten, blieben die Tyrannen der Herzen.

So konnte in vielen Ländern die bürgerliche
Ver-

Verfassung lange keinen festen Bestand und keine vernünftige Gestalt erhalten; und so blieben da die Rechte der Menschlichkeit bey allem äusserlichen Scheine des gesitteten Standes eben so sehr unterdrücket als in der vollkommensten Wildheit. Der Edle unterschiede sich so immer durch die härteste Tyranny gegen seine Untergebene; *) und der Stärkere hatte immer das Recht auf seiner Seite. **). Beständige Fehden verheerten

H 4 das

*) Bey den alten Römern, Galliern, Germanierit war die persönliche Knechtschaft ausnehmend hart. Sie war es auch bey allen nordischen Völkern in den mittleren Zeiten, wie bey allen Barbaren. Les Gentilshommes du pays ont ponvoir sur la vie & sur les biens de leurs sujets, ils en font ce qu'ils veulent. Ils les prennent soit femmes soit enfans. Ils les vendent ou ils en font autre chose, comme il leur plait. Sagt der Ritter Chardin von den Mingrelern. Voyages, P. I. p. 137. 146. f.

**) Quand les paysans de divers Seigneurs sont en différent, leurs maîtres les accordent. Quand les Seigneurs sont eux-mêmes en différent, la force en décide; celui qui est le plus fort, gagne sa cause. Chardin P. I. p. 138.

das Land, und hemmten alle Ausbreitung der Menschlichkeit, der Sitten, der Künste, der Ewigkeit *).

Die obrigkeitsliche Gewalt und die Gesetze waren Erscheinungen, die sich nur selten sehen ließen; und die nur alsdenn einen Eindruck machten, wenn sie mit den schreckendsten Umständen begleitet waren.

Wenn also wie schon in der Geschichte eines Volkes die Errichtung der vortrefflichsten Gesetze aufgezeichnet finden; so können wir noch lange nicht schliessen, daß es alsbald die Glückseligkeit genossen habe, welche daraus fliessen sollte.

* Il n'y a point de Gentilhomme en Mingrelie, qui n'ait querelle; c'est pour cela qu'ils font toujours armés, & qu'ils ont toujours autant de gens auprès eux, qu'ils en peuvent entretenir. Chardin T. I. p. 139. Von den Georgiern erzählt er ein gleiches, II. 131, 133. Dieses ist zugleich eine vollkommene Abschilderung der mittlern Zeiten. Man vergleiche damit dasjenige, was in dem sechsten Buche, von dem Staatsrechte und von den Sitten Irlands, Schottlands, Englands, Deutschlands, und Frankreichs angemerkt wird.

sollte. Sie sind Proben von der Weisheit des Gesetzgebers, nicht von der Milderung seiner Bürger. Es braucht oft mehrere Jahrhunderte, bis eine Nation reif wird, die seligen Früchte einer Einrichtung zu genießen, die ein grosser Geist so lange vorher ihr vorgeschrieben hat.

Die Einbildung und das Gedächtnis sind allzu beschäftigt, die zärtliche Anhänglichkeit an die alten Vorurtheile lebhaft zu unterhalten und zu erneuern, daß es nicht alle Mühe und eine besondere Gewalt brauchen sollte, um bey barbarischen Gemüthern auch nur das äußerliche der Sitten und des gesellschaftlichen Lebens zu handhaben; und so lang nur der Zwang eine Einrichtung unterstützt, so ist sie immer schwach. Sie muß zur gewöhnlichen Denkungsart eines Volkes oder des herrschenden Theiles unter denselben werden, ehe man hoffen kann, die Früchte davon einzueradten.

Das ganze Europa dagegen der Alpen ist also bis in das sechzehnte Jahrhundert bey dem äußerlichen Scheine des gesitteten Standes

in einer beynahe durchgehenden Barbarey versunken geblieben. Die Einführung der christlichen Religion, die Errichtung der hohen Schulen, die Erfahrungen, welche die Einwohner dieses Welttheiles von den Kreuzzügen mit sich brachten, die durch das Ansehen des römischen Stuhles unterhaltenen Verhältnisse, mit dem die kostbaren Ueberbleibsel des schönen Alterthums aufbewahrenden Italien; alle diese und vielleicht noch andere gleich vortheilhafte Umstände, gaben manchem glücklichen Geiste Anlaß, sich aus der Barbarey herauszuschwingen. Manche schöne Unternehmung wurde dadurch in Bewegung gebracht. Allein das Volk blieb gleich roh und barbarisch.

Die Geschichte der americanischen Wilden heut uns kaum abscheulichere Scenen dar, als die von den Engländern, von den Deutschen und von den Franzosen in den mittlern Zeiten, und so gar noch in dem letzverflossenen Jahrhunderte. Die Folge unserer Betrachtungen wird

wird uns noch zu mancher traurigen Besbach-
tung dieser Art Anlaß geben.

Drittes Hauptstück.

Vorzüge der von den Griechen bewohn-
ten Länder. Heroische Staaten.

Indem also weit der größte Theil des Nor-
dens und des Westens noch für viele Jahrhunderte
in der tiefsten Barbarey versunken war, erhu-
ben sich einige glückliche Regionen des letztern aus
diesem abscheulichen Abgrunde. Durch eine
vorzügliche Begünstigung der Natur scheinen
dieselben ausgeschieden worden zu seyn, alle
Talente, alle Einsichten, alle Tugenden zu ver-
einigen, deren ihr Weltalter fähig war, und
für alle folgenden ein Gegenstand der Bewus-
terung, ein Muster zur Nachahmung, und
die Pfanzschule der Freyheit, der Gelehrsam-
keit und der Künste abzugeben.

Die Tyrrhenischen Gestade, der untere
Theil von Italien, der unbeträchtliche Pelo-
ponnes

ponnesus, einige demselben benachbarte kleine Länder, einige Inseln des mittelländischen Meeres, und der an dasselbe gränzende Theil der westlichen Küste des glückseligen Asiens, waren zu diesem günstigen Schicksale am bequemsten gelegen. Ein vortheilhaft gemästigtes Clima zeugte da ein glückliches Mittel zwischen der Weichlichkeit des Orients und der Rohrigkeit des Nordens, und legte den Grund zu der vortrefflichsten Verfassung der Leiber und der Geister.

Die Unruhe der Celten trieb viele Schwärme derselben in diese bessern und mildern Gegenden. Der Geist der Handelschaft und die Neugier bewog viele ägyptische und phönizische Colonien, sich in denselben niederzulassen. Diese mit einander vermischten Völker theilten einander die vorzüglichen Fähigkeiten mit, die jedem eigen waren. Aus dieser Vereinigung entstuhnde in der Folge der Zeit eine Menschenart, die zu allem Grossen und Vortrefflichen ausnehmend ausgelegt wurde.

So

So vereinigte sich die Stärke und die Mannhaftigkeit des Nordens mit den milden Gefühlen und mit der Erfindsamkeit des Orients. So bildete sich allmählig der feine Geschmack des Grossen und des Schönen, durch welche in seinen schönen Tagen das bewunderte Griechenland die edlern Künste auf den höchsten Gipfel gebracht; so stieg das erhabene Feuer des Patriotismus, durch welches dasselbe Wunder der Tapferkeit und der Grossmuth ausgeübt hatte, an, die Seele seiner Bürger zu entflammen.

Indessen entwickelten sich diese herrlichen Keime auch in diesen von der Natur so vorzüglich begünstigten Gegenden sehr langsam. Sehr langsam breiteten sich die Einsichten aus. Sehr langsam milderten sich die Empfindungen. Sehr langsam nahm bey bessern und edlern Seelen die Wirksamkeit des Geistes zu. Sehr langsam schwang sich die Tugend über die niedre Sphäre der persönlichen Bedürfnisse empor. Sehr langsam erhielten Schönheit, Ordnung,

nung und Unstädigkeit eine merkliche Macht
über glückliche Geister.

Wie geringer indessen die Anzahl solcher
Günstlinge des Himmels seyn müste; wie mehr
nur die seltensten, nur die erhabensten Gemüther
fähig waren, durch die dichten Finsternisse die-
ser Zeiten sich zu diesen grossen Empfindungen
heraufzuschwingen: So war die Macht ihres he-
roischen Gefühls desto wirksamer; so war der
Glanz ihrer edeln Thaten desto blendender.

So entstuhnden Helden, welche ohne einen
andern Beruf als die erhabenen Gefühle der
Großmuth und der Gutthätigkeit, ihr ganzes Le-
ben und alle ihre Kräfte der Beschützung der
Unschuld und der Handhabung der Gerechtig-
keit heiligten; die Rechte der Menschheit ver-
fochten, und allerorten die Räuber und die
Unterdrücker ausrotteten.

So fabelhaft die Geschichte dieser Halbgötter
ist, so können wir immer daraus schliessen, daß
sie grosse Thaten zum Besten des menschlichen
Geschlechts

Geschlechts gethan, und daß sie den mildern Sitten den Weg gebahnet haben.

Solche grosse Seelen erwarben sich die Ehrfurcht und die Hochachtung der Völker, theils durch ihre Thaten, theils durch ihren vermeinten göttlichen Ursprung, theils durch die Meissnung des Umgangs, den sie mit den Göttern hatten.

Deshalb nahmen die erstaunten Menschen von ihnen leicht Gesetze an, derer Foch ihnen sonst unerträglich vorgekommen wäre. So ließen sich zerstreute Geschlechter durch dieselben bereden, in engere Vereinigungen zusammenzutreten. *) So wurde durch ihre weisen Veranstaltungen der Grund zu wahren Staatsverfassungen gelegt. So wurde der Endzweck der Gesellschaft veredelt; und so wurde der Grundsatz des gemeinen Nutzens mit der Empfindung der gemeinen Noth vereinigt.

Vierter

*) Die Geschichte des Theseus erläutert und bestätigt diese Hypothese auf eine ganz besondere Weise,

Viertes Hauptstück.

Religion. Mysterin. Dichtkunst.

Mit den zauberischen Waffen der Phantasie, stuhnde indessen immer der Priester an der Seite des Helden, und theilte mit demselben das Ansehen, das er verstärkte.

Ohne die mächtigen Gefühle der Religion hätten sich so rohe Menschen nicht bändigen lassen.

Es brauchte aber ganz besondere Erschütterungen, es brauchte ganz eigene Mittel, um die Gefühle derselben in finstern und wilden Zeiten wirksam und dauerhaft zu machen.

Die ersten Weisen und Dichter *). Diese Worte hatten in den ältesten Zeiten fast eine gleiche Bedeutung; sie bedienten sich hiezu einer ganz besondern Anstalt neben den gewöhnlichen gottesdienstlichen Gebräuchen stellten sie, um sich einer ausgewählten Anzahl der Angesehnen und

*) Max. Tyrius Diff. 3. 29.

und der Mächtigen unter dem Volke zu verschern, rührende und blendende Geheimnisse, sonderbare Aufzüge, bey welchen sie alles vereinigten, was die für das grobe und sinnliche Wunderbare fühlbaren Gemüther erschüttern konnte. Eine schauervolle Dunkelheit, eine geheimnisreiche Stille, furchterliche Blendwerke, fanatische Reden und Ceremonien, schreckende Eydenschwüre, Versuchungen, Verbannungen, enthusiastische Reinigungen; alles was die Einbildungskraft am stärksten fesseln, alles was ein schwärmerisches Feuer in rohe Seelen gießen konnte, wurde da angewandt, um Geister, welche unsfähig waren der Vernunft Gehör zu geben, mit Ehrfurcht gegen die Gottheit, mit Liebe gegen die Menschen, mit grossen Hoffnungen für die Tugend, und mit schrecklichen Erwartungen für das Laster anzufüllen.

Die Mysterien und die Lehren, welche vermittelst derselben eingeführet worden sind, haben sich nicht nur viele Jahrhunderte hindurch bey den Griechen und bey den Römern er-

II. Band. F halten.

halten. Von dem Zamolxis und von dem Orpheus *) angeordnet, lassen sie vielleicht in vielen Meinungen, die noch in unsren Zeiten herrschen, ihre Spuren bemerken.

Die Dichtkunst scheinet die Seele sowol dieses geheimen, als des öffentlichen Gottesdienstes gewesen zu seyn; und es ist unstreitig, daß sie in allen Zweifelpuncten unendlich viel zu der Milderung der Gemüther beygetragen habe. Wie kein Vermögen der Seele einer so schnellen Erhöhung fähig ist, als die Einbildungskraft, so ist besonders bey einer glücklichen Organisation die Macht der Musik über den Menschen fast unbegrenzt. Die Poesie vereinigt diese beyden Vortheile, von denen der letztere noch wichtiger zu seyn scheint als der erstere. Die Gleichheit, die enge Verbindung, welche die Alten zwischen der physicalischen Harmonie und zwischen der moralischen,

*) Disciplinam primam per Musas & Apollinem esse.
Plato de LL. II. In der Gesetzgebung und in der Erziehung der Neuen wird diese wichtige Wahrheit gar zu sehr vernachlässigt.

ralischen, zwischen dem Schönen und zwischen dem Guten, zwischen der wahren Eierlichkeit und zwischen der Tugend zu finden glaubten, scheinet vollkommen in der Natur gegründet zu seyn. Es scheinet vollkommen richtig zu seyn, daß das Gefühl des sinnlich Vollkommenen der Empfindung des sittlich Guten vorhergehen müsse; daß Apollo und die Muses der Minerva immer den Weg bähnen. Und so waren die mächtigen Reize der Dichtkunst für die Weisheit die glücklichsten Werzeuge, die Aufmerksamkeit und das Vertrauen des Menschen zu gewinnen.

Die Fabel und die Geschichte stimmen über die bewunderungswürdigen Wirkungen derselben überein. Sie belehren uns beyde, daß sie von allen Künsten die erste und die größte Gutthälerin der entstehenden Gesellschaften gewesen ist. Die Wunderwerke des Linus, des Orpheus und des Amphion ^{*)} sind bekannt. Die erste

F 2 Sprache,

^{*)} Maximus von Tyr, in der 31. Rede, wo er über-

Sprache, deren sich die Gesetzgeber und die Weisen der celtischen Völker bedienten, war die poetische. Ihre Sittensprüche, ihre Gesetze, ihre Geschichten waren in Versen abgefasst.*)

Wie

überhaupt die gutthätigen Einflüsse der Musik und der Dichtkunst, und §. 6. die Wunderwerke des Orpheus und des Amphion beschreibt.

*) Siehe Strabo IV. S. 213. Pelloutier, Hist. des Celtes I. II. ch. 9. und auch Arist. Probl. Sect. 19. §. 28. Diese Poesie der Garden erhielt sich sehr lang in Norden. Die Einwohner der Provinz Wallis hatten die Ithigen noch zu Ende des XIII. Jahrhunderts. König Eduard der I. in Engelland versammelte, als er im Jahr 1284. diese Provinz erobert hatte, alle Wallischen Garden, und ließ dieselben umbringen, damit sie nicht durch ihre Gesänge die kriegerische Eugenden dieses Volkes unterhielten, und dasselbe aufs neue ihre Freiheit zu behaupten aufmunterten. Hume hist of Engl. ch. 13. S. 67. Die Völker in dem äussersten Norden haben ebenfalls ihre Dichter gehabt, derer Werke zum Theile noch vorhanden sind. S. Arvi Themis Cimbrica §. 2. & 6. und Brucker Hist. critic. philos. II. 9. §. 8. Man hat vor kurzer Zeit kostbare Stücke der alten Schottischen Dichter entdeckt.

Wie ihren Ursprung, hatten die Griechen mit den Kelten die Neigung zur Dichtkunst gemein.

In den Zeiten, welche Homer so berühmt gemacht hat, waren die Sänger von den wichtigsten Personen an den Höfen. Sie bereiteten den Gesetzgebern die Völker zur Gelehrigkeit und zum Gehorsame. *) Zu Lacedámon **) war wie in Creta die Dichtkunst ebenfalls die Sprache der Gesetzgebung und der Sittenlehre. Lykurgus sandte einen Dichter aus Creta ***)

T 2

vor

*) Strabo I. p. 17. ff.

***) Strabo X. S. 545. 547.

**) Den Thales s. Plutarch in Lykurgus S. 206.
Ich vermuthe fast, der Name Thales sey ein Wort gewesen, das überhaupt einen grossen und weisen Mann bezeichnet habe. Der Dichter, welcher die ersten Gesänge für die Cretenser verfertigt haben soll, wird auch so genannt, und ist allem Ansehen nach älter gewesen, als der, welchen Lykurgus nach Sparta geschickt hat. Die Araber nennen ihre weisen Männer und Zauberer Thalebs. Schaws Neisen Hauptl. VIII. Indessen wollen wir nicht behaupten, daß diese Bezeichnung mit dem Namen Thales einen gemeinsamen Ursprung habe.

Vor sich her, um die Seelen seiner Mitbürger für die Gesetze fühlbar und bengsam zu machen, welche er denselben dereinst vorschreiben wollte.

Fünftes Hauptstück.

Unvollkommenheit der heroischen Staaten. Schwache Anfänge von republikanischen Verfassungen. Ansehen des Alters. Überglaube. Vorurtheile. Unwissenheit.

Nach Maßgabe, daß durch das Ansehen der Helden, durch die mächtigen Einflüsse der Religion und durch die sanften Reize der Dichtkunst die Gemüther gemildert wurden; nach Maßgabe, daß sich einzelne Personen durch Weisheit, durch Tugend, oder auch nur durch scheinbare Eigenschaften hervorthatten, gewannen die entstehenden Staaten ein anderes Ansehen.

Es ist indessen leicht sich vorzustellen, wie in diesen schwachen Anfängen der bürgerlichen Gesellschaften alle Grundsätze, alle Verbindlichkeiten,

ken, alle Gesetze, alle Gerechtsamen unbestimmt und wankend seyen, und wie oft Gewalt, Ansehen und Betrug das schwächere Recht in übel zusammenhangenden Verfassungen befestigen mussten.

Die unumschränkte Macht der Könige und der Fürsten mußte daher anfangen Menschen zur Last zu werden, welche allmählich ihre Fähigkeiten erhöheten, und den Werth der Unabhängigkeit und der Freyheit kennen lehrneten. Die Nachkommlinge der Helden und der Könige vertheilten sich in mehrere Häuser, und auch andre Geschlechter erhuben sich nach und nach zu Macht und zu Würden, welche die einen sowol als die andern mehr gebrauchten, ihre eigene als die gemeine Wolfahrt zu befödern.

So fäste der Missbrauch des Ansehens Wurzeln, die niemals haben ausgerottet werden können. Es war anfänglich ein bequemes Mittel sich wider die Ungerechtigkeit der Stärker zu verwahren, und es wurde allmählig ein Werkzeug Schwächere zu unterdrücken.

Die Geschlechter, welche sich emporgeschwungen hatten, machten kleinere Staaten in kleinen Staaten aus. Ihr ganzes Bestreben war, ihre Gewalt und ihre Hoheit beizubehalten und zu verstärken. Daher kamen Faktionen und Unterdrückungen. Daher entstuhnde die Tyrannen, ein abscheuliches Angeheuer, die Wildheit eines Mächtigen gegen viele Unmächtige. Daher Verfolgungen in den Familien selbst; daher alle die Greuel, von welchen die Überbleibsel der griechischen Schaubühne uns so schreckliche Abschilderungen darbieten *). Daher Empörungen; daher Proscriptionen; daher beständige Abwechslungen in den Schicksalen der Völker und der Geschlechter; daher die ersten Anfänge republicanischer Verfassungen.

In einer beständigen Ebbe und Fluth von Empörungen, von Unterdrückungen, und von Zerrüttun-

*) S. des Isokrates Panathenakus, wo er es als einen besondern Vorzug der Athenienser ansöhret, daß dieser Staat von solchen tragischen Ereignissen frey geblieben sey.

rüttungen, konnteu diese indessen weder eine dauerhafte Bestigkeit noch eine vernünftige Gestalt erhalten. Die süßen Künste des Friedens blieben unangebaut, der Verstand des Bürgers von der Einbildung unterdrücket, und dessen Gemüth von den Leidenschaften beherrscht. Keiner hatte Muße oder Aulaß, viel mehr Begriffe zu sammeln als der andre. Die gleiche Sorge für die Nahrung und für die Sicherheit erdrückte alle Geister. Die Gesetze waren nicht so sehr Früchte des Verstandes und der Ueberlegung, als unbestimmte und dunkle Geburten des Zufalles und der Gewohnheit.

Da die Kunst zu schreiben noch unbekannt war, so hatten deutliche und wohlbesetzte Gesetze noch nicht statt. Das Herkommen *) war die einzige Quelle einer sehr eingeschränkten Rechtsgelehrsamkeit. Es ist so hergebracht **) war

X 5

bey

*) *Confuetudo, mos maiorum.*

**) So war insonderheit auch in den mittlern Zeiten das Herkommen die Quelle aller Gerechtsamen.

E

bey diesen Völkern wie bey den Kindern, es ist so der Gebrauch, der stärkste Grund, und nach diesem mußte sich alles richten.

Daher waren die alten Leute in den Anfängen des gesitteten Standes in so großem Ansehen.

Die vollkommene Wildheit kennet die Churfürcht gegen das Alter gar nicht. Die Hunnen hielten die alten Leute sehr gering; nur die jungen wurden bey ihnen hochgeschätzt, als welche allein zu dem Kriege, ihrer einzigen Beschäftigung, tüchtig waren.^{*)} Wenn aber ein Volk sich mildern Sitten nähert, so muß es nicht mehr für Muth und Stärke allein fühlbar seyn; - es muß

Es braucht einen großen Anwachs der Erleuchtung, bis die Gewohnheit so weit zurückgesetzt wird, daß ihr Ansehen der Vernunft und den Gesetzen weicht, und bis man recht empfindet, was der Kaiser sagt: Consuetudinis ususque longævi non vilis auctoritas est; verum non usque adeo sibi valitura momento ut aut rationem vincat aut legem. I. 2. Cod. quæ sit longa consuet.

^{*)} de Guignes Hist. Abhandlung von dem Ursprunge der Hunnen.

muß auch Weisheit und Anschlägigkeit verehren; und da in den Anfängen der Gesellschaften nur eine lange Erfahrung, nur eine vielfältige Uebung die Eigenschaften erzeugen können; da also nur das hohe Alter dieselben besitzen kann: so müssen in allen entstehenden Verfassungen die Greisen allein in Ehren seyn; wenn aber Wissenschaften und Gelehrsamkeit auch junge Leute mit großen Fähigkeiten ausrusten, so muß natürlicher Weise das Ansehen des Alters fallen; und bey erleuchteten Völkern kann solches kaum mehr einigen Vorzug behaupten, als in so fern es mit Weisheit und mit Tugend bekrönet ist. Es ist daher leicht zu begreifen, warum die Sparta-ner die Ehrfurcht gegen dasselbe länger bey behalten haben als die Athenienser; und warum allezeit in den Anfängen der Staaten, die Nestesten *) die natürlichsten Richter und Rathgeber des Vol-kes gewesen sind.

Wie der in dem Stande der Einfalt und der Wildheit überwiegende Übergläubie, meistens den Grund

*) Senatores, Grauen 26.

Grund zu diesen Verfassungen gelegt hatte, so musste derselbe da auch lange eine vollkommene Uebermacht behalten; und so waren die Zauberrey, die Orakel und andere blendende Künste der Priester, der Regenten, der Weisen, lange die wirksamsten Werkzeuge des Ansehns.

Da musste also die Macht der einmal festgesetzten Vorurtheile desto unauslöschlicher seyn; wie größer der Abscheu war, welchen gottesdienstliche Grundsätze den Bürgern vor dem Umgange mit andern Nationen einflösseten; und so wurden die Irrthümer derselben gleichsam verewigt. Die Einsichten auch des Erfahrensten unter ihnen, waren natürlicher Weise sehr eingeschränkt; und Lust und Fähigkeit ihre wenigen Begriffe zu bestimmen, zu erweitern und fruchtbar zu machen, waren bey denselben noch kleiner. Wie weniger der Mensch wußte, desto werther war ihm, was er zu wissen glaubte; desto zufriedner war er mit sich selbst, und mit seinem Stande; desto schwerer wurde

de

de es ihm , sich etwas anders als besser und als wünschenswürdiger vorzustellen.

Die dem so nahe an die Barbarey grenzenden Menschen natürliche Trägheit zum Denken, verstärkte noch mehr diese Uebermacht des Aberglaubens , der Vorurtheile und der Irrthümer. Eine kleine Anzahl von Begriffen und von Gedanken beschäftigt ungeübte Geister gar zu sehr. Neue und vollkommnere würden sie nur an dem Genuss derer hintern , mit welchen sie bereits befriedet sind.

Man kann sich vorstellen , wie unvollkommen, und wie unrichtig daher alle Erkenntnisse solcher Völkerschaften gewesen seyn müssen. Es ist eine bekannte Beobachtung , wie Unwissenheit und Mangel der Erfahrung die Begriffe gar zu eilfertig allgemein machen ; wie geneigt dieselben sind , alles mit einander zu verwirren ; und wie leicht sie sich auf ihre Fragen mit den ungereimtesten Antworten abspeisen lassen.

Ich glaube also mich nicht zu betriegen , wenn ich sage, in diesem Zeitpunkt sey aufs höchste die äußer-

äußerliche Gestalt des gesitteten Standes vorhanden gewesen. Die tragische Schaubühne *) der Alten liefert uns die rührendsten Gemälde dieser die Menschheit entehrenden Epoche. Die Geschichte stimmet mit derselben überein; und dennoch kann man sich kaum überreden, daß Menschen, welche Gesetze und Pflichten erkannt haben, abscheulicher gewesen seyn sollen, als wilde Thiere.

Sechstes Hauptstück.

Völkerrecht dieser Staaten. Elender Zustand Griechenlandes in den ältesten Zeiten. Handelschaft, der glückliche Anlaß der Verbesserung.

So schwach, so elend der innerliche Zustand dieser Staaten war; so abscheulich waren auch die wechselseitigen Verhältnisse derselben.

Das Recht des Stärksten machte lang die einzige Richtschnur ihrer Aufführung, ihrer

Staats-

*) Isocrates Panathen. p. 503.

Staatskunst und ihres Völkerrechtes aus. Noch in mildern Zeiten durften die Athenienser *) vor dem zu Sparta versammelten Griechenlande sich auf dasselbige als auf etwas ganz natürliches berufen, und die schwächeren Corinthier auslachen, welche sich auf die Billigkeit und auf die öffentliche Sicherheit bezogen.

Thucydides beschreibet in dem Anfange seiner Geschichte den ältesten Zustand seines Vaterlandes. Die ersten Einwohner dieser nachher so berühmten Gegend hatten wenig mit einander gemein als die Barbarey, nicht einmal den Namen. Kein Volk trauete dem andern. Das schwächere wurde innier der Staub des stärkern. Beständige Fehden erstickten lang allen Fleiß und alle Emsigkeit. Man bauete nicht mehr Landes an, als die äußerste Nothdurst erforderte. Da der Mensch aller Orten seine Nahrung mit gleicher Leichtigkeit fand, so veränderte er ohne Bedenken den Ort seines Aufenthaltes. Die besten Länder wurden vorzüglich durch innerliche

Mishel-

*) Thcydides B. I. §. 4.

Miſſhelligkeit und Unruhen zerrüttet. Mächtige Fremde endigten insgemein durch die Unterdrückung oder durch die Vertreibung beyder Theile, derselben Streitigkeiten. Sehr lange waren die Küsten wegen den Seeräubern so unsicher, daß man sich nicht getraute dieselben anzubauen. *) So gar zu den Zeiten des Thucydides war die Räuberey noch der Beruf einiger griechischen Völker.

Indessen erweiterte und befestigte sich allmählich die Schiffarth, die Handelschaft und die Emsigkeit, die Pflegmutter der milden Sitten. Allmählich lernten diese Völker besser die herrliche Lage nützen, durch welche sie mit allen gesitteten Nationen des Erdkreises sich in denen vortheilhaftesten Verhältnissen befanden; und welche ihnen die glücklichsten Anlässe gab, alles Große, alles Schätzbare, alles Vortreffliche zu sammeln, das

*) Strabo im XIII. Buche S. 688. giebt hievon aus des Plato III. Buche von den Gesetzen einen andern Grund an. Beyde können nach der Verschiedenheit der Zeiten und der Länder für richtig angenommen werden.

das sich allerorten zerstreuet fand. Der Umgang mit den gesitteten Bürgern der morganländischen und mittägigen Staaten milderte die Neigungen der Handelsleute, und gab denselben Anlaß, sich Beobachtungen und Erkenntnisse zu erwerben.

Erleuchtete Fremde, welche sich bey ihnen niederliesen, verpfanzten nicht weniger alle Vorzüge ihrer Länder in diese Staaten, und mit denselben insonderheit die unschätzbare Kunst zu schreiben; ohne welche Weisheit, Sitten und Wissenschaften unmöglich sich ausbreiten, und einem Lande eigen werden können.

Die anwachsenden Reichthümer setzten die Städte in einen glücklichen Stand der Vertheidigung von aussen. In dem Innern derselben erweckte der natürliche Wunsch das Erworbene zu geniessen, die Empfindung der Gerechtigkeit; und das Beispiel der Ruhe, welche weisere Völker beglückete, erzeugte das Verlangen billiger Gesetze.

Siebentes Hauptstück.

Gemeinsame Götter. Orakel. Feierlichkeiten. Namen. Spiele. Systemen von Staaten. Lyrische Verfassung.

Die Vereinigung der Griechen unter einem gemeinsamen Namen durch gemeinsame Versammlungen, Feste, Spiele, Ceremonien und Orakel, war die glückseligste Frucht des Wohlstandes, der Erleuchtung und der Milderung. So ungewiß die Urheber dieser vortrefflichen Stiftung sind, so gewiß ist es, daß dieses die erhabenste und die grösste Gutthat gewesen ist, die ein Sterblicher seinem Vaterlande erweisen kann. Es mag nun Amphiction oder Alkissus, oder ein älterer Weiser der Erfinder derselben seyn, so verdienet sein Andachten immer die Bewunderung aller Zeiten.

„ So, sagt der vortrefflichste Erdbeschreiber des Alterthums, „ kann man sich vorstellen, „ wie Städte erbauet, und wie gemeinsame „ Opfer gestiftet worden sind. So kamen
„ Gemein-

„ Gemeinden und Völker zusammen , welche
„ ohne dis ihre natürliche Geselligkeit und ihre
„ wechselseitigen Vortheile dazu antrieben . Die-
„ ses machte ihnen gemeinsame Gottesdienste ,
„ Feste und Feierlichkeiten sehr angenehm ;
„ denn Liebe und Freundschaft werden durch den
„ Genuss gemeinsamer Freuden , Opfer und
„ Mahlzeiten entstammet , und unterhalten .
„ Wie grösser solche Vereinigungen werden , wie
„ mehr Menschen sie mit einander verbinden ,
„ desto wichtiger , desto merklicher werden auch
„ die vortheilhaftesten Folgen derselben *). „

So wurde der Stand des beständigen Krieges aufgehoben. So wurde im Namen Jupiters den Griechen der Bund ausgerufen, und der Friede verkündet **). So wurden sie gemeinsam

K 2 famer

^{*)} Strabo, B. IX, S. 481. S. auch Herodot, L. 133, 137. f. 156, 160. ff. II. 154.

^{**)} Dieses war bey den olympischen, temeischen und istmischen Spielen üblich, welche zu Stiftung der Einigkeit angesehen waren. S. Maximus von Tyr, in der 21. Rede, wie man sich zur Freundschaft bereiten soll.

samer Rechte und Pflichten theilhaft. So entstuhnde unter ihnen ein besseres Völkerrecht. So wurde der offensbare Raub eine Ungerechtigkeit. So wurde das Gastrecht als eine geheiligte Stiftung eingeführet, *) und so dähnten sich Liebe und Freundschaft, und eine gleiche Mundart über die Grenzen der kleinen Staaten aus, derer Bürger einander viele Jahrhunderte hindurch nur durch Kriege und durch Beleidigungen gekannt hatten.

Die assatischen Griechen, oder vielmehr die Völker, welche in Klein-Asien wohneten; die Eretenser und die Einwohner verschiedener anderer Inseln in dem Archipelagus, scheinen hierinn die Muster und die Vorgänger der europäischen Nationen gewesen zu seyn, wie sie es in der Philosophie auch gewesen waren. Ihre allem Ansehn nach glücklichere Organisation, die Nachbarschaft der weit früher polierten Phönizier; der durch die Handelschaft und

durch

*) Die erste Ausübung der Gastfreyheit wird den Lydiern zugeschrieben. Herodotus I. 86.

durch die Schiffahrt begünstigte Umgang mit allen gesitteten Nationen; der daher siessende Ueberfluss und Wohlstand gaben ihnen frühe die glücklichsten Anlässe hiezu. Von dar scheinen sich diese herrlichen Stiftungen in Hetrurien, in den untern Theil von Italien, und erst hernach in das eigentliche Griechenland verpflanzt zu haben.

Das vollkommenste von allen solchen Staatsgebäuden dürste wohl das Lyctische *) gewesen seyn. Die Vereinigung der Griechen konnte nie mit Bestande **) zu einem höhern Zwecke erhoben werden, als zu Abtreibung der gemeinsamen Gefahren. Die innerliche Ruhe und Sicherheit konnten durch dieselbe nie recht befestiget werden. Wenn die äusserliche Noth vorben war, so vergassen die leichtsinnigen und eisernsüchtigen Griechen, daß sie Brüder wären,

K 3 und

*) Strabo B. XIV. S. 762.

**) Der Stifter der Amphictionen scheinet indessen auch diese Absicht gehabt zu haben. Strabo, B. IX. S. 481.

und bekriegten sie einander mit eben der Wuth, mit welcher sie die gemeinsame Freyheit vertheidiget hatten.

Die Verfassung der Lycier war in diesem Stücke weit vollkommner. Die Gerechtigkeit, die öffentliche Ruhe, die gemeine Wohlfarth, waren die kostbaren Früchte davon, und machten dieselbe so verehrungswürdig, daß selbst der herrschsüchtige Römer sich scheute solche zu verderben. Er bezeugte gegen sie die Ehrfurcht, welche alle mächtigen Staaten, wenn sie nicht von mehr als Barbaren beherrscht werden, gegen eine jede unschuldige und weise Republik empfinden müssen.

Achtes

Achtes Hauptstück.

Gesetzgebung. Freystaaten. Triebfedern
derselben. Republicanische Tugenden.

Unter dem Schutze solcher mehr oder minder vollkommenen Vereinigung konnten allmählig weise Gesetzgeber die grossen und bewunderungswürdigen Entwürfe ausführen, welche uns in der Geschichte der alten Freystaaten beynahe unglaublich vorkommen.

Die Menschen waren in diesem Zeitpunkt eben in der rechten Reife zu solchen Abwechslungen. Ihre Geister öffneten sich mit Vergnügen jedem Eindruck. Das Neue, das Wunderbare, das Seltsame setzten ihre Gemüther sehr leicht in heftige Bewegungen; und waren ihnen desto angenehmer, je leerer und je uneingenommener ihre Seelen waren. Wie weniger sie wußten, desto werther war ihnen alles, wovon man sie überreden wollte; mit einer desto größeren Gelehrigkeit nahmen sie alles an, was ihnen unter der Gestalt des Guten und des Wah-

ren beygebracht wurde. Die Ehrfurcht vor der Weisheit und vor der Tugend war bey ihnen so groß, daß dem erstaunten Bürger nichts ungläublich vorkam, was sein Priester ihm vorschwatzte, und nichts hart, was sein Gesetzgeber ihm vorschrieb. Unbandig, wenn er dem Menschen gehorchen sollte, war er zu allem bereit, was das Gesetz, das Vaterland und die Götter von ihm forderten.

Da die Staaten klein waren, so erschütterte eine jede Gefahr von aussen, wie eine jede innerliche Unordnung, auf einmal alle Gemüther. Die Liebe des Vaterlandes und der Eifer für die Ehre und für die Sicherheit desselben, wurden also die gemeinen Empfindungen der Bürger; und sie wurden desto stärker, je weniger persönliche und besondere Absichten sie noch zurückhielten.

So fieng der Schauplatz der bürgerlichen Tugenden *) und der Ehre an, sich zu eröffnen;

so

*) Um alle Zweydeutigkeit zu verhüten, müssen wir anmerken,

so entwickelten sich die mächtigen Triebe, welche in den bessern Zeiten Griechenlandes die großen Männer desselben besiedelten. Diese schöne Flamme schien desto reiner und desto leuchtender, je minder sie durch Nebenabsichten verdüstert werden konnte, und je seltener zwischen der Wohlfahrt des Staates und dem Wohlstande des Bürgers *) eine Zusammenstossung sich ereignete.

K 5

Sie

anmerken, daß in dem Laufe dieses siebenten Buches, unter dem Worte Tugend eine jede Eigenschaft verstanden wird, die große Kräfte des Geistes und des Herzens vorausseget, ohne auf ihre wahre moralische Güte zu sehen. S. unten das 22. Hauptst. dieses Buches.

*) Unstreitig wird ein nicht unbeträchtlicher Grad des Wohlstandes, und so gar von Reichtum erforderlich, um die Tugend in einem Staate wirksam zu machen. Herr von Montesquieu sagt B. VII. Hypst. 2. Leuten, die nichts bedürfen als das Nothwendige, bleibt kein anderer Wunsch übrig, als der Ruhm ihres Vaterlandes, und ihr eigener. Vielleicht aber kann man mit größerem Rechte behaupten, daß in einem Staate, wo sich noch wenige Bürger über das Verlangen des Nothwendigen empfe

Sie war desto lebhafter da sie immer eine frische Nährung fand; da jeder Tugendhafte beständig unter den Augen seiner Richter wandelte; und da der Beysfall des Volkes die einzige Belohnung der Thaten war.

Daher flossen die großen Handlungen aller ersten Republicaner, daher diese bewunderten Tugenden derselben, Früchte der Empfindung und nicht der Ueberlegung, schätzbar; weil durch sie der Grund zu der Glückseligkeit und zu der Freyheit der Staaten gelegen worden ist; aber an sich selbst von einer sehr vergänglichen Beschaffenheit. Sie hiengen nur von den Erschütterungen ab, durch welche sie verursachet wurden; und wie diese aufhören müsten, so müsten auch jene mit der Ruhe und mit dem Wohlstande verschwinden, welche sie erzeugten.

Sie

empor geschwungen hätten, noch wenige weder an ihren Ruhm, noch an den von dem Vaterlande denken würden. Sie wären alle noch Barbaren, und wenn sie Ruhm suchen würden, so wäre es Prahlerey zu morden und zu siegen, und bey solchen hätte noch keine Tugend statt,

Sie waren auf einer andern Seite selbst Hinterisse der mildern Sitten, und der bessern Künste des Friedens. Sie erstickten lang alle Keime derselben. Sehr lang wurden bey diesen kleinen Nationen die kriegerischen Eigenschaften allein hochgeschätzet. Selbst der Feldbau wurde in vielen dieser Freystaaten als eine verächtliche Arbeit den Sclaven allein überlassen, und die Gesetzgeber hatten eine Menge von Uebungen und von Spielen ersonnen, um die Bürger von allen andern Neigungen, als von der Lust zum Kriege abzuhalten. In andern wurde endlich der Feldbau noch als eine Beschäftigung angesehen, welche des freyen Mannes nicht unwürdig wäre. Alle andern Künste und Berufe waren da der Anteil des schlechtesten Volkes.

In diesen beyden Arten von Verfassungen blieben am längsten die bürgerlichen Tugenden in ihrer ursprünglichen Stärke, die Gemüther in ihrer natürlichen Nohigkeit und die Glückesumstände in einer gewissen Gleichheit. Der Eigennutz konnte sich da viel später einschleichen, da-

lang,

lang für ihn beynahe keine Nahrung vorhanden war; und von dem Geize unbesteckt, kounte der Ehrgeiz nicht leicht gefährliche Folgen haben.

Da in diesen Staaten der Beysfall, die Gunst und die Bewunderung des Volkes, welche noch mehr als die Liebe des Vaterlandes und der Verfassung die Driebräder derselben waren, anders nicht als durch wahre oder scheinbare Verdienste erlanget werden konnten: So wurden die Ehrenstellen selten andern als Würdigen zu Theile: Da dieselben nur durch Tugenden, Vortheil und Ebre, und ohne dieselben nichts als Schande bringen konnten; so war es beynahe unmöglich, daß ein Unwürdiger denselben hätte nachstreben sollen.

Neuntes Hauptstück.

S p a r t a.

So hat Sparta viele Jahrhunderte hindurch seine Gesetze, seine Tugenden und seine Vortheile unverletzt erhalten.

Eb

Es war aber die merkwürdige Verfassung dieses Staates mehr als nur die Folge zufälliger oder natürlicher Ursachen. Sie war die Frucht der tiefsten Einsicht und der besondersten Geschicklichkeit. Mit einer beynahe zauberischen Macht wußte Lykurgus die Einbildung seiner Bürger zu bändigen, die Neigungen derselben zu fesseln und den Grund zu einem Gebäude zu legen, das viele Jahrhunderte hindurch weder durch innerliche Erschütterungen noch durch äußerliche Anfälle geschwächt werden konnte. Kein Gesetzgeber hat, wie er, für die Nachwelt gedacht.

Er verschloß alle Wege, durch welche die Lust zur Aenderung sich in die Herzen hätte einschleichen können. Durch seine kluge Fürsorge blieben alle seine Bürger an Glücksumständen, an Sitten, und beynahe auch an Verstande einander gleich.

Alle genossen den gleichen Unterricht, die gleiche Erziehung, *) und die gleiche schwarze Suppe.

*) Philopomen gestunde, daß der spartanische Staat nicht anders erschüttert werden könne, als durch die

Suppe. Diese unterhielten bey allen die gleiche Anlage des Leibes, den gleichen Lauf der Säster, und eine beynahe vollkommene Gleichheit der Fähigkeiten, der Begierden, der Gemüthsarten. Es war jedem Spartaner verboten, mehr zu denken, mehr zu wissen, mehr zu verlangen, mehr zu geniessen, als den übrigen. Ihre Geister waren alle gleich eingeschränkt; sie durften sich mit nichts als mit ihren Waffenübungen beschäftigen. Ihre Herzen waren alle gleich groß; kein ander Gut konnte ihre Begierden reizen, als die Erhaltung und die Verherrlichung ihres Vaterlandes,

die Aenderung der darinn eingeführten Erziehung. Plutarch in Philopömen. Es kann nicht genug wiederholet werden, dass die Erziehung die Grundweste einer jeden Gesetzegebung ist. Noch bis auf unsre Tage erstrecken sich die Folgen der von Lykurgus eingeführten Erziehung. Die Manotten, die Nachkommen der Lacedämonier, ein Häufgen von mehr nicht als 12000. freitbaren Männern behaupten noch durch eine außerordentliche Tapferkeit ihre Freyheit gegen die Türken. Büschings Erdbeschreibung, B. I. S. 1305.

terlandes, als die Ehre für dasselbe zu siegen, oder zu sterben. Die Gesetze hatten ihnen die Kenntnis aller andern Vergnügen entzissen.

Die Lacedämonier waren also durch die Klugheit ihres Gesetzgebers in einen fast wider-natürlichen Zustand versetzt. Der Fortgang zu jeder höhern Vollkommenheit war allen untersagt, nur in ihrem einzigen ungerechten Handwerke das allen gemein war, war es ihnen erlaubet, sich hervorzuthun. Es ist daher leicht zu begreifen, daß in einem solchen Staate keine fernere Entwicklung des Geistes, keine Künste, keine Wissenschaften zu erwarten seyn konnten.

Die Gewohnheit verstärkte bey jedem neuen Geschlechte die Denkungsart des vorigen. Das allgemeine Beispiel stuhnde mit der Erziehung und diese mit der Gesetzgebung in der vollkommensten Harmonie. Alle entwickelten Vermögen der Seele unterstützten den Entwurf des Gesetzgebers, und alle übrigen waren unterdrückt. Es herrschte da ein vollommener Despotismus; aber ein Despotismus der Gesetze und nicht

nicht der Menschen; hart für den, der nicht dazu erzogen war; aber leicht für den, der von Kindheit an nichts anders gesehen und empfunden hatte.

Die Masse der Güter und der Vergnügen konnte zwar in einem solchen Staate, anders nicht als sehr unbefräßiglich seyn. Allein die von den Uebeln konnte da auch nicht merklich anwachsen.

Da indessen der spartanische Staat nur die Kriegerischen Tugenden zur Absicht hatte, da er die Bosheit mehr einschränkte als milderte, da er vor allen andern griechischen Freystaaten ungerecht und gewaltthätig war; *) da er seine Bürger gegen Fremde, gegen ihre Knechte und heymahe gegen sich selbst in dem Stande der Barbarey ließ; da er alle andern Fähigkeiten derselben ersticke; so verdienet er wol die Bewunderung, aber nicht die Liebe und die Verehrung des Weisen. Wenn der Mensch von Natur ein

wildes

*) S. den Panathenaikus des Isokrates, wo die Ungerechtigkeit der Spartaner, obwohl etwas partheisch beschrieben wird.

wildes Thier wäre ; so könnte man dem Stifter der spartanischen Verfassung die Ehre nicht absprechen , die Gesetzgebung auf den höchsten Gipfel gebracht zu haben. Aber der Mensch soll nicht gebändigt , er soll gebessert ; er soll nicht durch einen äusserlichen Zwang , er soll durch die innerliche Milde seiner Seele gut werden.

Zehntes Hauptstück.

Merkwürdige Erziehung einiger africainscher Völker.

Es hat billig die spartanische Erziehung die Bewunderung aller Zeiten und aller Völker auf sich gezogen. Es ist fast unbegreiflich , wie es möglich gewesen sey , eine solche beynahе widernatürliche Anstalt einzuführen. Wir finden indessen unter einem Himmelsstriche , wo wir es viel weniger vermuthen sollten , eine Einrichtung , welche uns diese sonderbare politische Erscheinung begreiflich macht.

II. Band,

L

Bey

Bey den Schwarzen von Hondo und von Folgias, und bey verschiedenen andern Bewohnern der Küste von Guinea, ist eine Art von Bruderschaft oder von Secte, genannt Belli, *) welche eigentlich der Erziehung der Jugend gewidmet zu seyn scheinet. Alle fünf und zwanzig Jahre wird dieselbe durch einen unmittelbaren Befehl des Königs folgendermaßen erneuert:

In einem Walde, wo die Palmbäume glücklich fortkommen, wird ein Platz von acht oder neun Meilen im Umkreis gewählt. Man bauet alda Hütten, und man pflanzt da alles was zu der Nahrung der Schüler nothwendig ist. Ein feuerlicher Ausruf verbietet allvorderst allen Weibsbildern, während dem ganzen Laufe der zu dem Unterrichte der ausgewählten Jugend bestimmten Zeit, sich diesem Orte zu nähern, welchen ihre Gegenwart entheiligen würde. Ohne

Erbarmen

*) Der Belli ist ein Fetisse, den der oberste Priester des Landes, welchen sie den Hellim nennen, selbst versertiget; und dieser giebt der Bruderschaft den Namen.

Erbarmen würde der Belli diejenige töden, welche sich erkühnen sollte, ein so wichtiges Gebot zu übertreten.

Diejenigen Bürger, welche für ihre Kinder einige Ansprache auf besondere Vorzüge machen, führen dieselben auf die bestimmte Zeit in dieser geheiligten Umkreis.

Die Foggonos, die Aeltesten der Secte des Belli, eröffnen so denn, als die von dem Könige verordneten Vorsteher der Schule, ihren zukünftigen Schülern die Gesetze ihrer Vereinigung. Das erste verbietet ihnen, während der Zeit ihrer Lehrjahre aus dem Umsange derselben zu gehn, und mit denjenigen Umgang zu pflegen, die nicht das Zeichen der Schule tragen. Dieses Zeichen, welches man ihnen alsbald giebt, besteht darinn, daß man ihnen einige Niemgen Haut von dem Halse bis an die Schultern mit nicht geringen Schmerzen ausschneidet. Die Merkmäler der in wenig Tagen geheilten Wunde gleichen so denn in das Fleisch eingedrückten Nagelköpfen. Nach dieser Feyerlichkeit giebt man

Jedem Jünglinge einen neuen Namen, um dadurch gleichsam eine neue Geburt anzudeuten.

Indem sie in dieser beschwerlichen Einsamkeit leben, sind sie ganz nackt. Sie erhalten ihre Nahrung von den Fogganos und von ihren eigenen Vätern, welche die Freyheit haben, ihnen Reis, Bananas und andere Speisen zu bringen.

Sie lernen da tanzen, lämpfen, fischen, jagen, und einen gewissen Gesang, welcher Bellidung, oder das Lob des Belli genannt wird. Dieser Gesang ist nichts als eine verwirrte Wiederholung etlicher garstiger Ausdrücke, mit sehr unbescheidenen Bewegungen und Gehährden begleitet. *) Wenn ein junger Schwarzer vollkommen unterrichtet ist, so nimmt er den Namen eines Mitgliedes des Belli an. Dieser ertheilet ihm, neben verschiedenen andern Vorrechten, die Fähigkeit zu allen Bedienungen zu gelangen.

Die Quolgas, das ist die Idioten, welche diese Erziehung nicht genossen, oder welche sich dieselbe

*) Dieses erinnert uns an die Lupercalien der Römer.

dieselbe nicht zu Nutz gemacht haben, sind von allen diesen Vortheilen ausgeschlossen.

Die Jünglinge bringen in dieser Anstalt ungefähr fünf Jahre zu. Nach dem Verluste dieser Zeit werden sie an einen andern Ort versetzt um alda die Besuche von ihren Verwandten beiderley Geschlechtes zu empfangen. Man lehret sie da allersforderst sich waschen, sich den Leib salben, und andre gesellige Gebräuche; indem die Einsamkeit, in welcher sie bisher gelebt haben, ihnen keine Manieren hat geben können, so sind sie alle so roh, daß ihnen diese Anleitung sehr nöthig ist.

Wann sie einige Tage in dieser Schule der Artigkeit zugebracht haben, so werden sie von ihren Eltern mit Kleidern versehen. Man legt ihnen gläserne Halsbänder an, die mit Leopardszähnen ausgezieren sind. Ihre Beine werden mit kupfernen Ringen und Schellen beladen.^{*)} Ihr

L 3

Kopf

^{*)} Man hat Spuren gefunden, daß in den mittleren Zeiten die Schellen an den Kleidern der vornehmen

men

Kopf wird mit einer Mütze von Weiden bedeckt, die ihnen fast auf die Augen fällt. Ihr ganzer Leib wird mit Federn ausgeschmückt. In diesem Aufzug führet man sie auf den Marktplatz der königlichen Stadt. Da werden sie hübsch in Ordnung gestellten, mitten unter einem Haufen Zuschauer, und insonderheit von Weibsbildern, die aus allen Gegenden des Landes zusammen fliessen. Sie entblößen so denn zu allererst ihr Haupt, und lassen ihre Haare fliegen. Diese Ceremonie geschiehet mit einem nach dem andern, damit die Zuschauer desto besser derselben Gestalt beobachten können. Hierauf widerholen einer nach dem andern den Tanz des Belli, den sie in dessen Schule gelernt haben. Wenn einer sich dabei nicht geschickt zeiget, so wird er von den Weibern ausgelacht, welche von allen Seiten her zu rufen: Er hat seine Zeit mit Reis essen verloren.

Wenn

men Deutschen, besondere Vorzüge bedeutet haben. - Diese sind unzweifelbare Neberblehsel des ehemahigen kindischen Zustandes dieser Völker gewesen.

Wenn der Tanz geendiget ist, so rufen die Foggonoos jeden Schüler mit seinem Schulnamen, und übergeben ihn seinem Vater, seiner Mutter und seiner Familie *).

Von einer solchen Erziehung zu derjenigen, welche Lycurgus zu Sparta eingeführet hat, ist der Uebergang sehr begreiflich; und da die alten celtischen und andre Völker in dem Zustande ihrer Kindheit den dermaligen Bewohnern der Küste Guinea in vielen Stücken gleich gewesen seyn müssen, so können wir den Quellen ihrer Sitten nicht besser nachspüren, als bey diesen Nationen, die der rohen Natur noch so nahe sind.

Eilftes Hauptstück.

Uebrige griechische Freistaaten. Feldbau.
Handelschaft.

Vielleicht ist Sparta der einzige Freistaat in der Welt, der so geschwind seine Verfassung bey-

L 4

nahe

*) Hist. gén. des voyages, L. IX. ch. 2. §. 4. p. 388. aus Barbot. Es folget hierauf eine nicht minder

nahe auf den höchsten Grad der Vollkommenheit, derer er fähig war, gebracht, und welcher der Verbesserung und der Verderbnis den Weg zugleich verschlossen hat.

Wie diejenigen Staaten, derer Bürger sich mit dem Feldbau hauptsächlich beschäftigten, mit langsamern Schritten der Verbesserung ihrer Verfassung entgegen giengen, als das so bewunderungswürdige Lacedämon, so öffneten sie doch auch der Verderbnis und der Schwächung ihrer rohen Grundtriebe später ihre Thore, als diejenigen, die sich vorzüglich mit der Handelschaft abgaben. Diese machete frühe mit den Wissenschaften, mit den Bequemlichkeiten des Lebens, und mit den Künsten, welche Früchte und Werkzeuge der Weichlichkeit und des Wohlstandes sind, Bekanntschaft. Diese machte frühe ihre Sitten feiner, ihre Gemüther weicher, und ihre Geister erleuchteter; aber sie unterwarf sie auch frühe mehr Bedürfnissen und mehr Sorgen. Ein jeder be-

kam

minder besondere Erzählung von der Erziehung der Weibspersonen bey diesen Völkern.

kam nach und nach mehr für sich selbst zu fürchten, als für das gemeine Wesen. Der öffentliche Geist, der glänzendste Zug von dem Charakter dieser Republicaner, wurde dadurch frühe geschwächet. Hunderterley besondere Vorurtheile und gleich mannigfaltige eigene Neigungen trenneten frühe die Begriffe, die Absichten, die Handlungen der Bürger von den allgemeinen; setzten die Vorurtheile, die Vergnügen und die Leidenschaften eines jeden mit des andern seinen in Widerspruch, und machten die Ehre, den Ruhm, die Verdienste und den Wohlstand des einen für den andern, zum Zunder der Ungerechtigkeit und des Neides.

Zwölftes Hauptstück.

Schöne Künste und Wissenschaften.
Schaubühne der Griechen. Feiner
Geschmack der Athenienser.

Die Handelschaft stieg indessen in diesen Staaten immer mehr empor; die Reichthümer nahmen täglich zu, und mit ihnen die Vorzüge und die Unbequemlichkeiten, welche derselben natürliche Folgen sind. Durch derselben glückselige Einfüsse näherten sich da die schönen Wissenschaften und Künste immer mehr der Vollkommenheit. Mit jedem Anwachse des Wohlstandes entwickelten sich glänzender die herrlichen Keime des Grossen und des Schönen, welche nur auf Anlässe zu warten schienen, sich in dem vollkommensten Glanze zu entfalten. Die gottesdienstlichen Gesänge, Tänze und Schauspiele hatten die rohen Jäger menschlicher Empfindungen fähig gemacht. Die vollkommene Art der Dichtkunst, die Epopee hatte schon lang die bewunderungswürdigste Trefflichkeit erreicht; und wie die erhabene Gefänge

sänge des Homers und anderer verehrungswürdiger Dichter den Grund zu der Milderung der Völker gelegt hatten, so brachten die übrigen Musen dieses grosse Werk auf den höchsten Grad, dessen das Alterthum fähig gewesen zu seyn scheinet.

Die Schaubühne der Alten war die erhabenste Schule ihrer bürgerlichen Tugenden. Wenn auch die neuern dramatischen Dichter die edle Einfalt und die erhabene Größe der Griechen erreichen hätten, so würden dennoch durch die grosse Absicht ihrer Werke diese jenen immer unendlich überlegen bleiben. Sie befördereten die dem Zwecke ihrer Staaten und den Grundsätzen ihrer Religion gemässen Sitten und Gesinnungen.

Die meisten neuern hingegen thun vollkommen das Gegenteil; sie pflanzen selten andre Leidenschaften in die Seelen, als solche, welche die Sitten und die Religion ihrer Länder erschüttern.

Die Staatskunst kann sich kaum etwas erhabners vorstellen, als die Muse der Geschichte, oder die von dem Trauerspiele, wenn sie zu

Olym-

Olympien die besten und die weisesten Griechen zu der Liebe des Vaterlandes und der Freyheit entstammte.

Die Schaubühne von Athen war in diesem Gesichtspunkt nicht weniger verehrungswürdig. Wenn schon unsere gesittetere Denkungsart die Ausgelassenheit der alten Comödie billig verabscheuet; wenn diese schon durch die Beschimpfung des Weisesten unter den Griechen sich recht hassenwürdig gemacht hat: so hatte sie doch für die Verfassung von Athen ihre vorzüglichen Verdienste. Eine ungerechte Demokratie konnte kein gelinderes Werkzeug zur Erniedrigung der Grossen, der Reichen, und selbst der Weisen und der Tugendhaften gebrauchen, als das grobe und offbare Lächerliche.

Da die vortrefflichen, die erhabenen Schauspiele, welche da aufgeführt wurden, nicht wie bey uns die Müsiggänger und die Reichen allein; da sie das ganze Volk belustigten: so ist leicht zu begreifen, wie der Geschmack der Griechen, und insonderheit der Athenienser, zu einer solchen Feinheit gelanget ist. Ein

Ein für die Schönheit des Geistes so fühlbares Volk mußte auch in denjenigen Künsten grosse Meister hervorbringen, welche vermittelst der Sinne grosse und angenehme Empfindungen in der Seele erzeugen. Das gleiche ers habne Feuer, welches den Dichter begeisterte, mußte den Künstler beseelen; und wer gewöhnt war, die glücklichsten Vorstellungen der Stücke eines Euripides und eines Sophokles zu sehen, konnte mit keinen andern, als mit den vollkommensten Abbildungen ihrer Helden zufrieden seyn. Athen, Korinth und Syrakusa prangten daher mit den schönsten Werken der Mahlerey und der Bildhauerkunst.

Der Religion und dem Patriotismus gehesigt, stellten diese Künste der Verehrung und der Nachahmung der Bürger Götter, Helden und tugendhaftesten Männer dar. Wie sehr mußte nicht durch diese grosse Bestimmung der Kunst das Genie des Künstlers erhöhet werden.

Drey-

Dreyzehntes Hauptstück.

Philosophie der Griechen.

Die schönen Wissenschaften und Künste sind die Blüthe des Genie. Sie gelangen sehr geschwind zur Vollkommenheit. Die eigentlichen Wissenschaften hingegen sind Früchte des aufgeheiterten Verstandes. Sie erfordern eine mühsame und geübte Erfahrung; eine Erfahrung, die erst nach vielen Jahrhunderten durch eine lange Reihe von Beobachtungen nur einen gewissen Grad der Richtigkeit und der Zuverlässigkeit erhält.

Wir haben es schon oft angemerkt; in der Jugend der menschlichen Gesellschaften wie in der von einzelnen Menschen, ist die Einbildungskraft von allen Vermögen des Geistes am wirksamsten. In diesem gefährlichen Zeitpunkt machen die Menschen wie die Kinder ihre Begriffe allzugeschwind allgemein, und sie schliessen da allzuoft aus zufälligen oder eingebildeten Verhältnissen übel beobachteter Erscheinungen oder

unrichtiger Begriffe auf den Zusammenhang von Ursachen und von Wirkung. Hieraus entstuhnen nicht nur populare Vorurtheile, von denen man sich leicht vorstellen kann, daß sie in dieser Zeiten und in diesen Staaten wenigstens so zahlreich und so grob müssen gewesen seyn als in unsern.

Selbst die Philosophie mußte dadurch in ihren ersten Anfängen sehr mangelbar seyn. Die speculativen Wissenschaften insonderheit können nicht anders zu einiger Vollkommenheit gebracht werden, als durch Bestreitung unendlicher Hinternisse und Irrthümer, welche sich von allen Seiten her in dieselbe eindrängen.

Selbst die kostbarsten Ueberbleibsel der Philosophie der Alten sind so viele Beweisirrhümer von dieser Beobachtung. Das Außerliche davon; der Schmuck, den ihnen die Einbildungskraft durch eine prächtige Schreibart leihen konnte, war beynahe vollkommen.

Aber das Wesentliche derselben, ihr wahrer Stoff, die richtigen Begriffe, die zuverlässigen

Beobach-

Bewbachtungen, die Versuche fehleten; und noch weit mehr bey den Griechen als bey den Egyp- tiern und bey den orientalischen Völkern. Jene waren noch zu jung, sie waren noch nicht lang genug gesittet, um einen beträchtlichen Schätz von Erfahrungen gesammelt zu haben; und es war nicht ohne Grund, was ein egyptischer Priester dem Plato gesagt hat, die Griechen wären Kinder in den Wissenschaften, welche sich einbildeten, durch eine Erfahrung von etlichen Jahrhunderten weise geworden zu seyn.

Ihre Physick und ihre Metaphysick war auch nicht viel anders, als ein erhabnes und unverständliches Chaos; welches einfältige Schüsler mit einer lebhaften Begierde von einbildischen Lehrern als lauter Drakelsprüche annahmen.

Nichts wird so sehr durch das Vorurtheil des Ansehens beherrscht als ein Kind, und als ein unmüssender und barbarischer Mensch. Die gemeinste Frage des einen und des andern ist, was ist dieses? und sie lassen sich mit jedem leeren Worte abspeisen, das ihnen nicht mehr sagt,

sagt, als was sie bereits wissen. Auf diese folget die Frage, warum, und auch da befriedigt sie eine jede Antwort, welche sie von der Dreistigkeit eines Lehrers oder eines Priesters erhalten. Sie glauben, ein Mann, der älter ist als sie, oder einer, den sie für weiser gehalten, müsse nothwendig von allem den Grund anzugeben wissen.

Es ist dieses Vertrauen, welches ein Mensch in den andern setzt, etwas ganz natürliches bey Kindern und bey einfältigen Völkern, von deren Charakter die Trägheit des Geistes immer einen Hauptzug ausmacht. Neugierig und arm an Begriffen halten sie jeden, der sich die Mühe giebt ihnen etwas vorzuschwärzen, für einen besondern Wohlthäter. Jede Erzählung, jedes Märchen, womit ein solcher sie unterhält, ist ein gesundner Schatz für einen armen Mann; und da nimmt man es nicht so genau, ob die Sorten acht sind oder nicht.

Der leichte Eingang, welchen diese Bedürfnis dem Priester und dem Philosophen bey ihren

II. Band. M Schülern,

Schülern, und überhaupt bey dem gemeinen Manne versicherte, machte dieselben in ihren Antworten desto fertiger und desto dreister.

Die Weltweisheit ergründete also ohne die Mühe der Untersuchung die schwersten und die erhabensten Fragen, und sie entdeckte ohne die Genaueit der Beobachtungen den vollen Zusammenhang der Körper- und der Geister-Welt. So entstuhnde eine philosophische Mythologie neben der historischen.

Die Sittenlehre dieser Weltweisheit bestuhnde größtentheils in erhabnen und schönen Sprüchen, voll hoher Begriffe von der Tugend und von der Bestimmung des Menschen.

Die Philosophie aber, und selbst größtentheils die Sittenlehre, waren auch bey den Griechen nur der Anteil einiger Weisen und ihrer Schüler; und wie an sich selbst die erstere von keinem Nutzen war, so hatte die letztere in die Glückseligkeit des Bürgers einen sehr geringen Einfluss.

Nur die kleinen Staaten in dem grossen Grie-

Griechenlande genossen eine Zeitslang glückliche Wirkungen der pythagorischen Weltweisheit. Tarent *) und Kroton **) hatten insonderheit das Glück, viele Weisen von dieser Schule unter ihren Bürgern zu besitzen; und sie wurden durch diesen Vortheil zu blühenden und schätzbaren Städten.

Die Gesetzgebung des Numa ist ein überzeugender Beweis, daß dieser Weise in dem Umange des Pythagoras, oder älterer gleich tugendhafter und tiefsinniger Weltweisen, mit einer verehrungswürdigen und erhabenen Lehre sich befreundet habe.

*) Strabo B. VI. S. 313.

**) Strabo B. VI. S. 201. Der berühmte Kämpfer Milo war selbst ein pythagorischer Philosoph; die Welt aber kennt ihn kaum anders als durch seine Leibesstärke. Für die meisten Menschen ist der Mann, der einen Ochsen zu tragen vermag, eine merkwürdigere Erscheinung, als derjenige, der seine Leidenschaften bezähmet.

Vierzehntes Hauptstück.

Sittenlehre. Erziehung und Charakter des Bürgers bey den Griechen.

Überhaupt hat es das Ansehen, daß in den griechischen Freystaaten die Sittenlehre des Bürgers in gottesdienstlichen Gebrauchen, dessen Erziehung in der Gymnastick und in der Musik, und dessen Charakter in einer stolzen Empfindung einer Freyheit, die mehr Ausgelassenheit als wahre Tugend zeigte, bestanden seyen.

Die Orakel, die gemeinschaftlichen Opfer, die Macht der Beschwörungen in den Händen des Priesters, die Mysterien der verschiedenen Gottheiten, lauter ehrfurchtsvolle Gebräuche mit blendenden und meistens schrecklichen Ceremonien begleitet, fesselten die Einbildung, hielten die Herzen der Bürger mächtiger an ihr Vaterland, und gossen über jede bekannte Pflicht ein heiliges Schrecken in derselben Seelen. Die Schauspiele, eben so sehr Theile des öffentlichen

chen Gottesdienstes, als Gegenstände der Belustigung des Volkes, vereinigten alles was fähig war, die Seelen zu erheben, den Hass der Knechtschaft und der Unterwürfigkeit in denselben zu einem Enthusiasmus zu machen, und die Rechte des Bürgers über alle Vorzüge der Herkunft, der Reichthümer, und selbst der Weisheit und der Tugend, zu erheben.

Die Gymnastik, dieser vielleicht allzusehr erniedrigte Theil der heutigen Erziehung, trug nicht weniger zu der Größe des Griechen bey. Von Kindheit an beschäftigte sie denselben mit Üebungen, welche dem Leibe Stärke, Schönheit und Anmuth ertheilten, und welche die Seele mit den Gedanken des Sieges und der Ehre erfüllten. Die Musik milderte und besänftigte hingegen die Gemüther, und machte dieselben menschlicher und wohlthätiger Gefühle fähig. Sie goss Harmonie in die Seelen; und sie verbannete Unordnung und Wildheit aus denselben. *)

*) Emollit mores, nec sinit esse feros.

Die Rechte und die Vorzüge des Volkes waren der tägliche Gegenstand der Unterredungen des Bürgers. Er brachte den größten Theil seines Lebens auf den öffentlichen Plätzen zu, wo er von nichts als von Denkmälern der Tugenden und der großen Thaten dersjenigen umringet war, welche für das Vaterland gestorben waren. Er hatte da fast tägliche Anlässe, in öffentlichen Bevathschlagungen allen Stolz seines Characters zu entfalten. Da übte er die blendenden Rechte aus, durch die er sich über alle Völker der Erde erhoben glaubte. Da schwang sich sein Geist über alle Gedanken, als die von Freyheit und von Unabhängigkeit, empor; da verschwanden vor ihm alle niedrigen Verhältnisse, und da kannte er sich nicht anders als wie einen Richter, einen Beherrischer, einen Gesetzgeber.

So erhub in diesen Freystaaten alles was den Bürger umgab, alles was denselben beschäftigte, dessen Einbildung, dessen Stolz, und dessen Leidenschaften. So stimmten die Erziehung, der Unterricht, die Gesetze, die Sitten überein, seine

seine Vernunft nicht weiter anwachsen zu lassen; als in so fern es nöthig war, seine Phantasie und seinen Ehrgeiz zu befriedigen.

Fünfzehntes Hauptstück.

Schwächung des Grundtriebes. Missbrauch der Gesetze. Zerrüttung der griechischen Freystaaten.

So glänzend durch alle diese Züge der Charakter des Bürgers wurde, so konnte derselbe doch dem Staate nur eine vorübergehende, eine bald wieder verwelkende Größe gewähren. Der Eifer für das gemeine Beste, oder vielmehr für ein in einer ehrwürdigen Dunkelheit verhülltes Schattenbild der Freyheit, konnte nicht dauerhaft seyn. Auf Vorurtheile und auf fanatische Träume gegründet, musste er gleich denselben verschwinden. Als eine bloße Leidenschaft den veränderlichen Triebfedern ihre Wirksamkeit und ihre Macht zu verdanken hatte, konnte er den dauerhaften Wohlstand und die kostbare Blüthe nicht

M 4 erzeugen,

erzeugen, welche allein aus einer überlegten und erleuchteten Liebe des Guten und des Wahren fließen können.

Wie mehr also die Sicherheit von aussen, und der Ueberfluss in dem Innern zunahmen; desto mehr wurde dieser Trieb geschwächet; desto mehr nahmen Ungerechtigkeit und Eisersucht überhand.

Das Ansehn wurde immer mehr ein Werkzeug, sich Reichthümer zu erwerben, und seine Begierden zu erfüllen. Man kämpfte deshalb darum; man that deshalb alles Mögliche, um solches an sich zu reissen. Es entstuhnden daher Faktionen und neue Tyrannen. Die Führer und die Unterdrücker des Volkes fanden in der Unwissenheit und in der Verderbnis der Bürger mehr Vortheil als in der Erleuchtung und in der Verbesserung derselben.

Der Eigennutz, der Stolz, die Wohlust wurden also, in den Gemüthern verstärket. Von den Vorzügen ihrer Voreltern besaßen die erniedrigten Bürger nur noch den feinen Geschmack,

Eine

Eine unerträgliche Eitelkeit nahm die Stelle der entstehenden Tugenden ein. Diejenigen, welche in dem Staate etwas gelten wollten, waren nur bedacht, wie sie dem ausschweifenden Stolze und dem verwöhnten Geschmacke des Volkes am besten schmeicheln könnten. Daher war die feine Veredsamkeit die größte Eigenschaft in den meisten griechischen Freystaaten. Daher war ein schöner Schwäker in den Augen des Griechen immer ein großer Mann. Daher wurden die Versammlungen der Bürger durch das Gewäsche ihrer Führer, wie ein ungestümes Meer durch die Winde, herumgetrieben.

Es mußte also in diesen Staaten nach und nach eine allgemeine Uorordnung überhand nehmen. Von in der Weichlichkeit ertrunkenen Bürgern, und von Regenten, die nur Plauderer waren, konnte Griechenland nichts besseres erwarten. Die heiligen Bande, welche dasselbe vereinigt hatten, wurden aufgelöst; und selbst diejenigen wurden geschwächet, welche die Bürger einzelner Staaten mit ihren Mitbürgern verknüpften.

M. 5 Sechs

Sechszehntes Hauptstück.

S o k r a t e s.

In solchen finstern, oder vielmehr in solchen durch ein falsches Licht geblendeten Zeiten, erschien der tugendhafteste und der weiseste der Griechen, der unsterbliche Vater der wahren Philosophie. Fast ohne eine andere Hilfe, als die von seinem lichtvollen Geiste, enthüllte derselbe die erhabensten Geheimnisse der Weisheit. Ohne ein anders Ansehn als das, welches seine Tugenden und seine Einsichten ihm gaben, bekämpfte er die mit der feinern Verderbnis seiner Zeiten vereinigten Ueberbleibsel der Barbarey. Ohne einen andern Beruf als seinen heldenmuthigen Eifer, entriss er die blühendsten Jünglinge den verführerischen Sophisten, und führte solche in das Heilighum der Weisheit und der Wahrheit.

Sein



Sein erhabenes Genie übersah den ganzen
Umfang der Einsichten seiner Zeitgenossen; sein
durchdringendes Urtheil entdeckte die Unvollkom-
menheit und die Ungemischtigkeit derselben; und seine
ausrichtige und feurige Liebe zur Wahrheit ver-
warf die Kühnheit seiner Vorgänger, welche auf
der Erde so wenig beobachtet hatten, und schon
die Himmel kennen wollten. Er umfasste des-
halb den bescheidenen und erleuchteten Unwissen-
heit, durch welche sein Charakter besonders glän-
zend geworden ist; und welche ihn lehrete sich
zu begnügen, in der Natur die Harmonie, die
Schönheit und die Vortrefflichkeit des Ganzen und
der Theile zu erkennen und zu bewundern, ohne
in das Wesen und in die Triebe der derselben ver-
wegene Blicke zu wagen.

Von diesen erhabenen Ausschüssen von Größe,
von Ordnung, von Güte, hub er sich zu der unend-
lichen Quelle derselben empor, zu der ursprüng-
lichen Vollkommenheit; welche allein die Anbes-
tung und die Verehrung des Sterblichen ver-
dienet.

So

So erwarb er sich von der Gottheit die reinsten und die richtigsten Begriffe, welche die menschliche Weisheit ohne eine besondre göttliche Offenbahrung erreichen kann. So fand er einen Gott, einen Urheber, einen Vater aller Wesen, ein erstes Wesen, welches mit einem Blicke das unermessliche Ganze übersiehet; welches im Besondern wie im Allgemeinen alles nach den größten und weisesten Absichten zu der Glückseligkeit der Denkenden, und zu der Vollkommenheit der körperlichen Welt ordnet; dessen ewige und unveränderliche Gerechtigkeit mit guten Handlungen gute, und mit schlimmen schlimme Folgen verknüpft.

Aus diesen großen und leuchtenden Begriffen; aus der unendlichen Vollkommenheit des höchsten Wesens; aus der glänzenden Harmonie des Ganzen; aus den ewigen Gesetzen der Schönheit, der Güte, der Ordnung, und aus der glückseligen Uebereinstimmung der menschlichen Natur mit diesen erhabenen und großen Grundsätzen; schöpste er seine so erhabene als einsältige

Sitten



Sittensehre; und die vollkommenste Ueberzeugung der göttlichen Sanction der menschlichen Pflichten.

Wie er aus der Erforschung der menschlichen Seele eine seiner Lieblingsbeschäftigungen machte; so stärkte das Große und das Erhabene, so er in dem obgleich erniedrigten Menschen entdeckte, bey ihm den großen Gedanken, daß die Dauer desselben sich jenseits des Grabs erstrecke, und daß erst ein besseres Leben nach diesem seines wahre Bestimmung erfüllen werde. Er lehrte deswegen den Menschen, seines Adels eingedenk, seine Glückseligkeit nicht in flüchtige und vergängliche Güter setzen; sondern in die Stärke und in die Gesundheit der Seele, in die Weisheit und in die Tugend. Das Gute, das Wahre, das Schöne, das Vollkommene erkennen und umfassen, das Schlimme meiden, dieses war nach ihm die wahre Bestimmung des Menschen. Dieses sah er für die größte Bedürfnis desselben an, und für die reichste Quelle einer wahren und unvergänglichen Wollust. Nach ihm war nur

der

der Rechtschaffene glückselig, die Tugend allein ein wahrer Vortheil, und die Trennung des sittlich Guten von dem Nützlichen ein abscheulicher Irrthum.

Unaufhörlich mit diesen großen Betrachtungen beschäftigt, würde er das vortrefflichste Muster, und der erhabenste Lehrer aller Tugenden.

Wie durch das edelste, unsträflichste und einsältigste Leben, so that er sich auch vor allen andern Philosophen durch die vortrefflichste Lehrart hervor. Mit dem durchdringendsten Scharfsinne wußte er den Quellen der Irrthümer und der Vorurtheile nachzuspüren. Mit der feinsten Kunst wußte er das betrügliche darinn aufzudecken. Mit der bewunderungswürdigsten Geschicklichkeit wußte er Licht und Feuer in die Seelen zu gießen, und dieselben mit der Liebe der Tugend und der Wahrheit zu entsammnen. Durch diese großen Fähigkeiten beschämte er den Stolz der Sophisten; durch dieselben bildete er die größten Schüler, welche jemals ein Weltweiser gezogen hat.

Nach

Nach seinem Tode, durch den er der Wahrheit und der Tugend nicht weniger Ehre gemacht hat, als durch sein Leben, breitete eine Menge vortrefflicher Männer die von ihm gelernte Weisheit aus. Allein nur wenige blieben der edeln Einfalt ihres großen Lehrers getreu, und diese sandten überhaupt den geringsten Beysall.

Die reine Vernunft, und die edle Einfalt, welche den wahren Character seiner Philosophie ausmachen, waren noch weit über die Fähigkeit seiner Zeitgenossen, und der darauf folgenden Geschlechter. Noch unter dem allmächtigen Toche der Einbildung, konnten sich dieselben zu einer Lehrart nicht herausschwingen, welche eine vollkommene Freyheit des Geistes^s erforderte. Daher verschwand allmäglich das kostbare Licht, welches der Weise angezündet hatte; daher verluhren sich allmäglich wieder die herrlichen Ausflüsse davon unter den dem Geschmacke der Zeiten angemessnern Träumereyen der ältern Weltweisen. Diese Lehrgebäude, Früchte einer erhabenen obwohl gesetzlosen Einbildung, wurden von verschiedenen

denen

denen auf verschiedene Weise mit den sokratischen Grundsätzen vermischt ; und so entstuhnden viele Secten , welche die Lehren der Weisheit , bald mehr bald minder verdorben , auf die Nachwelt fortpflanzeten .

Siebenzehntes Hauptstück. Schwacher Einfluß der neuen Weltweisheit in die Sitten der Griechen. Stillstand derselben.

Diese neue Weltweisheit bildete zwar einige grosse Männer , welche , so lange sie ihren Staaten vorstuhnden , den Ruhm und die Blüthe derselben auf eine ausserordentliche Höhe brachten ; übrigens aber hatte dieselbe in die Glückseligkeit und in die Sitten der Bürger überhaupt keinen besondern Einfluß . Sie blieb ein Geheimnis , das nur wenigen glückseligen Sterblichen vorbehalten war ; und diejenigen , welche sich derselben wiedmeten , schränkten *) sich insgemein

*) Lucian rädet dieses an den Philosophen seiner Zeit

gemein auf die Sätze und auf die Schriften des Lehrers ein, den ihnen ein günstiges oder ein ungünstiges Schicksal zugetheilet hatte.

Vor dem Aristoteles waren noch keine oder doch sehr wenige Büchersammlungen **).

Strabo

Zeit in dem Gespräche von den Secten. Man kann dieses noch den meisten Philosophen unsrerer Zeiten vorwerfen. Wenn man die Schriften derselben mit Aufmerksamkeit liestet, so wird man ohne Mühe bemerken, daß sie, mit der Sprache, mit der Denkungsart und mit den Meinungen ihrer Secte und mit ihren eigenen Gedanken ausgestattet, sich um anderer Entdeckungen und Beweise nicht bekümmern, und daß sie dieselben oft nicht verstehen, und nicht verstehen wollen; dieses ist der Ausbreitung und der vollkommenen Erkenntnis der Wahrheit sehr nachtheilig. Eine grosse Schule oder Secte, die in Deutschland noch neulich geblüht hat, hatte diesen Fehler, obgleich ihr verehrungswürdiges Haupt davon frey gewesen zu seyn scheinet. Die Franzosen und andre, welche wider die Lehre dieser Weltweisen geschrieben haben, waren es gewiß nicht.

**) Von der Bibliothek des Ozymandias, eines egyptischen Königs, s. indessen Diod. Sic. L. I. und von des Pisistratus seiner, Gellius Noct. Attic. VI.

Strabo *) erzählt das Schicksal der Bibliothek dieses Weltweisen: Lange Jahre blieb solche verborgen, und mit dieser wäre beynahe die Lehre ihres grossen Gesetzgebers zu Grunde gegangen. Aus der Erzählung dieses Erdbeschreibers lässt sich schliessen, daß meistentheils der Nachfolger in der Schule mit den Meinungen seines Vorfahren desselben Bücher geerbet habe. Auch haben allein Ansehen nach sich insgemein nur die Bücher der gleichen Schule in solchen Sammlungen befunden.

So scheinet die Philosophie auch in den erlauhtesten Zeiten Griechenlandes immer ein Werk der Ueberlieferung geblieben, und nur bey wenigen ein Gegenstand des Nachdenkens und eines wahren Studierens geworden zu seyn. Erst nachdem die egyptischen **) und die pergamenischen ***) Könige grosse Büchersammlungen zusammengebracht hatten, konnte die ecklektische

*) Buch XIII.

**) Gellius, loc. cit.

***) Plin. Hist. nat. L. XIII. c. 4.

edlektische Weltweisheit entstehen; und niemals konnte die Gelehrsamkeit sich bey den niedern Classen der Bürger ausbreiten, da die Bücher so selten und so theuer waren; sie zeugte auch frühe keine Urgeister mehr, welche sie erweitern oder verbessern konnten. Mit der Unterdrückung und der Sklavery hörete der Griechen auf zu denken, und er durste in den Wissenschaften keinen kühnen Ausszug mehr wagen, als höchstens, was andere gedacht hatten zu sammeln.

Auch die Geschichtkunde dieser Staaten musste sehr unvollkommen seyn. Die wahren Quellen derselben waren sehr selten; sie giengen sehr leicht verloren, und die Geschichtschreiber zogen ihre Nachrichten meistens aus ungetreuen und partheyischen Ueberlieferungen.

Achtzehntes Hauptstück.

Fall der griechischen Freystaaten. Alexan-
der der Große. Gänzliche Zerrüttung
Griechenlandes.

Es war also nichts mehr übrig, welches das sinkende Griechenland hätte unterstützen können. Der öffentliche Geist wurde bey den Führern des Volkes, und die Empfindung der Religion bey den Bürgern immer schwächer. Bey den einen wie bey den andern verluhren sich endlich vollkommen die Liebe des Vaterlandes und der Enthusiasmus der Freyheit. Die steigenden Reichthümer und der immer mehr einreissende Geschmack der Wollust zogen die Gemüther täglich mehr von den Empfindungen für das allgemeine Wohl auf persönliche Anliegenheiten zurück, und entkräfteten gänzlich die schwachen Ueberbleibsel sehr unvollständiger und sehr unvollkommener Gesetze.

Allerorten wursen sich Tyrannen oder Demagogen auf, welche die Bürger unterdrückten
oder

oder verführten, und welche sowohl die verschleierten Staaten Griechenlandes selbst, als die ganze Verbindung derselben, in die äusserste Zerrüttung versetzten.

Indem also die Tugenden und der Ruhm dieser Freystaaten verweiketen, erhub sich an den Grenzen derselben aus der tiefsten Barbarey eine glänzende Erscheinung; auf einmal verdunkelte dieselbe alles, was bisher auf Erde groß und bewunderungswürdig geschienen hatte.

Ein junger Held, den die mütterliche Natur mit den erhabensten Vorzügen begünstiget; dem noch gütiger das Schicksal einen Weisen zum Lehrmeister geschenket; den eine jede Muse mit ihren zauberischen Gaben, eine jede Gratia mit ihren Reizen, und der Gott des Krieges mit seinem Muthe ausgerüstet hatten; ein junger Held unterjochete mit einer unbegreiflichen Behendigkeit durch den Glanz seiner erhabnen Eigenschaften das erstaunte Griechenland, und durch die Gewalt seiner Waffen die erschrockenen Orientaler. Er vereinigte so unter seiner

Oberherrschaft den ganzen gesitteten Theil des Erdkreises, alle Tugenden, alle männlichen Talente des thätigen Griechenlands, alle Schätze, alle Vorteile des ruhigen Orients.

Welch eine grosse Aussicht unendlicher Vortheile für das menschliche Geschlecht, wenn diese glückliche Verbindung unter einem Helden und unter einem Weisen einen dauerhaften Bestand erhalten hälte. Wahrscheinlicher Weise würden sehr bald die Wissenschaften, die Künste, die Handelschaft, der Ueberfluss, der Wohlstand, der Friede, und in ihrem Gefolge die Menschlichkeit und die Ordnung, alle europäischen und asiatischen Völker mit ihren glücklichen Einstüssen beseligt, und dieselben frühe in eine noch vollkommnere Blüthe versetzen haben, als diejenige ist, wegen deren wir unsere Zeiten nicht ohne Grund glückselig schätzen. Wahrscheinlicher Weise würde der Erdkreis, von dem barbarischen Toche Noms und von dem eisernen Zepter des Nordens gesichert, nicht wieder viele Jahrhunderte hindurch in eine ärgere Barbarei

ver



rey verfallen seyn, als diejenige war, aus deren ihn die ersten Weisen und Gesetzgeber gezogen hatten. Allein ein frühzeitiger Tod riß den Helden hin, der allein fähig war, diese wunderbare Revolution zu befestigen, und zerstörte mit ihm alle diese grossen Erwartungen.

Seine Siege waren indessen nicht ohne glückliche Folgen; verschiedene seiner Feldherren erbten mit seiner Tapferkeit seine Liebe zu den Wissenschaften und zu den Künsten, und verpflanzten in die ihnen zugefallenen Länder viele kostbare Zweige der Tugenden und der Vorzüge des bewunderten Griechenlandes.

Allein die Trennungen dieser Fürsten, ihre Kriege, die abscheulichen Sitten ihrer Nachfolger, die häuslichen Zwistigkeiten derselben, und viele andre widrige Schicksale, schwächeten und zerstörten allmählig diese glücklichen Reime, und stürzten ihre Staaten bald wieder in die äusserste Barbarey, und in abscheulichere Greuel, als diejenigen gewesen waren!

durch welche die heroischen Zeiten sich ausgezeichnet hatten.

Selbst in dem eigentlichen Griechenlande, in dem beneidungswürdigen Geburtsorte aller TALENTEN, aller Wissenschaften; aller Künste, konnten die erniedrigten Seelen nicht wieder zu ihrer vorigen Größe gelangen. Die wieder erlangte Freyheit wurde da nur das Werkzeug eines allgemeinen Elendes. Es bildeten sich zwar wieder einige Systemen von Staaten. Sie brachten noch einige grosse Männer hervor, welche den Helden des alten Griechenlandes an die Seite gesetzt werden können. Die Namen eines Aratns und eines Philopomens verdienen keine geringe Ehre. Anstatt die gemeine Wohlfahrt zu befördern, und die allerorten angegriffene Freyheit zu vertheidigen, rieben indessen die leichtsinnigen Griechen einander auf. Die Anzahl der Weisen und der Tugendhaften verminderte sich immer mehr unter ihnen, und die Gelehrten suchten entweder in der Stille die Wahrheit, oder sie flüchteten.

flüchteten sich an die Höfe der Könige, wo ihre Verdienste besser erkannt und geehret wurden. Meistens nur der Abschau davon blieb in den öffentlichen Geschäften, und richtete die verdorbnen Staaten völlig zu Grunde. Viele von den letztern Philosophen wurden endlich gar eine Art von Schmarotzern, von Hofnarren und von Betrügern, welche sich und die Philosophie auf eine schändliche Weise entehrten.

So fiel von Tugenden, von Weisheit, von Gelehrsamkeit, von Geschmacke entblößet, eine Nation, welche durch dieselbe so groß und bewunderungswürdig geworden war.

So verschwanden die Macht, der Ruhm, die Ehre derselben, so nahete das gefaltene Griechenland wieder der Barbarey, und so wurde es eine Sklavin des kriegerischen Roms, welches noch grösstenheils darüber begraben lag.

Neunzehntes Hauptstück.

N o m.

Rom hatte mit allen Freystaaten des Alterthums die gleichen Anfänge gehabt. Der Grund zu diesem mächtigen Staate wurde in der siersten Barbarey gelegt. Seine ersten Ursprünge verlieren sich in einer undurchdringbaren Dunkelheit. Selbß was uns von dem Romulus durch die Hände der größten Geschichtschreiber überliefert worden ist, hat noch ein gar zu fabelhaftes Ansehen.

Dieses ist gewiß, daß ein kriegerischer Geist der ersten Stiftung dieses Staates muß vorgestanden haben; ein Geist, der in die Herzen aller Bürger die Tapferkeit der Spartaner goss. Ein glückliches durch eine barbarische Religion erfundenes und unterstütztes Vorurtheil pflanzete dieselbe so kräftig fort, als es immer die Zucht des Lycurgus hätte thun können. Der Gedanke, daß seine Stadt das Haupt der Erde werden sollte,

sollte, erhöhet die Seele eines jeden Bürgers; machte aus jedem Krieger einen Helden, leitete die ganze Stärke einer unbändigen Einbildungskraft auf den ruhelosen Gedanken des Sieges, und erstickte jede mildere Neigung, jedes glücklichere Talent, wozu eine ursprünglich höhere Anlage des Leibes und der Seele den Römer ohnehin minder fähig machte.

Weiser und größer als die ersten Stifter dieses Staates, milderte Numa, oder wer immer der verehrungswürdige Weise gewesen seyn möchte, dem Rom die diesem großen Namen zugeschriebenen Stiftungen zu verdanken hat, diese wilde Tugend durch die Ehrfurcht gegen die Götter, und durch die Empfindung der Gerechtigkeit, welche er in die Herzen seiner Bürger pflanzte. Friede, Ordnung und Wohlstand herrschten unter seiner Regierung in jedem Hause, und in dem ganzen Staate. Wenn jemals ein Volk hat können glücklich genannt werden, so war es das Römische unter dem väterlichen Zepter des Numa.

Hätte



Hätte dieser erhabene Weise, wie der große Spartaner, eine seinen Grundsätzen gemäße Erziehung eingeführet, oder einführen können; so würde Rom lange Jahrhunderte hindurch der vollkommenste Staat geblieben seyn, den auch die erleuchtetste Philosophie hätte entwerfen können; so hätte es durch seine Weisheit grössere und sichrere Eroberungen gemacht, als durch seine Waffen; so hätten keine innerliche Unordnungen seine Grundpfeiler erschüttert; so wäre nicht der halbe Erdkreis durch seinen Umszrug erdrücket worden.

Indessen blieben die kostbaren Saamen der Frömmigkeit, und der Gerechtigkeit, lang in den Gemüthern der Römer wirksam. Dieser gewaltthätige Staat fieng alle Unternehmungen, durch welche er schuldige und unschuldige unterdrückte, mit Ceremonien und Formeln an, welche die tiefste Ehrfurcht gegen die Götter und gegen die Gerechtigkeit ausdrücketen. Durch diesen blendenden Schein beförderte er seine ungerichteten Siege, und erwarb sich die Ehrfurcht seiner

seiner erstaunten Feinde. Die Götter schienen für ein Volk zu kämpfen, das nichts ohne sie anstieg, das ihrem Rathe und ihren Befehlen so getreulich nachkam, und das um ihnen gleich zu scheinen, sich das Ansehen des Beschützers der Unschuld, und des Rächers der Bosheit zu geben wußte. Der Abergläubische machte mit allen seinen niedrigsten Ausschweifungen einen der vornehmsten Züge von dem persönlichen Charakter des Römers aus. Er entehrte den Geist des einzelnen Bürgers; er entstammte aber dessen Herz mit dem feurigsten Triebe der Tapferkeit, und er trug also zu der Größe des Staates unendlich viel bey.

Die innerlichen Erschütterungen, welche in dieser Republik so gemein waren, erhielten die Tugenden der Bürger in einer beständigen Wirksamkeit. Dieselben wären vielleicht verschwunden, wenn die Regierung der Könige noch ein Jahrhundert gedauert hätte. Ein Tyrann erschien auf dem Throne. Die Eifersucht und die Nachbegierde stürzten ihn davon, und führten eine Regierungsform ein, deren Erhaltung

große



große Tugenden erforderte, und deren Natur solche einflößete. Das Volk, genötigt für seine Freyheit, oder besser zu reden für seine neue Verfassung zu kämpfen, wurde immer kriegerischer und tapfer; um sich des Consulates, unter dessen bescheidenem Namen die Patricier das königliche Ansehen an sich gezogen hatten, würdig zu zeigen, mußten diese sich durch Verdienste und durch große Eigenschaften hervorhun, und mit Ehrerbietung den Plebeien begegnen, welche ihnen diese Hoheit ertheiletan.

Allmählich aber erlosch das Andenken der Gefahren, welche die Freyheit bedrohet, und der großen Erschütterungen, welche der Kampf derselben mit der Tyrannie, verursachet hatte. Allmählich schwächten sich auch die großen Gefühle, welche dadurch entstammet worden waren. Allmählich verschwand aus den von wahren Tugenden und von Weisheit leeren Seelen der Patricier jede Empfindung, welche ihrem Uebermuthe und ihrer Ungerechtigkeit das Gegengewicht hätten halten können. Durch einen ungerechten
Bucher

Wucher unterdrückt, und durch einen schnöden
Muthwillen gereizet, verluhren die rohen Plebeier
die Gedult. In ihren Seelen entstuhnde der
natürliche Wunsch, auch an der Freyheit Theil zu
haben, für welche sie so oft gekämpft hatten.
Sie wurden gleichsam genöthiget, dieselbe das
zweytemal gegen ihre eigenen Mitbürger zu er-
scheiten. Daher entstuhnden innerliche Bewe-
gungen, welche die Geister des Volkes schärfeten;
bürgerliche Kriege, welche die Tapferkeit dessels-
ben erhöheten, und endlich solche Siege der Un-
terdrückten über die Unterdrücker, welch: den letz-
tern an dem Ansehn und an der Regierung eben
so viel, und endlich mehr Antheil gaben als den
erstern. Daher entsprang zwischen diesen beyden
Theilen ein Wettsstreit von Tugenden und von
Verdiensten, der sich in den äußerlichen Kries-
gen immer zu dem Vortheile, und zu dem Ruh-
me des Staates, wie zu dem Schrecken seiner
Feinde äusserte.

Nach Maßgabe, daß sich also Rom ver-
größerte, schlichen sich in dasselbe die Uebel ein,
welche

welche dessen Wohlstand untergruben. Die Reichthümer des gemeinen Wesens, und der Particularen, wuchsen außerordentlich an. Pracht, Weichlichkeit und Habsucht erniedrigten die Empfindungen der Bürger, und entstammt die Leidenschaften ihrer Vorsteher. Sie setzten jene in die Bedürfnis, sich bestechen zu lassen, und diese in die Nothwendigkeit zu bestechen, und das Ansehen zu erkaufen, durch welches sie in den Stand gesetzt wurden, die Bürgerschaft, die Bundesgenossen, und deren Unterthanen zu plündern und zu tyrannisieren.

Der Senat und die Ritterschaft verfielen also in die abscheulichste Erniedrigung, in die Armut, in die Sclaverey. Das Volk war mehr ein niederliches Gesindel, welches von den Spenden der Großen lebte, als eine ansehnliche Gemeine von Bürgern, welche der Freyheit würdig waren. Da galten weder Sitten noch Ordnung, noch Anständigkeit noch Gerechtigkeit mehr.

Rom, war nun so groß und so zerrüttet, daß die gewöhnlichen Triebräder eines Freystaa-

tes

tes bey den meisten seiner Bürger ihre Wirksamkeit verlieren müsten. Die wenigsten konnten mehr die ungeheure Maschine des Staates übersehen. Die wenigsten könnten mehr ihren Einfluss auf das Schicksal desselben behaupten; dazu wurden allzugroße Einsichten und ein allzugroßes Ansehen erforderlich. Auch die größten Unfälle des Staates konnten bald die wenigsten Bürger mehr erschüttern; dessen herrlichste Eroberungen konnten das Glück sehr weniger verbessern. Die Reichthümer, die Wohlküste, die Annehmlichkeiten des Lebens, selbst die Gelehrsamkeit, machten den Bürger für das Schicksal des Staates minder empfindlich. Der Wohlstand und die Sicherheit des Römers hingen nicht mehr merklich von dem Wohlstande, und von der Sicherheit Roms ab. Der Staat konnte in Armenien eine gänzliche Niederlage erleiden, und man schließt zu Rom ruhig. Nur sehr wenige Bürger durften mehr auf Ehre und auf Ansehen einige Ansprache machen, und die Menge fand ihre Sicherheit und ihren Wohlstand allein in ihrer Abhängigkeit von den Großen, und in

II. Band. O ihrer

Ihrer Verbindung mit denselben. Daher wurden sie durch die Faktionen verschlungen. Die Verfassung war immer noch die von einer kleinen Republik, und sie konnte eine große nicht aufrecht erhalten. Es ist fast unbegreiflich, daß Rom nicht etliche Jahrhunderte früher aufgehört hat, ein Freystaat zu seyn, da dessen Regierungsform seiner Größe so wenig angemessen war.

Mit dem Lande der Griechen eroberte diese mächtige Republik auch die Wissenschaften, die Künste, den feinern Geschmack derselben. Allein das Clima, in welches diese herrlichen Pflanzen durch diese Abwechslung versetzet wurden, war noch zu roh. Die Gemüther konnten durch dieselben noch nicht genug gemildert werden. Die Unart, die Unbändigkeit, die Verderbnis waren in dem kriegerischen Rom immer zu groß und zu allgemein, als daß der wahre Geist der Philosophie, der Sittenlehre, der schönen Künste, sich da hätte empor heben und ausbreiten können. Selbst die größten Geister unter den Römern

Römern blieben immer auf die Nachahmung der Griechen eingeschränkt. Sie erfanden keine neuen Wahrheiten und keine neuen Gattungen in den Künsten. In vielen konnten sie nicht einmal ihre Muster erreichen.

Die Philosophie war indessen in den abschrecklichsten Zeiten der Triumphirate, und der ersten Kayser der Trost der Besten und der Gescheidesten. Die Tugendhasten ergriffen den Stoicismus; durch das erhabenste aus der Sittenlehre des Sokrates, welche Zeno und seine Schüler auf eine die bescheidenen Grenzen der Vernunft übersteigende Höhe getrieben hatten, war sie starken und männlichen Seelen besonders angemessen; und die greulichen Uebel, welche den Staat und einen jeden Bürger drückten, erforderten mehr als die gewöhnliche Stärke der Menschheit, um geduldig ertragen zu werden. Diejenigen, welche das Elend des Vaterlandes nicht so sehr beherzigten, suchten in den Gärten des Epikurus Stille und Befriedigung. Als die öffentliche Ruhe wieder hergestellet war, wurde

der Epikureismus die herrschende Secte. Es ist ganz begreiflich, wie in Zeiten des Uebersusses und der Weichlichkeit diese Philosophie hat allgemein werden können. Der Scepticismus und die platonischen Lehren fanden auch ihre Verehrer und ihre Anhänger; der erstere in den letzten Tagen der Freyheit; die letztern zu der Zeit da der Geschmack und die Sitten mehr verdorben, und die Gemüther daher wider mehr zum Enthusiasmus geneiget wurden.

Indessen sah die Welt in den letztern Zeiten der Republic und in den ersten Jahrhunderten des Despotismus unter dem Pöbel und unter den Großen alle die abscheulichsten Austritte der Barbaren, und alle Tugenden derselben. Die äußerste Treulosigkeit, die härteste Grausamkeit, welche die menschliche Einbildungskraft sich vorstellen kann, waren allgemein; und wurden durch die Schnellkraft der verdorbenen, und von vielen Gegenständen gereizten Begierden, auf den höchsten Gipfel getrieben. Auf einer andern Seite sah man nicht wenige Beyspiele von Standhaftigkeit

Hastigkeit, von Treue, von Freundschaft, grösser als alles, was man von der vollkommensten Philosophie hätte erwarten können.

Zwanzigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die Tugenden der Griechen und der Römer.

Die kurze Dauer der glänzenden Zeitpunkte von Rom und von Griechenlande, verdient eine besondere Betrachtung. Warum haben die grossen Tugenden, welche wir in den Geschichten dieser Staaten bewundern, so wenig gute Folgen hinterlassen? Warum sind die Nationen, welche durch dieselben gross geworden sind, so leicht wieder in die äusserste Erniedrigung gefallen?

Ich glaube den wahren Grund hievon darinnen zu finden, weil es meistens keine wahren Tugenden gewesen sind.

Die wahren Tugenden sind Früchte einer aufgeklärten Vernunft; einer erleuchteten und reis-

nen Erkenntnis der Gottheit, einer allgemeinen Liebe des menschlichen Geschlechtes, und großer Gefühle, welche sich nach Maassgabe der mannigfaltig abwechselnden Verhältnisse des Tugendhaften bey jedem Vorfalle, durch eine zärtliche Empfindung von Güte und von Gerechtigkeit gegen einzelne Menschen, oder gegen ganze Gesellschaften von solchen, verschiedentlich äussern. Von den meisten großen Thaten, welche in der alten Geschichte hervorschimmern, war ein feuriger und meistens mechanischer Trieb die Feder. Auch von der großmuthigsten Handlung schränkete sich die Absicht auf den Vortheil des herrschenden Theiles eines Staates ein. Selten gab ein zärtliches und edles Gefühl von Menschlichkeit denselben einen wahren Werth. Die aufrichtige und erleuchtete Begierde, Menschen, und so viel Menschen als es möglich ist, glücklich zu machen, oder doch die Menschheit in denen, die nicht von ihrem Volke waren, zu verehren, beselte die wenigsten Helden des Alterthums. Die Gerechtigkeit war selten die Richtschnur ihrer öffentlichen

fentlichen Handlungen. Sie waren dieselbe den Barbaren, das ist, den fremden, kaum schuldig. Ihre Grossmuth, ihre Mässigkeit, ihre Enthaltsamkeit - waren meistens Früchte des Mangels der Bekanntschaft mit den verführerischen Reizen, welche ihre Nachkömmlinge verderbet haben. Die Tapferkeit, die allgemeine Tugend dieser Republicaner, war bey den meisten ein Ueberbleibsel der Barbarey; und die Grausamkeit, mit welcher dieselbe begleitet war, ist ein Beweis hiervon. Die gereinigte Vernunft, die wahre Liebe des Guten, machte noch lange nicht den Charakter dieser Völker aus. Die Einbildung war noch immer das mächtigste und fast das einzige Trieb-
rad, welches auch die Besten unter ihnen beherrschete. Auf diese gründete sich das Ansehen der Gesetze und der Obrigkeit, wie es in den despotischen Staaten auf die Einfalt und auf die Unwissenheit gebauet war. Ihr Stand war also beynahe nichts als eine schimmernde, verfeinerte, und durch die glücklichen Einflüsse der Weisheit einiger wahrhaftig tugendhafter und er-

leuchteter Männer gemilderte Wildheit. So war der blühende Zustand der Griechen und der Römer eine sehr glänzende, aber auch eine sehr vergängliche Erscheinung.

So bald die allgemeinen Gefahren verschwanden ^{*)}, so bald Ehre und Ansehen auch durch schlimme Mittel erworben werden konnten; so bald die feinern Lockspeisen der Wollust, der Pracht, der Ueppigkeit gemein wurden; so bald mussten Menschen, welche die Tugend nur darum liebten, weil sie ihre Seelen in eine grosse Bewegung setzte, ihre Begierden auf andre Gegenstände wenden.

Da nun die Hintersetzung des gemeinen Besten eben so blendende Vorzüge und eben so wichtige Vortheile gewährte, als ehemals die Besförderung desselben; so machte der gleiche
Trich

^{*)} Maximus von Tyr zeigt dieses sehr wohl von den Griechen, welche immer feindselige Triche gegen einander nähretten. Rede 21. wie man sich zur Freundschaft bereiten soll. S. unten zu Ende des sechsten Buches.

trieb die Bürger eigennützig, welcher ihre Vorfahren großmuthig gemacht hatte.

Cäsar selbst wäre vielleicht zu der Tarquinier Zeiten ein Brutus, und Aristion zu den Zeiten des Hippias ein Alcibiaditon gewesen. Die gleichen Römer, welche die Tarquinier mit einer solchen Wuth verfolget hatten, hätten wie ihre Nachkömmlinge bey Cäsars blutigem Gewande geweinet. Die Griechen, welche zu Marathon und zu Platea so tapfer für die Freyheit gefochten hatten, wären zu Philippus Zeiten so verdorben gewesen, als ihre Nachkömmlinge. Sie wären bey dem Ausrufe, durch welchen Flaminus diesen die Freyheit kund machete, in die gleiche unsinnige Freude verfallen; *) und sie wären doch gleich unfähig gewesen, dieselbe zu nutzen und zu behaupten. Es fällt also ein grosser Theil des Werthes von den so gepriesenen Tugenden des Alterthums weg.

Os

Ich

*) Plutarch im Flaminino, Livius XXXIII. 33.

Ich bin weit entfernet, alle grossen Männer unter den Alten so weit herunterzusezen. Ich verehre unter den Helden Griechenlandes und Roms mehr als einen wahren Weisen, mehr als einen Epaminondas, und mehr als einen Scipio, ohne der Sokraten und der Platonen zu gedachten.

Allein die wahre Tugend war unter den Alten wie unter den Neuen immer etwas sehr seltenes. Man wird in den ersten Zeiten der Staaten des Mangels derselben nicht so leicht gewahr, als in den spätern. Sie wird da durch andre Triebfedern ersehet. Sie scheinet sogar noch nicht nöthig, da die Uebel noch nicht überhand genommen haben, wider welche sie den Bürger und den Staat verwahren soll.

Wie mehr die Völker an Grösse, oder an Reichthümern, oder an beyden zunehmen, desto nöthiger wird die wahre Tugend; die Scheintugenden, welche bisher die Stelle derselben behauptet hatten, müssen immer mehr von ihrer Stärke verlieren, und endlich gar verschwinden.

Man

Man übersiehet nicht mehr so leicht das Ganze des Staates, und die besondern Verhältnisse aller Theile desselben. Man empfindet nicht mehr so leicht, wie die Ungerechtigkeit gegen die einzelnen Glieder, eine Ungerechtigkeit gegen das Ganze, und wie der Nachtheil des Ganzen der Schade eines jeden einzelnen Gliedes ist. Das Gefühl der besondern Unordnungen und der allgemeinen Unglücksfälle wird schwächer, weil sich dieselbe mehr ausdähnen und vertheilen, und weil gar zu viele eigne Absichten, Vorurtheile und Meinungen, die Bürger und die obrigkeitlichen Personen zerstreuen.

Mit jedem Zuwachse an Reichthümern und an Macht wird in einem Staat eine grössre Weisheit und eine reinere Tugend nöthig; um ein rechtschaffener Mann und ein guter Bürger zu seyn. Wie grösser, wie blühender ein Volk wird, desto grössere Fähigkeiten werden erfordert dasselbe zu beherrschen; desto schwerer wird der wahre Gehorsam; desto mächtiger werden auf einer Seite der Ehrgeiz und
die

die Neigung zu unterdrücken; desto stärker wird auf der andern der Hang zur Sklaverey; desto schwächer wird das Gesetz gegen die Bürger, und der Staat gegen die Auswärtigen.

In solchen verworrenen Zeiten empfindet also ein Volk am meisten den Mangel der wahren Tugend, und in diesen Umständen befanden sich Griechenland und Rom zu der Zeit ihres Falles.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Betrachtungen über die Ueberbleibsel
der Barbaren unter den Griechen und
unter den Römern. Außerliche

*Ueberbleibsel
der Barbaren
unter den Römern.
Außerliche
Policierung. Innerliche Po-
licierung der Menschen
und der Staaten.*

Eine zweyte allgemeine Beobachtung über die Geschichte der Menschheit deut auch hier sich am bequemsten dar.

Auch bey den gesittetsten Völkern hat im-
mer

mer weit der geringste Theil einer Nation an der Verbesserung Antheil gehabt. Ich unterscheide deshalb zwei Arten von Pollicirung, oder von Mildernung der Sitten.

Die eine ist diejenige, durch welche der Gesellschaft die äußerliche Gestalt gegeben wird. Diese ordnet Könige, Richter, Obrigkeit. Sie ist oft das Werk einer mittelmäßigen Weisheit und einer überwiegenden Gewalt. Sie zwinget die Menschen zur Ordnung; aber sie macht sie nicht fähig, dieselbe zu lieben und zu schätzen.

Die andre verbessert die Geister und die Gemüther. Sie ist das Werk der erhabensten Vernunft, und fordert deshalb unendlich mehr Zeit und mehr Mühe.

Die erstere ist insgemein schon lang festgesetzt, wenn die andre noch gar wenig ausgedreitet ist *). Die erste wird durch Gewalt und

*) Ein Theil eines Landes ist oft ganz gemildert, da andre noch ganz wild sind. So blieben in dem

und durch Ansehen ergielet; die andre durch Gewaltthätigkeit und durch Erleuchtung.

Jene ist sehr leicht zu Stande zu bringen, diese sehr schwer. Jene breitet die Vortheile, welche ihr eigen sind, frühe, aber nicht ohne das Gefühl ihrer Härtigkeit und ihrer Schwere aus. Diese bringt hingegen erst nach einer langsam Reifung ihre besten Früchte; und sie unterjochet niemand, den sie nicht glückselig und vergnügt mache.

Die erstere ohne die letztere ist leicht zu zerstören. Diese kann auch, wenn jene zernichtet ist, fortdauern, und in einem gesunkenen Staate glückliche und tugendhafte Bürger erhalten. So lebten unter den verdorbenen Juden die Essener *), eine Gemeinschaft, welche in vielen

dem mittelländischen Sicilien noch viele Barbaren, als die Ufer bereits mit Griechen und mit polierten Einwohnern besetzt waren. Strabo B. VI. S. 303.

*) Joseph von dem jüdischen Kriege, im zweyten Hauptstücke des sechsten Buches.

vielen Stücken das Muster der ersten Christen gewesen zu seyn scheinet.

Der Weise, der Philosoph, der Poet befördern die innerliche Besserung der Gemüther. Der Tyrann und der Idiot finden ihre Rechnung nur bey der äußerlichen. Der unerschönte Mensch, nicht der erleuchtete, nicht der gemilderte, schickt sich zu ihren menschenfeindlichen Absichten.

Indessen ist es nicht möglich, daß die Erleuchtung und die Milderung der Völker ohne die äußerliche Policierung entstehe, oder daß diese ohne jene zu einer besondern Vollkommenheit gelange. Sehr oft aber wird die innerliche Wildheit von der äußerlichen Policy unterstützt, oder gar zu Gesetzen, zu Gebräuchen, und zu vermeynten Vorrechten der Völker erhöhret.

Es wäre nicht schwer, Beyspiele hiervon in den Geschichten der meisten Staaten zu finden. So sind das Faustrecht und die Zweykämpfe in

in den mittlern Zeiten ^{*)}, die erblichen Feindschaften der Griechen und der Römer, und der Parteypeist, welcher Geschlechter, Gemeinschaften, und andere besondre Classen von Bürgern noch in unsren Zeiten nur allzuost zum Nachtheile des ganzen Staates von dem grossen Grundsatz des allgemeinen Besten ableitet; so sind alle diese Ausschweifungen noch Ueberbleibsel der Barbarey, welche rohe Gewohnheiten lange gebilligt, bessere Gesetze erst späth verworfen, und unbändige Sitten immer unterhalten haben.

Der Barbar kann anders nicht als seine rohe Neigungen dem Geseze und dem gemeinen Besten vorziehen. Nur der weisere und der bessere sind

^{*)} Die Judicia Dei können Erfindungen von gescheiden Männern seyn, welche, um Menschen, die besserer Begriffe unfähig waren, doch auf irgend eine Weise zu beruhigen, sie überredeten, daß das Recht des Siegers durch eine göttliche Verordnung unangefochten bleiben müsse. So ware doch ein Beweggrund da, sie von immer neuen Fehden abzuhalten,

sind fähig, das Vorurtheil der Gewohnheit und den unordentlichen Trieb der Natur zu besiegen. Es ist deshalb hart, wenn die äußerliche Verfassung durch scharfe Verordnungen solche Opfer von dem Menschen fordert; den nicht die innerliche Milderung dazu vorbereitet hat. Dieser glückliche Vortheil aber hat in den alten Staaten, wie in den neuen, dem größern Theile der Bürger allezeit gefehlet.

Außer einer sehr kleinen Anzahl waren die Menschen immer nichts weniger als wirklich gemildert. Die gewaltthätigen Anstalten der Gesetzgeber, nicht die Gesetze, hielten sie im Zaume. Sie waren innerlich desto wilder und desto heftiger, je stärker die Zügel waren, welche sie von außen zurückhielten. In ihren rohen Herzen brannte aller Zunder der wildesten Leidenschaften.

Bey der Durchlesung des Geistes der Gesetze könnte man zwar leicht auf die Gedanken gerathen, als ob eine jede Verfassung bey dem Zustande ihrer Vollkommenheit und ihrer Stärke

II. Band.

P

ange-

angesangen hätte, und als ob eine jede von dar allmählich durch alle Grade der Verderbnis bis zum äußersten gegangen wäre. Man sollte bey nahe glauben, der unsterbliche Verfasser dieses schönen Werkes hätte auf die gleiche Weise gedacht. Indessen lehret uns die Geschichte, daß alle Staaten bey der Verderbnis angefangen, daß zwar einige sich zu einer glänzenden und kostbaren Blüthe erhoben, daß aber noch keiner jemals die wahre Vollkommenheit erreicht, oder eine große Anzahl seiner Bürger wahrhaftig menschlich und gesittet gemacht habe.

Wenn also die Dämme wegfallen, welche bisher ein Volk in der Ordnung erhalten haben; wenn weder Weisheit, noch Ansehen, noch Gewalt seinen Leidenschaften mehr Einhalt thun; so muß ein solches widerum in einen Stand verfallen, der noch viel abscheulicher ist als immer seine ursprüngliche Wildheit gewesen seyn kann; *) und

*) Strabo hat die Beispiele vieler Völker aufgehoben, welche wieder in die Barbaren verfallen sind.

Wir

und die Geschichte giebt uns nur allzuviiele Bey-

P 2

sviele

Wir haben oben einige davon angeführt. Die Cretenser gehören auch hieher. Strabo B. X. S. 542. Ich zweifle nicht, daß die Hottentotten auch dieser Classe beygezählt werden können. Kolbe erzählt viele Gebräuche derselben, derer Gründe wahrscheinlicher Weise in einer ehemaligen bessern Verfassung gelegen haben. Das gleiche Schicksal hatten die meisten arabischen Nationen, nachdem sie von den Türken unterjochet wurden. S. Auszug aus Schaus Reisen, Hauptst. 8. im ersten Bande der Berlinischen Sammlung, S. 163. So hat Höggstrom auch bei den Lappländern Gebräuche bemerkt, die mit den alten jüdischen vieles gemein haben. Neberhaupt ist es sehr wahrscheinlich, daß bey allen Völkern viele Gebräuche übrig geblieben sind, lange nachdem die Gründe davon sich verloren haben; und über die man nicht anders Rechnung geben kann, als mit den Hottentotten zu sagen: „Es war immer so der Gebrauch bey den Hottentotten.“ Hasselquist hat in seiner Reise um Smyrna und Magnesia S. 53. das gleiche beobachtet. Vasco de Gama traf zu Melinde indianische Christen an, welche kein Rindfleisch äßen. Der Geschichtsschreiber der Reisen merket sehr wohl an, daß dieses ohne Zweifel von dem alten Aberglauben der indianischen Völker herrühre. Hist. gén. des voyages, L. I. S. 1493.

spiele von einer solchen Erniedrigung der Nationen in die Hand. So war Rom zu den Zeiten der Triumphirate und der Proscriptionen. So war Jerusalem in den letzten Zeiten des jüdischen Staates. So waren die Bauern, welche in Frankreich im vierzehnten *) und in Deutschland im sechzehnten Jahrhunderte sich empöret hatten. So begiengen die Spanier an den unschuldigen Americanern weit greulichere Grausamkeiten als jemals Wilde ausgeübt haben können. So finden wir, zur Schande der Menschheit, noch allzu viele Beispiele, welche diesen gleichen. Menschen oder Staaten, welche sich in solchen Umständen befinden, kann nichts glücklichers widerfahren als unterjochet oder erobert zu werden. Für solche Ungeheuer ist die Freyheit ein Unding, und die Unabhängigkeit kann für sie nichts anders als die unseligsten Folgen haben.

Die

*) 1358. P. Daniel l'hist. de France bey diesem Jahre, und Megetas aus dem Froissard.

Die griechischen Freystaaten genossen endlich diesen letztern Vortheil. Ich glaube indes nicht, daß es in denselben jemals zu solchen Abscheulichkeiten würde gekommen seyn, wie es bey den Römern geschehen ist. Die innerliche Milderung scheinet in denselben weit allgemeiner gewesen zu seyn.

Zwey und zwanzigstes Hauptstück.

Abscheulicher Despotismus des römischen Kaiserthums.

Hingegen entstuhnde aus den Trümmern des römischen Staates ein ungeheuers despotisches Reich, nemehr die Natur des Landes und die Gemüthsart der Einwohner dieser Regierungsform zuwider waren; desto abscheulicher machte sie auch das Schicksal des Volkes. Die Tugend der besten Kaiser, und die Weisheit der erleuchtetsten Minister waren unmögend, dasselbe erträglich zu machen. Sie konnten eben so wenig der Verfassung eine dauer-

haste Stärke, und dem Staate eine wahre Blüthe gewähren. Auf wenige heitere Tage folgten immer lange Stürme.

Die Stadt und die Provinzen verfielen in die äusserste Weichlichkeit, und in die unbändigste Ausgelassenheit. Die Kriegsheere hatten das gleiche Schicksal. Sie nahmen an Frechheit gegen ihre Befehlshaber, zu, und an Tapferkeit gegen ihre Feinde, ab.

Ein noch größeres Uebel bestuhnd darinn, daß der Geist dieser Kriegsheere getrennet wurde, und daß oft auf jeder Grenze des Reiches sich eines befand, das sich des Rechtes annasete, den Thron und die Oberherrschaft gleich den Prätorianern zu vergeben. So wurde oft die Einheit des Staates aufgehoben; so erschütterten und schwächten oft schädliche Trennungen das unglückliche Reich, ehe noch die Schwachheit der Fürsten und der Verfassung selbst eine gesetzliche Theilung eingeführet hatte.

Die schönen Künste, die Wissenschaften, die Gelehrsamkeit blüheten noch in den der Freyheit nahen

nahen Zeiten; aber sie verschwanden frühe, und mit ihnen der wahre Geschmack des Edeln und des Schönen. Die Philosophie zeugte keine Uegeister. Bald wurden diese, bald jene Schwärmeryen der Platoniker, der Pythagoreer und anderer Alten, hervorgesucht, und mit neuen Un gereimheiten vermehret.

Die Wissenschaft der Gesetze wurde zwar auf den höchsten Gipfel gebracht, dessen sie fähig schien. Aber was vermohten Gesetze ohne Sitten, und was war der Gegenstand dieser Gesetze? Das Recht der Erbschaften, der Fideis commissen, der Dienstbarkeiten. Sehr wenige hatten die wahre Glückseligkeit des Bürgers zum Gegenstande. Das sonderbarste ist, daß die besten von Tyrannen gegeben, und von guten Fürsten entkräftet oder aufgehoben worden sind.

So zeugten Misbräuche neue Misbräuche, und Verderbnisse neue Verderbnisse. Der Kampf der christlichen Religion und des heidnischen Ab erglaubens erschütterte nicht weniger alle Grundsäulen des Staates, und brachte die Zerrüttung,

desselben auf den höchsten Grad. Die Wuth, mit welcher in dem triumphierenden Christenthume die Orthodoxen und die Irrgläubigen einander verfolgten, war die Quelle gleich unseliger Uebel, und erstickte besonders in den westlichen Theilen des Reiches alle noch übrigen schwachen Keime der bessern Gelehrsamkeit.

Ohne Zweifel hat auch Constantinus der Große dem Occident einen gleich großen Schaden dadurch zugefüget, daß er solchen durch die Versenkung des Hofes oder doch des vornehmsten und erleuchtetsten Theiles desselben, des Liches der Wissenschaften beraubet; als daß er die Legionen von dessen Grenzen weggezogen hat. Von Waffen und von Weisheit entblöset, verlühr also der entkräftete Staat die Größe, welche er durch dieselben erworben hatte.

So hatte Rom wie Griechenland bey der Barbarey angefangen, und so verfiel es gleich demselben wieder darein, nachdem es die glänzendste Bahn vollendet hatte, die irgend ein Staat durchloffen hat; und so folgte auf wenig helle

Tage

Tage eine Finsterniß von mehr als tausend Jahren.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Von der christlichen Religion.

Indem also das ungeheure Gebäu der römischen Größe unter seiner eigenen Last erlag ; indem dieser Staatskörper durch eine innerliche Fäulung verzehret wurde , entstuhnde in der verdorbensten Provinz desselben die christliche Religion.

Diese göttliche Lehre unterschiede sich in ihren ersten Anfängen von allen übrigen Religionen , durch die erhabenste Einfalt und durch die reineste Lauterkeit. Durch diese vortrefflichen Eigenschaften wurde sie allen Ständen , allen Besessen , allen Verfassungen angemessen. Sie fasste alles Große und alles Erhabne in sich , welches in allen übrigen Religionen zerstreuet ist , und sie war durch keine von denen Ungereimtheiten besicket , welche dieselben entehrten. Sie ent-

P 5

hielt



hielt das vortrefflichste in Betrachtung der Sittens Lehre, und sie war also die sicherste Anleitung zu der wahren Glückseligkeit, und zu der Milderung der menschlichen Gemüther.

Die Philosophen haben angemerkt, daß ein Volk von wahren Christen nicht kriegerisch seyn könne. Sie haben Recht gehabt. Ein philosophisches Volk würde sich in einem eben so vertheidigunglosen Stande befinden. Die gesunde Vernunft verwirft den Krieg so sehr, als ihn das Christenthum verwirft. Er hat nur der Barbarey seinen Ursprung zu verdanken, und er muß mit derselben verschwinden. Es ist kein Tadel, es ist das größte Lob des Christenthums, wenn man sagt, daß es den Krieg missbillige.

Eben wegen ihrer Reinigkeit und ihrer Sanftmuth, eben wegen ihren verehrungswürdigsten Vorzügen missiel die christliche Religion den barbarischen und eiteln Menschen. Schon frühe fand der Priester, daß sie die Sinne nicht genug beschäftige, und daß sie die Einbildung zu wenig fessele. Er entlehnte daher von einer falschen

schen Philosophie schwärmerische Träume, und von der herrschenden Religion blendende Ceremonien. Er vermehrte dadurch sein Ansehen bey den Unwissenden, welche bereits seiner Lehre beygetreten waren; und er gewann noch viele andre, denen das Christenthum in seiner wahren Lauterkeit niemals würde gefallen haben. Wie mehr er den wahren Geist der Religion erstickte; wie mehr er bezaubernde Aussenwerke daran fügte; desto mehr unterdrückte er den Geist des Volkes. Durch dieses Mittel erweiterte er seine Macht, deren er sich kluglich bediente, den Despotismus des Fürsten bisweilen zu stärken, bisweilen zu mildern, und endlich gar durch seinen eigenen Despotismus zu unterdrücken.

Es muß also die christliche Religion in zween Gesichtspuncten betrachtet werden.

Das wahre, das innerliche Christenthum ist eine unmittelbare Wirkung der Gottheit. Kein Mensch, keine Philosophie, keine Vernunft können den wahren Glauben, und die wahre Heiligung geben. Sie sind Wundergaben, welche

nur

nur den Auserwählten eigen sind, und diese Auserwählten machen allein die wahre Kirche aus, welche durch alle sichtbaren Gemeinden zerstreut ist. Diese kann keinen Gegenstand menschlicher Untersuchung abgeben. Diese ist keinen menschlichen Gesetzen unterworfen. Auf sie hat kein Papst, kein König, kein Fürst ein Recht. Sie ist keiner äußerlichen Form, und keiner äußerlichen Verfassung eigen.

Das äußerliche Christenthum hingegen ist keine unmittelbare Wirkung Gottes. Es besteht in Gebräuchen, in Ceremonien, in Formeln, welche unter dem Namen der christlichen Religion von den ersten Jahrhunderten derselben an, bis auf unsre Zeiten, den Völkern in mancherley Abwechslungen vorgeschrieben worden sind. Es ist die Gestalt, es ist das Kleid, welches die Menschen der erhabensten Lehre gegeben haben. Es ist die Meinung des Papstes, Luthers, Zwinglins.^{*)} Es darf und kann philosophisch geprüft

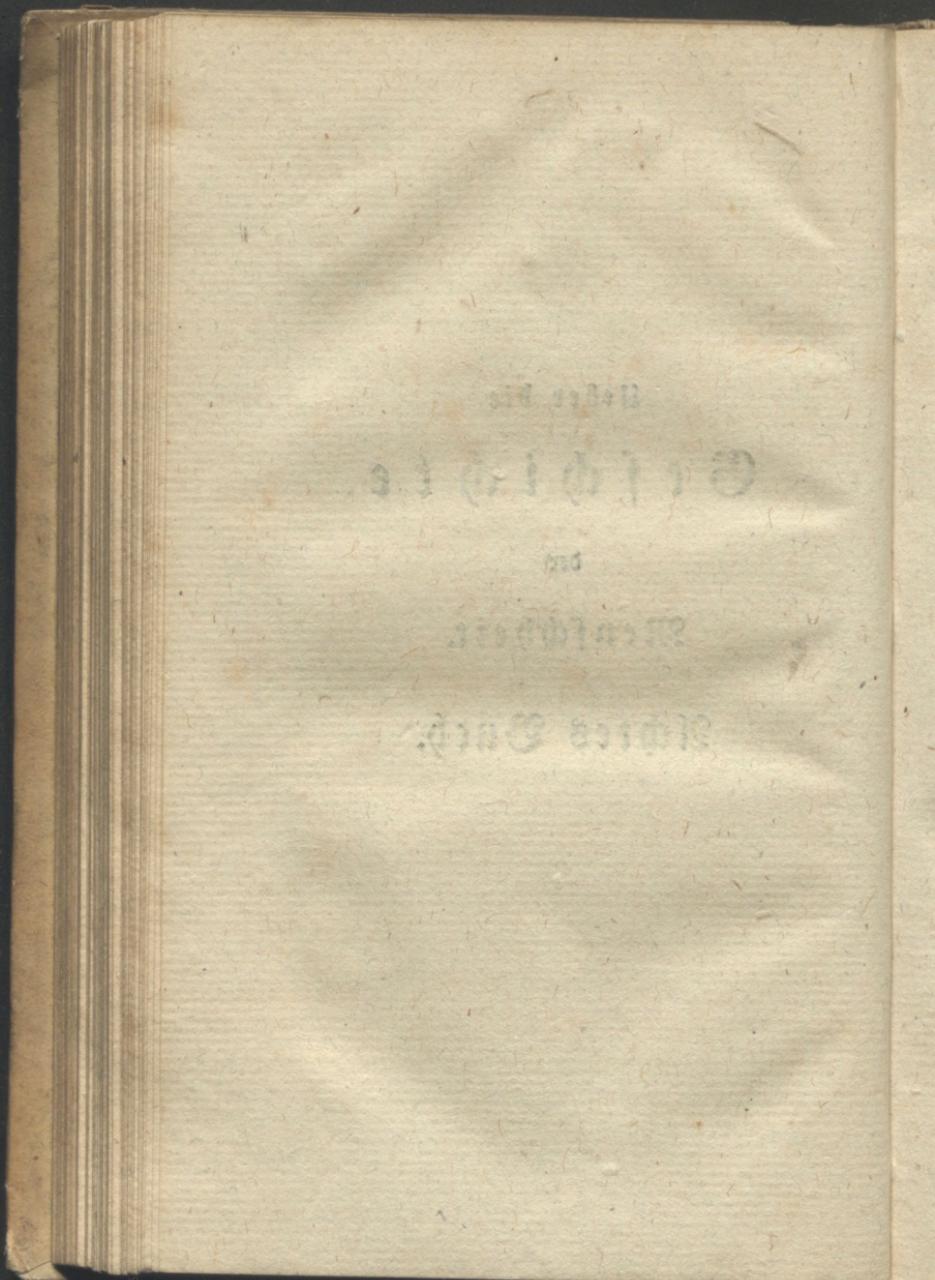
^{*)} Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht:
Ich bin paulisch; der andre: Ich bin apollisch;
der

prüft werden. Sein Einfluß in die Sitten, in die Gesetze, in die Wissenschaften selbst, ist sehr wichtig. Durch dasselbe haben die Geister und die Gemüther aller europäischen Völker einen ganz besondern Schwung bekommen. Dasselbe hat diesem ganzen Welttheile eine durchaus veränderte Gestalt gegeben. Von demselben ist alles zu verstehen, was wir in der Folge unserer Betrachtungen von der christlichen Religion sagen werden.

Ueber

der dritte: Ich bin kephisch; der vierte: Ich bin christisch. 1 Cor. 1. v. 12, s. auch v. 4, 5. und 6.
des dritten Hauptstückes des gleichen Sendbriefes.

Ueber die
Geschichte
der
Menschheit.
Achtes Buch.



Achtes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes
bey den heutigen europäischen Nationen.

Erstes Hauptstück.

Noher Zustand der westlichen und nordischen Völker, zu den Zeiten des Zerfalles des römischen Reiches.

Völker, welche beynahe noch in der vollkommensten Barbarey lebten, bemächtigten sich nach und nach des ganzen westlichen Theiles des römischen Reiches.

Wir haben schon beobachtet, wie schwer der Uebergang zu mildern Sitten für solche Nationen seyn musste, welche von dem rohen Norden her das übrige Europa überschwemmten.

Diejenigen, welche sich in die mittägigen Provinzen dieses Welttheiles verpflanzten, wurden zwar bald für die mannigfaltigen Reize fühlbar, welche sie da antrafen. Sie befreundeten sich

II. Band.

Q

ohne

ohne Mühe mit allen Wollüsten ihrer neuen Slaven. Sie hatten eben Fähigkeit genug solche zu kosten, und Vergnügen daran zu finden. - Ihre Einbildungskraft wurde durch so viele neue und große Gegenstände lebhaft gerühret. Allein ihre Vernunft blieb unentwickelt, oder vielmehr sie wurde in ihrem ersten Keime wieder ersticket, und ihre rohe Gemüthsart ertheilte der Verderbnis ihrer Besiegten die vollkommene Hestigkeit der Barbaren. So vereinigten sich die Greuel der Wildheit mit den Unordnungen der Weichlichkeit und der Ausgelassenheit. So wurde Italien für viele Jahrhunderte wieder der Schauplatz der abscheulichsten Verwirrung. So erneuerten sich in diesem Lande alle die greulichsten Auftritte der heroischen Zeiten. Indessen war in dem ganzen Occidente dieses beneidenswürdige Land noch beynahe das einzige, in welchem nicht jedes kostbare Ueberbleibsel der Künste und der schönen Wissenschaften zernichtet worden war.

Die

Die vortheilhaftesten Organisation seiner Einwohner unterhielt immer mitten unter allen Greueln der Verderbnis das ganze Gefühl des Lieblichen und des Anmuthigen. Glücklicher Vorzug, durch welchen es in bessern Tagen das Vaterland aller schönen Künste, und die Pflanzschule der Künstler und der Virtuosen in allen Arten wurde.

Die andern nordischen und westlichen Nationen blieben nach Maasgabe ihrer Entfernung von diesem Mittelpuncke der mildern Sitten, wilder, roher, und vielleicht in vielen Stücken unverdorbner.

Viele derselben lebten noch vor minder als dreyhundert Jahren in einem solchen Stande der Barbarey, der alles übertrifft, was wir von den abscheulichsten Wilden in den Geschichten und in den Reisbeschreibungen lesen.

Wir müssen also einen Blick in den Stand der Wildheit zurückthun, wenn wir von der langsamten Entwicklung der Künste, der Wiss-

senschaften, der Sitten bey den nordischen Völkern, uns richtige Begriffe machen wollen.

Zweytes Hauptstück.

Einer Zustand der nordischen Völker.
Irland. Schottland. Frankreich.
Engelland. Deutschland.

Die Irlander, dermals eine durch viele lobenswürdige und schöne Züge schätzbare Nation, waren zum Zeiten der Römer *) die grössten aller Barbaren. Sie aßen Menschenfleisch, und so gar von ihren verstorbnen Eltern. Sie kannten in dem Umgange beyder Geschlechter eben so wenig Schranken von Ehrfurcht, von Anständigkeit, von Ordnung, als in dem gesellschaftlichen Leben von Gerechtigkeit und von Mäßigung.

Ein grosser Geschichtschreiber **), ein Mann, dem die Nachwelt vielleicht die erste Stelle unter

*) Strabo B. II. S. 116. B. IV. S. 220. f.

**) Hume History of England, Ch. 9. p. 299.

ter den Geschichtschreibern anweisen wird, beschreibt ungefähr folgender massen den von dieser Abschilderung wenig verschiedenen Zustand dieses Volkes in weit spätern Zeiten; in Zeiten, da schon einige Saamen des Christenthums unter denselben ausgestreuet waren. In der tiefsten Barbarey und in der größten Unwissenheit versunken, war es mit allen Lastern behaftet, welche der menschlichen Natur anliehen, wenn sie weder durch die Erziehung gezähmet, noch durch Gesetze gebändigt ist. Die kleinen Fürstenthümer, in welche die Insel, die es bewohnte, getheilet war, übten immer Raub und Gewalt gegen einander aus. Die unbestimmte Nachfolge in den Regierungen war in jedem derselben ein beständiger Anlaß innerlicher Unruhen. Die Ermordung des Vorfahren war dazu der gewöhnlichste Rechtsgrund *). Und auch wenn sie misbraucht wurden, waren

*) Das gleiche Staatsrecht ist noch heut zu Tag in Algier üblich. Schaus Reise, Hauptst. X. S. 181, des ersten Bandes der Berlinischen Sammlung.

Muth und Stärke die einzigen Mittel zu Ansehn und zu Ehren zu gelangen. Die einfältigsten Gewerbe, die Landwirthschaft und der Ackerbau, waren da unbekannt, und noch vielmehr alle andre Künste, welche Früchte des Wohlstandes und der Erleuchtung sind.

Unter der Königin Elisabeth *) war der Zustand dieses Landes beynahe noch derselbige. Die Engelländer hatten bis dahin die Frländer mit Fleisse von den mildern Sitten und von allen Erkenntnissen entfernet. Des Schutzes der Gesetze beraubet, waren diese genöthiget sich selbst durch Gewalt Sicherheit zu verschaffen, oder solche in den Morästen und in den Wältern zu suchen. Uebermacht und Gewaltthätigkeit entschieden noch die Erwählungen der Anführer, und Expressungen machten die Einkünfte derselben aus. Die wie wilde Thiere behandelten Bürger waren auch den wilden Thieren gleich; und die durch das Herkommen und die Sitten gebilligte Nachbegierde machte dieselben noch unbandiger.

Jacob

*) Hume, Elisabeth. Ch. 7.

Jacob der erste beherzigte den elenden Zustand dieses Volkes, wie es einem guten Fürsten gebühret. Er that alles ersinnliche, um dasselbe daraus zu ziehen. Er schaffete die Mischbräuche ab. Er führte die englischen Gesetze ein. Er erklärte alle Irlander für freye Bürger. Er setzte eine ordentliche Verwaltung sowohl in den bürgerlichen Geschäften als in dem Kriegswesen fest. Er hielt in dem Lande eine gute und wohlbezahlte Armee, und er machte bey derselbigen eine gute Mannszucht beobachten. Er suchte alle Gemüther durch eine sorgfältige Handhabung der öffentlichen Sicherheit zu beruhigen.

Er verbannte alle Unterdrückung. Er führte eine gute Gerechtigkeitspflege ein. Er bestrafe alle Verbrechen mit einer besondern Schärfe. Er ergriff den Fürwand der vorherigen Empörungen, um alle besondern Gerichtbarkeiten abzuschaffen, und um das Ansehen der Gesetze und der Krone unwidersprechlich zu machen. Er zwang die Eingeborenen des Landes, von den

Höhen in die Ebnen zu ziehen. Er ließ ihnen zu dem Feldbau und zu den Künsten Anleitung geben. Er versicherte ihnen beständige Wohnungen; und er suchte durch alle diese vereinigten Anstalten *) Menschlichkeit und Gerechtigkeit bey einem Volke einzuführen, das über vierhundert Jahre lang unter der englischen Herrschaft in der tiefsten Unwissenheit derselben verblieben war.

Nach Jacobs des ersten Zeiten begünstigte Strafford in Irland den Feldbau, die Emsigkeit, und alle Künste des Friedens auf alle Weise. Er machte die Schiffahrt dieses Landes hundertmal stärker, als sie es vor ihm gewesen war. Er brachte die Manufacturen in demselben empor. Er vermehrte die Ausfuhr der Waaren, und verminderte dagegen die Einfuhr von solchen nicht wenig.

Man sollte denken, die Irlander wären so ein ganz gesittetes Volk geworden. Allein diese geschwinde

*) Hume Charles I. Ch. 5.

geschwinden Einführung der Sitten, und einer mildern Lebensart, war nichts weniger als allgemein.

Unter Carl dem ersten *) verübtten die Irlande in einer Empörung solche Grausamkeiten, welche nicht blos als Wirkungen einer plötzlichen Wuth, sondern als Beweisthümer des noch immer in ihren Herzen brennenden Hasses angesehen werden können, welcher die Wildheit gegen den Wohlstand und gegen alle Folgen und Werkzeuge des gesitteten Lebens beseelte.

Jacob der erste, Carl der erste, Strafford, konnten wohl die äußerliche Gestalt der Sitten und der Gesetze durch kräftige Maasregeln geschwind einführen; sie konnten den in das Land verpfannten Fremden den Genuss davon gar wohl gewähren; aber die in der Barbarey erwachsenen Irlande mit mildern Sitten befreunden, und diesen rohen Seelen die Liebe

des

*) Hume Charles I. Ch. 6.

des Bessern einflößen: Das erforderte mehr Zeit und mehr Mühe.

Die Ordnung, die Anständigkeit, der Wohlstand, alle Unannehmlichkeiten des gesitteten Lebens selbst, sind für in der Wildheit erwachsene Menschen Fesseln und Lasten. Sie schränken die ungebundene Ausgelassenheit ihres Geistes ein, und es braucht gar eine lange Reihe von Jahren, bis ein solches Foch wilden und barbarischen Völkern erträglich wird.

Wie Irland, so konnten auch alle übrigen nordischen Länder anders nicht als sehr langsam der Barbarey entrissen werden.

Schottland war zu Zeiten Heinrichs des achten *) schon den müdern Sitten näher. Indessen war desselben Zustand noch abscheulich genug. Es war eher eine sehr übel zusammenshängende Vereinigung kleiner Fürstenthümer, als ein ordentlicher Staat. Der König hatte nur ein ungewisses und wankendes Ansehen. Die Waffen hatten die Uebermacht über die Gesetze,

*) Hume Henry VIII. ch. II. §. 69. Ao. 1515.

sege, und die Stärke über die Gerechtigkeit. Der Adel war durch erbliche Bündnisse so vereinigt, oder durch eingewurzelte Feindseligkeiten so getrennet, daß ohne *) eine Art von Krieg weder die größten Verbrechen bestraft, noch die Unschuld beschützt werden konnte. Eine jede Rotte vertheidigte die Verbrecher, welche ihr anhiengen. Die Widerspenstigkeit und die Fortsetzung angestammter Fehden waren Verdienste, welche einen jeden bey seinen Gesellen schätzbarer machten.

Frankreich **) und Deutschland hatten in etwas ältern Zeiten ungefähr dir gleiche Gestalt.

Engels

*) So war ehmals der Zustand von Gallien beschaffen.
In Gallia non solum in omnibus civitatibus atque pagis, partibusque, sed pæne etiam in singulis domibus factiones sunt --- idque ejus rei causa antiquitus institutum videtur, ne quis ex plebe contra potentiores auxilii egeret, suos enim opprimi quisque, & circumveniri non patitur, neque aliter si faciant ullam inter suos habent auctoritatem. Cæsar de bello gall. VI. 11.

**) Mezerai Abregé Tom. II. an sehr vielen Orten.

Engelland war nicht weniger in den nemlichen
Umständen; *) und die Ueberbleibsel davon ha-
ben nachher alle diese Reiche in die abscheulich-
sten Unordnungen gestürzet.

Drittes Hauptstück.

Beförderungsmittel und Hinternisse der
Verbesserung in den westlichen und nor-
dischen Staaten. Fernere Betrach-
tungen über derselben eben-
des Staatsrecht.

Indessen thaten von Zeit zu Zeit sich erhabene
Seelen hervor, welche, weit über die Barbaren
ihrer Zeiten erhoben, einen Theil des Geistes
geerbet zu haben scheinen, den die Römer in
diese Gegenden verpflanzt hatten.

Die große Monarchie der Franken brachte,
wie das benachbarte Engelland und andre nor-
dische Reiche, verschiedene große Fürsten hervor.

Diese

*) Hume Hist. of Engl. ch. 8. 12. 14,

Diese führten Geseze, Sitten und Christenthum ein, wo vorher nur Gewalt, Unordnung und Abgötterey geherrschet hatten. Allein in allen diesen Reichen war die Regierungsform ein unüberwindliches Hindernis der Verbesserung. Sie waren ursprünglich alle, Systeme von Fürstenthümern, welche, selbst aus vielen Herrschaften zusammengesetzt, sehr übel zusammenhiengen. Von dieser Verfassung finden wir die ersten Grundzüge in demjenigen, was Tacitus von den Staatsrechten der Germanier aufgezeichnet hat.

Dummheit und Einfalt machten in allen diesen Ländern den Charakter des gemeinen Mannes aus. - Derselbe war also natürlicher Weise der Slave des Edeln und des Freyen. Diese hingegen, von einem unbezähmbaren Geiste der Unruhe und der Unabhängigkeit beseelet, kamen keine schmeichelhaftere Leidenschaft, als die Begierde sich durch kriegerische Thaten hervor zu thun, und kein reizvolleres Gut, als ein derselben dienstbares Schattenbild von Ehre. Der natürliche und unerleuchtete Trieb zu Partheyen,
durch

durch diese Neigungen erhöhet, war das einzige
Zriebrad aller Vereinigungen, deren so rohe Men-
schen fähig waren; wie er das einzige Band
war, welches den Bürger mit dem Staate und
mit dem Fürsten verknüpfete. Die Ertheilung
eines jährlichen, eines lebenslänglichen oder end-
lich gar eines auch der Nachkommenschaft be-
stimmten Genusses von einem Stücke Landes, von
einer Bedienung, oder von irgend einem andern
Vortheile, wurde allmählich eine Gutthat,^{*})
welche dieses Band noch mehr befestigen sollte.
Da aber in diesen finstern Tagen die Bedürfnisse
so gering, und die Kunst zu verbessern und zu
geniesen noch so schwach waren; so hestete eine
solche Gutthat die Belehrten nicht so stark an den
Lehnsherrn, daß nicht der erstere sich durch den
geringsten Anlaß verleiten ließe, dem letztern seine
Pflicht aufzukünden; insonderheit nachdem die
erblich gewordenen Lehen, die Vasallen von den
Lehnherren minder abhängig gemacht, und ihnen
hinge-

^{*}) Beneficium, Fod, Feudum.

hingegen über ihre Unterthanen ein unumschränktes Ansehen gegeben hatten.

Also beherrschten viele Jahrhunderte hindurch ganz Europa lauter Vasallen, das ist, Tyrannen, welche nur in gewissen sehr unbestimmten Fällen von größern Tyrannen abhingen. Die Monarchen waren große, aber meistens schwache Oberherren großer, meistens mächtiger Lehnter. In verschiedenen Stufen, Ordnungen hatten diese wieder ihre Vasallen; und alle diese mehr oder minder mächtigen Untergebenen leisteten ihren Obern selten anders Gehorsam, als wenn sie es gut fanden; wenn ihr Vortheil oder ihr Ehrgeiz dadurch befördert wurden, oder wenn sie dazu gezwungen werden konnten.

Daher das Lehnrecht, ein Recht ohne Grundsätze, und von tausenderley Gestalten; ein unbestimmtes Recht, auf Vorurtheile, auf Ueberlieferungen, auf Gewohnheiten gegründet, und deshalb immer gegen den Stärkeren beugsam und gefällig; ein Recht, welches die Sclaverey und die Knechtschaft heiligte, und welches alle

Milde-

Milderung der Sitten beynahe unmöglich machte.

Auf dieses wandelbare Recht ist insonderheit die monstruose Verfassung des Deutschen Reiches gegründet, und durch die Vermischung mit fremden Grundsätzen ist dieselbe noch gänzlich verwirret worden. Durch die Vereinigung mit Italien wurden die römischen Grundsätze disseits der Alpen bekannt, und mit den deutschen Traditionen zusammengefickt. Daher kommen die widersprechenden Meinungen der größten deutschen Rechtsgelehrten über die Natur des deutschen Staatskörpers, welchen einige ursprünglich zu einem System von Herzogthümern *), und andre zu einer wahren Monarchie machen.

Es

*) Alle Acta publica, welche in den allerältesten Zeiten von den Kaisern und von ihren Consuln herühren, sind Beweisthümer der unumschränktesten Gewalt; allein die selbst, welche sie unterzeichneten, wußten selten, was sie unterschrieben, und nahmen es nicht so genau. Es können daher ganz andre Begriffe nach dem Herkommen, und nach

den

Es ist aber unstreitig, daß in allen Reichen, welche aus den römischen entstanden sind, die Verfassung und die Gesetze ungewiß, und die Unordnungen allgemein gewesen waren. Das Ansehen des Fürsten hieng von seinen Fähigkeiten, und nicht von den Gesetzen ab. Die Edelleute waren Unterdrücker und Räuber. Das Volk seufzte unter der abscheulichsten Sclaverey. Auf dem Lande konnte der Feldbau, wegen der Unterdrückung, und wegen den beständigen Fehden, nicht empor kommen; und in den Städten herrscheten unzählliche Unordnungen, welche auch da alle Emsigkeit und alle Gewerbe hemmten.

Viertes

den Ueberlieferungen der Alten, in den vermörten und dunkeln Köpfen der Großen und des Volkes geherrscht haben; diese Muthmaßung könnte vielleicht manchen Widerspruch in dem Staatsrechte aufheitern.

Viertes Hauptstück.

Verderbnis der christlichen Religion,
Vortheilhafte und nachtheilige Ein-
flüsse derselben in den mitt-
lern Zeiten.

Die abergläubische Lehre der Druiden hatte zuerst diese wilden Gemüther bezähmet, und sie einiger Ordnung und Unterwürfigkeit fähig gemacht. Die christliche Religion war das vornehmste Werkzeug, durch welches ihre Missionierung zu einer höhern Vollkommenheit gebracht wurde. In den ersten Anfängen waren ihre Fortgänge sehr schwach und sehr langsam. Wie sie in vielen Stücken die Nohigkeit der nordischen Völker schwächete, so verstärkte sie dieselbe in andern.

Sie bestuhnde bey diesen Barbaren in einigen auswendig gelernten Worten, welche sie nicht verstuhnden; in einigen Ceremonien, welche ihre grobe Einbildung fesselten; und in Vorurtheilen, welche halbe Unmenschen in so weit händigten,

händigten, als es dem Ausehn des Priesters vorträglich war.

Sie machte aus allen europäischen Staaten eine große Republik, und sie wurde also ein glückliches Band, welches viele feindselige Völker zum mindesten in so weit vereinigte, als sie dazu fähig waren. Unvermögend, die entschiedene Wildheit in Vernunft und Weisheit zu verwandeln; und Ruhe, Friede und Gerechtigkeit, unter Unmenschen blühen zu machen, schrieb sie doch ihrer Wuth, Ziel, Zeit und Maafe *) vor, und hinterte sie dieselbe der Emsigkeit und

N 2 den

*) Die treugae, Waffenstillstände, welche die Päpste und die Bischöfe ausschrieben, und die zum Theil ihre gesetzten Zeiten hatten, waren ohne Zweifel abgesehen, dem Gottesdienst und dem Feldbau die so nöthige Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. So hatten auch die Graber, die in einem Stande der Fehden leben, wie die alten Europäer, ihre heiligen Monate, in welchen ein gesetzmäßiger Waffenstillstand beobachtet werden muß, damit der Ackerbau und die Viehzucht die gehörige Sicherheit geniessen möchten. Chardin L. V. ch. 9.

den Künsten vollends allen Eingang zu verschließen.

In einem andern Gesichtspunct hingegen war sie das mächtigste Werkzeug, durch welches ganz Europa einer allgemeinen Sclaverey unterworfen wurde. Vielleicht war dieses im Grunde nicht weniger eine wichtige Gutthat. Es scheinet, daß so rohe Völker nicht anders haben gebändigt, nicht anders haben zu dem Gehorsam der Gesetze vorbereitet werden können, als durch die härteste Sclaverey; und diesen Vortheil gewährte die Hierarchie diesen Nationen in dem ausgedehntesten Umfange, und in der vollkommensten Stärke.

Wir haben schon verschiedene male Anlaß gehabt anzumerken, wie sehr die Barbaren und der Aberglaube mit einander verknüpft sind, und wie die alten Celten eine mehr als abergläubische Ehrfurcht gegen ihre Priester, und gegen ihre Priesterinnen gehabt haben. Dieses Vortheiles wußte sich die emmetburgische Priesterschaft vortrefflich zu bedienen. Durch ihn wußte sie dem abscheulic-

schenischen Gerichte, dem Muster unserer peinlichen Rechtsgelehrsamkeit, der Inquisition, viele Völker zu unterwerfen, und die Uebermacht der Unwissenheit viele Jahrhunderte hindurch bey denselben unverzüglich zu machen. Durch ihn wußte sie die gleichen Vorurtheile in Europa wieder einzuführen, welche in den ersten Zeiten der bürgerlichen Gesellschaften, den Despotismus der heidnischen Priester unwidersprechlich gemacht hatten.

Indem sie der Christenheit einen Statthalter Gottes zeigte, fesselte sie auf einmal die Einbildung so vieler Völker, blendete sie den Verstand auch der gescheidesten unter ihnen, und schlug so gar den Muth der Verwegsten darnieder. So bald dieser schreckende Charakter erkannt war, mußte sich der mit demselben bekleidete Sterbliche, über alles was auf Erden groß und furchtbar war, erheben. Er mußte bald der Vorsteher, der Oberherr, der Despot derselben werden. Wer Gott unmittelbar versteht, dem soll billig alles hohe und niedre gehor-

hen; dem sind die Großen wie die Kleinen untergeben; der ist der Richter der Fürsten und der Völker.

Nichts ist bündiger als diese Schlüsse; und von denselben ist kein großer Schritt mehr zu dem Satze, daß der Statthalter Gottes alle andern Machten als seine Unterstatthalter anzusezen, und daß er dieselben zu setzen, und zu entsetzen habe.

Alle Ceremonien dieser erniedrigten Religion stimmt mit ihren Grundsätzen überein, die Fürsten so wohl als das Volk, unter das Foch der Priesterschaft und ihres Oberhauptes zu bringen. Nichts war da vermögend zu widerstehen. Alle Logik, alle Philosophie, alle Rechtsgelehrsamkeit, alle Theologie, wozu sich die Laien in diesen finstern Zeiten heraußschwingen konnten, reichte nicht zu, den bündigen Beweis aufzubauen, der dem Papste eine unstreitige Hoheit über alle Machten der Erde zuerkannte, weil die bischöfliche Gewalt die Sonne, die Königliche hingegen

hingegen nur den Mond an dem Kirchenhimmel vorstellte *).

*) Præterea , sagt Papst Innocentius III. zu dem Constantinopolitanischen Kaiser Balduin in einem im Jahre 1198. abgelassenen Schreiben : nosse de- bueras quod fecit Deus duo magna luminaria in firmamento cœli ; luminare majus ut præcesset diei , & luminare minus ut præcesset nocti : utrumque magnum sed alterum majus . Ad firmamentum igitur cœli , hoc est , univeralis ecclesie , fecit Deus duo magna luminaria , id est , duas instituit dignitates , quæ sunt pontificalis autoritas & regalis potestas ; sed illa quæ præcessit diebus , id est , spiritualibus , ma- jor est , quæ vero carnalibus , minor , ut quanta est inter solem et lunam , tanta inter pontifices & re- ges differentia , cognoscatur . Hæc autem si pri- denter attenderet imperatoria celstudo , non face- ret aut permitteret , constantinopolitanum patriarcham juxta scabellum pedum suorum in sinistra sedere ; cum alii Reges & principes archiepiscopis & episcopis suis , sicut debent , reverenter assur- gunt &c. c. 6. X. de majoritate & obedientia . Der gleiche Titel der Decretalen enthält noch an- dre eben so wichtige Gründe . Die besten Köpfe der mittlern Zeiten haben dieselben bekämpft ,

aber

Anstatt Licht, Sitten und Menschlichkeit unter den europäischen Völkern auszubreiten, und Herrschen zu machen; verstärkte also das verdorbene Christenthum, die Unwissenheit, die Unordnung und die Rohigkeit. Es machte die wildesten Leidenschaften, und den ungereimten Hang zum Wunderbaren, welche Große und Kleine tyrannisierten, zu Werkzeugen des priesterlichen Eigennuzens und des bischöflichen Ansehns. Es heiligte alle Unordnungen, und alle Greuel, welche das Einkommen und den Vortheil der Eltrey beförderten. Es umhüllte alles mit den dichtesten Finsternissen; es drückte alle Seelen darnieder; es füllte alle Geister mit den abscheulichsten Schreckbildern und mit den ungereimtesten Vorurtheilen an.

Fünftes

aber sie konnten bey ihren Zeitgenossen nicht durchdringen. Ihre Meinung war eine Rezerey, da gälten keine Gründe mehr.

Fünftes Hauptstück.

Mangel der Sitten in den mittlern Zeiten. Anteil, welchen die Geistlichkeit daran hatte.

Sitten könnten in diesen finstern Tagen unmöglich seyn. Rohigkeit, Gewaltthätigkeit und Unverständ waren bey den Hohen *) wie bey den Niedern allgemein; und diese Eigenschaften zerrichteten schon jedes Gefühl von Ordnung und von Anständigkeit.

N 5

*) Der K. Chlodoveus hatte eine zimliche gerechte Ursache einen Kriegsmann zu strafen: Er mußte indessen ein Jahr lang auf einen Fürwand warten, und spaltete demselben alsdenn selbst den Kopf entzwey. A. 586. S. P. Daniel aus Greg. Turon. II. 27. wo er zeiget, wie ein großes Mischn die That dem König bey seinem Volke zuwegen gebracht habe. Es ist bekannt, wie lang ein gleicher Geist die nordischen Völker beherrscht hat. Die Könige waren insonderheit grausam, hart und treulos. Mezerai Abrégé T. I. p. 47. 49. 51. 54. 55. 64. 85. 88. 103. Die Barbarey dieser Zeiten überhaupt beschreibt Mezerai T. I. p. 114. F. ad. A. 628.

keit. Sie sind Unkräuter, welche das Herz des Menschen ganz überwachsen, und welche gar keine mildern Pflanzen darinn aufkommen lassen.

Die Vermischung von verschiedenen meistens rohen Völkern vermischt auch allerhand meistens barbarische Neigungen, Gebräuche und Gesetze.*
Also war nichts übereinstimmendes in der Verfassung und in der Regierung der Staaten. Die Könige und die Großen lebten in einer vollkommenen Ungebundenheit, und auch aus dem Betragen der Niedrigen war alle Anständigkeit verbannet. Die Unkeuschheit, und der Ehebruch giengen offenbar im Schwange; und mit dem päpstlichen

* Die Länder wurden unter den Eroberern und unter den alten Einwohnern in Italien und Frankreich getheilet. Jene nahmen zween Drittheile, Diese behielten einen, und ein jeder wurde nach seinem Gesetz gerichtet. S. P. Daniel Clovis p. 5. Leg. II. Burgund. tit. 54. Visigoth. L. II. tit. 8. Brunnquell hist. juris P. I. c. 15. §. 21. Mezerai Abrégé T. I. p. 37.

päpstlichen Hohen wurden auch die wiedernatürlichen Sünden in Frankreich verpflanzt *). Der Wucher drückte das Volk und den Adel und er reizte dieselben oft, um sich von der Last derselben zu befreyen, zu den abscheulichsten und ungerechtesten Grausamkeiten **),

Die Treulosigkeit und die Nachbegierde waren in den rohen Seelen allgemein. Wo schärfere Gesetze den offensären Fehden Innhalt thaten, da wurden Vergiftungen und Zauberreyen *** gebrauchet, den Abgang derselben

zu

*) *Mezerai* T. II. S. 798. ad A. 1306.

**) *Mezerai* Abregé T. II. p. 798. ad A. 1309.
Auch alle deutschen Chroniken sind voll von grausamen Verfolgungen gegen die Juden und die Maletzen, die unter allerhand Fürwänden ausgeübt wurden. Ihre grösste Sünde aber war meistentheils, daß ihnen jedermann schuldig war.
Wegen dem Wucher überhaupt s. *Mezerai* Abregé T. II. 607. 638. 836.

***) *Mezerai* T. II. p. 271. p. 474. ad A. 1000.
p. 827. 829. ad A. 1315. 1316.

zu ersetzen. Die Städte waren voller Unordnung, ohne Policey und ohne Sicherheit *).

Der Abergläubische hinderte vollends alle Besserung der Sitten. Die Censur war der Untheit und die Obliegenheit des Priesters. Um aber der Vertraute aller Verbrecher zu seyn, musste er sich als ein gelinder und beugsamer Richter erzeigen. Da die weltlichen Richter nach einem alten barbarischen Gebrauche **) alle Verbrechen mit Geldbussen bestrafen, so ergriff

der

*) Herr Hume erzählt zu Ende des X. Hauptstücks der alten Geschichte von Engelland, daß im Jahr 1196. sich fünfzigtausend Räuber unter der Anführung eines Advocaten, Namens Eij. Osbert, vereinigt gehabt haben, in der Absicht, die Stadt London zu plündern.

**) Die alten Römer, und fast alle Völker, hatten in den der Barbaren nahen Zeiten den Gebrauch, alle Verbrechen erstlich mit einer Busse an Viehthe, und nachher mit Gelde abzustrafen. Es war wie ein Pactum oder eine Unbedingung: Wenn du dieses thust, so mußt du so viel geben; wenn du so viel gibbst, so kannst du dieses thun. Die Geschichte des römischen Jünglings mit den Maulschellen ist bekannt.

der fromme Eigennutz auch den Anlass die geistlichen Strafen in Abgaben zu verwandeln; und endlich wurden alle Sünden mit Vergabungen an die Priesterschaft getilget, und mit Hersaung langer und unverstandener Gebeter, mit eiteln Ceremonien und mit fruchtlosen Wahlfahrten *) gebüßet.

Der Himmel wurde lauter mit Männern besetzt, welche ihre Ländereyen und ihre Meyrhöfe **) hieniden, gegen Provinzen in denselbi-

gen

*) Dieses ist noch heut zu Tage bey den Türken üblich, die in vielen Stücken eben so tief in der Barbarie stecken, als die Europäer in den mittlern Zeiten. Sie siehen in den Gedanken, sagt Pocock, oder vielmehr derjenige, der derselben Reisen abgekürzt hat, in der zu Berlin übersetzten Sammlung, Hauptstück III. V. I. S. 258.
 „ Wenn man sich Händ und Füsse wasche, so könne man der abscheulichsten Verbrechen los werden.“ „ Sie sind daher auch, wie die Europäer in den mittlern Zeiten, treulos, verrätherisch, ungerecht.“

**) Man findet Vergebungsbrieße, welche dieses Lausches ausdrücklich Meldung thun. So machen

ten

gen hingegeben hatten. In der Hölle brannten nur diejenigen, welche Herz und Verstands genug gehabt hätten, sich den Eingriffen den Nau bereuen und den Missbräuchen der Geistlichkeit zu widersezzen *)

So

ten es ungefähr die alten Gallier: Quos memoria proditum est pecunias mutuas, quæ his apud inferos redderentur, dare solitos. Valerius Maximus II. 6. 10.

*) Carolus Martellus wurde von dem H. Eucherius in der Hölle gesehen, wie er mit Leib und Seele brannte. Mezeraï Abregé Tom. I. p. 200. ad A. 741. P. Daniel T. I. p. 345. Childebert der II. König in Neustrien zu Paris, war gegen Chlotar, König in Neustrien und Austrasien, ungerecht, und nahm einen Eyd von dessen Sohne, dadurch sich derselbe verband, sich nicht mit seinem Vater zu versöhnen. Er gründete aber viele milde Stiftungen, und war deshalb ein sehr christlicher und tugendhafter Herr. Mezeraï Abregé T. I. p. 62. ad A. 557. 58. Es ist ein bekannter Grundsatz, daß man in der Geschichte der mittlern Zeiten den Urtheilen der Geschichtschreiber, welche alle Geistliche gewesen sind, kaum in dieser Zeit konnte niemand lesen und schreiben als die Geistlichen, nicht trauen müß.

So unterhielt die schlaue Priesterschaft die Unwissenheit, die Ausgelassenheit und die Unordnung.

Sechstes Hauptstück.

Allmählige aber schwache Ausbreitung
des Lichtes in den mittlern Zeiten. Bar-
barey der Schulen und der Univer-
stätten. Grosse Geißler, die
sich von Zeit zu Zeit
hervorthaten.

Indessen war es doch nicht möglich, die Dunkelheit immer und an allen Orten in einem so hohen Grade zu erhalten, als es die eigennützigen Absichten der Geistlichkeit erforderten.

Die glücklichen, oder besser zu reden, die unglücklichen Umstände, welche derselben eine so ausnehmende Uebermacht ertheilet hatten, verminderten sich allmählich. Die erweiterten Bedürfnisse der nordischen Völker brachten die selben

selben durch die obwohl sehr langsam auflebende Handelschaft in ein enges Verhältnis mit den reichsten und mit den glänzendsten Italiänischen Städten. Selbst die Geschäfte der Kirche setzten Westen und Norden mit Italien in die genaueste Verknüpfung, und beförderten die glückliche Veränderung. Rom, der Sitz der Hierarchie, wurde aufs neue das Haupt der Erde, und der Mittelpunct von der Vereinigung aller europäischen Völker. Noch öfter als die Kaufleute derselben, reiseten ihre Priester in diese Stadt, wo sie allmählich lernten für die grossen Muster der Geschicklichkeit der Alten, und für die schwachen Anfänger der auflebenden Talente der Neuen, fühlbar zu werden.

Die Kenntnis von der Religion erforderte die von der lateinischen Sprache. Und diese wurde hernach ein vortheilhaftes Mittel unter den bessern Geistern aller Nationen von Europa, eine glückliche Vereinigung zu stiften und zu unterhalten, nachdem sie lang nur das Werkzeug

Werkzeug der geistlichen Gesehgebung und der priesterlichen Oberherrschaft gewesen war.

Mit diesen schwachen Anfängen der Erleuchtung breitete sich ein düsterer Schein einer so genannten Philosophie in Schulen aus, welche, einzige und allein um Geistliche zu ziehen in den Klöstern und bey den hohen Stiften errichtet, mit der wahren Gelehrsamkeit wenig befreundet seyn konnten. Die traurigen Wohnungen der Mönche waren zugleich die einzigen Behältnisse der Bücher, und die einzigen Werkstätte derselben. Aus denselben breikete sich ein schwaches Licht durch ganz Europa bis in den äußersten Norden aus, und kam von da mit neuen Spitzündigkeiten bereichert zurücke.

Aristoteles von den Saracenen und von den Mönchen entfleischet und verkleidet, wurde der Monarch dieser finstern Schulen; und der Despotismus wurde in denselben so stark, als er immer in der Kirche war.

Die Astronomie und die Arzneygelehrsamkeit der Saracenen wurden aus Spanien, und aus

II. Band. S den

Den mittägigen Provinzen von Frankreich dem übrigen Europa, mit der Astrologie und mit allerhand andern abergläubischen Künsten verschmietet, mitgetheilt.

Ein, ich weiß nicht ob ich sagen soll, glücklicher oder unglücklicher Zufall brachte endlich die kostbaren Ueberbleibsel der römischen Rechtsgelehrsamkeit aus dem Staube hervor, worinn Italien dieselbe lang verborgen gehalten hatte. Und ein kritischer Streit über einen an sich nichts bedeutenden Gegenstand^{*)} brachte eine besondre Gährung in die Geister, und erzeugte das Studium der Rechtsgelehrsamkeit und der römischen Alterthümer.

Die Universität zu Bonnonien und andre, wurden endlich Pfanzschulen von Gelehrten, von Richtern und von Räthen für den ganzen Norden.

So breiteten sich noch mächtiger die ehensburgischen Grundsätze und Gebräuche in allen Ländern

^{*)} Ueber die Eintheilung des römischen Amts.

Ländern disseits der Alpen aus, und mit denselben einige schwache Saamen von Geschmack und von Künsten, welche in den rohen und kalten Seelen der Hyberboreer sich nur sehr langsam und sehr unvollkommen entwickeln konnten.

Indessen wünschten sich diese Völker mehrere Schulen. Die Päpste selbst botten die Hände dazu. Sie konnten nicht vorsehen, wie weit diese Stiftungen die Menschen führen würden. Sie hätten sich sonst wohl gehütet, ihre Einwilligung darzu zu ertheilen. Es war aber alles bey diesen Universitäten und in diesen Closteschulen so ungereimt und so barbarisch, daß man kaum begreiffen kann, wie aus einem so wilden Boden so herrliche Früchte haben hervorwachsen können. Fast alle Gelehrsamkeit bestuhnde in wenigen und geschmacklosen Atemseligkeiten, an welchen die elenden Purfanten bey zwanzig und dreißig Jahren auswendig lerneten.

Es thaten sich zwar von Zeit zu Zeit große Geister hervor, welche dem Aberglauben und der Barbarey den Umsturz gedrohet haben würden, wenn dieselben nicht in allen Gemüthern so tief eingewurzelt gewesen wären. Allein diese großen Männer verschwanden wieder, nachdem sie, gleich Cometen, die Welt ohne weitere Folgen in Erstaunung gesetzet hatten.

Siebentes Hauptstück.

Gesetzgebung der mittlern Zeiten.

Bey so elenden Sitten, bey einer so verborgnen Religion, und bey einem allgemeinen Mangel vernünftiger Einsichten konnte unmöglich eine bessere Gesetzgebung statt finden. Wenn auch außerordentliche Geister, große und wichtige Grundsätze von Gerechtigkeit und von Menschlichkeit, mit allem Ansehen der höchsten Gewalt bewaffnet, auszubreiten sich bemühten, so fanden sie dennach in der rohen Gemüthärt des Volkes unübersteigliche Hindernisse.

Die

Die bürgerlichen Gesetze waren deshalb höchst unvollkommen und höchst ungereimt. Sie wurden es noch mehr, als die Kenntnis der römischen Rechte den Gesetzgebern und den Rechtsgelehrten Anlaß gab, fremde und einheimische Grundsätze mit einander zu vermischen.

Damals wurde der Grund zu der Verwirrung gelegt, unter welcher noch das halbe Europa leidet, und welche nicht gehoben werden wird, bis auf einmal alle römischen und barbarischen Grundsätze mit einander werden weggeworfen, und Gesetze eingeführt werden, welche sich lediglich auf die gesunde Vernunft, auf die politische Verfassung eines jeden Staates, und auf die Bedürfnisse seiner Bürger gründen.

Die allgemeine Rohigkeit der Gemüther, und die hartnäckige Unbändigkeit derselben gab der strafenden Gerechtigkeit noch eine abscheulichere Gestalt. Der Grund zu dieser hassenswürdigen Rechtsgelehrsamkeit kann nur in der äußersten Ausartung der menschlichen Natur gefunden werden. Die Einbildung wilder und unbezähmbar-

ter Menschen, für welche der Tod oft eine Wohlthat, und der Schmerz selten ein Uebel war, musste durch unmenschliche Mittel erschüttert werden. Barbarische Beherrscher braucheten eine in ein enges Gebiet eingeschränkte, und desto heftigere Gewalt gegen diejenigen, welche in dem Innern des Staates die Sicherheit des Bürgers verletzten, mit der gleichen Grausamkeit, welche sie gewöhnt waren gegen diejenigen auszuüben, so dieselbe von außen bedrohten. Die, welche Gewaltthätigkeit ausübeten, und die, welche solche litt, waren derselben gleich gewöhnt; und also befremdeten solche weder die einen noch die andern. Die der Freyheit, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit gleich widrige westphälische oder klemische Gerichte, die peinliche Frage, die Feuerprobe, die Wasserprobe, und andre gleich abscheuliche Mittel, die der Wahrheit und den Gesetzen gebührende Ehrfurcht zu behaupten, *) sind lauter ungerechte Versuche roher Seelen,

*) Wir finden auch die Feuerprobe, die Wasserprobe und andre Rechtsmittel dieser Art bey den Negern in

Seelen, die Gerechtigkeit gleich wilden Gemüthern furchtbar zu machen. Versuche, welche so fruchtlos als abscheulich waren, und welche die Gesetze viele Jahrhunderte hindurch kraftlos liessen, bis der Anwachs der Vernunft, und die glücklichen Einflüsse einer mildern Lebensart die Geister erleuchteten; und die Gemüther erweicheten.

in Africa in Uebung. Hist. gén. des voyages, B. VII. S. 133. IX. Hauptst. 1. §. 3. S. 375. 383. B. X. Hauptst. 6. S. 10. B. XV. Hauptst. 1. S. 289. Die Probe mit einem besondern Wasser, das man beschuldigte trinken machet, die Mit-herunterschluckung der Fetissen, &c. sind auch un-gefähr von dieser Natur. Hist. gén. des voyages L. IX. Ch. 7. §. 8. p. 50. ff. L. XIII. Hypst. 1. S. 373. 378.

Achtes Hauptstück.

Langsame Fortgänge der Künste und der Gewerbe. Ursprung der Handwerksgebräuche.

Eben so langsam als die Fortgänge der Sitten, der Vernunft und der Gesetzgebung, waren die von den gemeinsten Künsten und Handwerken. Die Barbarey, in welcher alles noch so tief versunken war, erstickte eine jede Empfindung des Schönen, des Angenehmen, des Bequemen, in der Geburt.

Die rohe Anlage der Leiber war ohne Zweifel ein besonderer Grund von der Unfühlbarkeit gegen das wahre Schöne, welche bey allen diesen Völkern allgemein war. Die liebenswürdige und erhabene Einfalt der Natur und der wahren Kunst war nicht vermögend, ihre groben Sinne zu rühren. Ihre Einbildung gieng nur auf das Große, auf das Ungeheure, auf das Verwickelte. Ihr Geschmack konnte also nicht anders, als höchst elend seyn. Alle ihre Vermögen

gen waren noch weit von der glücklichen Neife entfernet, welche den Geist zu dem edeln Gefühle des Vollkommenen, des Schönen, des Natürlichen fähig macht. Dieser Zustand in dem sie ohne Städte, und fast ohne Geselligkeit zerstreuet lebeten, vereinigte alles, was die Liebe und die Kenntnis des Bessern verscheuchen konnte. Das gemeine Volk in der Sclaverey und in der Unterdrückung war so unsfähig, edlere oder unedlere Künste und Gewerbe zu treiben, als unter beständigen Fehden und Räubereyen des Adels es war, solche zu begünstigen.

Indessen breiteten sich langsam aus den schou zu Zeiten der Römer gemilderten südlichen Gegenden, auch in die nordischen Länder einige Keime von Geschicklichkeit aus. Es wurden hin und wieder, und an vielen Orten nicht ohne Widerwillen der Landsassen, neue Städte errichtet, wo bey einem schwachen Schimmer von Freyheit unter den näher vereinigten Menschen allmählich die Emsigkeit und der Fleiß sich erhöheten.

S 5

Die

Die barbarische Unachtsamkeit dieser Zeiten lässt uns in einer gänzlichen Unwissenheit der Weise, wie diese glückliche Veränderung vorgegangen ist. Wir können aber aus vielen Ueberbleibseln der alten Gebräuche schliessen, daß es keine geringe Mühe gebrauchet hat, diese schwachen Pflanzen zu erhalten, und derselben Wachsthum zu beförtern.

Die vielfältigen und seltsamen Handwerks-Gebräuche, die wunderlichen Ceremonien beyrr Auf- und Abdingen der Jungen, das Hänseln, die lange Lehrzeit auch für die einfachsten und leichtesten Berufe *), und was dergleichen mehr ist; alle diese Erfindungen scheinen als Mittel gebraucht worden zu seyn, die Einbildung roher und plumper Seelen zu erschüttern, denselben eine besondere Ehrfurcht gegen die Ordnung und die Ernstigkeit beyzubringen, ihre unbändigen und ausgelassenen Triebe zu unterdrücken, und die

Ein-

*). Man wird den Grund hieron, Buch III. Hauptft. II. S. 200, finden.

Einbrücke der bessern Gesinnungen in denselben zu unterhalten. Man mußte allen Zauberkräften des Wunderbaren, des Seltsamen, und selbst des Ungereimten zu diesem Ende aufbieten. Wir haben schon in dem Zeitpunkt der Barbarey angemerkt, wie groß die Macht des groben Lächerlichen über unangebaute Seelen ist. Es machte daher den vornehmsten Theil dieser Gebräuche aus. Die Priester der Weisheit konnten keinen Jüngling in ihre geheiligte Kunst aufnehmen; das schlechteste Handwerk konnte keinen Lehrjungen aufdingen, und keinen ledig sprechen; ohne vorher den Narren mit ihm zu treiben.

Wenn diese abgeschmackten Ceremonien, und die seltsamen Folgerungen, welche daraus geflossen sind, eine Zeitlang nöthig wären; so haben sie doch nachher viele Jahrhunderte hindurch den Fortgang der Künste und der Emsigkeit merklich gehemmet, und die Barbarey und den Muthwillen der Handwerker an vielen Orten unterhalten. Noch in unserm Jahrhunderte *) mußte

die

*) Im Jahre 1731. erschien wider diese Missbräuche in Deutschland eine allgemeine Reichsverordnung.

die gesetzgebende Macht eines großen Reichs allen seinen Ernst wider diese Ungereimtheiten vereinigen. Aber die Thorheiten liegen den Menschen allzusehr an dem Herzen, als daß sie sich dieselben so leicht entreissen lassen sollten.

Neuntes Hauptstück.

Schlechte Lebensart des Adels. Ritterspiele. Ritterschaft. Ehre.

Der Adel war nicht weniger in der tiefsten Barbarey versunken. Alle seine Tugenden waren auf die Jagd, und auf den Krieg eingeschränkt. Alle seine Geselligkeit bestuhnd im Zechen, und im Trinken; das Stadtleben, ohne welches weder der Geschmack verbessert, noch der Umgang vollkommner gemacht werden können, wurde von demselben verabscheuet, gehasset, verachtet.

Die meisten Edelleute sassen auf ihren Schlössern gleich Raubvögeln. Menschenfeindlich und wild führten sie von dar beständige Kriege gegen

gegen die Freyheit, die Sicherheit und die Ruhe ihrer Mitbürger, ohne welche die Gewerbe und die Künste sich unmöglich empor schwingen könnten.

Weise Fürsten ordneten Turniere, Ritterspiele, Feyerlichkeiten. Sie schrieben dabei Gesetze und Verordnungen vor, *) welche mildere und edlere Gesinnungen in die Seelen pflanzen sollten. Aber alles dieses berührte lang kaum das äußerliche; es drang nicht in das Innere der Gemüther.

Die Ritterschaft wurde allmählich die Beschäftigung, das Vergnügen und die Ehre der edler Seelen. Gleich den Helden des Alterthums übernahmen mutige Ritter die Vertheidigung

*) Obgleich eine gesunde Kritik die Turniergeze für unächst erklärt, welche Älterer, Münster und andre Heinrich dem Vogler zuschreiben, so ist doch eben aus diesen verfälschten Ueberlieferungen zu schliessen, daß wirklich Gesetze vorhanden gewesen seyn, welche unrechte, durch gewisse Laster und Verbrechen bestickte Leute, von solchen Feyerlichkeiten ausgeschlossen.

gung der leidenden Unschuld und der verfolgten Schönheit. In diesem großmuthigen Berufe durchreiseten sie die Länder, und suchten die Ungeheuer auf, welche die Sicherheit und die Ruhe der Völker bekämpften. Der Hang zum Wunderbaren, der Aberglaube und die zärtliche Ehrfurcht gegen das schöne Geschlecht, gaben dieser Lebensart besondere Neize, und eine verehrungswürdige Gestalt. Das Frauenzimmer gesangte hiedurch an den Höfen der Könige und der Landesherren zu einem besondern Ansehen; und es milderte da durch seine sanften Einflüsse die Nödigkeit der hergebrachten Sitten. Allmählich entstuhnden dadurch die Galanterie und andere seltsame und abentheuerliche Gebräuche, welche noch in die Sitten unsrer Zeiten ihre Einflüsse haben, und welche nöthig gewesen zu seyn scheinen, um die Gemüther dieser Völker zu bessern Sitten vorzubereiten.

So wurde insonderheit ein Hirngespinst von Ehre der Abgott des nordischen und abendländischen Adels; ein Mitleding zwischen der wahren

Ehre

Ehre, und der Schande; nicht mehr eine vollkommene Barbarey, und noch keine geläuterte, noch keine wahre Tugend. Sie schrieb der Tapferkeit Regeln vor, welche die Wuth der Krieger bezähmeten; welche aber noch weit entfernet waren, rohe Seelen zu dem Gesühle ihrer wahren Bestimmung zu erheben. Die Menschen dieser Zeiten waren dazu noch lange nicht reif genug. Sie konnten ihren Muth dem Willen einer Gebieterin und den Befehlen eines Lehnsherrn unbedingt unterwerfen. Aber dieselben der wahren Glückseligkeit ihrer Mitbürger, dem allgemeinen Besten heiligen; dazu waren ihre Geister noch gar zu eingeschränkt, und ihre Herzen noch gar zu klein.

Zehntes

Zehntes Hauptstück.

Creuzzüge. Troubadours *). Minnesinger.

In dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte, mitten unter diesen Unordnungen, gerieth Europa in eine Gährung, gleich derjenigen, welche Griechenland zur Zeit des trojanischen Krieges befallen hatte. Eine abentheuerliche Schwärmerey, eine gottesdienstliche Ausgelassenheit, durch die Staatskunst und vielleicht auch oft durch die fromme Einfalt der Päpste entstammet, durch den herrschenden Überglauben begünstigt, und durch den Hang zum Neuen und zum Wunderbaren verstärkt, erschütterte von einem Ende dieses Welttheiles bis zu dem andern, alle Gemüther. Die Ritterschaft beförderte diesen seltsamen Fanatismus, und sie erhielt dagegen durch denselben eine höhere Würdigkeit und eine besondere Verschönerung.

Die

*). Trouvatori, Dichter, Erfinder.

Die glücklichern Genien unter den Kreuzbezeichneten wurden auf diesen geistlichen Feldzügen mit mannigfältigen lieblichen und rührenden Gegenständen befründet. Es bot sich ihnen da eine Menge herrlicher und wunderbarer Auftritte dar, welche ihre Geister mit großen Begriffen, und ihre Herzen mit reizvollen Gefühlen beschäftigten. Ihre Kenntnisse erhielten da einen außerordentlichen Zuwachs, und ihre Einbildung eine nicht minder beträchtliche Erhöhung. In einem freyen und angenehmen Umgange theileten sich die besten Köpfe ihre Ideen und ihre Gefühle mit, und entflamme ein Geist den andern mit dem edeln und sanften Feuer, welches die erhabenen Sänger Griechenlandes begeistert hatte.

Auf einmal erschien in den mittägigen Provinzen von Frankreich, und in dem allemannischen Theile des Deutschen Reiches eine Menge lieblicher und tugendhafter Dichter. Mit einem kühnen und glücklichen Fluge erhuben diese sich zu einer Höhe, von welcher sich die Dichtkunst homerische Tage hätte versprechen sollen. Um-

II. Band.

T

sonst

sonst: Die Sonne, welche sich hatte blicken lassen, verhüllte sich aufs neue in abscheuliche Finsternisse, und die lieblichste Blüthe verwelkte ohne die geringste Früchte zu zeugen. Das Erdreich, in welches dieser herrliche Saame verpflanzt wurde, war noch allzuroh.

Eilf tes Hauptstück.

Geschichte der Freyheit in den mittlern Zeiten.

Die Barbaren war also noch unendlich tief in den Gemüthern eingewurzelt. Alle Versuche die Menschen zu erleuchten, waren so fruchtlos, als die Bestrebungen, dieselben zu bessern und sie glücklich zu machen. Indessen fieng doch in glücklichern Ländern ein schwacher Schimmer der Freyheit an, aus den Finsternissen der Anarchie und der Tyranny hervorzubrechen.

Allmählich wurden in vielen Reichen die mächtigen Vasallen ausgerottet, oder entkräftet. Die großen Lehen höreten auf, oder wurden in viele

Kleine

kleine vertheilet. Es entstuhnde wieder auf einmal eine Menge kleiner Staaten, und so überschwemmten plötzlich unzählige Unordnungen die größten Reiche. So wurde das unselige Feuer des Nationalhasses auf allen Seiten wieder angezündet; und so verfiel Europa aufs neue in eine allgemeine Verwirrung.

Alles was frey gebohren und edel war, von dem Monarchen an bis auf den letzten Junker, erhielt aufs neue das den Barbaren so kostbare Recht, nach Gutbefinden zu morden, zu brennen, zu befehden. Der Vasall so gar gegen seinen Herrn, wenn er nur gewisse Ceremonien beobachtete. Daher Vereinigungen und Bündnisse, welche den Thron bald erschütterten, und bald beschützten.

So verfolgten und bekriegeten sich die Grossen, die Mächtigen, die Edeln; indem der gemeine Mann, das ist, derjenige, der nicht von Adel ^{*)} war, noch immer unter der grausam-

^{*)} Münsters Weltbeschreibung B. III. S. 324. wo er die Sitten der Deutschen beschreibt.

sten Unterdrückung seufzte. So war die Gestalt der europäischen Staaten recht abscheulich, da alles was groß und edel darinnen war, sein einziges Vorrecht darinnen suchte, was ihm gleich kam, zu zerichten, und was unter ihm stehnde, zu unterdrücken.

So verschwand beynahe gänzlich das aristokratische in der Verfassung dieser großen Reiche; so verwandelten sich dieselben beynahe in vollkommene Demokratien, durch welche ein gänzlicher Despotismus hätte eingeführet werden sollen. Die unzähligen kleinen Vasallen mussten meistens zu kurzichtig seyn, das ganze System des Staates zu übersehen; zu eingeschränkt, den Zusammenhang der besondern Glückseligkeit mit der allgemeinen, zu begreifen; und zu unmächtig, sich eines beträchtlichen Einflusses in dessen Glückseligkeit anzumaßen; sie hätten also alle sollen unter dem unendlichen Gewichte der Monarchie erdrücket werden, wenn sie gleich bewegsam, gleich friedfertig gewesen wären, als die Orientaler; wenn die überwiegende Stärke ihrer sinnlichen

Empfin-

Empfindungen sie, wie diese, an den Genuss des Gegenwärtigen gehestet; wenn die Natur in ihren rohen Ländern ihnen genug Stoff, ihre unruhigen, und wandelbaren Neigungen zu befriedigen dargeboten hätte. Allein von einer ungesäumten Einbildung beherrscht; immer von feurigen Leidenschaften herumgetrieben; immer von dem barbarischen Gedanke des Sieges allein beseelet; immer ausgelassen und unbändig, gleich einer beständigen Miliz ohne Sold, ohne Ordnung und ohne Kriegszucht, wurden sie bey ihrer unmittelbaren Abhängigkeit von den Monarchen immer ausgelassener, unruhiger und verwegener. So bewahreten Stolz, Armut, und Unbedeutlichkeit, sie vor der gänzlichen Sclaverey, und so entwickelte diese minder unedle Art der Dienstbarkeit, die kostbaren Keime der Freyheit und der Verbesserung.

Wie in den alten Freystaaten die Gunst des Volkes, so war in diesen Reichen die Gewogenheit des Fürsten, das große Triebad der Handlungen; ein sehr mächtiges Triebad, so

lang der Fürst Ehre, Ansehen und Reichthümer gewähren, aber sehr schwach, so bald er nicht mehr Gnaden, Würden und Lehen ertheilen konnte. So waren Ehrgeiz und Eigennützen die Triebfeder des unbändigen Hanges zu Kriegen und zu siegen. So wurde der Herr, dem jeder Treue und Ehrerbietung geschworen hatte, der Gegenstand seiner Untreue und seiner Verachtung, so bald er nicht mehr reichmächtig und furchtbar war.

Ehe also die monarchische Regierungsform entstand, war der Staat lang schwankend zwischen dem Despotismus und der Anarchie. Die Geistlichkeit, welche in der Mitte von beyden standne, begünstigte bald den einen, bald die andre.

Indessen milderten sich allmählich die Gemüther an einem Orte mehr, an dem andern minder. Es breiteten hin und wieder sich einige schwache Schimmer von Licht und von Gelehrsamkeit aus. Die alten römischen Gesetze wurden aus Unwissenheit besserer Grunde

säke

fäße zuerst von den Rechtsgelehrten, endlich selbst von den Fürsten angenommen.

Es entstuhnden die Kämpfe zwischen der Gesetzgebung der Päpste und der weltlichen Monarchen ihrer. Man bedurfte zu diesem Ende mehrerer Nachforschungen, welche Numuth und Bergnügen gewähreten, und welche immer mehrere Lüsse zu neuen Entdeckungen erzeugeten. Es wurden Gerichtshöfe gestiftet, wo die Freunde der entstehenden Gelehrsamkeit als Richter und als Sachwalter Ehre, Ansehen und Nutzen einzuernden anstiegen.

Die Handelschaft fäzte auch allmählich stärkere Wurzeln. Allmählich gelangten Städte zu Reichthümern und zu solchen Kräften, durch welche sie oft in anarchischen Zeiten den Fürsten wider die Ansätze der Grossen beschützten.

Durch diesen zunehmenden Wohlstand wurde die Liebe der Ordnung und einer bessern Freyheit rege. Städte, Provinzen und Länder trachteten durch Freyheitsbriefe, durch Gerechtsame, durch Vorzüge, sich wider die Eingriffe

und die Unterdrückung der Landesherren zu versichern.

So erwarben sich Reichsstände, Landesstände, Vorsteher der Städte und der Gemeinen, das Recht, für die Freyheit und den Wohlstand ihrer Mitbürger zu sorgen; und so erhielten sie bisweilen selbst einen Anteil an der Regierung und an der Gesetzgebung.

So bildeten sich allmählich neue Verfassungen, aus denen endlich die heutigen monarchischen Staaten entstanden sind, Staaten, in welchen die Macht des Fürsten durch Verträge eingeschränkt, die Rechte des Volkes und der Menschlichkeit durch Gesetze gesichert, und die Tugend und der Wohlstand der Bürger durch das Licht der Weisheit und durch die Milderung der Sitten erhöht werden.

Zwölfe

Zwölftes Hauptstück.

Freystaaten. Betrachtungen über die Freyheit.

Noch schneller und glänzender lebte in den bessern Theilen von Europa, mitten unter allen Greueln der Misbräuche und der Barbarey, die republicanische Denkungsart wieder auf. Die gleichen Gründe, welche die Feudal-Verfassungen zu Monarchien erhuben, wurden da durch einen besondern Zusammensluß vieler Umstände nach wirksamer und mächtiger.

Die Kreuzzüge hatten die Einbildungskraft der Einwohner von Italien nicht zu fruchtbaren Poesien allein erhöhet. Sie gabe ihnen glückliche Anlässe, sich auf das neue mit den Schätzen und mit den Annnehmlichkeiten zu befrieden, welche Asien zu dem gesegnetesten Welttheile machen, ihre Aussichten und ihre Begierden zu erweitern; die Trägheit und die Armut ihrer vorigen Barbarey mit Fleisse

T 5 und

und mit Ueberflusse zu verwechseln, und den Geschmack des Schönen und des Nützlichen wieder zu beleben.

So wurde allmählich der Glanz und der Wohlstand der wälschen Städte wieder hergestellt. Die zunehmende Blüthe derselben, ihre Macht, ihr Ansehen verdunkelten und erniedrigten bald die grossen und kleinen Tyrannen, welche das ganze Land überschwemmet hatten. Die Liebe der Freyheit breitete sich allerhrt aus, und reizete die Unterthanen der Fürsten, sich unter den Schutz der glücklicheren Städte zu suchen, und an den Vorzügen ihrer Bürger Antheil zu nehmen. Selbst Grosse und Edle wurden durch die Klugheit und durch die Uebermacht der Städte gezwungen, Ruhe und Vergnügen in den Mauern derselben zu suchen, und die mächtigen Landesherren bekämpften umsonst die tugendhaftern und bessern Städter. Täglich wurden ihre Länder mehr entvölkert, und ihre Höfe von klugen und tapfern Bedienten entblößt.

Eine



Eine jede Tugend, ein jedes Talent, eine jede Leidenschaft, fanden in den triumphierenden Städten eine edlere und bessere Nahrung; und so breitete sich durch die Lombardie ein verzehrendes und mächtiges Feuer aus. So besiel der Enthusiasmus für die Freyheit, wie ein brennendes Fieber auf einmal viele italiäische Völker. So entstuhnden auf einmal wieder aus dem Schoosse der Sklaverey mächtige und furchtbare Freystaaten, derer die meisten noch vielen, theils glänzenden', theils abscheulichen Auftritten wieder in daß alte Nichts zerfallen sind; andre aber bis auf unsre Zeiten eine Freyheit beybehalten haben, gegen welche vielleicht die Unterwürfigkeit manches andern Volkes beneidungswürdig ist.

Von dar verbreitete sich wie andre Keime des Guten mit glücklicherm Erfolge der Geschmack für die Freyheit, von den rohen Alpen an, bis in den kalten Morden.

Unter dem beständigen Kampfe des Thrones und des Priesterthumes, da ost der Adel und

die

die Grossen ihre Pflichten gegen den ersten treulos und unbedacht sam aus den Augen setzten ; in den Zeiten , da oft die Hilfe und das Geld der Städte die einzigen Zuflüchte der Käyser waren , und da gleich diesen die Landesherren nur ihre Leidenschaften und ihre Bedürfnisse fühleten ; da dieselben die Rechte des Staates so wenig als die Pflichten der Herrscher kannten. In solchen Zeiten erhoben nach Freyheit und nach Wohlstand strebende Städte und Länder ihre Häupter ; da sie unter der stürmischen Regierung ihrer Herren weder Ruhe noch Sicherheit , noch Aufmunterung fanden , so war es der Gerechtigkeit wie der Klugheit gemäss , dass sie alle Mittel anwendeten , sich solche selbst zu verschaffen. Sie bestrebten sich deshalb durch Geld , durch Gewalt , durch List , durch Dienste von Käysern , von Königen , oder auch von ihren besondern Herren , Begünstigungen zu erhalten , welche sie Freyheiten nennen , das ist , Vorrechte , minder tyranisiert zu werden

den als andre. Der vornehmste dieser Vor-
züge war das Recht, durch selbst erwählte obriga-
keitliche Personen regiert zu werden, an sich
selbst nicht die wesentliche Freyheit, sondern nur
eine Stusse darzu. So entstuhnden in Deutsch-
land Municipalregierungen, Reichsstädte,
Reichsländer.

So roh und so elend die Verfassungen dieser
Halbrepublicanischen Staaten waren, so gelang-
ten dieselben doch vor allen übrigen Städten
und Ländern zu einer ausnehmenden Blüthe.
Die Unterdrückung und die Ungerechtigkeit waren
freylich da nicht selten, und die wahre bürgerliche
Freyheit ware da noch sehr unbekannt. Der Bür-
ger schätzte sich indeßn glücklich, kleinen offen-
baren Räubereyen mehr ausgesetzt zu seyn,
und er unterwarf sich desto gedultiger der Un-
gerechtigkeit oder dem Uebermuthe derer, die
aus seinem eigenen Mittel über ihn gesetzet wa-
ren, je mehr er Hoffnung hatte, an der Ge-
walt und an dem Ansehn derselben Antheil zu
bekommen.

Die

Die mit der Erhöhung seines Geistes, seines Stolzes, seiner Gewinnsucht, und seiner Ewigkeit verbundenen glücklichen Fortgänge, erzeugten in seinem Herzen eine rohe und unhandige Liebe des gemeinen Wesens, welche meistens, den selbstdürftigen Gesinnungen des Ehrgeizes, der Habsucht und der Nachgiee unterordnet, die innerliche Barbarey in den Gemüthern unterhielt, indem sie die äußerliche Gestalt derselben aus den Städten verbannte.

Wie aus den italiänischen Städten mit der Handelschaft, den Künsten und der Erleuchtung, die Liebe zur Freyheit in rohen Ländern sich ergossen hatte, so brachte sie auch den unreinen Schlamm der ehnctburgischen Falschheit und Laster mit sich.

In den Händen roher, unwissender, und daher auf sich selbst eingeschränkter Menschen, musste ohnehin das Unsehen, welches die obrigkeitsliche Gewalt unterstützte, zu einem Werkzeuge der Unterdrückung und der Ungerechtigkeit werden; man wurde Rathsherr, Schöppe, Bürger-

Bürgermeister, um sich und die Seinigen zu vertheidigen, um seinen Freunden zu helfen, und oft gar um andern das Ihrige zu entziehen. Der Stand des Krieges fieng wieder an; nur die Waffen wurden verändert. Nun nahmen die rechtlichen Wege die Stelle der offensabren Gewalt, und der Augeschnere die von dem Startern; dieser besaß das was er andern abgedrükkt hatte, mit eben dem Rechte, wie ein Sieger ein eroberetes Land besitzet.

Nach und nach nahmen solche Gemeinden die Gestalt wirklicher Freystaaten an. Einige derselben schwangen sich durch eine Reihe glücklicher Gegebenheiten, und durch die Tugenden, welche Rom und Sparta groß gemacht hatten, in eine gänzliche Unabhängigkeit. Als der Ruhm der meisten italiänischen Freystaaten zu sinken anfieng, so erhub sich disseits der Alpen der eidsgeudhische in dem größesten Glanze, welchen die Tapferkeit einer Nation zu geben vermögend ist. Er hatte mehrere Jahrhunderte hindurch mit der Unterdrückung und der Tyranny zu kämpfen. Nach-

alles

hem er lang alles zu fürchten gehabt hatte, wiede
er endlich allem furchtbar, und setzte sich zuletzt wie-
der in die bescheidenen Verhältnisse, die seinen en-
gen Grenzen angemessen sind. Wie die Gewässer,
welche in seinem Schoose entspringen, war er
erslich eine sprudelnde Quelle, die hoch von ei-
nem Berge herunterfällt; hernach ein tobender
und wütender Strom; und endlich ein liebli-
cher und sanfter Fluss.

Indessen blieb allen diesen neuen republicanis-
chen Verfassungen noch ein großer Theil der al-
ten Röhigkeit. Alle behielten, jedoch die einen
mehr, die andern minder, die Municipalver-
fassung bey; und unter allen nordischen und west-
lichen Freystaaten wird nicht leicht einer zu fin-
den seyn, der sich in Betrachtung der Gesetze-
bung mit Rom und Sparta in Vergleichung
setzen könnte.

Umsonst aber wird man eine Republic in den
neueren Zeiten suchen, die sich einer Verfassung
rühmen könne, welche die wahre bürgerliche und
politische Freyheit durch ein richtiges Gleichge-
wicht

wicht der Regenten und der Bürger, durch eine weise und übereinstimmende Gesetzgebung, und durch eine vernünftige Erziehung versichert.

Die Freyheit ist nicht die Frucht eines jeden Himmelstriches, sagen zween vortreffliche Männer *). Ich glaube, man kann mit bessern Rechten sagen: Die Freyheit ist nicht die Frucht aller Zeiten; nicht ein jedes Volk ist für dieselbe reif. Gesetze sind dazu nicht zureichend. Das Gleichgewicht der Stände und der Bürger ist zwar für die Vollkommenheit der Verfassungen höchst wichtig; aber wenn Weisheit, Tugend und Sitten dabey mangeln; so ist die wahre Freyheit unmöglich. Diese ist die Herrschaft der Gesetze und des großen Grundtriebes der allgemeinen Wohlfahrt. Ohne eine große Erleuchtung der Geister, ohne eine besondre Milderung der Gemüther, kann diese nicht bestehen. Ohne diese großen und seltenen Vorzüge hat nur eine falsche, eine betrügliche Freyheit statt; ein unseliger

* J. J. Rousseau und Montesquieu,
II. Band. II

unseliger Zustand, der meistens so schlimm ist, als die unumstörkteste Dienstbarkeit.

Wehe dem Lande, dessen Verfassung die Tugend und die Verdienste zu zertrümmern, und den Geschmack und die Empfindung derselben zu erlöschern, unglücklich genug seyn sollte; und es giebt in Europa mehr als ein Land, das in diesem Falle ist. Glückselig hingegen muß der Staat seyn, in welchem die Erleuchtung einen so hohen Grad erreicht hat, daß der herrschende Theil desselben fähig ist zu begreifen, wie enge der Wohlstand des Bürgers mit der Glückseligkeit des Staates verknüpft ist. Alsdenn ist keine Verfassung schlimm genug, daß sie die Früchte der Weisheit und der Erleuchtung zertrümmern könnte.

Drey-

Dreizehntes Hauptstück.

Klagen über Misbräuche. Allgemeine Kirchenversammlungen im fünfzehnten Jahrhunderte.

So waren alle Fortgänge der Milde rung, der Freyheit, der Sitten, unendlich langsam, indem sie bey jedem Schritte unzähliche Hinter nisse vor sich fanden. So rang Europa viele Jahrhunderte mit der eingewurzelten Barbarey. Nur wenige vortressliche Geister sahen die Uebel ein, welche den Staat und die Kirche drückten. Nur wenige durften laut wider die eingerissenen Verderbnisse reden. Der Verstand derer, die Macht und Ansehn besassen, war noch mit zu dichten Finsternissen umhüllt, um durch solche Männer erleuchtet zu werden. Indessen wurden doch die Gemüther derselben durch sie erhitzt; indessen waren doch die Kaiser und die Könige froh, durch solche mit Waffen wider die Unterdrückung der Päpste, und wider die Eingriffe der Geistlichkeit versehen zu werden. Sol-

che muthige und seltene Geister erfülleten allmählich alles mit Klagen wider die Misbräuche; und sie brachten es endlich dahin, daß um die Kirche in dem Haupte und in den Gliedern zu verbessern, mit großem Geräusche ungeheure Versammlungen angestellt wurden. Was war aber der Erfolg davon? Wie man solchen von der versammelten Geislichkeit erwarten sollte. Sie schüttelte von sich selbst das Foch so gut sie konnte, ab. Sie bestätigte die Misbräuche, die ihr vortheilhaft waren. Sie gab denselben eine vernünftigere und dauerhaftere Gestalt; und sie machte die erleuchteten und herzhaften Helden, welche den allgemeinen Eifer regen gemacht hatten, unter dem fürchterlichen Namen von Kettern, zu traurigen Opfern desselben.

Vier-

Vierzehntes Hauptstück.

Buchdruckerey, Fluchtung der griechischen Gelehrten in den Occident.

Glückliche Ausbreitung des
Lichtes. Literatur.

In der gleichen Zeit, da auf diese Weise die ganze hohe Geistlichkeit der römischen Kirche zu Fortpflanzung der Unwissenheit, und zu Bestigung der Hierarchie versammelt war, wurde die Buchdruckerey erfunden; eine vortreffliche und kostbare Kunst, die furchtbarteste Feindin der Finsternisse und des Abglaubens, obgleich sie bisweilen auch gezwungen wird, das Werkzeug und die Dienerinnen derselben abzugeben.

Kurz darauf nöthigte die sieghafte Barbarey des Mahometismus, die wenigen gelehrten Männer, welche an den Ufern des Hellesponts noch ein schwaches Licht unterhielten, in den westlichen Gegenden Brod und Sicherheit zu suchen. Diese merkwürdigen Ereignisse verstärkten wechselseitweise ihre für den Occident so glück-

liche Einfüsse. Die so lang verborgnen gewesenen
Schätze des Witzes, der Beredsamkeit, der Weis-
heit von Rom und von Athen, wurden aus ihren
finstern Gefängnissen hervorgezogen; und der
auflebende Geschmack einer über die reizlosen und
ungereimten Lehren der münchenischen Schulen
unendlich erhabenen Gelehrsamkeit, erhub auch in
jedem der rohesten Länder von Europa einige
bessere Geister zu höhern Gefühlen. Die plötz-
liche Erscheinung der Geschichtschreiber, der
Dichter, der Weltweisen, der Kirchenväter des
erleuchteten Alterthumes musste nothwendig eine
besondere Gährung verursachen; und diese muß-
te desto allgemeiner werden, jemehr die Kunst
zu lesen und zu schreiben, die ehemals ein der
Geistlichkeit vorbehaltenes Geheimnis war, sich
durch alle Stände ausbreitete; jemehr die Bü-
cher gemein, und leicht zu erhalten wurden.
So wurden auch die Laien allmählich mit einem
bessern und wohlthätigern Lichte befriedet, als
der düstre Schein war, den die Clerisy bisher
für den hellsten Tag ausgegeben hatte. So
wurde

wurde die Anzahl der Liebhaber der Gelehrsamkeit von Tag zu Tage grösser. Allein wie ein armer Mann, der auf einmal ein großes Erbe thut, nicht leicht im Stande ist, dasselbe zu nutzen; wie ein solcher sich selten bekümmert, mehr dazu zu gewinnen; so waren auch die ersten Literatoren mehr bemühet die Schätze, die sie gefunden hatten, zu spiegeln, auszuprüfen, in Ordnung zu bringen, als solche zu der wahren Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes, durch eine weise Anwendung fruchtbar zu machen, oder durch ihre eigene Ersfindungen zu vermehren. Sie sammelten, sie gaben heraus, sie reinigten. Sie gaben sich eine unendliche Mühe, der Gelehrsamkeit des Alterthums den Glanz wieder zu schenken, dessen sie so würdig ist; und sie überliessen einer bessern Nachwelt die Sorge, dieselbe zu gebrauchen, zu verbessern und zu erweitern.

Fünfzehntes Hauptstück.

Dichtkunst. Schöne Wissenschaften und
Künste. Verdienste des mediceischen
Hauses. Reichthümer. Pracht.
Ueppigkeit und Folgen
derselben.

Indessen fiengen allmählich die großen Bey-
spiele der Alten an, einige glückliche Geister zu
entzamten; die Einbildungskraft derselben in
eine liebliche Wirksamkeit zu versetzen; und die-
sem Seelenvermögen, welches bey ihren übrigen
Zeitgenossen nur gefährliche und unordentliche
Leidenschaften zu erzeugen fähig war, eine an-
genehmere und wohlthätigere Richtung zu er-
theilen.

Italien hatte schon in dem vierzehnten Jahr-
hunderte an dem Petrarcha einen Dichter und
einen Weisen hervorgebracht, welcher in den auf-
geklärtesten Zeiten der Menschheit Ehre gemacht
hätte. Allein erst in den goldenen Tagen Leonis
des Zehnten lebte der Geschmack des wahren
Schönen

Schönen in einem neuen Glanze auf. Die Dichtkunst, und mit derselben die Mahlerey und die Bildhauerkunst schwangen sich auf einmal zu einer bewunderungswürdigen Vollkommenheit empor. Den großmuthigen Aufmunterungen dieses Papstes und seiner Familie hat Europa diese Wohlthat zu verdanken; eine Wohlthat, ohne welche die Sitten, die Gelehrsamkeit, und selbst die meisten mechanischen Künste, noch lange in der größten Niedrigkeit würden geblieben seyn. So wurden aus glücklichen Kaufleuten, die Medicis, kostbare Werkzeuge der Fürschung, Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, Muster und Vorgänger der besten Fürsten. So wurde durch sie Italien zu derjenigen Höhe erhoben, welche Griechenland in den glänzenden Tagen des Perikles erreicht hatte, und zu deren das alte Rom in seinen schönsten Zeiten sich niemals hatte empor schwingen können.

Franz der erste, und Heinrich der achte, betraten, jener in Frankreich, und dieser in Engelland, die verehrungswürdigen Fußstapfen

dieser vortrefflichen Männer, und verpflanzeten in ihre Reiche die glänzenden Talente, und die edeln Saamen des bessern Geschmackes, die bis her dem glückseligen Italien vorbehalten zu seyn schienen.

Allein diese kostbaren Keime konnten in diesen rohen Gegenden sich nur langsam entwickeln. Wenn schon die Fürsten derselben, und einige von dem Himmel vorzüglich begünstigte Großen, gelernet hatten, die Werke der ennetburgischen Meister zu schätzen, und die erhabenen Gaben derselben zu ehren; so waren doch unter ihren Bürgern die glücklichen Köpfe sehr selten, welche Muth, Lust und Fähigkeit hatten, in die verehrungswürdigen Fußstapfen dieser großen Geister zu treten; so waren die hyberboreischen Seelen noch zu roh, zu unempfindlich, zu unheugsam, ihren großen Mustern die Schönheiten abzulernen, durch welche sich dieselben hervorthaten; oder von der Natur selbst das Erhabene und das Reizvolle zu entlehnien, die so weislich über alle ihre Werke ausgegossen sind.

Erst

Erst als die allmählich anwachsenden Reichsthuner eine beträchtliche Anzahl der Bürger dieser Reiche über die niedrige Nahrungsorgern heraussetzen; erst als eine bequemere Lebensart die Muße und die Stille erzeugte, welche den Geschmack des Großen und des Schönen beleben; erst als eine bessere Nahrung die Anlage der Leiber verfeinerte, und als eine ausgebrettere Geselligkeit die Einbildung verschönerte; stiegen Frankreich, Engelland und Deutschland an, Künstler und Virtuosen hervor zu bringen.

Indessen stiegen *) Pracht, Ueppigkeit und Ausgelassenheit in diesen Ländern, und noch früher

*) Heinrichs des achten, und des Cardinal Wolseys außerordentlicher Pracht sind bekannt. Die Kostbarkeit und der Aufwand stiegen mit der Ausgelassenheit und mit der Ueppigkeit in dem sechszehnten Jahrhunderte auf einen sehr hohen Grad. Die große Handelschaft der burgundischen Staaten hatte lang vorher dieselben zum Gize eines großen Pracht's gemacht, und diese fanden die Beyspiele davon.

früher in den burgundischen Staaten zu einer recht ausschweifenden Höhe. Sie führten eine Verderbnis mit sich, welche desto grösser war, je weniger die Gemüther zu einem bescheidenen Genusse des Ueberflusses vorbereitet seyu konnten. Daher neigten sich die Grossen und die Reichen dieser Länder noch stärker zur Unterdrückung, und die, welche sich erst empor schwingen wollten, zur Niederträchtigkeit. Wie die Regierungsform und die Sitten da einen gemeinnützigen Gebrauch der Reichthümer nur nicht gedenken liessen, so schränkten sich alle Empfindungen der Grossen wie der Kleinen nur auf dieselben ein; und so wurden

davon in Italien. Den übermästigen Pracht König Wilhelms in Sicilien im XII. Jahrhundert beschreibt Benjamin von Tudela in seiner Reisebeschreibung S. 111. Die italidischen Grossen hingen et à mien hierinn den constantinopolitanischen Kaisern und den saracemischen Fürsten nach. S. Benjamin S. 30. und 62. Es ist bekannt, welch eine Pracht zu Venedig zu Ende des XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunders geherrscht hat.

wurden alle Begierden d. so heftiger und desto verheerender, je enger sie eingeschlossen waren.

Wohlstand, Uebersluß und Geschmack mußten also in rohen und gleichsam unreisen Seelen alle Leidenschaften der Barbarey in die abscheulichste Gährung bringen, und sie mußten die Ungerechtigkeit, die Unterdrückung, den Neid, die Gewaltthätigkeit entstammen, ehe sie Menschlichkeit und Gerechtigkeit erzeugen konnten. Auch scheint in diesem stürmischen Zeitpunkt ein jeder Stand der Gesellschaft in Hass, in Eifersucht und Bitterkeit gegen den andern verfallen zu seyn. Der Bauer gegen den Junker, der Priester und der Münch gegen die höhere Geistlichkeit; der Lay gegen den Pfaffen, und insonderheit der erleuchtete Unterdrückte gegen den unwissenden Unterdrücker.

Ach t.



Sechszehntes Hauptstück.

Kirchen-Verbesserung.

In dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts waren also die Gemüther in den meisten europäischen Ländern zu grossen Veränderungen vorzüglich aufgelegt. Alle Classen der Staaten waren mit Leuten angefüllt, welche ihre in Bewegung gebrachte Einbildung nach höhern Gütern lüstern, und mit ihrem Stande unzufrieden machte. Die einen strebten nach Freyheit, andre nach Macht, andre nach Reichthümern, andre nach Wahrheit. In allen Classen erwarteten die erleuchteten und die starken Geister von einer gänzlichen Umkehrung der Umstände ein besseres Schicksal. Daher fanden nun die enigen, welche die abscheulichen Missbräuche der Kirche einsahen, einen so leichten und so allgemeinen Beyfall.

Arnold von Brixen, Wicles, Hus, und andre grosse Männer, welche in den vorhergehenden Jahrhunderten die Lehre der Kirche und die

die Sitten ihrer Diener zu verbessern unternommen hatten, lebten noch mit einer allzu unbeweglichen, mit einer allzurohen Menschenart. Die Geister von ihren Zeitgenossen waren noch nicht brennbar genug, um durch das wohltätige und heilsame Licht der Wahrheit entflammert zu werden. Luther, Zwinglin und Calvin waren glücklicher. Sie trafen ganz Europa in einer Verfassung an, da es nur ein Funken brauchete, um dasselbe von einem Ende bis zu dem andern in Flammen zu setzen.

Dieser Funke war das aufstebende Licht des Wissenschaften. Wie die Unwissenheit, der Übergläubische, die Sklaveren zeugen und stärken; so führet eine aufgeklärte Denkungsart den Haß der Dienstbarkeit mit sich. Die sich ausbreitende Kenntnis der Grundsprache, in welcher die Offenbarung verfasst ist; die durch die Uebersetzung derselben erleichterte Lesung und Erweckung der heiligen Bücher, aus denen sie besteht; die Bekanntschaft, welche die bessern

Geister



Geister mit den Vätern und mit den Geschichtschreibern der Kirche macheten; waren vorzüglich die glücklichen Mittel, die grosse Abwechslung zu beschleppen. Die kostbaren Vortheile, welche die entstehende Kirche genossen hatte, die Freyheit und die Reinigkeit, welche dieselbe in ihren ersten Jahrhundertern beglückselig hatten; die Sklaverey, unter welcher die Gläubigen der damaligen Zeiten lebten; die Verderbnis, welche alle Stände, und vorzüglich die Geistlichkeit entehrte; die Widersprüche zwischen den einfältigen und deutlichen Aussprüchen der h. Schrift, und den ungereimten und dunkeln Lehren der Kirche: Alles dieses leuchtete allzuhell in die Augen. Die bessern Geister mussten nur allzudenktlich gewahr werden, daß das meiste, was sie bisher als göttlich verehret hatten, ein Gewebe von den elendesten menschlichen Erfindungen wäre: und daß geheiligte Misbräuche den Glanz und die Würde der Religion, die Reinigkeit der Sitten, die Wohlfahrt der Staaten, das Ansehen des Fürsten, und die Freyheit

heit der Bürger auf die schändlichste Weise unterdrücket hätten. Entdeckungen von einer solchen Wichtigkeit, die in verschiedenen Ländern zu einer Zeit gemacht und ausgebreitet wurden, da die erhitzte Einbildung den Hang zur Neuerung allerorten rege gemacht hatte; mussten nothwendig durchgehende Erschütterungen verursachen, und sie brachten endlich die glückliche Verbesserung der Kirche zu Stande.

Siebzehntes Hauptstück.

Hinternisse der gesunden Philosophie.

Fortgänge der Litteratur.

Abscheuliche politische Ungewitter begleiteten diese Verbesserung, entferneten die gesegneten Früchte derselben, und machten für eine Zeitslang den Zustand der Menschheit eher schlimmer als besser. So einnehmend die Reize der Wahrheit für die bessern Geister waren, so mächtig die Empfindung des Grossen, des Schönen, des Erhabenen, die glücklichern Köpfe

II. Band.

X

dahin,

hahin riß; so eine grosse Erbitterung verursachte bey denen, welche noch durch die Bande des Eigennützes oder der Unwissenheit an den alten Vorurtheilen hiengen, der kühne Widerspruch, dessen sie bisher so wenig gewohnt gewesen waren, der hartnäckige Stolz des Idiotismus und der halben Gelehrsamkeit, ihr übermäßiger Hass wider alles, was ihren Begriffen zuwiderläuft. Der Verfolgungsgeist, welcher denselben eigen ist, mußte durch den plötzlichen Durchbruch eines so unerwarteten Lichthes in die äußerste Gährung gebracht werden; und daher entstuhnden Leidenschaften, gelehrte Kämpfe und Controversen, welche die Gelehrsamkeit und die Religion selbst entehrten.

Diese Uebel versetzten nicht nur diejenigen, welche die alten Misbräuche bey behalten hatten, mit denen, welche dieselben verworfen in die abscheulichsten Verhältnisse. In dem Innern einer jeden Kirche selbst entstuhnden neue Misschälligkeiten und gleich bittere Zwiste. Der Geist der Unterdrückung bemächtigte sich nun

nun auch derer, die kaum ihre Freyheit erfochten hatten. Selbst diejenigen wollten nun andern das Joch auflegen, welche dasselbe erst von sich abgeschüttelt hatten; auch diese wollten nun allen das Denken untersagen, welche nicht denken wollten wie sie. Die Philosophie wurde von denen selbst unterdrücket, welchen sie die besten Dienste geleistet hatte. Sie wurde bey diesen, wie sie es bey ihren Gegnern schon war, ein Theil der Theologie und ein Gegenstand der Gesetze.

Theologische Facultäten und Parlamente riengen gar so weit, grammaticalische Bankreven zu entscheiden. In jedem Lande wurden diejenigen verfolgt, derer Logick sich nicht nach den despotischen Vorschriften des Landesherrn oder seiner Geistlichkeit fügen wollte. Und wer etwas gelten wollte, musste mit seinen geistlichen Obern gegen diejenigen zu Felde ziehen, welche anders dachten als sie. Die Polemick wurde die herrschende Gelehrsamkeit, und der beste Controversist war der grösste Mann.

So war die Freyheit zu denken, oder doch über des Weisen würdige Gegenstände zu denken, den besten Köpfen versaget; und deshalb sahen sie sich genöthiget, ihre Nachforschungen auf kritische Gegenstände einzuschränken. Da war es ihnen erlaubet, der Wirksamkeit ihrer Geister einen ungehemmten Lauf zu geben. Sie durften einen Satz des Skotus, oder eine Meynung des Thomas nicht in Zweifel ziehen, wenn sie von ihrer Partey guttheissen waren; aber über die Lesart eines Verses vom Homer, oder einer Stelle vom Cicero, durften sie frey ihre Gedanken eröffnen. Die besten Köpfe des Zeitpuncts von der Kirchenverbesserung an bis auf Bacon und Galilei, widmeten also alle ihre Bemühungen der alten Litteratur; und diese bereitete die Geister allmählich zu einem bessern Lichte.

Acht-

Achtzehntes Hauptstück.

Anwachs der Handelschaft. Neue Entdeckungen. Einflüsse derselben.

Die Entdeckung eines neuen Weges nach dem einen Indien, und einer neuen Welt an dem andern, trug eben so viel zu der Erhöhung der Wissenschaften und zu der Milderung der Sitten bey, als zu der Vermehrung der Reichthümer.

Der Geschmack für die Bequemlichkeiten des Lebens, für den Pracht, für die Zierrathen, für den Aufwand, ein freyerer und angenehmer Umgang, stiegen an sich auszubreiten, und die Geister mit neuen Begriffen und mit Wahrnehmungen zu bereichern; und die Herzen mit neuen Gefühlen und Gesinnungen zu erheben und zu erweitern.

Neunzehntes Hauptstück.

Hang zur Freyheit. Freystaat der vereinigten Niederlande.

Diese glückliche Veränderung wurde das vornehmste Triebrad des mächtigen Hanges zu der Freyheit, der sich fast aller Orten hervorthat.

An den belgischen Usern, in Gegenden, wo schon oft die blühende Handelschaft den erleuchteten und glücklichen Bürger nach der Freyheit, oder nach der Unabhängigkeit lüstern gemacht hatte; wo die meisten Städte und Länder schon lang große Vorrechte erworben, und einen ausnehmenden Grad der Blüthe und der Bevölkerung erreichter hatten; wurde dieser Geist zuerst rege.

Abscheuliche Unterdrückungen und Verfolgungen reigten und rechtfertigten ihn. Sein Erfolg war ungleich. Die Reichern und Weichern fielen wider in ihre Ketten. Die Aermern und Tapfrern ersuchten, nachdem sie lang umsonst einen

einen Herrn gesucht hatten, eine vollkommene Unabhängigkeit.

Die Reichthümer, die Handelschaft, der Wohlstand verließen alsbald die erstern, und schwangen bey den letztern in dem Schooße der Freyheit sich zu einer Höhe, welche sie weder in dem eisigen Carthago noch in dem klugen Venedig jemals erreicht hatten. Mit einer außerordentlichen Schnelligkeit erhuben sie, von großen Tugenden unterstützt, diesen neuen Freystaat zu einer Geisel, durch welche er den größten Monarchen der Erde furchtbar wurde.

Durch den Überfluss, die Ruhe und die Neugierde entnervet; durch schwere und kostbare Kriege erschöpft; versiel er in eine Ohnmacht, die noch währet, und die noch viele Jahrhunderte währen kann.

Zwanzigstes Hauptstück.

Geschichte der Britischen Freyheit,

Unter allen Nationen der Erde ist nur eine,
bey welcher die politische Freyheit sich in einem
beträchtlichen Glanze zeigt.

Früher als in allen übrigen nordischen Reichen wurde in dem glücklichen Albion die persönliche Knechtschaft aufgehoben; jeder Einwohner wieder in die Rechte der Menschheit eingesetzt und jedem Bürger die Vorzüge seines Standes versichert. Schon im dreyzehnten Jahrhunderte *) erschien die große Charte, und schon vor derselben war durch andre die Freyheit des Volkes festgesetzt. Diese Charte ist eines der schönsten Denkmäler der Freyheit. Sie macht dem Verstande derjenigen Ehre, welche dieselbe in so barbarischen Zeiten entworfen haben, obgleich sie in der That selbst ein Beweisathum der Barbarey ist. Diese mußte sehr groß sein,

*) 1215.

seyn, indem es einen allgemeinen Aufstand brauchete, um Rechte aufzubewahren zu machen, welche die Natur und die Vernunft den Völkern fast alle unschwerig zueignen, und welche nur die äußerste Erniedrigung und die härteste Ungerechtigkeit denselben rauben konnten.

Engelland belehret uns, wie viel es gebraucht hat, bis diese schätzbare Nation die geheiligten Rechte der Menschheit, welche ihnen ihre Herren mehr als ihre Könige entzogen hatten, hervorzusuchen erleuchtet, und solche zu behaupten müthig genug geworden ist. Es ist bekannt, wie oft die große Charte *), dieses Palladium der englischen Freyheit, erneuert, und wie öfter noch dieselbe verletzt worden ist. Jahrhunderte

*) Es würde sich ver Mühe lohnen, die Charten Heinrichs des ersten und seiner Nachfolger bis auf die große Charte des K. Johannes durchzugehen, um zu bemerken, wie sich die gesetzliche Freyheit des britischen Volkes nach und nach erweitert hat. Auch die Geschichte der Charte und der Anstöße, welche dieselbe erlitten hat, wäre aller Ausmuth würdig.

hindurch kämpfeten die Gesetze und die Grundsätze mit der Gewohnheit. Die lieblichen Blüthe der Freyheit, die sich bisweilen zeigeten, wurden so gleich durch düstere Finsternisse verdrungen. Dieses ist das natürliche Schicksal aller unbestimmten Verfassungen. Wenn in solchen der Fürst oder die Großen, listig, unternehmend und standhaft sind; so wird ihnen ein jeder gegen sie misslungener Versuch ein Anlaß, ihre Macht zu bevestigen.

Die wahre Freyheit, eine kostbare Frucht einer geläuterten Vernunft, und einer tiefen Einsicht in die Rechte der Menschheit, konnte in diesen rohen Zeiten noch nicht entwickelt seyn.

Noch in dem Laufe des sechszehnten Jahrhunderts waren die Geinüther der Großen allzu unbändig, um sich Gesetzen zu unterwerfen, welche die heiligen Rechte der Kleinern versicherten. Noch unter Heinrich dem siebenten hatten jene eine Menge besoldeter Anhänger von dem Adel, und auch von den niedrigsten Ständen, welche alles für sie wagten, und welche dagegen

dagegen bey ihnen Schutz wider alle Anfälle fanden *). Dem Fürsten und dem Bürger gleich furchtbar bekämpften sie oft die Tyrannen; und bisweilen die redlichen Absichten des erstern, indem sie die schwachen Rechte des letztern immer unterdrückten. Umsonst rief der Unterdrückte Unmächtige Gesetze wider diejenigen an, welche sich dem Fürsten selbst furchtbar zu machen wußten.

Mächtiger und wirksamer als die Gesetze, brachten die Handelschaft, die Reichthümer, die Künste, und die bequemere Lebensart die Gemüther zu der glücklichen Reife, welche die Freyheit erforderte. Sie gaben den Leidenschaften und den Neigungen einen ganz neuen Schwung, und sie verbanneten allmählich die Rohigkeit und die Wildheit der alten Sitten. Der Adel fand nach und nach mehr Freude, sich durch Pracht und durch Kostbarkeit in Gebäuden,

* Man wird die Quelle dieses Gebrauches oben, im dritten Hauptstücke, finden.

bäuden, im Hausgeräthe, in Mahlzeiten, her vorzuhun^{*)} als durch eine Menge roher Anhänger. Das gemeine Volk verluhr also diese dem Staate so schädliche Zuflucht; sah sich ^{**) genöthiget,}

^{*)} Hume I. p. 1.

^{**) Es ist indessen wahrscheinlich, dass die grosse Anzahl Straßenträuber und Spizibuben, welche in Engelland im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte sich befunden hat, ihren Ursprung von der gleichen Quelle her habe. Da in andern Ländern der Adel eben solche Anhänger in grosser Anzahl gehabt hat; so ist zu vermutthen, dass die umgehende Menge Strolchen, welche dieselben beunruhigt haben, auch daher entsprungen sey. Die Anzahl davon war im vorigen Jahrhunderte weit grösser als im jessigen. Man sehe eine treffliche Schrift: „Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich.“ Der würdige Verfasser verselben führet da aus den Archiven seiner Vaterstadt an, dass im Jahre 1639. sich auf einen Tag zu Rapperswil 1800. zu Schweiz eben so viele, und zu Baden 6370. Landstreicher befunden haben, welche in das Zürcherische hahen eindringen wollen; wie auch, dass man zu Bremgarten in einem Jahre 236. dergleichen Leute hingerichtet habe.}

Die

genöthiget, sich auf die bessern Künste und Gewerbe zu legen, und wurde für sich selbst unabhangig und glücklich, und für den Staat nützlich und schätzbar.

Die Erlaubnis, welche eine tiefe Politik dem Adel zu Veräußerung seiner Lehen ertheilte, trug nicht weniger bey, die ungeheure Uebermacht desselben zu schwächen; und den Bürger und den Landmann einer wahren Freyheit, und eines sichern Wohlstandes theilhaft zu machen. So wurden die kostbaren Rechte der Freyheit und des Eigenthums festgesetzt; so wurden der Feldbau und die Handelschaft aufgemuntert; so wurde der bürgerliche Stand reicher, beträchtlicher, und für den Vorzug der Freyheit fühlbarer.

Die

Die ausgebreitete Handelschaft wird diese unglückliche Kunst immer vermindern. Indessen sollten alle Fürsten und Staaten durch eine allgemeine Vereinigung nachdrückliche Maßregeln ergreissen, diese elende Leute nicht auszurotten, sondern sie oder doch ihre Kinder zu glücklichen Unterthanen zu machen,

Die Begünstigung der Kaufleute, der Rechtsgelehrten, der Geistlichkeit, war nicht minder für die Könige ein glückliches Mittel, den Adel noch tiefer zu erniedrigen.

Diese Erniedrigung aber erhöhte weit mehr das Ansehen des Königs als sie die Freyheit des Bürgers beförderte. Herr Hume merket sehr vielfältig an, daß nichts so slavisches ersucht werden könne, als die Parlamenten unter Heinrich dem achten. Diese räumeten dem König eine vollkommene Gewalt ein, bewilligten Knechtisch alle desselben Grausamkeiten, Unrechtheiten, Verfolgungen, Gewissenszwänge, und andre eigennützige Einfälle, und zeigten nie einen Widerstand, als wenn es darum zu thun war, Geld herzugeben.

Unter den folgenden Regierungen bis auf Carl den ersten gieng es meistens auf die gleiche Weise. Die Könige, und insonderheit die Königinnen Maria und Elisabeth, herrschten eigenmächtiger, als irgend ein Monarch in Europa.

ropa. *) Die Freyheit der englischen Nation
that sich in diesen Zeiten so wenig hervor, daß
Carl der fünfte dem Gesandten Eduards des
sechsten zu Brüssel sagte: **) Der König in
Engelland sey unumschränkter als der in Frank-
reich. So wollten auch die Schotten nicht in
die Heurath ihrer Königin mit dem nemlichen
Eduard dem sechsten einwilligen, aus Furcht,
die großen Vorrechte eines Königs †) in En-
gelland möchten ihre Freyheiten verschlingen.

Dieses ist eine neue Probe, wie Grundsätze
und Gesetze lang verfgesetzet seyn können, ehe die
Geister stark, oder erleuchtet genug werden, die-
selben in Ausübung zu bringen. Es braucht
hierzu meistens eine besondre Gährung der Leis-
denschaften, einen Enthusiasmus, der sich nur
bey großen Anlässen äussert, und eine Erschüt-
terung

*) Hume in der Geschichte dieser Königinnen.

**) Hume Eduard VI. ch. 2. p. 524.

†) Prerogativs, welches eben so viel bedeutet, als
was man im deutschen Staatsrechte, reservata
imp. nennet.

terung, die alle *) Begriffe der Menschen zerrüttet, den gewohnten Lauf derselben gänzlich unterbricht, und demselben eine vollkommen neue Richtung giebt. Ohne eine solche glückliche Revolution bleiben die durch die Gewohnheit geheiligten Missbräuche unverleidlich und unzerstörbar.

Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Einstüsse des Fanaticismus und des ausgebreiteten Lichtes der Wissenschaften, der Handelschaft und des Wohlstandes, in die Schicksale der Freyheit.

So hat auch mehr als alles andre der Fanaticismus die wahre Freyheit in Engelland befördert.

Zur Zeit der Kirchen-Verbesserung breitete sich derselbe wie ein verzehrendes Ungewitter durch ganz Europa aus. In den meisten Ländern verfackelte dieses plötzliche Feuer ohne andre Folgen,

*) Hume James I. p. I.

Folgen als einige vorübergehende Erschütterungen zu erzeugen. Nur in dem glücklicheren Britannien nicht; da war er von einer längern Dauer, da entzündete der Puritanismus die mächtige Flamme, welche auf einmal in allen Herzen für die Freyheit entbrannte.

Die philosophischen Köpfe, und die Freunde der alten Gelehrsamkeit vereinigten damit noch eine schönere Gluth, einen glänzenden Enthusiasmus.

Die immer anwachsende Erweiterung der Kunste, der Handelschaft, des Wohlstandes, des Überflusses, verbreitete ebenfalls das Gefühl der Freyheit und das Verlangen nach derselben, durch alle Classen der Bürger, und vermehrte in allen Theilen des Staates die Anzahl der wahren oder falschen Patrioten.

Die Parlmenter bestuhlenden nicht, wie ehemals, aus unwissenden mit der wahren Freyheit unbekannten Barbaren und Fägern *). Sie waren nun theils mit aufgeklärten und geschei-

*) Hume, James I. Ch. 4. p. 78,

hen Köpfen, theils mit hizigen Enthusiasten und mit feurigen Fanatikern besetzt, welche ihre Religion, ihre Vorurtheile und ihre Meinungen, zugleich mit der öffentlichen Freyheit, vertheidigten.

Zwen und zwanzigstes Hauptstück.

Bestsetzung der englischen Verfassung.

So mussten Verstand und Unverstand, Weisheit und Thorheit, das grosse Werk befördern.

Auf die ungerechten Eingriffe der Könige folgeten die abscheulichen Ausschweifungen des Volkes, und der schreckliche Despotismus eines Heuchlers.

Erst aus diesen furchterlichen Finsternissen brach die liebliche Freyheit, wie ein heiterer Himmel nach einem verheerenden Ungewitter, hervor. Eine Freyheit, die vielleicht vorher keinem Volke auf Erden bekannt gewesen war.

Es scheint, als ob die Ordnung nicht habe können hergestellt werden, bis alle Stände verschmischet,

mischet, alle Gesetze übertreten, alle Greuel verübt, und alle Thorheiten geheiligt gewesen seyen.

Also wurden in dem Reiche, welches von allen europäischen Ländern am längsten in der Barbarey verblieben war, die Rechte des Menschen und des Bürgers am ersten wieder hervorgesucht. So schenketen endlich sieghaft die Freyheit und die Gesetze einem lang unterdrückten Volke eine veste und deutliche Verfassung.

Drey und zwanzigstes Hauptstück.

Freyheit der übrigen europäischen Völker.

Schweden. Dänemark. Pohlen.

Rußland. Fernere Betrachtungen
über die Freyheit.

Bey den meisten übrigen europäischen Nationen hat sich seit den glücklichen Tagen der Kirchenverbesserung der Geist der Freyheit ebenfalls gereget. Er erregete allerorten grosse

Erschütterungen, aber nicht mit dem gleichen Erfolge.

Eine verehrungswürdige Nation, welche geglaubet hat, daß man um frey zu seyn, nur die Rechte der Beherrscher einschränken dürfe, hat sich aus Liebe zur Freyheit in eine grössere Dienstbarkeit gesürzt.

Eine andere, überzeuget, daß der Despotismus die vornehmen Slaven härter drückt als die geringen, hat sich der unbedingten Gewalt ihres Fürsten unterworfen. Der gütige Himmel hat ihre weise und tugendhafte Monarchen geschenkt, und sie lebet unter derselben väterlichem Schutze vielleicht noch glücklicher und freyer als selbst die bereideten Britten.

Ein großes und muthiges Volk, welches unter einem, goldner Zeiten würdigen Könige, noch beynahe in den Finsternissen des vierzehnten Jahrhunderts lebet; ein Volk, welches viele Jahrhunderte hindurch Unordnung und Verwirrung für Freyheit hiebt; und welches schon lang einen ansehnlichen Theil seiner Mitbürger aus einem aber-

abergläubischen Eiser unterdrückte; ein bisher durch Ungebundenheit und Selaverey gleich unglückliches Volk, steht nun, nicht ohne einen edeln Widerwillen, in der großen Erwartung, aus den Händen des Despotismus eine Freyheit zu erhalten, welche, wenn es wissen wird solche wohl zu nutzen, für dasselbe das glücklichste Werkzeug einer wahren Größe, und einer dauerhaften Blüthe abgeben wird.

Eine so große und so erhabene Seele als immer eine von denen, welche jemals dem Throne Ehre gemachet haben, arbeitet in dem äußersten Norden, in dem Schoß des Despotismus selbst, Gesetze, das ist, Freyheit einzuführen, und Licht und Menschlichkeit in Gegenden gemein zu machen, wo ehemals nur Finsternisse und Barbarey geherrscht hatten.

In den meisten übrigen Reichen unsers Welttheiles breitet sich aus den niedrigen Wohnungen der Weisen, bis in die hohen Regionen der Höhe, die große Wahrheit aus, daß nur der Wohlstand und die Freyheit der Völker die

V 3. Größe

Größe, die Ehre und die Glückseligkeit der Fürsten ausmache.

Darf ich hier einige Gedanken wagen, welche meine Seele sich lange selbst nicht gestehen durfte, und welche doch der Prüfung nicht gänzlich unwürdig seyn möchten. Es sind nur bescheidene Zweifel, derer Entscheidung ich den wahren und erluchten Freunden der Menschheit überlasse.

Wäre es nicht möglich, daß die Freyheit des Republicaners noch nicht die wahre Freyheit wäre, welche eine bürgerliche Gesellschaft in ihren schönsten Zeiten beglückseligen soll? Wäre es nicht möglich, daß dieselbe eher den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit zu wider als denselben gemäß wäre?

Würde der Bürger von St. Remo so Unrecht haben, wenn er sich über die Vorrechte beschwerete, derer sich der Patricier von Genua über ihn anmaßet; und der Landmann von *** wenn ihm die Vorzüge verhaft wären, durch welche der von *** sich über ihn erhebet, und

zu denen ihm der Weg auf ewig verschlossen ist? Würden sie tadelnswürdig seyn, wenn sie behaupteten, es sey unbillig, daß in einem freyen Staate etwas anders einen Vorzug gewähre als Tugend, Weisheit und Verdienste?

Eine traurige Erfahrung hat mich auf einen noch wichtigeren Zweifel verleitet: Wie weit sind nicht das wahre Große, das wahre Anständige, das wahre Nützliche, über den Gesichtspunct der Menge erhoben! Wie sehr laufen nicht meistens dieselben wider die eingeschränkten und eigennützigen Absichten der Mehrheit, der höchsten Beherrcherinn aller republicanischen Verfassungen! Wie wenig ist also zu hoffen, daß diese kurzichtige und meistens verbündete Richterinn, das wahre Gute umfasse! Wie unendlich groß müssen nicht also die Hinternisse seyn, welche jeder wahrhaftig gemeinnützige Entwurf in jedem Freystaate so gleich antreffen muß, so bald in demselben die Herrschenden ihre angemessenen Rechte in Ordnung gebracht, und ihre Uebermacht festgesetzt haben? So leicht es ist in einem

sich bildenden Staate, wo noch alle Leidenschaften wider die befürchtete Unterdrückung vereinigt sind, die erschütterten Gemüther zu neuen und nützlichen Einrichtungen zu bewegen; so schwer wird es, wenn einmal Ruhe und Sicherheit die Seelen verhärtet, und die Vorurtheile und die Missbräuche bevestigt haben. Dürfte man also nicht mutmassen, es gebe noch eine kostbare, eine erhabnere Freyheit; -- diese nige nemlich, welche die Erleuchtung und die Milderung vereinst in die durch sie gebesserten Monarchien einführen müssen? Dürfte man nicht denken, die republicanischen Verfassungen wären als die Pflanzschulen des Guten und des Nützlichen anzusehen? -- Allein diese kostbaren Gewächse könnten erst in der mildern und hellern Lust der Monarchie zu ihrer wahren Größe gelangen.

Könnte man nicht auf die Mutmassung gekommen, die träge Einfalt eines unwissenden Volkes erzeuge den Despotismus; die erhöhte Einbildung und die Leidenschaften erheben aufge-

aufgeklärtere und mutige Menschen zu der republischen Verfassung; und erst in der monarchischen gewähre die in ihrer vollkommenen Reise herrschende Vernunft, ruhigen und bescheidenen Bürgern eine wahre und ungestörte Glückseligkeit?

Wenn diese Muthmaßung auch vollkommen richtig wäre, so müssen wir uns indessen auch nicht verheelen, daß alle Monarchien, die wir kennen, noch weit von der erhabenen Vernunft entfernt sind, welche allein sie zu ihrer Vollkommenheit bringen kann; daß in den meisten noch die Härte des Despotismus mit den Leidenschaften der Republiken vereinigt, Unglück und Elend in reichem Maße ausstreuend; und daß wir es billig noch für eine vortheilhaftes Entschädigung des Republicaners ansehen, daß wie das neue Gute bey seinen Mitbürgern und bey seinen Obern nicht leicht Eingang findet, er auch vor jeder schädlichen Neuerung, die den Untertanen des Fürsten so leicht darniederdrücket, beynahe vollkommen sicher ist.

Vier und zwanzigstes Hauptstück.

Wieder auslebende Philosophie Baco.

Wie die Liebe zu den Wissenschaften, und zu den schönen Künsten, die sittliche und politische Verbesserung der Gesellschaft vorzüglich befördert hat; so haben auch die lieblichen Einstüsse der Freyheit, die Ausbreitung der Wahrheit und des guten Geschmackes nicht wenig erleichtert.

Alle Schulen schmachteten noch lange nach der Kirchenverbesserung unter dem Joche einer so genannten aristotelischen Philosophie. Umsonst versucheten es von Zeit zu Zeit einige scharfsinnige und herzhafte Männer, die Welt von diesem schändlichen Joch zu befreien. Selbst der große Galilei konnte die dichten Finsternisse nicht zerstreuen, welche der Wahrheit den Zugang zu den Geistern seiner Landesleute versperretten.

Die Freyheit zu denken, musste in dem gleichen Lande wieder hergestellt werden, welches das Vaterland der bürgerlichen Freyheit abgehen

ben sollte. Die Lehre der Druiden soll aus diesen Gegenden disseits des Meeres gebracht worden seyn. Das noch entferntere Schottland schenkte Gallien wieder die spitzfindigsten Scholastiker. Auch die wahre Philosophie sollte von daher ihr liebliches Licht über das übrige Europa ausbreiten.

Nachdem verschiedene mehr muthige als glückliche Bekämpfer der eingeführten Misbräuche hin und wieder versucht hatten, die platonischen Lehren wieder aufzuwecken, oder einige Systeme zu erschaffen, trat Baed auf, und verdunkelte gleich der aufgehenden Sonne alle dieseljenigen, welche bisher unter den Neuern an der Wiederherstellung der Wissenschaften gearbeitet hatten. Von einer Höhe, welche vielleicht kein menschlicher Geist vor ihm erreicht hat, übersah er mit Adlersblicken das ganze Gebiet der menschlichen Erkenntnisse. Er umfasste mit einem kühnen Muthe alle bekannten und unbekannten Gegenden desselben; und er zeigte seinen Nachfolgern, wie große Reiche ih-

nen

nen noch zu erobern übrig blieben. Er begnügte sich nicht damit: Er bezeichnete ihnen die Bahn, welche sie zu diesen großen Unternehmungen durchzulaufen hätten; und er lehrte sie die Mittel, durch welche sie ihren erhabenen Zweck erreichen könnten. Wenige seiner Zeitgenossen waren fähig, sich seine großen Lehren zu Nutze zu machen; und erst in unsrern Tagen bringen die vortrefflichen Saamen, die er ausgestreut hat, die herrlichsten Früchte.

Fünf und zwanzigstes Hauptstück.

C a r t e s i u s.

Nach ihm erschien ein anderer zu Erleuchtung des menschlichen Geschlechtes gebohrner Geist. Nicht ohne einen gerechten Unwillen sah dieser große Mann die göttliche Philosophie noch immer durch die geschmacklose und slavische Methode der Schule entehret und erniedriget. Mit einem wahren Heldenmuthe griff er die Vorurtheile und den Stolz derselben an, und lehrte

lehrte das menschliche Geschlecht, daß ein vernünftiger und bescheidener Zweifel der einzige Weg zum Heilighume der Wahrheit sey, und daß, um ein taugliches Gebäu der menschlischen Erkenntnisse auszuführen, das alte gänzlich darnieder gerissen werden müsse. Ein abscheuliches Verbrechen gegen die Majestät der Schulweisen. In dem Besitze einer blinden Verehrung und Nachfolge; gewöhnet, die menschlischen Geister zu beherrschen, nicht zu erleuchten; sahen diese die Unabhängigkeit und die Freyheit des neuen Weisen für einen Aufruhr an.

Der tugendhafte Weltweise sah unverschrocken alle Gefahren, die ihn umgaben, und philosophierte ruhig fort. Sein Geist scheinet scharfsinniger als Bacons seiner gewesen zu seyn; alslein seine Einbildungskraft war auch feuriger. Er sah an den Erfindungen seiner Vorgänger die Fehler viel schärfer ein; aber er überredete auch sich selbst gar zu leicht, mehr Wahrheiten entdecket zu haben, als er in der That erfunden hatte. Seine brennende Liebe zum Großen und

zum

zum Schönen, riß ihn dahin; und das Vergnügen, welches ihm seine erhabenen Nachforschungen nothwendig gewähren mussten, scheinet ihn versöhret zu haben, seine eigenen Gedanken mit einer Nachsicht anzusehen, welche so groß war, als die Schärfe, mit welcher er der Alten ihre heurtheilet hatte.

So führte der erhabene Descartes ein Lehrgebäu auf, versehen mit allen Reizen, welche den geschmacklosen Lehren der Schule fehleten; und obgleich in vielen Stücken mangelbar und irrig, dennoch des Beyfalles der Besten und der Weisesten so würdig, als weit über die Fähigkeit seiner Zeiten erhoben *). Indessen thaten sich doch verschiedene glückliche Geister hervor, welche die Wahrheit seiner Kritik, und die Erhabenheit seiner Verbesserung zu empfinden fähig,

und

*) S. den 32. 33. 40. und 43. Brief dieses Weltweisen, welche zeigen, wie eine große Dunkelheit zu seiner Zeit noch aller Orten geherrscht hat, und wie barbarisch selbst Paris noch gewesen sey.

und dieselben zu umfassen, zu bekennen, und zu vertheidigen mutig genug waren.

So verursachte er eine größre Revolution als Bacon und als Galilei. So triumphierte endlich seine Philosophie über alle Verfolgungen der Dummheit und des Aberglaubens. So wurde dieselbe endlich die Lieblingslehre der besten unter den Freunden der Gelehrsamkeit.

Sechs und zwanzigstes Hauptstück.

Ausbreitung der schönen Wissenschaften und Künste im siebzehnten Jahrhunderte, auch der Naturlehre, und der Kritik. Widerrufung des Edicts von Nantes.

Viele glückliche Umstände beförderten in der Mitte, und gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, die Ausbreitung des Lichtes, und einer bessern Lebensart.

Selbst der Eifer der Religionsstreitigkeiten führte den Geist der Prüfung mit sich. Er leistete

tete endlich die Gelehrten zu philosophischen Untersuchungen, welche die eingeführte Weisheit immer verdächtiger machten. Der Geist der Freyheit breitete sich aus den beglückten Britannischen Inseln über alle europäischen Länder aus, welche nicht gänzlich von dem Zuche des römischen Stuhles darniedergedrückt waren.

Die Lesung der Alten wurde gemeiner, und das erhabene Feuer, welches in ihren unsterblichen Werken lodert, fachte auch in den Brüsten der Neuen eine Flamme an, die schon lang erloschen zu seyn schien. Es entstuhnden Shakspeare und Miltons in Engelland, Opize in Deutschland, und Corneilles in Frankreich.

Die Liebe und der Geschmack des Bessern breitete sich allmählich in glücklichen Gegenden durch alle Stände aus.

Die Fürsten und die Großen fiengen an, eine schmeichelhaste Nahrung ihrer Eitelkeit in der Begünstigung und in der Besförderung der Gelehrsamkeit, und der Gelehrten zu finden. Eine enthusiastische

enthusiasmatische Königin rief wahre und falsche Gelehrte in den äußersten Norden, um Lichte und Gelehrsamkeit an ihren Hof zu verpfianzen, und opferte endlich selbst ihre Hoheit ihrem romanhaftesten Geschmacke für die Künste und für die Wissenschaften auf. Ein eitler Minister, nicht vergnügt mit dem Glanze des Purpurs, mit der Hoheit des Ministeriums, und mit den Palmen des Sieges; wendete Geld, Kunst und Ansehen darauf, um mit der Ehre eines Mäcenaten, noch den Namen eines schönen Geistes zu verbinden. Ein großer König, dessen erhabene Seele unglücklicher Weise von den zartesten Jahren an mit dem phantastischen Begriffe der falschen Größe angefüllt worden war, glaubete seinen Ruhm unvollkommen, wenn nicht seine großen Eroberungen von Dichtern und von Rednern in dem schmeichelndsten Lichte der Ewigkeit entgegen gebracht würden. Solche große Beispiele konnten anders nicht, als ganz Europa mit Liebe und mit Hochachtung gegen die Gelehrsamkeit erfüllen.

II. Band.

3

Große

Große und kleine Geister wurden dadurch gleich aufgemuntert, und wenn die letztern gleich die Verfeinerung des Geschmackes in den schönen Wissenschaften und Künsten gehemmet haben; so haben sie doch durch Werke, die den Fähigkeiten ihrer Zeitgenossen angemessen waren, zu der Ausbreitung derselben nicht wenig beigetragen. Sie erweckten und unterhielten die Liebhaberey, und die Begierde zum Lesen bey unzähllichen, welche ohne sie nicht zur Bekanntschafft des Bessern aufgemuntert worden wären. Von diesem Zeitpunkt an, wurde die Lectur eine Mode vieler müßigen Leute, und ein glücklicher Damm wider viele Ausschweifungen.

Die Chapelains, die Scuderis, die Lohensteine, die Hofmannswaldau, verdienen also auch in diesem Gesichtspuncke die Dankbarkeit der Nachwelt.

Indessen verstärkte sich der philosophische Geist immer. Insonderheit wurden die Experimentalphysick und die mathematischen Wissenschaften durch die Boyles, die Kepler, die Bernoullien,

Bernoullen, durch den unsterblichen Newton, und durch andre grosse Männer, wie auch durch die Akademien von Paris und von London, diese glücklichen und glänzenden Töchter einer recht verehrungswürdigen obwohl minder berühmten Mutter *), auf eine außerordentliche Höhe gebracht.

Zu der gleichen Zeit gieng die Fakel der Kritick auf, und die schönen Wissenschaften erhielten einen neuen Glanz. Waller, Dryden, Buckingham, Racine, Boileau, La Bruyere, St. Evremont, Fontenelle, Caniz, Bernike -- gaben Europa grosse Beyspiele und vortreffliche Geseze. Unter denen, die ich hier genennet habe, thaten sich die Franzosen am meisten durch einen gereinigten Geschmack und durch eine feine Kritick hervor. Die Deutschen blieben am weitesten zurück.

Eine Verfolgung, ein letzter Versuch des ersterbenden Überglaubens, beförderte in diesem

*) Von der Florentinischen Academia del Cimento.

Zeitpunkt die Ausbreitung des Lichtes und der mildern Sitten so sehr, als sie die Finsternisse und die Misbräuche hätte bevestigen sollen. Sie zerstreute durch ganz Europa eine Menge der tugendhaftesten, der eifigsten, und der einsichtsvollsten Bürger eines Landes, das vor allen andern der Sitz des Geschmackes, der Künste und der Wissenschaften war. Plötzlich wurden von den Alpen an bis in den äussersten Norden durch diese schätzbare Flüchtlinge die kostbaren Vorzüge eingebürgert, welche dem glückseligen Vaterlande derselben eigen waren.

Durch diese Revolution wurde insonderheit eine Sprache allgemein, welche durch ihre Anmut, durch ihre glücklichen Wendungen und durch ihre Leichtigkeit würdig war das Werkzeug zu werden, allen Nationen von Europa die Liebe des Guten und des Schönen einzuflößen, zwischen den bessern Geistern unter denselben eine brüderliche Vereinigung zu stiften, und alle Ueberbleibsel des Nationalhasses aus den Herzen zu vertilgen. Diese Revolution erzeugte

Emsig-



Emsigkeit, Talente und Reichthümer unter Völkern, denen solche bisher vollkommen fremd geblieben waren; und sie führte allerorten eine bequemere, edlere, und geselligere Lebensart ein, durch welche viele Menschen in den Stand, und selbst in die Nothwendigkeit gesetzt wurden, sich mit der Gelehrsamkeit, mit den Wissenschaften und mit den Künsten bekannt zu machen.

So hat das siebenzehnte Jahrhundert zu Erleuchtung und zur Milderung von Europa mehr beygetragen, als alle vorhergehenden.

Sieben und zwanzigstes Hauptstück.

Verdienste der Engelländischen schönen Geister.

In dem Anfange des achtzehnten erschien in dem fruchtbaren Albion eine Anzahl glücklicher Geister, welche in den anmuthigen Gesilden der schönen Litteratur und der Sittenlehre alle ihre Vorgänger unter den Neuern übertrafen. Ich meyne den erhabnen Shaftsbury, und

Die unsterblichen Verfasser der ersten englischen Wochenblätter. Mehr als irgend jemand trugen diese vortrefflichen Männer bey, den guten Geschmack in allen nordischen Ländern auszubreiten und festzusetzen.

Frankreich hatte zwar lang vorher an Montagne und an Charron, insonderheit an dem erstern, Männer hervorgebracht, welche diesen Britten billig an die Seite gesetzt werden. Allein die Geister, welche durch sie erleuchtet werden sollten, waren noch allzuroh; es stuhnen ihnen noch allzudichte Finsternisse im Wege, als daß sie hätten durchdringen können; und selbst die Sprache ihrer Nation war zu ihrer Zeit noch nicht gebildet genug, um eine so große und so glückliche Aenderung zu beschleunigen.

Acht

Acht und zwanzigstes Hauptstück.

Leibniz. Wolf. Missbrauch ihrer Philosophie. Verbesserung derselben.

Indem also die vortrefflichsten Köpfe von Engelland und von Frankreich sich in die Wette bestrebten, durch die mächtigen Einflüsse des Wizes und der Einbildung die Geister ihrer Mitbürger zu zieren, und die Herzen derselben zu verbessern, erschien in Deutschlande der weise Leibniz; ein grosser und seltner Geist, der mit Bacons fast unbegrenzten Aussichten, mit Descartens Scharfsinn, und mit Platos Erhabenheit, eine glückliche und regelmäßige Einbildungskraft vereinigte. Dieser bewunderungswürdige Mann umfasste alle möglichen Erkenntnisse, und es sind wenige, da er nicht zu der Erweiterung oder zu der Verbesserung derselben beygetragen hätte.

Mit einer wohltätigen und glücklichen Hand freuete er kostbare Saamen von Wahrheiten

aus, welche, durch einen grossen Nachfolger
treulich besorget, die bewunderungswürdigsten
Früchte getragen haben.

Mit dem glücklichsten Erfolge betrat Wolf
Leibnizens erhabene Bahn; vielleicht der grös-
seste unter allen Weltweisen, wenn er mit des-
selben Tieffinne, den er besaß, Lockens Beschei-
denheit vereiniget, wenn er geglaubet hätte,
dass er irren könne. Allein überzeuget, dass
der sicherste und leichteste Weg zur Wahrheit
derjenige sey, den die Mathematicer bisher
gebrauchet hatten; brachte er ihre Beispiele in
Regeln, führte den Gebrauch derselben in
die Weltweisheit und in alle übrige Theile der
Gelehrsamkeit ein, und beredete sich, jeder
seiner Meynungen mit der Liberey der Ge-
wissheit auch das Wesen derselben gegeben zu
haben.

Von unzähllichen bewundert, wurde er deshalb
von vielen angeklagt, die Gelehrsamkeit in
ein elendes Gerippe verwandelt, dieselbe aller
ihrer Anmuth und Stärke beraubet, durch
einen

einen gezwungenen Mechanismus die Geister seiner Schüler, und seiner Nachahmer zu erhaben nur Ausstügen unfähig, und durch einen übertriebenen Systemengeist dieselben stolz und unerträglich gemacht zu haben.

Indessen breitete er Licht und Gründlichkeit durch viele Theile der Gelehrsamkeit aus, in denen vorher nur Finsternisse, Verwirrung und Seichtigkeit geherrscht hatten; und es ist unstreitig, daß er sich um die Wissenschaften, und um die Menschheit unsterblich verdient gemacht ^{*)}, und daß er in der Denkungsart der nordischen Nationen eine vollkommene Revolution verursacht habe.

Es ist beynahe unbegreiflich, wie ein von jedem Funken einer anmuthigen Phantasie, und

35 eines

^{*)} Wenn man der Wolfianischen Philosophie nichts als das Vattelsche System des Völkerrechts zu verdanken hätte, so könnte man schon mit Rechte sagen, daß Wolf sich mehr um die Menschheit verdient gemacht habe, als keiner seiner Vorgänger in der Weltweisheit.

eines muntern Witzen entblößeter Geist; wie ein Geist, der niemals den Gratien geopfert, und nie den Musen gehuldiget hatte; wie ein Geist, der lauter Vernunft gewesen zu seyn scheinet; -- wie ein so trockenes und so ernsthaftes Genie einen so allgemeinen Beyfall, und eine so entschiedene Uebermacht über die Geister, habe erhalten können: Ueber die unmächtigen Anfälle des Überglaubens, des Neides und der Unwissenheit sieghast, beherrschete er lange alle hohen und niedern Schulen Deutschlandes, und fast des ganzen Nordens, mit einem wahren Despotismus. Nur hin und wieder ließen sich einige Missvergnügte schwach hören. -- Mehr von der Eifersucht über den Glanz des großen Mannes, als von einer reinen Liebe der Wahrheit beseelet, waren ihre meisten Versuche eitel. *)

Endlich

*) Man hat angemerkt, daß von allen philosophischen Secten, die Wolftauische diejenige gewesen sey, welche sich am geschwindesten ausgebreitet, und welche am kürzesten gedauert hat. Sollte man nicht mit Rechte sagen können: Die innerliche Vor-trefflichkeit

Endlich thaten sich, und meistens selbst aus
dem Schoße des Wolffianismus, vortreffliche
Männer.

trefflichkeit der Art zu philosophieren, welche Wolf eingeführet hatte, sei zugleich der Grund der schnellen Ausbreitung seiner Lehre, und der gleich geschwinden Verführung seiner Secte genesen. Die in vielen Stücken wirkliche, in vielen aber mehr scheinbare Bestimmtheit, Richtigkeit und Deutlichkeit der Begriffe, welche in jeder Arbeit dieses Mannes vorzüglich hervorleuchten, waren vorher in der Philosophie fast unbekannte Dinge; und noch unbekannter die glückliche Verbindung des großen Systems der Wahrheiten, und die aus beiden vereinigt fliessend angenehme und leuchtende Beruhigung des Geistes. Allein eben diese Vorzüge erzeugeten in den Geistern eine Liebe zur Deutlichkeit, zur Gründlichkeit, und zur Prüfung, welche bald dem System selbst furchtbar wurde, das sie hervorgebracht hatte; und so entstehende die philosophische Freyheit, welche unsre Zeitgenossen und unsre Nachkommlinge zur Ergründung der Wahrheit immer fähiger machen wird. So konnten unmöglich die Irrthümer, oder vielmehr die für Wahrheit ausgegebenen Hypothesen des Wolffianismus vor dem Lichte bestehen, welches die Welt-

Männer hervor, welche die erstorbene Freyheit zu denken wieder belebten, und welche die Bände aufzösetzen, mit denen lange alle Geister Deutschlands gefesselt gewesen waren. Diese muthigen und verehrungswürdigen Weltweisen vermehrten die Eroberungen, welche ihre grossen Vorgänger in dem Reiche der Wissenschaften gemacht hatten, vereinigten den Geschmack des Schönen wieder mit der Liebe zur Wahrheit, und benahmen der Philosophie die furchterliche Gestalt, welche sie eine zeitlang unter dem eisernen Zepter der demonstrativen Lehrart geführt hatte.

Wer

Welt eben diesem Wolfianismus zu verdanken hatte; so verschwanden sie mit dem Namen der Secte, und so liessen sie nur die Wahrheit, und die Gründlichkeit übrig, die jede Secte zerstören müssen. Es wird allem Ansehen nach auch keine philosophische Secte mehr in Europa sonderlich mächtig werden. Es ist nun allzuviel Licht in allen Theilen desselben ausgebreitet, als daß das Ansehen eines Menschen mehr das Uebergewicht erhalten könnte, welches zu Gründung einer Secte nöthig ist.

Wer kennet und schätzt nicht die Namen
eines Baumgartens, eines Mendelsohns,
eines Battels, eines Basedow, eines Sulzers,
eines Reimarus, eines Lamberts; und wer
weiß nicht, daß sie es sind, welche in diesem
Stücke Deutschland den Ruhm erworben haben,
seinem Volke nachzugehen.

Neun und zwanzigstes Hauptstück.

Englische und Französische Weltweise.

Bey der Beurtheilung neuer Sähe,
nöthige Behutsamkeit.

So sehr als Leibniz und Wolf in Deutsch-
lande, hat in Engelland der unsterbliche Locke
sich um die Wahrheit verdient gemacht. Er
umfasste nicht ein so ungeheuers Feld; er un-
terjochete nicht so viele Geister; allein er erleuch-
tete nicht weniger diejenigen, die sich seiner wei-
sen Leitung anvertrauteten. Ewig wird sein Na-
me allen Freunden der Wahrheit heilig seyn.

So haben auch in unsren Zeiten viele vorzüchliche Engländer und Franzosen das Reich der menschlichen Erkenntnisse erweitert, und den Geschmack des Wahren und des Guten ausgebreitet.

Sie reiseten mehr durch anmuthige Gefilde, als durch die trocknen und dornichten Pfade, welche Wolf und seine ersten Schüler nie verlassen hatten; sie unternahmen kühne, und verwegene Ausflüge, vor denen Lockens beschiedenes Genie erzittert seyn würde: Aber sie griesen auch auf gefährlichere Abwege. Durch eine allzu eifertige Uebersehung vieler und manigfaltiger Gegenstände überraschet, bildeten sie sich allgemeine Begriffe, ohne genug besondere Beobachtungen gesammelt zu haben. Und so fanden sie Verhältnisse, welche die Natur missen; so zogen sie Folgerungen daraus, welche der Bernunft, der Sittenlehre, und der Religion gleich stark zuwider laufen. So haben die größten Männer sich und unzählliche andre, in die

die größten Irrthümer, und in die größten Aus-
schweifungen gestürzet.

Es ist zwar nicht weniger richtig, daß kleine Geister oft die unschuldigsten und erhabensten Sätze verdammen, weil sie zu kurzfichtig sind, dieselben mit den bekannten und angenommenen Wahrheiten zusammen zu reimen. Indessen rechtfertigt auch diese Entschuldigung nicht einen jeden gewagten Einfall eines verwegenen Geistes der Neuerung. Ehe man sicher ist, daß ein Satz mit den zu der Glückseligkeit, und zu der Muhe des menschlichen Geschlechtes nöthigen Wahrheiten bestehen könne, soll man ihn billig für ungewiß; und wenn er denselben gefährlich scheinet, für verdächtig halten. Wenn sein Widerspruch mit diesen geheilgten Wahrheiten erwiesen ist; so sind es auch seine Falschheit und seine Schädlichkeit, wie seine Uebereinstimmung mit denselben für seine Nichtigkeit und für seine Wahrheit ein sehr günstiges Vorurtheil erzeuget.

Es würde einem Lehrgebäude der Weltweisheit einen ausnehmenden Werth geben, wenn darinn

alle

alle Sätze wie nach den Graden ihrer Richtigkeit und ihrer Gewissheit überhaupt, also auch nach diesem Kennzeichen bemerket würden. Die Vernunftlehre sollte neben den Quellen der Irrthümer die Weise, wie dieses am besten geschehen könnte, sorgfältig ausführen. Welch einen Strich würde eine solche Arbeit nicht durch so viele philosophische Schriften der Neuen machen. Vielleicht würden selbst die erhabensten Versuche der menschlichen Weisheit daby nicht wenig leiden; und die ungeheueren Bände der Encyclopédie *), was würden sie nicht bey einer solchen Musterung zu besorgen haben?

Dreyßigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die Schicksale der Weltweisheit.

So ist in den neuern Zeiten, und insonderheit seit Bacons erhabener Unternehmung, nicht nur

*) Man will hiedurch diesem in vielen Gesichtspuncten schätzabaren Werke nicht zu nahe treten.

nur der innre Werth der Weltweisheit so wohl durch die Verstärkung der Gewissheit ihrer Lehren, als durch die Erweiterung ihres Umsanges, ungemein erhöhet worden. Sie hat auch vorzüglich durch die gemeinnützige Anwendung ihres wohlthätigen Lichtes einen verehrungswürdigen Glanz erhalten. Es scheinet also, dieselbe habe in den lieblichen Gegenden des Orients gepflanzt, und um zu ihrer Vollkommenheit, und zu ihrer wahren Stärke zu gelangen, allmählich in einen rohen Boden versetzt werden müssen. Die feurige Einbildungskraft des Orients brachte sie zu einem geschwinden Wachsthume. Griechenlands lieblicher und sanfter Witz schmückte sie mit einer reizvollen, und bewunderungswürdigen Blüthe; und erst die langsame, aber männliche Vernunft des Nordens konnte ihr die Stärke, und die Bestigkeit geben, durch welche sie eine wahre und dauerhafte Vollkommenheit erhalten.

Ein und dreyßigstes Hauptstück.

Langsame Verbesserung der Sitten.
Später Einfluss der Gelehrsamkeit
in dieselben.

Die bessere Gelehrsamkeit, und der gereinigte Geschmack des Schönen, breiteten sich indessen unter denjenigen Classen der Bürger, die nicht ihren Beruf aus den Wissenschaften machten, und selbst unter den Gelehrten, sehr langsam aus; und noch langsamer die Liebe des Wahren, Guten und Rechtschaffenen; weil es leichter ist einem Lehrgebäude Beyfall zu geben, welches man nicht versteht, als Gesezen Gehorsam zu leisten, welche von den Herzen so oft die Aufopferung der mächtigsten Neigungen fordern. Man kann die Menschen leicht glauben machen, was sie nicht begreifen; aber sie das lieben machen, dessen Güte sie weder einsehen können, noch wollen, dieses ist beynahe unmöglich.

Nicht



Nicht, daß die Vernunft an sich selbst so unmächtig wäre, als es viele Philosophen zu glauben *) scheinen.

Es ist freylich wahr, und wir haben es schon oft angemerkt; ehe dieselbe bey einzelnen Menschen und bey ganzen Völkern zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit gelanget, sind da schon unzählliche Vorurtheile und Neigungen eingewurzelt, welche die Seelen mit einer despotischen Macht beherrschen, und welche den Anwachs und die Verstärkung ihrer edlern und höhern Vermögen auf unzählige Weise hindern. Dasjenige, was man bey den meisten Menschen

A a 2 Vernunft

*) Man findet in dem zu eyten der Lettres écrites de la Campagne hierüber sehr gründliche Gedanken. Ich führe dieses vergebne Büchelgen deswegen mit Vergnügen an, weil es bekannter zu seyn verdiene; und insonderheit Leuten, welche sonst mehr zum Veranügen als zum Nutzen lesen, sehr nützlich seyn kann, indem es ihnen nothwendig gefallen muß, wenn sie noch einiger Empfindung des Guten fähig sind. Indessen muß man sich bey diesem Werkgen vor einigen Spitzfindigkeiten hüten.

Vernunft nennt, bestehet so gar nur in ausswendig gelernten Sätzen, welche oft die Vernunft und oft die Einbildung anderer erfunden hat. Diese können unmöglich bey denselben so lebhafte Wirkungen hervorbringen, als die Empfindungen, welche ihren Seelen eigen sind.

Die Beispiele von Menschen, welche unter ihren Leidenschaften erliegen, werden fälschlich für so viele Beweisthümer von der Unmacht der Vernunft an sich selbst ausgegeben. Sie sind es nur von der verhältnisweisen Schwachheit, von der Unvollkommenheit und von der Eingeschränktheit der Vernunft dererjenigen, welche sich also besiegen lassen, gegen die Stärke ihrer Einbildung und ihrer Begierden.

In Betrachtung ganzer Völker wird es wohl die gleiche Beschaffenheit haben. Wie weniger die Vernunft der einzelnen Personen, aus welchen sie bestehen, angebaut seyn wird; desto mehr werden Leidenschaften oder blinde Triebe die Masse derselben beherrschen. Ein Volk kann so gar viele Bürger besitzen, welche ihre Ver-

Bernunft auf einen sehr hohen Grad gebracht haben, ohne daß dieses glückliche Licht sich einer genügsamen Menge mitgetheilet, oder ohne daß es sich in die vortheilhafte Lage erhoben hätte, in deren es sich befinden muß, um in die Regierung und in die Sitten einen merklichen Einfluß zu äußern.

Dieses war ungefähr das Schicksal der meisten europäischen Nationen, seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. Die gleiche Wildheit, welche seit vielen Jahrhunderten die Gemüther beherrscht hatte, dauerte fast in allen Ständen immer fort *). Die Gelehrten, so

A a 3 bald.

*) S. unter andern in Münsters Cosmographie die Beschreibung der Sitten der Deutschen. Sie waren Christen, und theils reformierte Christen; Sie hatten grosse Gelehrte unter sich, aber sie waren noch halbe Barbaren. Die sauromatischen Scythen hatten nach Münster, B. V. S. 993. das Christenthum ebenfalls angenommen, aber sie gaben ihr Handwerk, das in Rauben bestuhnde, so wenig auf, als die Deutschen vor Maximilians dem ersten, Um indessen durch ihre sündliche Gegenwart

Bald sie in diesen Stand traten, machten eine von dem übrigen Volke ganz abgesonderte Classe von Menschen aus. Sie hatten mit demselben wenig Umgang, und also einen geringen Einfluß in die Denkungsart derselben.

Selbst die meisten Staatsbedienten der Fürsten, selbst die meisten Vorsieher der Freystaaten, waren Idioten und oft Barbaren. Es war also für das ganze Europa beynahe gleichgültig, ob die Wissenschaften in seinen Städten blüheten oder nicht.

wart die Kirchen nicht zu beslecken, gieng keiner von ihnen darein, bis er sein sechzigstes Jahr erreichtet, und sein Handwerk ausgegeben hatte.

Zwei

Zwey und dreißigstes Hauptstück.

Gesellschaftlichkeit. Beste Lebensart.

Lectur. Schaubühne. Ausbreitung eines feinen Geschmackes. Gelehrte Gesellschaften.

Erst gegen dem Ende des verflossenen Jahrhunderts, und vorzüglich in dem Laufe des iżigen, fieng eine edlere und mildere Denkungsart an, sich unter dem angesehnern Theile der Einwohner unsers Erdtheiles auszubreiten.

Alle Künste, alle Wissenschaften erhielten durch die Erweiterung der Begierden und durch die Vermehrung der Reichtümer einen außerordentlichen Anwachs; und die Muße, bey gesitteten Nationen eine Frucht der Emsigkeit und der Erleuchtung, wie bey Barbaren die Trägheit es von der Dummheit und von der Unwissenheit ist, erzeugte allmählich die edlere und reizvollere Annehmlichkeiten des geselligen Umganges und des häuslichen Lebens.

Na 4.

Der

Der feinere Geschmack in den Werken der Kunst und des Witzes wurde dadurch täglich allgemeiner. Die nach dem Beyspiele der Alten verbesserte und gereinigte Schaubühne trug hiezu unendlich viel bey, wie auch die Lesung guter und schöner Schriften, welche täglich mehr ein beliebter Zeitvertreib der Neichen und der Vornehmen wurde. Das schöne Geschlecht nahm an diesen Vortheilen vorzüglich Antheil. Der Umgang mit denselben erhielt hiedurch eine besondere Anständigkeit und solche Reize, welche ihn auch für die vernünftigsten angenehm und Lehrreich macheten. Dieses milderte insonderheit die Gemüther und die Sitten der Jugend; dieses ermunterte vorzüglich die Künstler und die Schriftsteller. Dieses machete die Liebe zur Gelehrsamkeit allmählich zu einer Mode, und zu einem unterscheidenden Kennzeichen einer bessern Lebensart.

Allmählich entstuhnde eine neue Art von Ritterschaft, welche die Ausbreitung des Lichtes und der Gelehrsamkeit nicht wenig beförderte.

Groß

Großmuthige Fürsten und wohlgesinnte Bürger errichteten in allen Ländern, und fast in allen ansehnlichen Städten von Europa, Akademien und gelehrte Gesellschaften. Vortreffliche Stiftungen, welche zwischen den bessern Geistern aller Nationen und aller Stände eine kostbare Brüderschaft erzeugten, den Stand der Gelehrten gleichsam als durch einen besseren Adel erhuben, und den Ehrgeiz Edler und Unerdler, Grosser und Kleiner anfeuerten; desselben würdig zu werden, oder zu scheinen. So munterte die Eitelkeit sowohl als die wahre Liebe des Guten und des Schönen, an unzähligen Orten die Talente und die Tugenden auf; und so entflammte die eine sowohl als die andere oft auch die tragtesten Geister mit einem edeln und gemeinnützigen Feuer.

Wenn wir die gelehrten Gesellschaften in diesem ihrem wahren Gesichtspunct betrachten, so müssen wir billig allen, von der parisischen Akademie der Wissenschaften an, bis auf die letzte deutsche Gesellschaft, einen hohen Werth.

beylegen. Und dieser Werth wird noch durch einen besondern Vortheil erhöhet, den sie dem Staate gewähren. Sie lenken den natürlichen Factionengeist der Menschen, die Begierde sich zu partheyen, auf eine anschuldige und nützliche Seite. Sie geben ehrgeizigen und unternehmenden Seelen, welche vielleicht den Staat durch Verschwörungen erschüttert haben würden, glückliche Anlässe, Säister gemeinnütziger und wohlthätiger Anstalten zu werden; und sie versammeln unter die Fahne der Weisheit, des Patriotismus und der Emsigkeit, Geister, welche vielleicht ohne diese günstige Bersteuerung vom verführerischen Ruf des ersten Aufwieglers gefolget hätten.

Drey

Drey und dreysigstes Hauptstück.

Enthusiasmus unsrer Zeitgenossen für den
Feldbau, für die politischen Erkenntnisse,
und für die Lehre von der Erzie-
hung der Jugend Schwache
Erfolge des aufgehenden
Lichtes.

So haben unsre Zeiten den Fortgangen der
Künste, der Wissenschaften, und der Gelehrsam-
keit, die glückliche Gährung zur Verbesserung
zu verdanken, die sich in allen Ständen, und
in allen Ländern so merklich äussert.

Der Enthusiasmus, mit welchem der Feld-
bau und alle ökonomischen Wissenschaften von
den besten Köpfen durch ganz Europa umfasset
werden, ist eine der kostbarsten Folgen davon.
Dieser muss nothwendig menschenfreundliche und
gemeinnützige Triebe erwecken, Licht und Wohl-
stand auch unter der schäkabaren Classe der Land-
leute ausbreiten, und Tugend und Gerechtigkeit
durch alle Theile des Staates blühen machen.

Eine

Eine andre mit der Liebe zur Landwirthschaft genau verknüpfte Folge des ausgebreiteten Geschmackes der Gelehrsamkeit ist der öffentliche Geist, der Geist des Patriotismus, den wir selbst in solchen Ländern zur Mode werden sehen, wo er noch vor kurzer Zeit würde lächerlich geschienen haben. Nicht nur in den Schriften der Gelehrten, und dieses wäre schon eine glückliche Vorbedeutung für unsre Nachkommlinge, thut sich der Geist der wahren Freyheit hervor. Die Liebe des Vaterlandes beselet nicht einzelne Personen allein, sondern auch viele verehrungswürdige Geschöpfe, die sichs zur Pflicht machen, die Rechte der Völker zu vertheidigen, und die Klagen der Unterdrückten vor den Thron zu bringen. Noch sind ihre Erfolge hin und wieder schwach, allein so sehr sie es auch schessen, so sind die Bemühungen des Patrioten nie verloren. Auch Striclands und Wentworts^{*)} Heldenmütthige Reden hatten allem Unsehen nach keine andere Wirkung, als den Hass und den Unwillen

^{*)} Hume Elisabet, ch. 3. p. 539. 555. 593. 654. &c.

willen der Regierung wider die Redner rege zu machen. Aber in der That legten sie den Grund zu den glücklichen Erfolgen, durch welche lange nach ihnen die britische Freyheit festgesetzt worden ist.

Nicht weniger erfreuliche Aussichten gewähret unsren Tagen der Eifer, mit welchem die Erziehung der Jugend fast in allen Ländern unsres Erdtheiles beherziget wird; dieser ist ebenfalls eine kostbare Frucht des sich ausbreitenden Lichtes der Wissenschaften, und von demselben allein kann unsre Nachwelt sich eine wahre und dauerhafte Glückseligkeit versprechen. Wir müßten undankbar seyn, wenn wir verschwiegen, daß unsre Zeiten diese glückliche Abwechslung vorzüglich dem glänzenden und verehrungswürdigen Montesquieu, und nach ihm den Humes, den Mirabeaus, den Rousseau, den Browns, den Moser, den von Löen, den Mably, den Marmontels, den Beccaria, und andern würdigen Männern zu verdanken haben. Und was für Lorbeeren würdest nicht Du auf diesem rühm-

Lichen



lichen Felde eingearndet haben, theurer Abbt, unsterblicher Füngling! wenn nicht in dem Anfange der schönsten Laufbahn ein plötzlicher Tod dich hingerafft hätte *).

Wir würden uns indessen sehr betrieben, wenn wir den sanften Schimpfer einer lieblichen Morgenröthe für den hellen Tag ansähen, den sie verkündigt. Licht und Sitten sind in unsern Zeiten noch lange nicht so allgemein, als es für das spätere Glück des menschlichen Geschlechtes zu wünschen wäre; der größte Theil desselben ringet im Gegentheile noch mit der hartnäckigsten Nohigkeit, und mit den dichtesten Finsternissen. Und wenn wir mit einem aufmerksamen Auge auch die erleuchtetsten Nationen unsers glückseligen Welttheiles betrachten, so werden wir bey denselben noch umzähliche Ueberbleibsel von der Barbarey, obwohl nicht in allen Ländern in gleichem Maße, ausgestreut finden.

Lasset

*) Herr Abbt, der Verfasser eines vortrefflichen Werkes über das Verdienst, starb in dem Jahre 1766.

Lasset uns einen flüchtigen Blick auf dieselben werfen, und ihnen von den niedrigsten Classen der Gesellschaft bis zu den höchsten nachspüren.

Bier und dreyßigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbaren bey dem gemeinen Volk.

Das gemeine Volk ist in den meisten europäischen Staaten beynahe noch so barbarisch, so abergläubisch, *) so roh, so unwissend, so ungerecht, als es immer in den mittlern Zeiten gewesen seyn mag.

Der

*) Man durchreise den größtesten Theil von Europa, so wird man finden, daß der Glaube an Zauberer, an Gespenster, an chiromantische und andre wahrsagerische Künste, nebst andern solchen barbarischen Vorurtheilen, noch fast allgemein sind. Es würde sich der Mühe lohnen, wenn Philosophen verschiedener Länder diese Ueberbleibsel sammelten, und berechneten, wie groß die Masse davon in jedem Lande, und in ganz Europa noch sey.

Der Landmann lebet fast aller Orten in der entschiedensten Dummheit, und in der vollkommensten Sclaverey, welche eine natürliche Folge derselben ist. In den Städten kriechet der Poßel noch in einer viel schändlicheren Erniedrigung; und weit die grösste Zahl der bessern Bürger, dererjenigen, derer Berufe einige Erleuchtung, und einigen Unterricht erheischen, scheinen ihre Fähigkeiten nur erhöhet zu haben, um ihre Besiderden und ihre Leidenschaften mit mehr Kunst, und in einem grössern Umfange zu vergnügen. Nur die äusserste Wachsamkeit des obrigkeitlichen Ansehns kann so wohl bey den einen als bey den andern, den Schein der Ordnung, der Anständigkeit und der Gerechtigkeit behaupten.

Fünf und dreißigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey den Edeln,
Reichen und Vornehmen.

Wenn die Edeln, die Vornehmen, die Reichen; wenn diese Musier des Volkes, denen
gleich

gleich zu werden, der unter ihnen kriechende Haufe sich so ängstlich bestrebet, wirklich gesetzt wären, so würden Sitten, Menschlichkeit und Rechtschaffenheit weit gemeiner seyn. Allein, ob gleich zähmer als vor ein paar Jahrhunderten, sind doch weit die wenigsten dieser schimmernden Sterblichen im Grunde vernünftiger. Sie haben der männlichen Barbaren ihrer Ahnen größtentheils entsaget: Allein sie sind desto tiefer in die weibischen Ausschweifungen der Wildheit verfallen.

Noch vor einem Jahrhunderte hatte die erste in den meisten europäischen Ländern die geehrteste Stelle. Das Trinken behauptete da beynahe den ansehnlichsten Platz; und Menschen, die zum Denken allzu schlaftrig waren, ersetzten sich dadurch, wie bey dem barbarischsten Wilden den Mangel von Begriffen. Die Jagd, die feurige Leidenschaft der Barbaren, war, so wie der Zweikampf, das Lieblingsvorrecht der Edeln und der Mächtigen. Die größte Unwissenheit, die roheste Nachbegierde, der unüberlegteste Eis-

gemüzen waren bey ihnen fast allgemein, und erstickten jeden gutartigen Keim von Menschlichkeit und von Gerechtigkeit.

Seit dem Aufsange unsers Jahrhunderts hat sich disorts der Zustand von Europa fast durchgehends verändert. Die weibischen Triebe und Neigungen erhalten täglich eine merklichere Uebermacht.

Die Seuche, durch allerhand kindische Auszierungen seine Person glänzend und ansehnlich zu machen: Der Geschmack der Kleinigkeiten, der ausschweisenden Verschönerungen, des Putzes, lauter wesentliche Eigenschaften der Wildheit, nehmen in dem so gesitteten Europa täglich mehr überhand, und werden wichtige Beschäftigungen für einen unendlichen Theil von Personen beiderley Geschlechtes, die billig ihre Sinnen edlern Bemühungen, und ihren Aufwand nützlichern und höhern Absichten heiligen sollten.

Das Spiel, eine andre herrschende Neigung der Wilden, ist es auch von unsrer gesitteten Welt.

Welt. Man hat schon lang gesagt, daß es alle Stände gleich machen; allein es thut noch größre Wunder. Als eine unerschöpfliche Quelle von Gedanken für den, der unvermögend ist zu denken, machet es alle Fähigkeiten, alle Gaben, alle Verdienste gleich. Es ertheilet dem Dummkopfe in den Gesellschaften den Werth des Verständigen; es erhebet jenen oft über diesen, durch ein größeres Glück, und oft selbst durch eine größre Geschicklichkeit. Es ist billig dem Kleinen, dem mittelmäßigen Geiste unendlich schätzbar, da es ihn von der Demuthigung befreyet, deren er sonst in guter Gesellschaft untersworfen seyn würde, und da es ihn so oft und so leicht die Süßigkeit des glücklichen Erfolges, des Sieges, des Triumphes geniessen machet. Dieses Spiel, das dem großen Haufen so wichtige Vortheile gewähret, und so viele Uebel zufüget; das so viele Ausschweifungen verhütet, und so viele verursachet; das schwachen Seelen eine so mächtige Wirksamkeit ertheilet, und oft edle nicht weniger erniedriget: Dieses Spiel ist

B b 2

eine

eine wahre Bedürfnis für Leute von Stande, denen so viele leere Augenblicke zu einer peinlichen Last werden, und die ihre müßige Lebensart nur allzuost nöthiget, kostbare Stunden zu töden, welche Weise und Tugendhafte gerne mit Golde erkaufen würden.

Der Barbar kennet endlich keine Schranken seiner Begierden, als die von seinen Kräften, und die, welche die Furcht einer höhern Macht ihm vorschreibt. Weder Ehre noch Ordnung, noch Mäßigung, halten ihn von der äußersten Ausschweifung zurücke. Auch hierinn gleichet ihm die große Welt; also nennen sich diejenigen, welche an den Höfen und in den Städten die leeren Plätze ausfüllen. Die Galanterie unsrer Zeiten, unendlich verschieden von der ehrerbietigen und sittsamen Galanterie der Ritterschaft, ist daher nichts anders, als eine Zurücktretung in den Stand der Wildheit; und wir müssen ihren ersten Ursprung in den Wäldern suchen, wohin die feinern Köpfe dermals die Tugend, die Ordnung, und die eheliche Liebe

Liebe verweisen wollten. So sind der abentheuerliche Pracht, die ungeheure Ueppigkeit, die zügellose Ausgelassenheit und andre Ausschweifungen unsrer Tage, nichts als verfeinerte Ueberbleibsel der Barbaren. Ihre verderblichen Einflüsse machen dem einzelnen Menschen den Fortgang zur wahren Vollkommenheit unendlich schwer; schränken dessen Empfindungen auf ihn selbst ein; drohen durch die gränzenlose Vermehrung der Bedürfnisse beynahe jeden kostbaren Keim der wahren Freundschaft, der Menschenliebe, des öffentlichen Geistes der Gerechtigkeit, der Redlichkeit, der Wahrhaftigkeit, und jeder geselligen Tugend zu ersticken, und den größten Eigen-nuzen, und den niedrigsten Ehrgeiz in allen Seelen triumphieren zu machen.

Indessen müssen wir unsern Zeitgenossen auch die Gerechtigkeit angedenken lassen, die ihnen gebühret. Ihre Verderbnis ist viel menschlicher, viel vernünftiger, viel nützlicher, als die von ihren Ahnen, welche von unsern Sittenlehrern, und von unsern Predigern für Tugend angepriesen wird.

B b 3

Der

Der Reichthum und der Uebersluß , welche sie erzeugen , verbinden auch die verderbtesten , die Erhaltung der Ordnung , der Sicherheit und der Gerechtigkeit zuwünschen ; und derjenige Mensch , dessen Vortheil Ordnung und Sicherheit wirksam macht , ist in den Augen der Vernunft immer schätzbarer als derjenige , der nur alsdenn vergnügt und froh ist , wenn Unordnung und Zerrüttung herrschen .

Der kleine Geschmack , die Liebe des falschen Schönen , und alle kindischen Neigungen , welche die Eitelkeit unsers Jahrhunderts nähren , adeln in der That kleine Seelen nicht ; aber sie besänftigen dieselben , und sie halten dieselben von vielem Bösen ab , daß sie bey der Rohigkeit ihrer Väter würden verübt haben . Sie bähnen so gar dem bessern und edlern Geschmacke den Weg , und sie beseelen immer eine glückliche Ewigkeit , welche unzählliche Elende , die vor hundert Jahren nichts als Werkzeuge der Unordnung und Gegenstände des Mittelzehens , oder der Verachtung , oder gar der öffentlichen

fentslichen Rache geworden seyn würden, zu
nützlichen und schätzbarren Gliedern der Gesells-
chaft machtet. So sind Menschen, welche
durch ihren Aufwand und durch ihre Eitelkeit
die Emsigkeit ihrer Mitbürger aufmuntern, den
Fleiß derselben belohnen, und also unzählliche
aus dem Elende und aus der Trägheit ziehen; so
sind Menschen, die, wenn sie schon etwas
Uebels, wenn sie schon nicht alles Gutes thun,
was sie thun könnten, doch andre arbeiten
machen; weit schätzbarer als solche, die noch
mehr Uebels thun, und die den Fleiß, die
Emsigkeit und den Wohlstand anderer hemmen
und zerstören.

Endlich ist der zahme, der weiche, der schwache
Mensch immer leichter zu verbessern, und zu der
wahren Absicht der bürgerlichen Gesellschaft, zu
der allgemeinen Wohlfahrt zu leiten, als der wilde
und der unbändige. Und wenn jener nicht
selbst gut und tugendhaft gemacht wird, so
find doch seine Kinder vielmehr zur Tugend,

B b 4 und

und zu der Erleuchtung aufgelegt, als des
Barbaren seine.

So giebet die Art der Verderbnis unserer
Zeiten uns trostliche Aussichten für die Zukunft.
So dürfen wir hoffen, daß unsere Nachkomm-
linge glücklicher seyn werden als ihre Väter.

Sechs und dreißigstes Hauptstück.

Betrachtungen über die Einflüsse der
Handelschaft und der Reichthümer in
die Sitten, und die Schicksale
der Staaten.

Viele weise Männer haben die Beobachtung
gemacht, wie sehr Plato und Lykurgus sich
verwundern würden, wenn sie sähen, daß die
neue Staatskunst die Glückseligkeit und den
Wohlstand der Völker gänzlich auf die Reich-
thümer und auf die Handelschaft gründet,
und der Tugend so wenig Rechnung trägt.

Nichts ist gründlicher als diese Beobach-
tung. Die Religion, die Gerechtigkeit, die
Weisheit,

Weisheit, die Ordnung sind die einzigen wahren und unzerstörbaren Grund säulen der Wohlfahrt der Staaten. Die erste Sorge der Gesetzgebung und der Regierung soll billig seyn, so viele Bürger gut, tugendhaft und erleuchtet zu machen als es möglich ist. Aber da bey dem dermaligen Zustande der Menschheit höchstens ein kleiner Theil der Bürger der wahren Tugend fähig ist; so ist doch unendlich besser der grosse Haufe, der sich zu dieser erhabenen Bestimmung nicht heraufschwingen kann, sei durch seinen Fähigkeiten angemessene Gefühle und Beschäftigungen gemildert und zerstreuet, als durch die Wildheit und durch die Barbarey zerrüttet und verfinstert. So wird er ein Werkzeug der höhern Tugend, anstatt sich ihren grossen und wohlthätigen Absichten zu widersezzen; und so entschädigen Ruhe, Stille und Anmut ihn über den Mangel höherer Vorzüge. Man mag die Vortheile der Wildheit erheben so sehr man will, der Mensch, welcher den Acker pflüget, und der, welcher Zeuge webet, sind immer so glücklich und so

schätzbar, als der so nichts anders thut, als
fischen, jagen, morden und faullenzen.

Allein die höchste Blüthe der Handelschaft,
der Uebersuß, der Wohlstand, welche daraus
fließen, müssen nothwendig eine Weichlichkeit
und eine Verderbnis unter uns einführen, auf
welche anders nichts als der Fall und der Um-
sturz unsrer Staaten folgen kann. Schon ste-
hen wir an dem Rande des Abgründes, wel-
cher nach den grossen orientalischen Reichen das
eitle Griechenland und das stolze Rom verschlun-
gen hat. So scheinbar diese Besorgnis ist, so
wenig ist sie, dem Himmel sey Dank, gegrün-
det. So schädlich und so verderblich immer
die Ausgelassenheit, der Pracht, und der über-
triebene Aufwand dem einzelnen Menschen,
den Familien, und selbst den Staaten sind; so
sehr sie es den griechischen Republiken, den
römischen Freystaaten, und selbst den grossen
Monarchien des Alterthums gewesen seyn mö-
gen; so haben doch die heutigen europäischen
Staaten

Staaten die gleichen schrecklichen und verheerenden Nachtheile davon nicht zu befürchten.

Die Ueppigkeit der Alten war mehr eine Folge ihrer Eroberungen, und ihrer Gewaltthärtigkeit als eine Frucht der Emsigkeit und des Fleisses. Sie war noch grossentheils mit einer überwiegenden Barbarey verbunden. Sie musste nothwendig die abscheulichen Uebel erzeugen, durch welche sie alle diese Staaten in das Verderben und in die Sklaverey gestürzet hat. Sie musste nothwendig allemal auf den glänzendsten Zeitpunkt eines Volkes wieder eine gleich dunkle Barbarey folgen machen. Die Ueppigkeit der neuern Zeiten hingegen ist eine Frucht des Fleisses, der Handelschaft, der Erleuchtung; die Künste, die Wissenschaften, die mildern Gesinnungen, sind durch den Dienst der Buchdruckerkunst in diesen Ländern allzuwohl bevestiget; und wenn auch die ausnehmende Vollkommenheit, welche die europäischen Nationen in der Kriegskunst erreicht haben, denselben nicht eine so vorzügliche Uebermacht

über

über alle andre Völker der Erde gäbe ; wenn es möglich wäre , daß neue Schwärme von Barbaren unsren Erdtheil auf einmal überschwemmten und unterdrückten ; so würde doch ihre Barbarey weder das Licht der Wissenschaften verdunkeln , noch die sanften Einflüsse der Sitten zernichten können. Die Unterdrücker selbst würden von den Bezwungenen mildere Sitten annehmen , und die Staaten würden nur eine kurze Finsternis zu erdulden haben. In wenig Jahren würde alles sich wieder in einer vollkommenen Ordnung befinden , und die Blüthe dieser Reiche würde bald wieder hergestellt seyn. So bezähmet immer die Erleuchtung der Chineser die Barbarey ihrer Besieger , und so hebt von jedem Falle dieses bewunderungswürdige Reich sich wieder mit einem neuen Glanze empor.

Sieben

Sieben und dreyßigstes Hauptstück.

Neberbleibsel der Barbarey unter den Gelehrten.

Die Gelehrten fordert insonderheit ihr erhabener Beruf auf, die geheiligten Rechte der Menschheit unverletzt zu erhalten, und die erhabenen Grundsätze des Guten und des Wahren in der reinesten Lauterkeit unter den Menschen ihren Brüdern auszubreiten.

Unsre glückseligen Zeiten besitzen auch weit mehrere tugendhafte, und wahrhaftig erleuchtete Wahrheitsfreunde als irgend ein vorhergehendes Weltalter. Allein wie gering ist nicht die Anzahl derselben gegen den ungeheuern Schwarm dererjenigen, welche sich unwürdiglich des Namens von Gelehrten und von Philosophen anmassen!

Was für Finsternisse herrschen nicht noch auf den hohen und niedern Schulen! Wie wenig haben nicht die meisten derselben zu der Besör-
derung

derung des Lichtes und der Menschlichkeit beygetragen! Wie elend wird nicht da noch die Jugend unterrichtet, welche bestimmt ist, dereinst das menschliche Geschlecht zu beherrschen und zu erleuchten! Wie sehr werden nicht da die Geister verfinstert, und die Herzen verhärtet: Wird nicht da oft der Wahrheit und der Rechtschaffensheit jeder Zugang versperret, und die Uebermacht des Idiotismus und des Irrthumes unüberwindlich gemacht? Wir müssen indessen nicht so ungerecht seyn, zu verschweigen, daß die protestantischen Schulen am wenigsten durch diese Uebel verunzieret sind, -- und es zeiget sich auf die römischcatholischen ein tröstliches Licht, seit dem dieselben in den meisten Ländern demjenigen Orden entzogen worden sind, der seine vornehmste Beschäftigung daraus gemacht hat, die Geister zu erniedrigen, und die Herzen zu dem Foche des Aberglaubens und der Hierarchie vorzubereiten.

So richtig es aber ist, daß wahre Finsternisse unsre meisten Schulen entzehren, so gewiß ist es auch, daß ein falsches Licht unsre erleuchtete Welt verblendet,

blendet, und daß dasselbe die Religion, die Sitte, und die öffentliche Ruhe mit den gefährlichsten Erschütterungen zu bedrohen scheinet. Jeder vernünftige seufzt billig über die unzähligen Ausschweifungen, welche hierdurch verursacht werden. Er bedauert die unseligen Werkzeuge derselben, aber er besorget nicht, daß sie die wohlthätige Fakel der Wahrheit für eine lange Zeit verdunkeln, oder gar auslöschen werden. Der Misbrauch der Wissenschaften kann wohl eine Wolke über ihr gutthältiges Licht ausbreiten, aber er kann dessen glückliche Einstüsse nicht zerichten. Es ist so gar höchst wahr scheinlich, daß die Unordnungen in der Gelehrsamkeit ihre vortheilhaftesten Folgen haben, wie die in der Natur. Dieser Geist des Zweifels und der Freydenkerey scheinet nöthig zu seyn, wie es Aufruhren in den Staaten oft sind, um die bürgerliche Freyheit herzustellen. Die Guten, die Tugendhaften, die Rechtschaffenen, nehmen weiters keinen Antheil daran, als daß sie sich die darauf erfolgende Erweichung der Gemüther.

zu Nutz machen, um Ruhe, Stille und menschenfreundliche Gesinnungen in die Seelen zu gießen. Wenn also der stürmische, der ausgelassene Zeitpunkt der Gelehrsamkeit vorbeÿ seyn wird, so werden sich erst ihre mildern Einfüsse in dem ausgebreitetsten Glanze zeigen. Und wir können auch für ganz gewiß annehmen, daß diejenigen Menschen, derer Verderbnis wir ihrer Erleuchtung zuschreiben, ohne dieselbe gewiß nicht besser seyn würden: Im Gegentheile, der Mensch, welcher bey der Erleuchtung seines Geistes schlimm ist, würde ohne dieselbe gar ein Ungeheuer seyn. Der Mensch, welcher gewöhnt ist zu denken; der Mensch, welcher das Gute und das Schlimme einzusehen, und zu unterscheiden weiß; der Mensch, welcher nicht mehr wie der Barbar, alles für gut ansiehet, woran ihn die Gewohnheit gehetzt hat; dieser Mensch ist immer der Verbesserung fähiger, als derjenige, dessen träger Verstand dem herrlichsten Lehrgebäude getren, keinen ausschweifenden Gedanken waget.

Acht

Acht und dreyzigstes Hauptstück.

Ueberbleibsel der Barbarey bey den Grossen und den Gewaltigen. Krieg. Politik. Gesetzgebung. Finanzwesen.

Weit über andre Menschen sind diejenigen erhoben, welche uns beherrschen. Die Könige, die Fürsten, die Minister, die Vorsteher der Freystaaten.

Ich nehme die Könige und die Fürsten von meiner Kritik aus. Sie thun das wenigste so unter ihrem Namen geschiehet, und sie sind nur dem Richteramte der Nachwelt unterworfen. Selten erheischen es die Rechte der Freyheit und der Menschlichkeit, daß sie bey ihrem Leben gerichtet werden. Indessen sind sie schon verurtheilet, wenn nicht der Wohlstand und der Segen ihrer Unterthanen ein Zeugnis zu ihren Gunsten ablegen.

Aber die Minister und die Vorsteher der Völker; aber dieser ihre Grundsätze und Handlungen ist es einem Weltbürger erlaubet; seine

II. Band. Ec beschein.

bescheidnen Gedanken zu eröffnen; und da glaube ich mich nicht zu betriejen, wenn ich behaupte, daß in den Cabinetern und in den Rathssälen noch am meisten Barbarey wohnet.

Die vornehmsten Merkmale derselben sind der Mangel menschenfreundlicher Gefühle, oder die enge Einschränkung derselben, und die Misskenntnis der geheiligten Rechte der Menschheit, welche bey dem niedrigsten Sclaven so verehrungswürdig sind, als bey dem höchsten Monarchen.

So lang wir noch von dem Kriege werden reden hören, so dürfen wir noch laut sagen, daß die Welt sehr barbarisch ist. Seitdem durch die Zusammentretung in bürgerliche Gesellschaften die einzelnen Menschen und die Familien der offensabaren Barbarey gegen einander entsagt haben: haben doch immer die Staaten und ihre Beherrischer sich dieselbe als ein kostbares Vorrecht vorbehalten, und das Recht des Stärksten als ein göttliches Recht angesehen. Noch vor hundert Jahren hat so gar ein erleuchteter und verehrungswürdiger Philosoph, durch ein altes und
allge-

allgemeines Vorurtheil dahingerissen, sich hierüber folgendermaßen ausgedrücket *) : „Ich besiege unter dem Name von Feinden alle, welche nicht Freunde oder Verbündete sind, weil man das Recht hat sie zu bekriegen, wenn man seinen Vortheil dabei findet.“ Zu der gleichen Zeit unternahm zwar ein großer Staatsmann, **) der aber mehr ein gelehrter, als ein Philosoph war †), die Widerlegung dererjenigen, welche behaupten, daß der Krieg alle Rechte, und alle Gerechtigkeit aufhebe, und daß das Getümmel der Waffen die Stimme der Gesetze gänzlich verdringe. Indessen sollte man doch fast denken, diese hätten im Grunde nicht ganz Unrecht. Man wird kaum zeigen können, daß ein Krieg möglich sei, wo nicht an unzähligen

Cc 2

lichen

*) Cartesius im dreizehnten Briefe.

**) Grotius.

†) Man lese nur dasjenige, was dieser große Literator von den regnis patrimonialibus schreibt, so wird man, wie in vielen andern Stücken seines unsterblichen Werkes, mehr Gelehrsamkeit, als Philosophie finden.

zichen Unschuldigen die Rechte der Menschheit verletzt werden müssen *).

Dürfen wir aber nach einer strengen Sittenlehre einem auch dem geringsten Menschen Unrecht thun, um uns gegen einem dritten Recht zu verschaffen ? Immer wird also der Krieg eine barbarische Sache bleiben. Immer wird der ein Ungeheuer seyn, der ohne die äusserste Noth solchen anfängt, oder der einen andern dazu nöthiget. Wenn jemals vernünftige und geläuterte Grundsätze in den Cabinetern der Könige und der Fürsten die Uebermacht erhalten können, die ihnen durch ihre Wiede und durch

ihre

*) Georg Ernst von Fronsberg, Maximilians des ersten Feldoberster, sagte kurz vor seinem Tode : Drey Dinge sollen einen jeden vom Kriege abschrecken ; erstlich, die Verderbung und Unterdrückung der armen unschuldigen Leute ; zweytens, das unordentliche furchtliche Leben der Kriegsleute ; und drittens, die Undankbarkeit der Fürsten, bey denen die Ungetreuen hoch kommen, die Wohlverdienten aber unbelohnet bleiben. Zinkgrefens scharfsinnige Kluge Sprüche der Deutschen, B. I. S. 186.

ihre Wahrheit gehöret; so müssen die Kriege unmöglich werden. Nur Gemüther, bey welchen die Barbarey noch die Oberhand hat, können solche anzetteln. Er schicket sich nur für die Wilden. Leichtsinnig heben sie solchen an, müde und entkräftet enden sie denselben, und treulos erneuern sie ihn. Ein barbarisches Völkerrecht hat demselben den Schein der Gerechtigkeit gegeben, und unerschöpfliche Quellen von Fürwänden eröffnet, unter welchen der Eigennutz der Großen und der Minister, die Völker überredet, daß man sie zu ihrem Besten, elend und unglückselig mache. Unselige Beförderung der gemeinen Wohlfahrt; wahrer Schandstiel der Menschheit, wodurch nur die Barbarey unterhalten, und die Ausbreitung der menschlichen Empfindungen gehemmet wird.

In den engen Grenzen einer Familie eingeschlossen, haben die ersten Keime der Tugend, und der Menschlichkeit Wurzeln gefasst. Allmählich erhoben sich diese kostbaren Pflanzen zu einer höhern Sphäre; allmählich breiteten sie

C c 3 sich

sch über Gemeinden, Staaten und Völkerschaf-
ten aus. So entstuhnde die Liebe des Vater-
landes; eine vortreffliche und schöne Gesinnung,
die aber, durch den Geist der Parteylichkeit und
des Eigennützes entehret, noch nicht die edle
Reinigkeit und die erhabene Größe der wahren
Tugend erreicht, die oft aus Grundsätzen ungerecht
ist, und die dem Staate keine dauer-
hafte Blüthe, wie dem Bürger keine wahre
Glückseligkeit gewähret. Wie der einzelne Mensch
niemals einen hohen Grad der Vollkommenheit
erreichen kann, wenn er nicht den Vortheil ge-
nießt, viele tugendhafte und glückselige um sich
zu sehen; so wird auch niemals ein Volk einen
wahren Wohlstand erhalten, wenn es nicht von
vielen weisen und blühenden Völkern umgeben
ist. Erst wenn viele glückliche Nationen in ei-
ner brüderlichen Einigkeit neben einander leben;
erst wenn die Bürger und die Vorsteher dersel-
ben keinen Unterschied der Völkerchaft und der
Kerkunst unter einander machen; erst wenn dies-
selben es als einen Grundsatz ihrer Staatskunst
ansehen

ansehen werden, keinen Vortheil zu verlangen, der mit dem Nachtheile eines andern Volkes verknüpft ist; erst alsdenn werden die Völker eines Welttheiles der wahren Menschlichkeit sich rühmen können; erst alsdenn wird man sagen können, daß dieselben gesittet seyen, und daß unter ihnen die Barbarey aufgehört habe.

Noch sind diese glückseligen Tage weit entfernt. Noch herrschet fast durchgehends in den Cabinetten eine Weisheit, welche mit der Religion, und mit der Menschlichkeit in dem offenbarsten Widerspruche steht. Diese rufen dem Fürster und seinen Ministern, wie dem letzten Bürger, zu:

„ Alle Menschen sind eure Brüder; alle eure
 „ Unterthanen sind eure Kinder; eure größte
 „ Sorge sey, wie ihr Glückseligkeit, Wohlstand
 „ und Vergnügen über alle ausgiessen, wie ihr
 „ alles, was euch und eure Staaten umgibt,
 „ blühend und glücklich machen könnet.“ „ Eine
 hingegen führet eine unmenschliche, eine bar-
 barische Sprache: „ Ihr habt von allem zu
 fürchten, was euch umringet. Euer niedrig-

„ ster Unterthan denket darauf, sich eurer ge-
 „ rechten Herrschaft zu entziehen; der mächtige
 „ drohet, eure Gewalt durch die seinige zu schwä-
 „ chen, euer Ansehn mit euch zu theilen, oder
 „ euch dasselbe gar zu entreissen; der Erleuch-
 „ tete, der Gelehrte empöret sich mit Worten,
 „ mit Vernunftschlüssen, mit Grübeleyen, da-
 „ er es mit offenbarer Gewalt nicht thun kann.
 „ Alles ist dem Throne furchtbar; was densel-
 „ nicht offenbar angreifen darf, suchet ihn heim-
 „ lich zu untergraben; der Sclave ist immer
 „ der natürliche Feind seines Meisters. Ihr
 „ müsst also einen jeden eurer Unterthanen als
 „ einen heimlichen Aufrührer ansehen, ihr müs-
 „ set gegen einen jeden auf eurer Hut seyn.
 „ Noch mehr habet ihr von euern Nachbarn zu
 „ fürchten. Ihre Größe, ihre Reichthümer,
 „ ihre Blüthe, ihre Ruhe drohen euch den Un-
 „ tergang. Ihr müsst allein groß, ihr müs-
 „ set allein mächtig, ihr müsst alleir reich seyn:
 „ Eure Blüthe, euer Wohlstand, eure Sicher-
 „ heit sind dahin; wenn andre nicht schwach,
 „ wenn

„ wenn sie nicht elend, wenn sie nicht eure
 „ Slaven sind. Sie zu solchen zu machen,
 „ soll eure einzige Bestrebung seyn.“ Dieses
 war viele tausend Jahre hindurch die Sprache
 der Politik; es ist sie noch, und die Weisheit
 der größten Staatsmänner besteht in der Aus-
 übung ihrer abscheulichen Grundsätze. Wie blü-
 hend, wie bewunderungswürdig würde nicht der
 Zustand der Völker werden, wenn man nur die
 Helleste der Gaben anwendete, um sie glückselig
 zu machen, welche man verschwendet, Mis-
 trauen, Elend und Slaverey unter ihnen zu
 unterhalten und auszubreiten.

So würden bald die Schandsticken verschwin-
 den, welche noch so vielfältig die Gesetzgebung
 der meisten Staaten entehren; welche noch auf
 so eine unzählliche Menge von Weltbürgern Elend
 und Unglück ausspiessen; und welche noch für so
 manches Glied der bürgerlichen Gesellschaft den
 Stand des Wilden und des unpolicierten Men-
 schen wünschenswürdig machen; so wurde bald
 die peinliche Rechtsgelehrsamkeit nicht mehr eine

C C S in

in ein System gebrachte Barbarey, und die bürgerliche ein abscheuliches Chaos ohne Grundsätze, ohne Licht, ohne Ordnung; und so würden sie nicht mehr, die eine so wohl als die andre gleich dem Finanzwesen, Werkzeuge der Ungerechtigkeit, der Verwirrung, der Unmenschlichkeit seyn.

Wenn wir aufrichtig seyn wollten, so müssen wir es gesiehen, die bürgerliche Vereinigung ist, ungeachtet der Vollkommenheit, welche sie in unsern Tagen erreicht hat, noch eine Mutter unendlicher und unbeschreiblicher Uebel. Die meisten europäischen Verfassungen tragen noch die Kennzeichen von der Wildheit und von der Rohigkeit der Zeiten, in welchen sie gegründet worden sind. Die Gewaltthätigkeit gab ihnen den Anfang; sie erhielten ihre Bevestigung und ihre Gestalt durch andre Gewaltthätigkeiten, durch Uoordnungen, durch Zerrüttungen. Die elenden und traurigen Folgen davon, sind tief in alle Theile derselben verwoben. Sie sind den Fürsten und den Völkern so sehr zur Gewohnheit.

heit geworden, daß die meisten sie noch als geheilige Vorrechte ansehen. Erst seit einem halben Jahrhunderte sängt ein helles und mildes Licht an sich zu verbreiten, die Augen einer kleinen Anzahl von Menschenfreunden zu erleuchten, und derselben Herzen zu erwärmen. Nur allmählich können sich die seligen Einstüsse davon empfinden machen; nur allmählich können sich die Staaten von den mannigfaltigen Fehlern reinigen, welche so tief in denselben eingewurzelt sind. Und wenn wir noch so viele, und noch so große Misbräuche unter den Menschen finden, so müssen wir uns nicht darüber befremden; wir müssen auf die Gemüthsart, auf die Sitten, auf die Grundsätze unsrer Voreltern zurück sehen; und wir werden alsdenn uns verwundern, daß nicht alles noch in Europa viel elender, viel verwirrter, und viel barbarischer aussiehet.

Neun



Neun und dreißigstes Hauptstück.

Allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtigen Zeiten. Aussichten.

Nuper Tarpeio quæ sedit culmine cornix,
Bene est non potuit dicere, dixit erit. -

Wenn wir also unsre so bewunderten Zeiten mit unparteyischen Augen betrachten, so werden wir dieselben von der wahren Menschlichkeit, von der gereinigten Vernunft, und von der erhabenen Tugend noch weit entfernt finden, durch welche allein Menschen, Völker und Staaten, wahrhaftig glückselig werden können.

Noch stehen ihren glücklichen Ausbrüchen unendliche Hinternisse im Wege. -- Zu den alten Misbräuchen, oder an die Stelle derselben drängen sich unzählige neue hinzu. Wenn ein Irrthum erschüttert, oder gar von dem Throne gestürzt wird, so kämpfen so gleich unzählige andre um desselben Stelle. Für ein einziges allgemeines Vorurtheil, welches die ruhige Unwissenheit

wissenheit in der Ordnung erhalten hatte, entstehen allemal hundert besondre, welche alles erschüttern. An die Stelle despotischer Grundsätze, bey denen der schwächere Theil unempfindlich der Uebermacht des Stärkeren sich unterwarf, setzen sich anarchische, welche alles zu verwirren drohen, welche die Fühlbarkeit eines jeden einzelnen Menschen unendlich erhöhen, und welche geringere Uebel der erleuchteten Welt empfindlicher machen, als es weit grössere der unwissenden gewesen seyn mochten.

So zeigen Wahrheit und Vernunft sich noch lange nicht in demjenigen Glanze und in derjenigen Höheit, welche ihnen gebühren. So werden selbst auch noch weit die meisten Menschen, welche die übrigen beherrschen und erleuchten sollen, von ihren sinnlichen Begierden und von ihren Leidenschaften tyrannisiert, und so hat auch das öffentliche Ansehen noch kein mächtigers Mittel die allgemeine Ordnung zu erhalten, als die Erschütterung der Leidenschaften; die täglich schwächer wird, indem täglich neue

neue Ausbrüche derselben täglich neue Gegen-
gewichte erheischen.

So ist die Einbildung auch noch in unsern
Monarchien und in unsern Freystaaten, wie
bey den Griechen und bey den Römern, das
grosse Gesetz, das die meisten Seelen beherr-
schen. Obgleich sie durch eine erleuchtetere und
ausgebreitetere Vernunft mehr gemäßigt wird,
so ist ihre Uebermacht doch noch unendlich
gross; so sind wir doch wahrscheinlicher Weise,
wie es die Griechen und die Römer auch
waren, der Barbaren noch näher als der
wahren Menschlichkeit.

So befindet sich Europa nun auf das höchste
in einer blühenden, in einer ausgelassenen
Jugend; und so reiset es erst seinen männli-
chen Jahren und bessern Tagen entgegen;
glücklich durch unzählliche Vorzüge, welche ihm
in den meisten der vorigen Jahrhunderte ver-
sagt waren, und stolz auf Hoffnungen, welche
erst die folgenden erfüllen können.

In:

Innenlicher Friede und Sicherheit, ein zimmerlicher Grad der Policey, eine unbeschreibliche Menge von Unnehmlichkeiten, Früchte der Emsigkeit und des Witzes, machen mehr als ein Volk blühend.

Die Künste und die schönen Wissenschaften haben eine Höhe erreicht, von deren wir uns mit allem Rechte die herrlichsten Folgen versprechen können. Ihre sanften Einflüsse vertheilen sich weit mehr, als in irgend einem der vorrigen Jahrhunderte, durch alle Classen der Gesellschaft.

Die Emsigkeit und der Fleiß entreissen unzählliche Menschen der Armut und der Barbaren, welche damit verknüpft ist. Sie versichern vielen andern eine Muße und einen Ueberfluss, welche ihnen erlauben von den niedrigen Beschäftigungen der Gewinnsucht auszuruhen, ihren Geist von der kriechenden Denkungsart derselben zu befreyen, sich zu edeln Gesinnungem emporzuschwingen, und Werkzeuge der allgemeinen Glückseligkeit zu werden.

Die

Die Gelehrsamkeit lässt sich wieder mit einem sokratischen Geiste von dem Himmel zu der Erde hinunter. Die Metaphysick wird aus einem Sumpfe zu einer lauter Quelle der edelsten und der erhabensten Wahrheiten. Die Naturkunde sammelt die fruchtbarsten Beobachtungen, um die Vollkommenheit des Feldbaues und der Künste zu erhöhen. Durch die Metaphysick, durch die Naturlehre, und durch die Geschichtklunde beleuchtet, bestrebet sich die Sittenlehre und die Staatswissenschaft unermüdet, die wirksamsten Mittel aussündig zu machen, den erwachsenen Menschen in der Ordnung zu erhalten, und den anwachsenden mit der Liebe derselben zu erfüllen, und den einen sowohl als den andern zu ihrer erhabenen Bestimmung zu leiten.

Sollen wir glauben, daß alle diese glücklichen Keime, so schwach sie auch seyn mögen, nicht immer erstarken, und sich weiter ausbreiten werden? Sollen wir denken, die brüdeleiche Vereinigung unter den bessern Geistern aller Völker

Völker werde sich nicht täglich verstärken, alle häßlichen Ueberbleibsel des Nationalhasses werden nicht allmählich verschwinden, und die Empfindung des allgemeinen Wohlwollens und der Menschlichkeit werden nicht täglich gemeinsamer werden.

Es ist vielleicht nur ein schmeichelnder Traum; indessen ist er zu tröstlich, als daß ich ihn so leicht fahren lassen könnte. Ich halte darfür, die Folgen des Guten seyen durch die wesentliche Natur desselben ewig. Eine jede gute Handlung zeuget, wie ich es mir vorstelle, allemal eine andre; eine jede entstehende Vollkommenheit wird das Werkzeug einer grössern. Wenn wir schon diese glückliche Fortpflanzung sehr selten wahrnehmen, so ist sie nicht weniger in der Natur der Realität, in der Natur des wahren Guten gegründet. Von dem Schlimmen hingegen kann ich das nemliche nicht glauben. Es besteht in dem Mangel der Realität und der Ordnung, und es ist von einer Natur, welche sich durch sich selbst

gerichtet. Ich gebe es zu, die Leidenschaften, die Unordnungen, die Misbräuche sind in der moralischen Welt was in der physischen die Stürme.

Die Psychologie erklärt uns, wie sie in der Natur der Seele begründet, die Geschichtkunde und die Erfahrung belehren uns, wie sie zu Erreichung vieler guten Absichten nöthig sind. Die Philosophie und die Religion überzeugen uns, daß aus allen besondern Verwirrungen eine allgemeine Ordnung und Harmonie entstehe. Allein soll uns dieses den Wunsch der Stille und der Ruhe in der sittlichen Welt als lächerlich verwerfen machen? Ich sehe dazu keinen vernünftigen Grund. Ich empfinde, wie stürmisch noch alles, und wie weit wir noch von diesen goldenen Zeiten entfernt sind. Ich stelle mir indessen nicht ohne die lebhafteste Entzückung heitere und sille Tage vor.

Sind jemals vor den grossen Veränderungen des Erdhauses die Menschen weiser gewesen als wir, so waren sie auch glücklicher; so sind

find die göldnen Zeiten keine Fabeln. Werden
unsere Nachkommlinge es mehr seyn als wir,
so wird auch für sie wieder ein göldnes Weltal-
ter erscheinen; die Tugend ist eine Tochter der
Weisheit, und sie allein gebietet die wahre
Glückseligkeit.

Auch der schwache Grad des Wohlstandes und
der Blüthe, welcher diejenigen Völker der Erde
beglückseliger hat, berer Sitten wir erwogen
haben, ist allezeit nur eine Folge ihrer Tu-
genden, ihrer Geschicklichkeit, ihrer Weisheit
gewesen.

Es ist keinem Menschen, es ist keinem Staate
vergönnet, eine Glückseligkeit zu geniessen, wel-
che grösser sey als seine Tugend. Wenn ihr
Zustand ohne diese göttliche Eigenschaft in dem
äußerlichen noch so blendend ist, so zerrüttet
sie doch so viele innerliche Uebel, daß selbst
dasjenige, was sie beneidungswürdig zu machen
scheinet, ihnen zu einer unerschöpflichen Quelle
des empfindlichsten Elendes wird.

D d 2

Könige!

Könige! Fürsten! Vorsteher der Staaten!
Euch hat der Himmel mit Ansehen und mit
Ehre ausgerüstet, um die euch anvertrauten
Völker zu dem Genusse der wahren Glückselig-
keit zu führen. Höret nicht mehr die versü-
rerische Stimme des Schmeichlers und des
Ehrgeizigen, die euch belagern. Höret die
Religion, die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit.
Berehret in euern Unterthanen eure Brüder,
und in den Fremdlingen euere Blutsverwandten.
Messen eure Größe nach euren Siegen über eure
Begierden, und nicht über Menschen ab. Euer
liebster Nutzen müsse der Wohlstand und die
Glückseligkeit eurer Unterthanen, und eure glän-
zendste Herrlichkeit der Anwachs der Tugend,
der Religion, der Künste, der Wissenschaften seyn.
Euer Beispiel müsse eure Völker mit Liebe zur
Tugend und mit Hochachtung gegen die Rechts-
schaffenheit und die Verdienste entflammen; eure
Auswahl die Redlichsten und die Erleuchtetesten
an die Spitze der euch von dem Himmel an-
vertrauten

verkrautten Staaten sezen; und euer Beyfall den
Geist des Künstlers mit einem edeln Ehrgeize
anfeuern; und anstatt Werkzeuge der Verderba-
nis und der Ueppigkeit zu werden, müssen
eure Schäze den bescheidenen Fleiß des Land-
mannes, und die wirksame Emsigkeit des Hand-
werkers belohnen: So werden alsobald Mans-
gel und Müsiggang aus euern glückseligen Sta-
ten entziehen, und die wahren Annehmlichkei-
ten des Lebens, das mildere Gefühl der Mensch-
lichkeit, und die erleuchtenden Stralen der
Wahrheit sich durch alle Neste der Gesells-
chaft vertheilen. Würdiget insonderheit eines
menschenfreundlichen Blickes die unzähligen Elen-
den, welche tief unter euch in der Niedrig-
keit schmachten, und die bey dem blühenden
Glücke eurer Höfe und eurer Staaten weit un-
glücklicher und geplagter sind, als sie es in dem
Stande der äußersten Wildheit seyn würden.
Seyd nicht unsöhnbar für die zärtlichen Regun-
gen, welche dieser traurige Anblick in euch er-
wecken

D D 3

wecken

wedden muß. Lernet empfinden, daß es eine eurer erhabensten und eurer ersten Pflichten, eins der feinsten und der edelsten Staatsgeheimnisse ist, sie wegen ihrer Niedrigkeit zu entschädigen, ihnen die Leiden zu versüßen, welche sie drücken, und sie den abscheulichen Qualen des Lasters, der Dürftigkeit und des Schmerzens väterlich zu entreissen. Sehet vor euch, die erhabenste, die süßeste Belohnung der Tugend, den höchsten Glanz eurer Größe, das mehr als reizvolle Gefühl, daß unter euern Szeptern kein Unglückseliger seufzet, und daß für euch sich lauter segnende Stimmen gen Himmel erheben.

Welch eine Glückseligkeit dürften sich nicht die Völker versprechen, wenn jemals ihre Vorsteher diese einfältigen Grundsätze annehmen sollten; wenn jemals diese bescheidne Philosophie in den Cabinetern und in den Rathssälen triumphierte! Was für herrliche Gesetze und welch eine Beobachtung derselben würden wir nicht sehen?

Allein



Allein wenn auch diese schmeichelnden Ausichten leere Träume wären, wenn es wahr wäre, daß die Welt umsonst Licht und Ordnung von den Grossen erwartet; so ist doch nicht alle Hoffnung verloren. In einer stillen Niedrigkeit scheinet der langsame Anwachs der Vernunft unsern Nachkömmlingen schöne Tage zu bereiten. Wenn die sanften Strahlen des Lichtes und einer bessern Gelehrsamkeit mächtiger hervorbrechen; wenn sie über unseren glückseligen Welttheil mit einem hellen Glanze sich ausbreiten; wenn sie allerorten in edle und großmuthige Seelen ihre seligen Einflüsse ergieissen werden; alsdenn hoffet billig eine bessere Nachkommenschaft einer allgemeinen Glückseligkeit theilhaft zu werden.

Als denn werden alle häßlichen Geheimnisse der falschen Staatskunst wie Wachs in der Sonne zerschmelzen, und alsdenn wird nur ein allgemeiner Grundsatz, nur das grosse und ewige Gesetz der Menschlichkeit herrschen; der

D D. 4

Eiser

Eifer Gutes zu thun, und nützlich zu werden; das erhabne Bestreben nach der wahren Vollkommenheit, durch welche der sterbliche Mensch, so viel es seine Schwachheit erlaubet, die Absichten seines unendlichen Schöpfers ein sieht, und die Würde eines Wohlthäters seiner Gründer, allen Vorzügen, allen Vortheilen vorziehet.

Bor diesem grossen Gefühle werden die nie berächtigen Triebräder verschwinden, welche bisher die Vorsteher und die Diener der Völker und der Fürsten beherrscht haben: Der blendende Ehrgeiz, die eigennützige Anbetung des Volkes, und die sklavische Unterwürfigkeit unter den Willen eines einzigen.

In solchen bessern Tagen wird erst der wahre und grosse Zweck der bürgerlichen Vereinigung sich entwickeln; und wie dem ganzen gemeinen Wesen, jedem Gliede desselben die beste und angenehmste Art des Dasyns, deren sie fähig sind, den Wohlstand und die Glückseligkeit gewähren. Alsdann erst wird die wahre Freyheit

heit unendlich viel liebenswürdiger als die scheinbare Unabhängigkeit des Republicaners in ihrem vollen Glanze sich zeigen. Als denn wird der im Grunde so unbeträchtliche Unterschied der Regierungsformen von der Vernunft vernichtet; alsdenn wird in jeder Verfassung jeder Bürger gleich frey, gleich sicher, gleich den Gesetzen unterworfen, gleich glückselig seyn; alsdenn wird die Liebe *), das einzige gute

D d 5 Trieb-

* Wohin soll man sich da wenden? Was für einen Vortrag soll man da finden? Wo ist da eine Olympia? oder Nemea? Zu Athen sind zwar die schönen Feyerlichkeiten, die Dionysia oder Panathenea heißen; aber sie feyern Feste mit Hass und Gegenhaß. Und da nennest du mir eine Art von Krieg, nicht aber ein Fest. Zu Lacedämon sind die nackenden Leibesübungen der Jugend, die Hyacinthus-Feyerlichkeiten und die Singtänze gar war schönes; aber dabei beneidet Agesilaus den Lysander, Agesipolis hasset den Agis, Pinadon ist den Königen gefährlich, Phalanthus den Räthen, die Parthenier den Spartiaten. Solchen

Feyer-



Triebad jeder Verfassung, triumphierend seine
seligen Einflüsse über alle Stände ausgiessen.

Ihr

Feverlichkeiten trauel ich nichts zu; nicht eher als
bis ich die Fevernde in Freundschaft und Liebe
sehe. Dieses ist die einzige wahre Weise,
einen Bund mit einander zu machen, der von
Gott selbst verl gesetzet und verordnet ist. Wer
die nicht hält, der kann keinen wahren Frieden
sehen; wenn er auch noch so oft Friede äusserlich
machete, wenn er auch noch so oft zu Olympien,
oder auf dem Isthmus, oder zu Nemea ange-
schrieben stuhnde. Der Ausruf des Friedens muß
innerlich in die Seele dringen, daselbst muß der
Vergleich gemacht werden. So lange der Krieg
in der Seele nicht bergeleget, und der Friede
nicht beständig ist, so bleibt die Seele lieb-
los, feindselig, und unfreundlich; da woh-
nen die Furien, da entspringen die traurigen
Handlungen, die auf der Schaubühne vorgestellter
zu werden pflegen. Lasset uns da auf Frieden
denken. Lasset uns die Weltweisheit zur Vermitt-
lung anrufen, die kommt und füste Ruhe, und
verkündige den Frieden. Maximus von Tyr., S. 8.
In der Rede, wie man sich zur wahren Freunde-
schaft bereiten soll.

Ihr bescheidne und standhafte Verehrer und
Lieblinge der Wahrheit, ihr seyd von dem
Himmel aussersehen, die Werkzeuge einer so
glücklichen Revolution zu werden. Wie groß,
wie edel ist nicht euere Bestimmung! Habet
nur diese vor Augen; siehet die schlüpfrige
Bahn derer, welche nur dem Schimmer eines
eiteln Ruhmes und einer falschen Größe nach-
jagen. Die Glückseligkeit der Nachwelt sey
euch mehr angelegen, als die Bewunderung
euerer Zeitgenossen. Machet euch jeden glück-
lichen Anlas zu Nutzen, welcher sich zu dem
Guten und zu dem Gemeinnützigen äussert.
Vereiniget alle eure Kräfte, die Hässlichkeit der
falschen Staatskunst, und die Schönheit der
wahren in ihr Licht zu setzen. Selbst dieje-
nigen werden euch endlich scheuen, die ihr nun
keiner Empfindung fähig glaubet. Die Gross-
sen, die Minister, die Demagogen, werden
endlich über sich selbst erschrecken, wenn sie
ihre abtheulichen Künste in ihrrr wahren Ge-
stalt

stalt werden entdecket sehen. Sie werden
zittern. Noch mehr, sie werden erröthen *).
Und denn ist euer Triumph nicht mehr weit
von seiner Vollkommenheit entfernet.

*) Erubescit, salva res est. Terent.

III



Inhalt.

Fünftes Buch.

Von den Fortgängen der Geselligkeit zu
dem bürgerlichen Stande.

Blatt.

Ausbreitung der geselligen Gefühle.

Erweiterung der Begriffe und der Be-
gierden. Anfänge der Künste. 3.

Ausbreitung der Verhältnisse, - der
gleichen Sitten, der gleichen Sprache.

Eigenthum. Vaterland. 9.

Vollkommene Besitzsetzung des Eigenthums.

Feldbau. Erweiterung der Künste.

Anfänge der Handelschaft. Erwei-
terte Gesellschaft. Dörfer. Verbesser-

rung und Ausbreitung der Sprachen. 16.

Langsamkeit dieser Fortgänge. 21.

Weitere Erhöhung der menschlichen
Fähigkeiten. Erhöhung der edlern

Em.

Bl.

Empfindungen. Tugend. Ehre. Be- trachtung über die Schicksale dersel- bigen. Ansehen.	26.
Uebel, welche diese Verbesserungen mit sich führten.	28.
Bessere Entwicklung der Begriffe von Ordnung, von Gerechtigkeit, von Sittlichkeit. Fortgang zur bürger- lichen Gesellschaft.	31.
Entstehung der bürgerlichen Gesell- schaften.	33.
Langsamkeit des Uebergangs in rohen Ländern.	34.
Vortheile der mildern Länder, welche die bürgerliche Verfassung begünstigen.	37.
Erweiterung der Einsichten, der Künste und des Wohlstandes. Vergrösse- rung der Gesellschaften.	39.
Fernere Ausbreitung der Sprache. Kleine Staaten.	42.
Schwäche dieser ersten bürgerlichen Ver- fassungen. Religion. Abgötterey. Bielgöterey.	44.
Neuer Grund der langsamem Verbesse- rung der abendländischen, der nordi- schen und anderer Völker.	62.
Beschluß des fünften Buches.	64.

Sechs



Sechstes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes bey den orientalischen Völkern.

Bl.

Ursprung der grossen morgenländischen Reiche.	69.
Geschwindiger Anwachs der Künste in den despotischen Staaten. Einförmigkeit derselben.	76.
Regierungskunst der despotischen Staaten. Einförmigkeit derselben. Glück- liche Unterwerfung der besondern Vernunft, unter die allgemeine; und des besondern Willens, unter den all- gemeinen.	79.
Philosophie und Gelehrsamkeit der de- spotischen Reiche. Einförmigkeit derselben.	86.
Charakter des Volkes in den despoti- schen Reichen.	93.
Verderbnis der despotischen Staaten.	101.
Widerspruch der Vernunft und der Ver- dorbenheit.	120.

II. Band. Ge Sieben-



Siebentes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten Standes bey den Griechen und bey den Römern.

Bl.

- | | |
|--|------|
| Langsame Milderung der abendländischen Völker. | 113. |
| Hartnäckigkeit der in den Gemüthern eingewurzelten Barbaren. Barbarisches Staatsrecht. | 117. |
| Vorzüge der von den Griechen bewohnten Länder. Heroische Staaten. | 123. |
| Religion. Mysterien. Dichtkunst. | 128. |
| Unvollkommenheit der heroischen Staaten. Schwache Anfänge der republikanischen Verfassungen. Unsehen des Alters. Übergläub. Vorurtheile. Unwissenheit. | 134. |
| Völkerrecht dieser Staaten. Elander Zustand Griechenlands in den ältesten Zeiten. Handelschaft, der glückliche Anlaß der Verbesserung. | 142. |
| Gemeinsame Götter. Orakel. Feierlichkeiten. Namen. Spiele. Systemen von Staaten. Lyrische Verfassung. | 146. |
| Gesetz- | |



BL

Gesetzgebung. Freystaaten. Triebfedern derselben. Republicanische Tugenden.	151.
Sparta.	156.
Merkwürdige Erziehung einiger africani- scher Völker.	161.
Uebrige griechische Freystaaten. Feld- bau. Handelschaft.	167.
Schöne Künste und Wissenschaften. Schaubühne der Griechen. Feiner Geschmack der Athenienser.	170.
Philosophie der Griechen.	174.
Sittenlehre. Erziehung und Charakter des Bürgers bey den Griechen.	180.
Schwächung des Grundtriebes. Mis- brauch der Gesetze. Zerrüttung der griechischen Freystaaten.	183.
Sokrates.	186.
Schwacher Einfluss der neuen Weltweis- heit in die Sitten der Griechen. Stillstand derselben.	192.
Fall der griechischen Freystaaten. Alexan- der der Große. Gänzliche Zerrütt- ung Griechenlands.	196.
Rom.	202.
Allgemeine Betrachtungen über die Tu- genden der Griechen und Römer.	213.

Bl.

- Betrachtungen über die Ueberbleibsel der
Barbarey unter den Griechen und un-
ter den Römern. Außerliche Poli-
cierung. Innerliche Policing der
Menschen und der Staaten. 220.
Abscheulicher Despotismus des römi-
schen Kaiserthums. 229.
Von der christlichen Religion. 233.

Achtes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten
Standes bey den heutigen eu-
ropäischen Nationen.

- Rohrer Zustand der westlichen und nor-
dischen Völker, zu den Zeiten des
Zerfalles des römischen Reiches. 242.
Elender Zustand der nordischen Völker.
Irland. Schottland. Frankreich.
Engeland. Deutschland. 244.
Beförderungsmittel und Hinternisse der
Verbesserung in den westlichen und
nordischen Staaten. Fernere Be-
trachtungen über derselben elendes
Staatsrecht. 252.
Ver-



Verderbnis der christlichen Religion.

Bortheilhaste und nachtheilige Einflüsse derselben in den mittlern Zeiten.

258.

Mangel der Sitten in den mittlern

Zeiten. Anteil, welchen die Geistlichkeit daran hatte.

265.

Allmähliche aber schwache Ausbreitung

des Lichtes in den mittlern Zeiten.

Barbarey der Schulen und der Universitäten. Große Geister, die

sich von Zeit zu Zeit hervorthaten.

271.

Gesetzgebung der mittlern Zeiten.

276.

Langsame Fortgängie der Künste und

der Gewerbe. Ursprung der Handwerksgebräuche.

280.

Schlechte Lebensart des Adels. Ritter-

spiele. Ritterschaft. Ehre.

284.

Creutzinge. Troubadours. Minnesinger.

288.

Geschichte der Freyheit in den mittlern

Zeiten.

290.

Freystaaten. Betrachtungen über die

Freyheit.

297.

Klagen über Misbräuche. Allgemeine

Kirchen-Bersammlungen im 15ten

Jahrhunderte.

307.

E e 3

Buch-

VI.

Buchdruckerey. Fluchtung der griechischen Gelehrten in den Occident. Glückliche Ausbreitung des Lichtes. Litteratur.	309.
Dichtkunst. Schöne Wissenschaften und Künste. Verdienste des mediceischen Hauses. Reichthümer. Pracht. Uerpigkeit und Folgen derselben.	312.
Kirchen-Verbeßerung.	318.
Hinternisse der gesunden Philosophie. Fortgänge der Litteratur.	321.
Anwachs der Handelschaft. Neue Entdeckungen. Einflüsse derselben.	325.
Hang zur Freyheit. Freystaat der vereinigten Niederlande.	326.
Geschichte der Britischen Freyheit.	328.
Einflüsse des Fanaticismus und des ausgebreiteten Lichtes der Wissenschaften, der Handelschaft und des Wohlstandes, in die Schicksale der Freyheit.	336.
Besteigung der englischen Verfassung.	338.
Freyheit der übrigen europäischen Völker. Schweden. Dänemark. Pohlen. Russland. Fernere Betrachtungen über die Freyheit.	339.
Wiederauflebende Philosophie. Bacon. Cartesius.	346.
	348.
	Ausg.

Bl.

- Ausbreitung der schönen Wissenschaften
und Künste im siebenzehnten Jahr-
hunderte, auch der Naturlehre und der
Kritik. Wiederrufung des Edictis
von Nantes. 351.
- Verdienste der Engelländischen schönen
Geister. 357.
- Leibniz. Wolf. Missbrauch ihrer Phi-
losophie. Verbesserung derselben. 359.
- Englische und Französische Weltweise.
Von der Beurtheilung neuer Säze,
nöthige Behutsamkeit. 365.
- Allgemeine Betrachtungen über die
Schicksale der Weltweisheit. 368.
- Langsame Verbesserung der Sitten.
Später Einfluß der Gelehrsamkeit
in dieselbe. 370.
- Gesellschaftlichkeit. Bessere Lebensart.
Lectur. Schaubühne. Ausbreitung
eines feinen Geschmackes. Gelehrte
Gesellschaften. 375.
- Enthusiasmus unserer Zeitgenossen für
den Feldbau, für die politischen Er-
kenntnisse, und für die Lehre von der
Eziehung der Jugend. Schwache
Erfolge des aufgehenden Lichtes. 379.

Ueber-



- Ueberbleibsel der Barbaren bey dem gemeinen Volke. 383.
 betwischen den E-
 deln, Reichen und Vornehmern. 384.
 Betrachtungen über die Einflüsse der
 Handelschaft und der Reichtümer
 in die Sitten, und die Schicksale
 der Staaten. 392.
 Ueberbleibsel der Barbaren unter den
 Gelehrten. 397.
 betwischen den
 Grossen und Gewaltigen. Krieg.
 Politik. Gesetzgebung. Finanzwesen. 401.
 Allgemeine Betrachtungen über die ge-
 genwärtigen Zeiten. Aussichten. 412.
-

Ver-



Verbesserungen.

- Seite 4 Zeile 16. an statt Maasse, liest Maasse.
17. §. 8. an statt vorben, liest vorben wak,
25. §. 12. an statt denselben ein reicher, liest denselben
ein reicherer.
29. §. 8. an statt Maasse, liest Maasse.
38. §. 1. an statt zu nähern genötigt werden, liest nähern,
40. §. 6. an statt Anhänger, liest Anfänger.
41. §. 5. an statt schwächern, liest schwächere.
51. §. 1. an statt Vorleopis, liest Menschenhautes und
durch die Harnacteit des Gottes Terminus.
52. §. 5. an statt Gedärtungen, liest Blendwerken.
53. §. 22. an statt Brutan, liest Butan.
57. §. 5. an statt der Gotter, liest derischen.
72. §. 15. an statt Ordning, liest die Ordnung.
81. §. 4. an statt gerinner, liest geringerer.
83. §. 8. an statt als, liest als es.
97. §. 7. an statt buraerlichen, liest förverlichen.
99. §. 2. an statt Tuaend, liest Tuaend des Bürgers.
102. §. 4. an statt wurden, liest wurden.
105. §. 8. an statt Barvaren, liest Barvaren.
113. §. 16. an statt Nomaden, liest Nomaden.
126. §. 8. an statt ihres Gefühles, liest ihrer Gesin-
nungen.
128. §. 12. an statt Gefühle, liest Eindrücke.
§. 16. muss sie durchdrücken werden.
§. 17. nach Anzahl gehört ein Punkt.
§. 19. an statt sieleten, liest sißeten.
130. die da befinliche Note gehört zur §. 131.
§. 8. an statt Dorselpunkten, liest Stückten.
135. §. 2. an statt ienen, liest senn.
144. §. 10. an statt erweiterte und brevestate, liest er-
weitereten und brevestigten.
§. 145. §. 20. muss erzeugt durchgesrichen werden.
146. §. 14. an statt kann, liest könnte.
149. müssen §. 5. 6. 7. und 8. durchgesrichen werden.
151. §. 5. an statt Vereinanna, liest Vereinungen.
160. §. 7. an statt unbeträchtlich, liest unbeträchtlich.
183. §. 17. an statt den, liest die.
186. §. 17. an statt führete, liest führte er.
200. §. 15. an statt gerinne, liest geringere.
204. §. 22. an statt erwarb, liest erworb er.
211. und an einiaen andern Orten, an statt Triumphal-
rate, liest Triumvirate.
221. §. 15. an statt fordert, liest sie fordert.
222. §. 2. an statt Gewaltthätigkeit, liest Wohlthätigkeit.
229. §. 16. an statt machte sic, liest wurde.
244. §. 15. an statt von die von.
249. §. 4. an statt der Irlander, liest dieselben. —
250. §. 14. an statt zun, liest zu.
253. §. 22. an statt zu Partheven, liest zusammenzu-
rinnen.
258. §. 13. an statt Wie, liest Und wie.
261. §. 15. an statt schling, liest schlu sie.
270. §. 3. an statt hatten, liest hatten.
272. §. 1. an statt Anfangex, liest Anfange.

Seite



- Seite 281. §. II. an statt des Adels, lies der Adel.
 " 286. §. 3. an statt inchten, lies suchen.
 " 292. §. 10. an statt den, lies dem.
 " 293. §. 12. an statt den, lies dem.
 " 295. §. 1. an statt endlich, lies und endlich.
 " 302. §. 6. an statt selbstwürstigen, lies selbstzüchtigen.
 " 309. §. 14. an statt Dienertinnen, lies Diennerinn.
 " 319. §. 15. und 16. lies und der Überlaube.
 " 319. §. 19. an statt Grundsprache, lies Grundsprachen.
 " 325. §. 14. mus mit durchgeschrieben werden.
 " 327. §. II. an statt Geisel, lies Größe.
 " 347. §. II. an statt einige, lies eigene.
 " 357. §. 2. an statt vollkommen, lies beynahe vollkommen.
 " 369. §. 11. an statt rohen, lies rohern.
 " 369. §. 18. an statt sie, lies sie erst.
 " 369. §. 19. an statt erhalten, lies erhalten konnte.
 " 380. §. 13. an statt Geschöpfe, lies Gerichthöfe.
 " 382. §. 10. an statt wahrere, lies wahre.
 " 386. §. 18. an statt Sinnen, lies Seelen.
 " 390. §. 6. an statt wirksam, lies nörthig.
 " 401. §. 6. an statt uns, lies dieselben.
 " 416. §. 10. all statt bestrebet, lies bestreben.

E N D E

Fc 2799 2
8 (2)

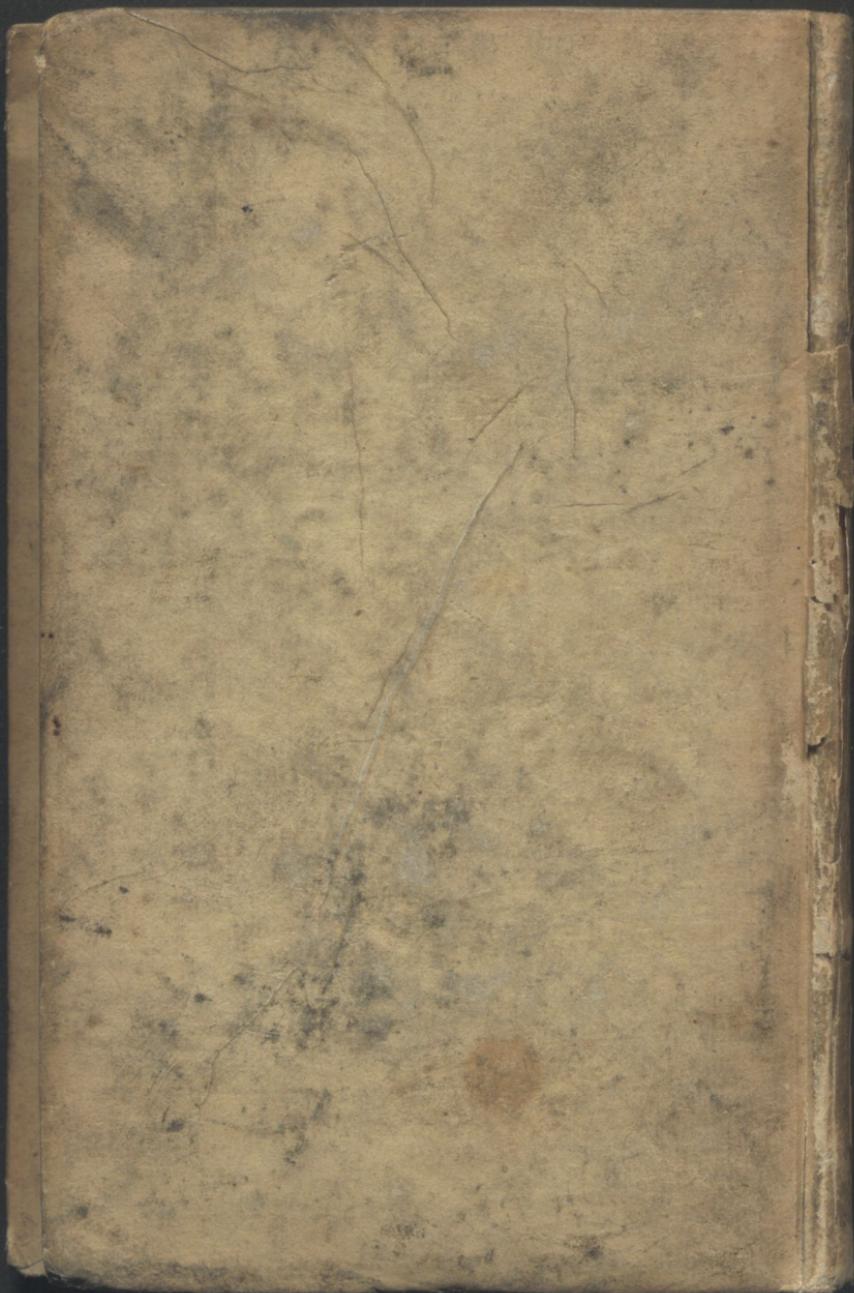
ULB Halle
008 870 594

3



1018





Isaac Iselin
über die
Geschichte

